SIMPLICIUM LEGES,

Das iſt:

Geiſtliche und unfehlbare

Bauren-Reglen/

Nach der Chriſtlichen Einfalt und Weisheit

eingericht,

Welche unfehlbar eintreffen, nemlich den jenigen, ſo ſie treulich halten, gutes Wetter, angenehme Zeit, und die glückſeelige Ewigkeit bringen und verurſachen.

Für die Herren Land- und auch Stadt-Pfarrer, Prediger und Seel-Sorger, damit ihre liebe Pfarr-Kinder zu unterweiſen, ihres Stands und Pflichten zu erinneren, auch ſelbe in ihrem müheſeeligen Leben mit künfftiger Belohnungs-Ruhe zu tröſten:

Dan auch für alle der Einſamkeit und Land-Leben Ergebne, Gelehrte und Ungelehrte, darmit zu gelegenen Ruhe-Stunden ſich in GOtt zu ergötzen:

Mit Texten Göttlicher H. Schrifft, Sententzen der HH. Vättern, Sprüchen der Sitten-Lehrern, raren und wohl-gegründeten Geiſt- und Weltlichen Hiſtorien, Sinn-reichen Parablen und Gedichten bekräfftiget und ausgezieret

Von

FRANCISCO ANTONIO OBERLEITNER, der Heil. Schrifft, und Geiſtlichen Rechten Licentiat, und Pfarrern zu Obertauffkirchen, nebſt Schwindegg, Ober-Lands-Bayrn, Ertz-Biſtums Saltzburg.

Zweyter Theil.

Samt gehörigen Regiſtern.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Augſpurg, in Verlag Sebaſtian Eyſenbarths, Cathol. Buchhandl. 1748.

Innhalt.

Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt. *Matth. 22. v. 15.*
Ihr ſeyd GOttes Ackerwerck und GOttes Gebäu. *1. Cor. 3. v. 9.*

Approbatio Cenſoris.

IStæ Simplicium Leges ſunt utiles piæ & eruditæ, idcirco laudem, typum & Lectionem merentur.

Imprimatur H. S.

Ex Vicariatu Auguſtæ Vind. 25. May 1732.

JOANNES GOTTHARDUS L. B. de Vöhlin, Vicarius Generalis, mppr.

FRANCISCUS JOSEPHUS de HANDL, SS. Theol. Licent. Reverendiſ. & Sereniſ. Princip. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major. Pœnit. & Libror. Cenſor, nec non Inſignis Eccleſ. ad S. Maurit. Canon. & Parochus, mppr.

In Conſiſtorio Salisburgenſi, 19. *Febr.* 1731.
Imprimatur cum Permiſſu Superiorum.

Vorred an den geneigten Leſer.

NAchdem mein erſte Mißgeburt, das iſt, der erſte Theil meiner einfältigen Hauß- und Bauren-Reglen an das Tag-Liecht kommen, und aller Orthen einen gutwilligen Ingreß gefunden, wolte hiemit ſein anderer Bruder (Partus Simplex) das iſt, der andere Theil auch nit mehr dahinden bleiben, ſonderen mit ſeiner Einfalt ſich hervor machen, damit er mit ſeinem erſten Bruder, das iſt, mit dem erſten Theil, ſeinem Zihl und End gemäß, ſich auf das Gey begeben, alldorten des einfältigen Bauren-Volcks Seelen-Heyl mit wohlmeynender Lehr zu beförderen.

Diſe Bauren-Reglen ſeynd nichts anders als Zeit währender meiner Seelſorg auf unterſchidlichen Pfarr-Cantzlen gethane Predigen. Daß ich aber ſolche, und zwar in gegenwärtiger Form habe wollen zum Druck geben, ſeynd Urſach jene guldene Wort des Welt-berühmten Benedictiners und Spanheimiſchen Abbtens Thrithemii, welche alſo lauthen: Major eſt Scriptoris pietas, officio prædicantis: quia iſtius cum tempore perit monitio, illius perſeverat in annos multos annuntiatio; Prædicator loquitut duntaxat præſentibus, Scriptor prædicat etiam futuris: illius ſermo ſemel auditus in nihilum redigitur, iſtius lectio millies repetita nunquam minuitur. Cùm Prædicator deficit, ceſſat officium; Scriptor etiam mortuus moribus facit inſtitutum. Trithemius will gleichſam in einem Begriff ſo vil ſagen:

 gen:

gen: Das gepredigte Wort GOttes gehet zu einem Ohr ein, und zu dem anderen widerum aus, aber das gedruckte Wort GOttes verbleibet auch nach dem Tod eines Predigers, und kan annoch geleſen werden. Es iſt zwar bey der Welt nichts verächtlicher als die Einfalt, nichts deſtoweniger muß ſelbe wegen habender guter Meynung paſſiert werden. Critiſirende Momi ſeynd um ſo vil weniger zu achten, weilen diſen auch offt groſſe und vortreffliche Opera kein Genügen thun können.

Solte diſer andere Theil mit günſtigen Augen angeſehen werden, ſo wird alsdan der dritte Theil, nehmlich ein Geiſtlicher Bauren-Calender, nach welchem die Lebens-Täg nutzlich anzuſtellen ſeynd, dem anderen Theil, geliebtes GOTT auf dem Fuß nachfolgen, damit das Trinum perfectum, oder vilmehr imperfectum complet und vollkommen ſeye. Hindeſſen lieber Leſer! bette vor mich, gleichwie ich vor dich, damit wir leben ewiglich.

Der

Der
wohlmeynenden doch einfältigen

Bauren=Reglen
Anderer Theil.

In welchen enthalten iſt, wie ſich der Baursmann gegen ſeinem Nächſten verhalten ſolle, gemäß denen ſiben HH. Gebotten, auf der anderen ſteinern Tafel Moyſis.

Erſte Bauren=Regel.

Von der Ehrenbietigkeit, und freywilligen Gehorſam, welchen der Baursmann ſeinem Seelſorger und Pfarrer zu leiſten ſchuldig iſt.

WAn der Baursmann, gemäß denen drey erſten HH. Gebotten, GOtt gibet und gegeben hat, was GOttes iſt, muß er alsdan auch geben dem Kayſer, was des Kayſers iſt. Durch das Wort Kayſer, gleichwie ich ſchon in einem andern Ort gemeldet hab, ſeynd zu verſtehen nit allein alle ſowohl hoch= als nidere, Geiſt= und Weltliche Obrigkeiten und Herrſchafften, ſondern auch alle und jede, mit welchen der Baur gemeinſchafftliche Verwandtnuß hat; unter diſen allen aber hat den erſten Rang und Vorzug die Ehrwürdige Geiſtlichkeit, ſonderbar der Pfarrer und Seelſorger, diſem muß nach GOtt die höchſte Ehr gegeben, und folgwilligſter Gehorſam in allen billichen Dingen geleiſtet werden.

Mit häuffigem Zäher=Bach iſt zu beweinen die groſſe Blindheit jener wohl recht groben Bauren=Knöpff, welche ſich ſo gar unehrenbietig gegen ihren Vorgeſetzten offtmahls ſo getreuen Seelen=Hirten erzeigen, deren

deren, leyder! gibt es auf der Baurnſchafft ein ſehr groſſe Menge. Aus diſem Hauffen ware jener ſaubere Geſell, welcher ſeinem Pfarrer, weiß nit warum, über die maſſen auffätzig ware, villeicht, weilen er ihme einiſt die Warheit geprediget. Als diſem Lauren zur Zeit einer allgemeinen Brunſt ſein Stroh-Hütten abbranne, und er beynebens wahrnahme, wie daß deß Pfarrers Hauß auch über und über brennete, und zu Hauffen fiele, da ſchrye diſer Böß wicht zu ſeinem Troſt auf: GOtt ſey Lob und Danck, jetzt acht ich mein Unglück nicht mehr, dan unſers Pfaffen ſein Hauß brinnt auch mit.

Verſchimpfung des Seelſorgers kommet her von dem Teuffel.

Verlangeſt du zu wiſſen, lieber Leſer! woher ſolche groſſe Unehrenbietigkeit und ſchimpffliche Verachtung der Geiſtlichen herkomme? glaube ſicherlich von niemand anderen, als von dem laidigen Teuffel ſelbſten, dan diſer abgeſagtiſte Ertz-Feind der menſchlichen Seelen erkennet nur gar zu wohl, daß dieſelbe einem Pfarrer von GOtt anvertrauet ſeynd, er auch für ſolche genauiſte Rechenſchafft geben muß, darum ſich das Heyl der Seelen eyferig anzunehmen hat; alſo ſuchet der Teuffel einen Pfarrer in ſeiner Geiſtlichen Verrichtung zu ſtöhren, und zu verhinderen, worzu er aber keinen taugliecheren Werckzeug und Mittel an der Hand hat, als wan er einen Pfarrer bey ſeiner Gemeind verdächtig und verächtlich machen kan: Dan daraus entſpringet die Geringhaltung eines Pfarrers.

Wird mit einer Gleichnuß erkläret.

Wan die Jäger etwan zuſammen kommen einen Löwen zu fangen, ſo gibt es alsdan die Erfahrnus, das wan ſie den Löwen dergeſtalten umgeben haben, daß er ihnen nit entweichen kan, alsdan betrachtet er ſie alle, und ſpringet unverhofft auf den jenigen zu, welchen er für den ſtärckeſten und bewaffneten haltet, dan von diſem hat der Löw die Phantaſey, daß er ihm den gröſten Abbruch thun könne; dahero machen die Jäger einen groſſen Mann von Stroh, welchen ſie nit anderſt als wie einen Jäger bekleyden, und mit vilen Waffen verſehen, wan nun der Löw mit ſeinem eingebildeten Feind ſtreitet, und ihn in vollem Grimmen zerreiſſet, da erſehen die Jäger den Vortheil, den Löwen zu fangen.

1. Petr. c. 9. Jerem. c. 16. v. 16.

Unſer Widerſacher der Teuffel gehet herum wie ein brüllender Löw und ſuchet, wen er verſchlucke. Diſem Löwen hat GOtt der himmliſche Ober-Jägermeiſter vil Jäger entgegen geſchickt. Diſe Jäger aber ſeynd keine andere als die Geiſtliche, unter diſen thun dem Teuffel die Pfarrer den gröſten Abbruch, dahero feindet er ſie auch am mehriſten an, ſuchet auf alle Weiß dieſelbe bey ihren Pfarr-Kindern unwerth und verhaſſet zu machen; weilen er dannenhero wohl weiſt, daß, wan ſie ein gutes Vertrauen und Lieb zu ihrem Pfarrer haben, diſer mächtig ſey ihnen vil

Gutes

Gutes zu thun, und könne die mehriſte Seelen aus ſeinen Klauen reiſ-ſen; fallet er mithin diſen ſeinen mächtigſten Feind am grimmigſten an, und ſuchet ihn bey ſeinen Pfarr-Kindern in Verachtung zu ſetzen, auch ſeiner Hochſchätzung zu berauben, worinnfahls er mit ſeinen teuff-liſchen Eingebungen keinen Fleiß ſpahret. Diſer Feind der menſchli-chen Seelen gibt denen Pfarrkindern ein, unſer Geiſtlicher Stand ſeye ein lauteres ergötzliches Roſen-Beth ohne alle Dörner: Ein Geiſtlicher habe weiter nichts anders zu thun, als das er Hiener und Capaunen eſſe, und was dergleichen mehr iſt. Dahero entſtehet auch die Klag des H. Auguſtini: Sie, nemlich die Seelſorger, müſſen ſich wie das Brod von den Gottloſen freſſen laſſen. *S. Auguſt. in Pſalm. 13. v. 4.*

In Betrachtung diſer Wort kommet mir ein Zweiffel vor, warum di-ſes groſſe Kirchen-Liecht ſagt, die Geiſtliche werden von denen Gottloſen gefreſſen wie das Brod, warum ſagt Auguſtinus nicht vilmehr wie das Fleiſch, wie die Fiſch, oder wie ein andere Speiß? Darumben nemlichen, weilen das Brod ein täglich, ein allgemein, ein immerwehrende Speiß iſt, dan wan das liebe Brod gleich alle Tag geeſſen wird, ſo ſchmeckts doch allzeit wohl, da man hingegen an andern Speiſen endlich abiſſet. Alſo kommen die Geiſtliche und Seelſorger denen boßhafften Welt-Menſchen täglich unter ihre biſſige Zähn, und werden von ihnen verkleinert, verläumb-det, getadlet, ohne daß ſolche Feind der Geiſtlichen einmahl ſatt werden.

Nit außzuſprechen iſt, was ein Seelſorger ſeinem Nächſten für groſſe Geiſtliche Hülff leiſtet. Kaum wird ein Kind gebohren, ſo theilet ihm der Pfarrer den H. Tauff mit, Krafft deſſen er ihn aus dem Gewalt deß böſen Feinds errettet; kommet das Kind zu ſeiner Vernunfft, unterrichtet es der Pfarrer in dem Chriſtlichen Glauben, weiſet es an, wie es GOtt dienen, die Sünden meyden, und ein Kind der ewigen Seeligkeit werden ſolle, wormit er die Kinder, als fromme Diener GOttes abrichtet, und dem Teuffel entführet, zu deſſen kräfftiger Vollziehung er alle Sonn- und Feyrtäg prediget, ſeinen Pfarr-Kindern gute Ermahnung und Unterricht gibt, wie ſie ein GOtt wohlgefälliges Leben führen, und ſeelig werden können. Damit auch GOtt ſeine Gnad und Gedeyen darzu gebe, opffert er für ſeine Pfarr-Kinder das H. Meß-Opffer auf, und führet allerhand löbliche Andachten ein. Wird einer kranck, ſpringet er ihm bey Tag und bey Nacht bey, reichet ihm die HH. Sacramenten, gibt ihm allerhand troſt-reiche Ermahnungen, und iſt ihm zu einem ſeeligen End verhilfflich; di-ſes aber offtermahlen nit ohne Leib- und Lebens-Gefahr, wan der Krancke ein hitzige anſteckende Kranckheit hat, und wan kein Menſch zu einem ſol- *Groſſe geiſtliche Hülff eines Seelſorgers.*

chen

chen Krancken gehen will, ſo muß der Pfarrer der nächſte bey ihm ſeyn. Nach dem Tod eines Pfarr-Kind hat die Mühe und Sorgfalt eines Pfarrers noch kein End: Dan er beſtättiget nit nur den Verſtorbenen zum Grab nach Chriſtlichem Gebrauch, ſondern auch nebſt denen gewöhnlichen 3. HH. Seelen-Meſſen verrichtet er ſowohl bey der Leich-Begängnuß, als ſonſten auch ſein Gebett und Meß-Opffer für ſeine abgeleb te Pfarr-Kinder.

Diſem allem aber ohneracht muß ein Pfarrer ſpöttlich offtermahlen von ſich reden laſſen, und durch die Hächel gezogen werden, ſolches aber am mehriſten aus Anſtifftung des Teuffels. Dan es iſt gewiß, daß der böſe Feind niemand gehäſſiger iſt, und verhaſſet zu machen trachtet, als die jenige, welche ihm am mehriſten in dem Weeg ſtehen, und den gröſten Schaden zufügen; eben diſe aber ſeynd keine andere als die Pfarrer und andere getreue Mit-Arbeiter in dem Geiſtlichen Weingarten Chriſti.

Solche des böſen Feinds Nachſtellungen muß ein Seelſorger um ſo vil weniger achten, weilen ihme die Heilige GOttes hierinnfals mit ſchönſten Exemplen vorgeleuchtet haben, ſonderbar der H. Apoſtel Paulus unſer Lehrmeiſter, welcher ohne Zweiffel darum mehrere Verfolgungen erlitten, als alle andere Apoſtel, weilen er auch mehr, als ſie in dem Evangelio gearbeitet, wie er in ſeinen Epiſtlen mehrmalen bezeuget, und diſes eben aus Anſtifftung des böſen Feinds.

Wan wir ſchuldig ſeynd, unſere leibliche Vätter zu ehren, um wie vil mehr ſeynd wir ſchuldig, Krafft des vierten Göttlichen Gebotts, zu ehren die Seelſorger und Pfarrer, als welche unſere Geiſtliche Vätter ſeynd? Die leibliche Vätter haben uns das zeitliche Weeſen und Leben ertheilet, diſe aber verſchaffen in uns das Geiſtliche Seelen-Leben und ein gutes Weeſen. Jene haben uns das natürliche Leben gegeben, diſe aber geben uns ein übernatürlich- und Göttliches: Denen, ſo ihren natürlichen Eltern gehorſamen, wird ein langes Leben auf Erden verſprochen; diſen aber, welche denen Prieſtern, ihren Geiſtlichen Vättern Gehorſam leiſten, ein langwüriges Leben in dem Himmel zugeſagt.

Was iſt einem Baursmann, ſo lang er auf der Welt ſich befindet, mehrers vonnöthen als Glück und Seegen im Haußweſen? Diſen aber erhaltet von GOtt nur der jenige, welcher ehrenbiethig ſich gegen ſeinem Geiſtlichen Vatter erzeigt; in der That hat ſolches erfahren, jener Baur, von welchem ich in dem Leben des groſſen Biſchoffen Nicolai folgendes liſe: Es reiſete diſer eyfrige Seelen-Hirt einsmahls über Land, Amptshalber ſein Biſtum zu viſitieren, und weilen er gewuſt, daß auf das Ort, wohin er reyſen wolte, ein kürtzerer Weeg ſeyn ſoll, als den er gewandert,

Ant. Beatilus in vita.

ſpricht

ſpricht er am Weeg einen Bauren freundlich an, der eben in ſelbiger Gegend dem Feld-Bau abgewartet; Nicolaus fragte ihn, ob es da und dahin nit einen beſſern, einen näheren Weeg gebe, als diſen groben und rauhen Stein-Weeg? Wohl, wohl, meine Herren, ſprach der Baur, freylich gibts dahin einen beſſern, und kürtzern Weeg ab, da geht ihr weit um. Kommts mit mir, ich will euch dahin ein lautern Graß-Boden führen, wo ihr halben Weeg erſpahren möcht; alſo verlaſt er Roß und Pflug auf freyem Feld, und zeiget dem H. Mann gutherzig den beſten Weeg.

Der Heil. Nicolaus Biſchoff vergeltet einem Bauren reichlich ſein Lieb des Nächſten.

Jetziger Zeit gibt es aus zwantzig nit einen ſolchen höflichen und ehrenbietigen Bauren, gleichwie diſer geweſen iſt. Was er denen Geiſtlichen für Lieb erwiſen, daß hätte wohl der zwantzigſte nit gethan. Mancher hätte den Fuß aufgehebt, und geſagt, gehts nur ſchlecht dort hinum, da werds den Weeg bald finden. Ein anderer hätte zu der Antwort gegeben: warum gehſt aus, wanſt den rechten Weeg nit waiſt: GOtt aber und Nicolaus haben dem Bauren ſein Willfährigkeit getreulich belohnt. Wie ſie von weitem das Ort, Chaltea mit Nahmen, erſehen, bedanckt ſich Nicolaus gegen dem Banren gantz freundlich, und weil er ihm ſo gutwillig den Weeg gewiſen, begibt ſich der Heil. Biſchoff mit ſeinen Reißgefährten in das H. Gebett, und erhaltet von GOtt alſobald für den Bauren diſe Gnad, daß in ſeinem Hauß und Hof an allerhand Werckzeug von Eyſen für ſich und ſeine Nachkömmlinge kein Mangel jemahls ſich ſoll ſpühren laſſen. Diſe Gnad und Seegen GOttes, alles Hauß- und Hof-Eyſen unverſehrt zu erhalten, übergibt Nicolaus dem Bauren als ein Erkantnus und Kennzeichen ſeiner Danckbarkeit für den ſo willig gewiſenen Weeg, und ſchickt ihn wider zu ſeinem entlaſſenen Pflug.

Beatillus ſetzt hinzu, diſe Eyſen-Gnad daure noch heut an obbeſagtem Bauren-Hof. Und pflege man jetzt ſolche Gnad ſehr hoch anzuziehen, und gar in das Heyrath-Guth einzutragen. Lieber Baursmann, diſes iſt kein ſchlechte Gnad geweſen, dan wan du bey dir erwegeſt, daß der eyſene Werckzeug, denſelben das Jahr hindurch zu erhalten, bey manchen Bauren ein nahmhafftes Stuck-Geld erfordert, und kaum 50. Gulden erklecken denſelben beyzuſchaffen, ſo wirſt du ſpühren, daß vor diſem Bauren diſe Gnad nit gering geweſen ſeye, indem man Eyſen-Geräffel mit Unkoſten beyzuſchaffen diſes Orts völlig überhebt ware.

Wolte GOtt, es gebete bey nunmehrigen verkehrten Zeiten ſolche höffliche, dienſtbare und gegen der Geiſtlichkeit ehrenbiethige Hertzen auf der Baurenſchafft, ſo wurde in manchem Dorff, und auch mancher

Pfarr-Gemein handgreiflicher Seegen GOttes zu finden ſeyn; aber leyder! es iſt biß dato in vilen Pfarren nichts anders zu verſpühren, als nur lauter Unſtern, Unglück, Betrangnuſſen, Trübſaal und Widerwärtigkeit, Hunger und Kummer, warum? Frag nit lang, nemlichen darumben, weilen man mit denen GOtt-gewey hten Prieſtern ſo ſpöttlich verfahrt, und ſo unehrenbiethig ſich gegen ihnen erweiſet. Es gibt es der Augenſchein, daß auch der ſchlechtiſte Baur wider ſeinen Seelſorger ſo ſchimpflich zu reden ſich getrauet, gleichſam als hätte ihn und andere ſeines gleichen GOtt für einen Richter der Geiſtlichen beſtellet.

Thren. c. 4. v. 1.

Ach! wo iſt hinkommen die Ehr, die Ehrbeweiſung und kindliche Forcht, welche man gegen der Geiſtlichkeit in der erſten Kirchen truge? Wie iſt das Gold verduncklet, und die allerſchönſte Farb veränderet? Wo iſt der Schein, das Liecht und der ſchöne Glantz, der vor diſem in dem geiſtl. Stand ſtrahlete? All diſes hat ſich verlohren, und iſt verdunckelt. Die geiſtliche Seelen-Hirten werden in göttlicher H. Schrifft genennet Engel des HErrn, und GOtt ſelbſt benamſet ſie Götter, ſie ſeynd Vice-König und Stadthalter GOttes, ſeine Cron-Beambte, ſeine Statts-Bediente, Ober-Auffseher ſeiner Schatz-Kammer, Geheim-Schreiber ſeiner Gebotten, und fürnehmſte Hof-Herren auf Erden; die Groß-Bottſchaffter ſeiner Majeſtät: Wir ſeynd Geſandte an Chriſti ſtatt, ſagt der H. Paulus. Die Mittler zwiſchen GOtt und denen Menſchen; ohnerachtet deſſen aber, daß ein Geiſtlicher bey GOtt in höchſten Ehren iſt, muß er ſich doch offtermahlen von einem liederlichen Bauren verſchimpffen laſſen.

Malach. c. 2. v. 7. Pſalm. 81. v. 6. Hebr. c. 5. v. 1. Baron. apud Spondanum ad an. 593.

Groſſe Welt-Beherrſcher ehren den geiſtlichen Stand.

Die höchſte Häupter der Welt, groſſe Welt-Regenten der erſten Chriſtenheit haben weit beſſer betrachtet, weſſen Ehr ein Geiſtlicher würdig iſt, als manche unſerige plumpe Pfarr-Kinder. Holla! hab gefehlt, hab ſagen wollen, als unſrige Herren Bauren-König. Conſtantinus der erſte Chriſt-Catholiſche Kayſer hat in dem Niceniſchen Kirchen-Rath ſich niemahl ehender nidergeſetzt, es wären dan alle anweſende Biſchöff zuvor geſeſſen, und einer aus ihnen durch gegebenes Zeichen ihme befohlen hätte, ſich gleichfals nider zu ſetzen, und zwar nahme er ſeinen Platz auf einem kleinen und nidrigen Stuhl zu unterſt nach allen Biſchöffen; und da man ihm ein und andere Klag-Schrifften wider etwelche Geiſtliche einhändigte, hat er dieſelbe, ohne ſie zu leſen, verbrennen laſſen, und ſich wider den jenigen, der ihm ſolche Schrifften überreicht hatte, ſehr erzürnet, mit Vermelden: Denen Prieſtern gebühret es, die Kayſer zu richten, nicht aber denen Kayſern die Prieſter zu verdammen und zu urtheilen; mich belangend, redet fort Conſtantinus wan ich einen Prieſter ſehete ein Sünd begeben, wolte ich mit meinem Kayſerl. Mantel

ihne

ihne bedecken, daß man es nicht wahrnemmete, und ſehen ſolte.

Robertus König in Franckreich, als er bey einer Biſchöfflichen Verſammlung gegenwärtig, wahrgenommen hatte, daß Lambertus der Biſchoff zu Langern als von Perſohn klein, die Füß beym Sitzen nicht aufſetzen kunte, ſondern in dem Lufft hangen lieſſe, iſt er ſehr weit gegangen um einen Fuß-Schemmel zu ſuchen, welchen er mit groſſer Ehrenbiethigkeit dem Biſchoff unter die Füß geſetzt hat. *Baron. ad annum 1006.*

Die heilige Außerwählte Freund GOttes haben gleichfals das hochwürdige Prieſterthum in höchſten Ehren gehalten, ich will nur allein aus tauſenden meine zwey HH. Patronen beybringen, deren heilige Nämen in der Heil. Tauff mir Unwürdigen ſeynd beygelegt worden, nemlich den Seraphiſchen H. Franciſcum, und den groſſen Einſidleriſchen Abbten Antonium. Deren der erſtere ſich niemahl erfrechen wollen, Prieſter zu werden, und zu ſagen pflegte: wan ihm ein Engel, und ein Prieſter zugleich auf dem Weeg aufſtoſſete, wolte er dem Prieſter vil ehender und williger die Hand kuſſen, als dem Engel. Deßgleichen auch die heilige Diener GOttes. *In vita S. Franciſci.*

Der groſſe H. Antonius hat gleichfals die Prieſter in höchſten Ehren gehalten. Unter diſem Ertz-Vatter lebte ein gantze Million heiliger Einſidler, ſo da ein Leben führeten wie die Engel; deſſen Freundſchafft ſehr hoch ſchätzten Kayſerlich-gecrönte Häupter, die wilde Thier leiſteten ihm willigen Gehorſam, auf deſſen bloſen Namen ertatterten vor Schröcken die hölliſche Geiſter. Diſer groſſe Antonius, ſage ich, ehrte die Prieſter ſo hoch, daß, wan ihm der Mindiſte aus ihnen begegnete, er auf ſeine Knye nidergefallen, und nicht eher aufgeſtanden iſt, biß er von ihm ſeinen Seegen empfangen hätte. *S. Athanaſius in vita S. Antonii.*

Joſephus ſchreibt von dem groſſen Alexander König in Macedonien; als ſich die Stadt Jeruſalem ihme in etwas widerſetzt, und ſich gewidriget hatte, ihme unterthänigen und ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, ſeye diſer wegen glücklichen Fortgang ſeiner Waffen gantz übermüthige König darauf gantz ergrimmet, mit einer groſſen Kriegs-Macht aufgebrochen, darauf loß gangen, und habe bey ſich ſelbſten ſchon völlig beſchloſſen, alles in Grund und Boden zu verhergen und völlig in die Aſchen zu legen: Als aber Jaddus der Hohe-Prieſter ihme entgegen gangen, legte diſer von Hoffart aufgeblaſene König ſeinen Hochmuth ab, ſtige von dem Pferd herunter, warffe ſich ihm nicht allein zu Füſſen, ſondern ſagte ihm alles zu, was er von ihm verlangte. Parmenio des Königs vertrautiſter Hertzens-Freund fragte wegen ſo ſeltſam- und ſchneller Veränderung die Urſach, Item ein heydniſcher König *Alexander.*

ſach, und warumen er als ein ſo mächtiger König ſich diſem Prieſter zu Füſſen werffe? Deme Alexander eine ſeiner Tapfferkeit wohl anſtändige Antwort ertheilt, würdig, daß ſelbe in die Hertzen aller Chriſten eingeſchriben werde: Ich, ſagte Alexander, habe nicht dem hohen Prieſter, ſondern dem GOtt, deſſen hoher Prieſter er iſt, und deſſen Stell er vertritt, ſolche Ehr erzeigt und bewiſen.

So gar GOTT ſelbſten ehret das Prieſterthum.

Wer mit diſen Exempeln und Beyſpihlen nit vergnügt, noch zufriden iſt, demſelben will ich das jenige beybringen von dem jenigen, der nicht irren, noch betrügen kan, ſondern die Regul, und Muſter aller Wahr- und Billichkeit iſt, nemlichen von GOtt ſelbſten.

Wan GOtt die Sünd eines Prieſters ſtraffen muß, vollziehet er die Straff nicht vor aller Leuth ihren Augen, das iſt, offentlich, und anderen zu einem Beyſpihl an ihme, ſondern heimlich, und im Verborgnen, alſo zwar, daß man nicht erkennen mag, daß er denſelben geſtrafft habe, aus Beſorgung, daß man nicht zu muthmaſſen Anlaß hätte, er habe eine Sünd begangen, wegen welcher er von GOtt geſtrafft worden.

Num. c. 12. v. 1. Wird mit Exemplen erwiſen.

Aaron und deſſen Schweſter Maria macheten ſich einer gleichen Sünd vor GOtt ſchuldig; indem ſie beede wider ihren Bruder den Moyſen gemurret haben, doch werden ſie nicht auf gleiche Weiß, und mit gleicher Straff von GOtt gezüchtiget. Maria iſt andern zum Exempel offentlich vor dem gantzen Volck geſtrafft worden, indeme ihr Angeſicht mit dem ſchändlichen Außſatz geſchlagen, und über und über bedeckt wurde: Aber Aaron, weilen er ein Prieſter ware, iſt von GOtt in Geheim, in dem Tabernacul geſtrafft worden.

Levitici c. 10. v. 2.

Beede Enckel deß Moyſes, mit Namen Nadab und Abiu waren Prieſter deß Herrn, nachdem ſie in ihrem Prieſterlichen Aufzug GOtt opfferten, und einen Fehler wider die Geſatz-Verordnung GOttes verwürcketen, gienge das Feur von dem HErrn aus, und verzehrete ſie; aber

verſ. 5.

diſes geſchahe mit ſo groſſer Vorſichtigkeit, daß kein Faden an denen leinernen Röcken, mit welchen ſie bekleydet waren, iſt verſehrt worden, da doch die Leinwad ſonſt in das gemein ein rechte Speiß deß Feurs iſt.

Man fande ſie todt ligen mit ihren leinernen Röcken gekleydet, damit man darfür halten ſolte, ſie wären von dem Schlag, oder durch einen andern gähen Zufall, und nicht aus Straff GOttes geſtorben: So groſſe Sorg tragt GOtt für ſeine Prieſter, damit nit allein ein jedwederer beſonders ſondern auch der gantze Prieſterſtand nicht beſchreyet wurde.

3. Reg. c. 13.

In dem dritten Buch der Königen iſt ein Prophet GOtt ungehorſam, welchen er durch einen Löwen erwürgen lieſſe; doch befahle GOtt

dem

dem Löwen, daß er den Leichnam des Propheten nit angreiffen, oder beſchädigen, ſondern bey demſelben ſtehen verbleiben, und ſo lang ihn verwahren ſolte, biß gleichwohl jemand ankommen, und denſelben begraben wurde, damit es nur nicht das Anſehen haben ſolte, als wäre er durch Himmliſche Straff getödtet worden.

O! wohl ein recht betaurliches Weſen iſt es bey jetziger Welt anzuſehen, daß, indem doch unſere Prieſter unvergleichlich mehrerer Ehr würdig ſeyn, als jene im alten Geſatz, nichts deſtoweniger ſo grobe Bauren gefunden werden, welche ſich anmaſſen, von ihnen recht ſchimpfflich zu reden, und auf der Bier-Banck ſeine Fehler zu entdecken, gleichſam als wäre ein ſolcher grober Geſell gröſſer als Conſtantinus, durchleuchtiger als die König, Gottsförchtiger als der groſſe H. Antonius, Lieb-brennender, als der H. Franciſcus, Ruhm-reicher als Alexander, Göttlicher und ein gröſſerer Eyferer für die Ehr GOttes, als GOtt ſelbſten. Wie wird dermahlen bey der Welt diſe höchſte Würdigkeit an vilen Orten ſo gering und ſo ſchlecht geachtet; man mag uns ja unſeren Prieſterlichen Ehren-Titul nit mehr vergönnen, und ausſprechen; es heiſſet nur ordinari, der Pfaff, die Pfaffen; ja es iſt nit genug, daß man uns unſeren gebührenden Ehren-Titul aus Verachtung entziehet, ſondern wo man uns einen Tück kan erweiſen, etwan an unſern Stifften, Güten und Zehenden etwas abzwacken, oder das Schlechtere für das Beſſere zuſchieben kan, ſo geſchihet es, es thuts dem Pfaffen wohl, heiſſet es, haben weder Weib noch Kinder, dörffen nit hart darum dreſchen und arbeiten, Pfaffen-Leben iſt ein feyrendes Herren Handwerck, ꝛc. *Geiſtlichkeit wird jetziger Zeit wenig geachtet.*

O gottloſe Zungen! Die H. Catharina von Siena, wo ſie einen Prieſter ſahe vorüber gehen, fallete alſobald nider auf die Erden, und küſſete den Ort, ſo er betretten: dermahlen wäre nur zu wünſchen, daß man auf daß wenigiſt nicht alſo hurtig wäre, alle Fuß-Tritt derſelben auf das genauiſte zu beobachten, ja alle ihre Tritt und Schritt bald für Argwöhniſch zu halten, und wan etwan einer aus menſchlicher Schwachheit gefallen, deſſen beſchehenes Verbrechen gleich aller Orten ohne Scheu zu verkünden und auszubreiten.

Der König Nabuchodonoſer ſahe einsmahls in dem Schlaff ein sehr groſe Bildnuß, dero Kopff ware von Gold, die Bruſt und Armb von Silber, der Bauch und Lenden von Ertz, die Füß aber theils von Eyſen, theils von Erden: Unverſehens fiele ein kleines Steinlein herunter von einem hohen Berg, und das hat in einem Augenblick das gantze ſchöne Bild, Gold, Silber und alles zu Staub und Aſchen gemacht, und völlig zermahlen. *Dan. c. 2.*

Diſem kleinen ſchädlichen Steinlein ſeynd wohl zu vergleichen manche Steinharte Bauren-Knöpff, dan gleichwie bemeltes Steinlein nit den beſſern und ſtärckern Theil, nit das Ertz, Silber oder Gold, ſondern nur den ſchwächern Theil von Erden angegriffen, und dahero das groſſe Bild leichtlich zu ſchanden gericht; alſo hätten freylich manche laſterhaffte Geſellen bey manchem Ehrwürdigen Prieſter anzutreffen und zu erſehen einen gantz guldenen Mann, einen Goldfrommen Herrn, ſein Bruſt iſt gezieret mit dem ſchön und hellglantzenden Siber der ſchönſten Tugenden, er gibt einen hellen Glantz von ſich ſeines herrlich-guten Exempel, alles iſt ſonſt Lobwürdig an ihm, allein weilen er auch wie andere gebrechliche Menſchen von und aus der Erden, hiemit wie andere ſeines gleichen er auch bißweilen fallen kan, dahero ſeynd ſie alſobald da, greiffen diſes ſchöne Bild einen GOtt geweyhten Prieſter bey dem ſchwächern Theil an, machen, weiß nit, was aus einem kleinen Fehler, und aus einer Mucken einen Elephanten, ja thun noch mehr darzu, als an ihm ſelbſten iſt, was ein ſolcher Prieſter vorhero vil Jahr lang Gutes gethan, iſt bey ihnen alles vergeſſen: Wird alſo das gantze ſchöne Bild und der gute Namen eines Prieſters durch Ehrabbſchneiden auf einmahl zerſchmettert, und gleichſam zu Boden geworffen.

Der Geiſtlichen ihre Fehler werden von den Bauren durch die Hechel gezogen.

Unſere Hoch-Geiſtliche Obrigkeit antwortet uns Seelſorgern bey Antrettung einer Pfarr zwar unſere liebe Pfarr-Kinder, als einfältige Schäflein ein, damit wir dieſelbe mit Lehr und guten aufferbäulichen Lebens-Wandel waiden ſollen, aber unter denen Schäflein, und unſerer Seelſorg anvertrauten Pfarr-Kindern befinden ſich offtermahlen nit wenig raſende, beiſſende, und Ehrabſchneideriſche unflätige Hund.

Wan irgends ungefähr ein Hund in einen ſchönen Blumen-reichen und wohl-riechenden Garten kommet, ſo wird er ſich weder deß annemlichen lieblichen Geruchs, weder der edlen vilfärbigen Blumen ſauber nichts achten, ſondern er hänget das Maul und die Naſen nider auf die Erden, durchlauffet ſolcher geſtalten hin und wider den gantzen Garten, ſo lang, und vil, biß er etwan einen ſtinckenden Koth-Hauffen antrifft, allda ſtehet er ſtill, riechet darzu, und hat das Anſehen, als habe er an diſem Geruch ſein gröſte Freud, Wolluſt und Ergötzlichkeit.

Solche unflätige Hund findet man, leyder! jetziger Zeit faſt überall gantz hauffen-weiß, nit allein in denen Volck-reichen Stätten, ſondern auch, und zwar am mehriſten auf dem Land: Es gibt ja offt an manchem Ort überaus feine Geiſtliche, gleich denen allerſchönſten wohl-riechenden Blumen in dem lieblichen Garten der Chriſt-Catholiſchen Kirchen. Was

gibt

gibt es nit auch unter der Ehrwürdigen Weltlichen Prieſterſchafft, Pfarrern und Seelſorgern für liebliche Veyelein der aufferbaulichiſten Demuth, was hoch wachſende ſchnee-weiſe Lilien der Engel-reinen Keuſchheit, Paſſion-Blumen der ſtrengen Buß-Wercken, und Verachtung alles Zeitlichen, in vilen denen Ordens-Leuthen nit ungleich, was für ſchöne Königliche rothe Roſen der Liebe GOttes und deß Nächſten, was lieblichen Geruch der höchſten Aufferbäulichkeit geben manche nit aller Orten von ſich? Nichts deſto weniger die neydige Hund, die gottloſe Feind der Geiſtlichen, achten diſes alles fein ſauber nichts, hätten zwar nit allein vil Gutes von ihnen zu reden, ſondern auch zu erlehrnen, aber nichts dergleichen, das mindiſte Stäublein muß gleichſam von der Wand herab, es geſchiht etwan, daß ein ſolcher Prieſter unverſehens durch menſchliche Gebrechlichkeit in ein Laſter oder Unvollkommenheit fallet, überſehet es einmahl, geſchihet unverhofft ein unglücklicher Fall, da helff GOtt, da iſt gleich Jammer und Noth: Wehe! wehe demſelbigen! O! wie geſchwind iſt man darauf, den neydigen Hunden riechet der Geſtanck gleich in die Naſen, es ſagts eines dem andern, und muß alſobald ein gantzes Dorff wiſſen, was diſer ſonſt fromme Mann Ubels begangen oder verwürcket hat, ſehet, heiſſet es, daß hat unſer Pfarrer gethan, wer hätte diſes von ihm vermaint, er iſt wohl ein rechter Gleißner, man hat ihne allzeit für Fromm und Keuſch gehalten, jetzt kommt das Facit heraus; Ey ein wohl ſauberer Hirt ſeiner Schaaff, oder beſſer geredt, rechter Wolff. O gottloſe Zähn-bleckende reiſſend- und beiſſende Hund, denen der Sünden-Koth annemlicher riechet, als all lieblicher Geruch der der ſchönſten Tugenden.

Wegen groſſer im Schwung gehender Sünd und Laſter ſchicket öfftermahlen die erzürnete Göttliche Gerechtigkeit zur Sommers-Zeit entſetzliche Schaur und Hochwetter über unſere Pfarr-Kinder ihre Traid-Felder zu einer wohlverdienten Sünden-Straff; aber helff GOtt dem jenigen Pfarrer, in deſſen Pfarr der Schaur ſchlägt, dan eintweders müſſen eines ſolchen Pfarrers ſeine menſchliche Gebrechlichkeiten ein Urſach ſeyn ſolchen Schaurs, oder gleichwie ſie ihnen närriſch einbilden, und zu ſagen pflegen: unſer Pfarrer iſt nit Wetter gerecht, er kan mit ſeinen Beſchwörungen das Wetter nit abtreiben, und was dergleichen Bauren-Rätzel mehr ſeynd; ein ſolcher Prieſter muß hernach bey der gantzen Pfarr-Gemeind verachtet ſeyn, jederman redet von ihm ſchimpfflich, und muß ſich ein dergleichen Pfarrer gleichſam für einen Fuß-Hader ſeiner Bauren halten laſſen; gleichſam als wan es in völligem Gewalt eines Pfarrers ſtunde, denen ſündhafften Pfarr-Kindern ein Wetter von GOtt zu erlangen nach

Wan der Schaur ſchlägt, muß faſt allzeit der Pfarrer daran Schuld haben.

ihrem

ihrem Verlangen, auch der ſtraffenden Göttlichen Gerechtigkeit Einhaltung zu thun, wie und wan es ihnen beliebt.

Hebr. c. 5. v. 1. Es iſt zwar nit ohne, ſondern es iſt die Göttliche Wahrheit ſelbſten, was der H. Apoſtel Paulus lehret: Ein jeglicher Prieſter wird für die Menſchen beſtellet in denen Dingen, die an GOtt gehen. Dahero wan unſere Pfarr-Kinder mit einer eintwederſ allgemeinen, oder ſonderheitlichen Straff von GOtt geplagt werden, ſo befehlen ſie ſich alsdan in das Gebett der Prieſter und Seelſorger, laſſen HH. Meſſen leſen, diſe bringen zwar die Noth ihrer anvertrauten Seelen GOtt dem Allmächtigen vor, ſie reden darfür bey GOtt; aber GOtt gibt ihnen kein günſtiges Gehör, verwürffet ſie, und höret ihr Gebett nit an: Jetzt iſt die Frag, wer daran Urſach ſeye, daß GOtt unſer Gebett nit erhöret? Die Schuld iſt offtermahlen an den Pfarr-Kindern ſelbſten, dan wie offt ſchicket GOtt den Seelſorger zu ihnen, laſſet ihnen ſeinen Willen auf der Cantzel zu wiſſen thun, von ihrem gottloſen Leben, von ihrem ſchändlichen Wucher und anderen Sünden ſie abzuhalten, aber ſie verbleiben gantz hartnäckig und verſtockt; dahero iſt kein Wunder, wan auch GOtt das jenige Bitten und Seufftzen nit erhöret, welches unſere Untergebene durch den Mund deß Prieſters GOtt vortragen laſſen. Die Wort GOttes in H. Schrifft ſeynd Sonnen-klar: Wer hoffärtig iſt, und dem Gebott des Prieſters nicht gehorſam ſeyn will, derſelbige Menſch ſoll ſterben. O GOtt! wie wird es erſt dem jenigen ergehen, der die Prieſter verachtet, verhönet, der ihnen übel nachredet, und dieſelbe verleimbdet?

Bauren ſeynd ſelbſt daran Urſach, wan Gott ſtraffet.

Deut. c. 17. v. 12.

Pſal. 104. v. 5.

Zachar. c. 2. v. 8. Sehr ſcharpff und ernſtlich iſt der Befelch GOttes bey dem Harpffen-ſchlagenden Propheten: rühret meine Geſalbte (meine Prieſter) nit an! widerum hat GOtt zu denen Prieſtern austrucklich und inſonderheit geſprochen: Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapffel an? Der Apoſtel thut folgende erſchröckliche Betrohung: Wer der Obrigkeit widerſtrebet, der widerſtrebet der Ordnung GOttes, und gewinnet ihm ſelbſt die Verdammnuß.

Roman c. 13. v. 2.

4. Reg. c. 3. v. 23 & 24.

Die Kinder von Bethel, um daß ſie den Propheten Eliſæum mit Schmach-Worten beladen, ſeynd alle von denen Bären zerriſſen worden. Core, Dathan, und Abiron, weilen ſie wider ihr Oberhaubt den Moyſen gemurret, ſeynd lebendig von der Erden verſchlungen worden. Laſſe dir, du geiſtlicher Feind, diſe Exempel und ſchwere Straffen GOttes zu Hertzen gehen, in Bedenckung, daß die Prieſter deß neuen Teſtaments weit mehr und vortrefflicher ſeynd, als Moyſes und die Propheten.

Hiſtoria. Fortunatus ein heiliger Biſchoff hatte auf ein Zeit aus einem beſeſſe-

nen

nen Menſchen einen unreinen Geiſt außgetriben, welcher ſich in die Geſtalt eines Pilgrams verſtellet, und zu Abends auf der Gaſſen der Stadt herum gienge, gantz kläglich ſchreyend: Sehet, meine liebe Leuth, was euer Biſchoff für ein heiliger Mann iſt, mich armen Frembdling hat er aus ſeinem Hauß vertriben, wo ſoll ich dan die heutige Nacht bleiben? wer wird mich jetzt aus denen Burgern und übrigen Inwohnern der Stadt aufnemmen und beherbergen, weilen der Biſchoff ſelbſt ſo unbarmhertzig iſt, und mir nit will in ſeinem Biſchöfflichen Pallaſt ein kleines Wincklein vergonnen? Diſes Klagen deß argliſtigen Teuffels hörte ein Burger der Stadt, welcher den unbekannten Pilgram alſobald in ſein Hauß einladete; indeme diſer Hauß-Wirth ſambt ſeinem ankommenen Gaſt, Weib und einem Söhnlein bey dem Kohl-Feur ſich zu wärmen ſaſſe, beynebens aber wider den H. Fortunat ſeinen Seelſorger, welchen der Teuffel ſuchte verhaſſet zu machen, tapffer murrete und aufſchnitte; iſt diſer hölliſche Bößwicht aus Verhängnus GOttes in deß Burgers Söhnlein hineingefahren, und nachdeme er ihn in das Feur geworffen, endlich erbärmlich umgebracht. Alsdan wuſte der Hauß-Wirt erſt, aber mit Schaden, was er für einen ſauberen Gaſt in ſein Hauß habe aufgenommen, und wen der H. Biſchoff aus ſeiner Herberg vertriben habe, nemblich den leidigen Teuffel ſelbſten, in Geſtalt eines Frembdlings. Bey diſer traurigen Begebenheit hat der arme Hauß-Vatter erlehrnet, das Maul zu halten, und nit mehr wider die Seelſorger und Diener GOttes zu ſchmählen, hat auch dißfahls ſtrenge Buß über ſein verübte Mißhandlung gewürcket.

Surius in vita S. Fortunat. 14. Oct.

Schmähleu wider einen Seelſorger gehet nit ab ohne Straff GOttes.

Wan ich dem Ehrabſchneideriſchen Diſcurs wäre beyweſend geweſen, welcher zwiſchen dem Hauß-Wirth und ſeinem Gaſt iſt geführet worden, wurde ich ohne Zweiffel jene allgemeine Redens-Art vernommen haben, dero ſich die aufſätzige Welt zu Beſchimpffung der Ehrwürdigen Prieſterſchafft bedienet, ſprechend: Die Pfaffen haben keinen Boden, ſeynd goldſeelige und geitzferrige Herrn, ſie ſeynd halt mit einem Wort ſchön ſauber alle nichts nutz, und über ein Laiſt geſchlagen.

Alſo ergehet es, wan nur einer aus uns einen unlöblichen Lebens-Wandel führet, müſſen es hernach alle entgelten, und alle nichts nutz ſeyn. O wol ein übel geſtellte Folge iſt diſe! es gibt etwelche laſterhaffte Prieſter, ergo ſeynd alle insgeſambt Laſterhafft. Diſes iſt eben ſo vil, als wan ich ſagen wolte: unter denen Jüngeren Chriſti iſt ein Verräther, ein Dieb, und ein Gotts-rauberiſcher Menſch, nemlich Judas geweſen, alſo ſeynd alle übrige Apoſtel diſes Gelüchters und nichts werth? Es iſt eben ſovil,

als ſagte ich: Herodias ein verheyrathes Weibsbild iſt ein Ehebrecherin geweſen, mithin ſeynd alle Ehe-verlobte Weiber eben Ehebrecherinnen? Es findet ſich bißweilen an einer Wein-Trauben ein faules Beer, in einem Schaaf-Stall ein räudiges Schaaf, ſeynd alſo alle Beer faul, und alle Schaaf räudig, muß alſo der Weinſtock außgeriſſen, und die Schaaf-Heerd vertilget werden?

Wan der H. Fortunatus denen teuffliſchen Ehrenrühriſchen Reden deß obigen Hauß-Vatters und ſeines hölliſchen Gaſts hinder einer Wand heimlich etwan hätte zugeloſet, meyneſt du villeicht, lieber Leſer, es würde ſich diſer eyfferiger Seelſorger ſehr entrüſtet oder erzürnet haben? mit nichten, wol gar nit, dan diſer Biſchoff hat vorhin ſchon gewuſt, daß ein Geiſtlicher, forderiſt deme die Sorg deß Nächſten Heyls obliget, aus Anſtiftung deß Teuffels vil und nit wenig leyden muß. Lebet er ohne Leyden, ohne Widerwärtigkeit, ohne Verfolgung und Verachtung, ſo thut er nit, was er vermög ſeiner ſtarck verpflichten Schuldigkeit thun ſolle.

Georg Preſcher in Teſtam. novum c. 8. §. 3. n. 131.

Ein vornehmer und bewehrter Bücher-Schreiber beſtättiget mir ſolches mit folgenden nachdrücklichen Worten: Wan ein Geiſtlicher, oder ſonſt einer, dem die Seelſorg oder das Ampt die Andacht einzupflantzen und zu beförderen obliget, keine Verfolgung hat, noch einige Wider-Reden leydet, keine ſchänd- und ſchmach-Wort höret, wan er in höchſter Ruhe und Friden ſitzet, von niemand angefochten wird, iſt es ein Zeichen, daß er ſeinem Ampt nicht genug thue, daß er ein ſtummer Hund ſeye, der nicht kan bellen; zumahlen in ſolchem Ampt allzeit etwas zu verrichten, daß kaum, oder gar nicht ohne Beleydigung etwelcher geſchehen kan.

Ein Seelſorger, der ſein Ampt recht verrichtet, muß vil leyden.

Freylich wohl! wan ein Seelſorger allzeit durch die Finger ſihet, wan er auf der Cantzel lauter luſtige Sachen vorbringet, wan er in dem Beichtſtuhl gering und kurtz dardurch gehet, die Centen-ſchwere Sünder mit einer geringen Buß geſchwind lauffen laſſet; O! da iſt jedermann gut Freund: da iſt der Pfarrer ein wackerer Mann, bey allen werth und angenehm! man hat, und höret ihn gern: Wan er aber bey erforderender Noth mit rauhen Worten aufziehet, in die Wunden ſcharpffen Eſſig gieſſet, wan er dem Baursmann auf der Cantzel zu verſtehen gibt, ſprechend: es ſeye zwar mit ihm ein Mitleyden zu tragen, umb weilen er der Zeiten ſo vil und groſſe Außgaben muß entrichten, weilen er ſo ſtarcke Steuren und Anlagen muß bezahlen, es werde aber ſolche ſcharpffe Laugen darumen ihme gegoſſen, weilen er ein verſchalckter Laur und Bößwicht iſt, welcher ſich zwar einfältig ſtellet, aber beynebens ſo einfältig iſt, wie ein guter falſcher Jud mit ſechtzig Jahren, wan er dem Bauren ab offner Cantzel vermeldet, daß er ſei-

nen

nen Zehenden redlich und aufrichtig bringen ſolte, ihme wegen ſeinem Betrug und Ungerechtigkeiten in Handeln und Wandeln auf der Cantzel ſowol als in dem Beichtſtuhl ſcharpff hernimmt, und nit abſolviren will, ſo lang und vil, biß er das unrecht Beſeſſene wider zuruck ſtellet, wan der Seelſorger von dem Bauren das jenige, was er ihm vor GOtt und der Welt zu reichen ſchuldig iſt, prätendieret und abforderet, O alsdan verfeindet ſich ein ſolcher Pfarrer allenthalben, man wird bald in dem gantzen Dorff hören ſchmählen, und ſagen: was key ich mich um den Pfaffen, er weiß halt nichts anders zu predigen, als von ſeinem Zehend, und eigenem Nutzen. Kommet etwan an einem Sonn- oder Feyrtag ein naſſe, liederliche Burſch in dem Dorff-Wirthshauß zuſammen, ſo wird ein ſolcher Pfarrer oder anderer Seelſorger ärger außgetragen, außgeruffen, und ausgeſchryen, als ein handig und ſaures Mertzen-Bier.

Geſetzt aber, es iſt unter denen Seelſorgern, welches GOtt gnädig verhüte, ein und anderer von Sünden-Ruß ſchändlich kohl-ſchwartzer Raab, oder von Gailheit übel ſtinckender Widhopff, ein und anderer ärgerlicher Geiſtlicher; alsdan muſt du, liebes Pfarr-Kind! nichts deſtoweniger ein ſolchen ehren und anhören, dan durch ſein Boßheit wird ſein Opffer keineswegs beflecket, das von ihme ertheilte heilige Sacrament verbleibet nichts deſtoweniger giltig, ſein Gebett, angenehm ſein Gewalt rechtmäſſig, ſein Lehr und Predig heylſam, ſeine Räth und Ermahnungen nutzlich. Der H. Evangeliſt Joannes ſagt, daß Chriſtus getaufft habe, aber an einem andern Ort ſagt er: Chriſtus tauffete nicht, wie gehet das auf einander, wan er tauffet, wie tauffet er dan nicht? Der H. Auguſtinus löſet mir diſen Zweiffel gar ſchön auf, und ſagt: daß unſer Erlöſer nicht durch ſich ſelbſt unmittelbar getauffet habe, ſondern, wan ſeine Jünger, und biß dato ein Prieſter auß uns tauffet, ſo ſeye es Chriſtus, der eigentlich tauffet, es mag Petrus, Paulus, oder Judas tauffen, ſo iſt doch die Haupt- und fürnehmſte Urſach Chriſtus, nit aber Petrus, Paulus, oder Judas, diſe, wie auch alle ſammentliche Prieſter deß Neuen Teſtaments ſeynd nur der Werckzeug Chriſti in Verwaltung der HH. Sacramenten, und deren Krafft geiſtlicher Weyhungen beſchehenen verrichtungen.

Auch ärgerliche Prieſter ſeynd nit zu verachten, warum?

Joan. c. 3. v. 22. Idem c. 4. v. 2. S. Auguſtin Tract. 6. in Joan. ante med.

Zu Zeiten Chriſti unſers Heylands waren die Phariſäer und Schrifftgelehrte Gleißner, unerſättliche Geißhäls, und boßhafftes Natterzucht, und dannoch ſagt JEſus von ihnen: Haltet und thut alles, was ſie euch auf der Cantzel ſagen werden: dan in was für einem Mund ſich das Göttlich Wort immer befindet, eines Engels oder Menſchen,

Matth. c. 23. v. & 3.

eines frommen Prieſters, oder böſen, iſt es doch gleichwohl das Wort GOttes ſelbſten, von GOtt denen guten ſowol als ſündhafften Seelſorgern in den Mund gelegt, und als einem Abgeſandten anvertrauet, daß er es an ſtatt GOttes anderen außrichten ſolle, wie ſolches der Heil.
2. Corinth. 5. v. 19. Paulus andeutet: GOtt hat das Wort der Verſöhnung in uns gelegt, deßwegen wir an ſtatt Chriſti die Bottſchafft verrichten, als wan GOtt ſelbſten durch uns mit euch redete. Ja Chriſtus die ewige Warheit ſelbſten beſtättiget ſolches, indem er ſagt: Nit ihr ſeyd, die
Luc. 21. c. 15. v. ihr redet, ſondern der Geiſt eures Vatters, der in euch redet. Wan ein Seelſorger prediget, ſo iſt es die Stimm eines Menſchen, es iſt der Mund eines Menſchen, aber die Wort ſeynd nit eines Menſchen, ſonderen GOttes Wort, gemäß deme, was GOtt ſchon längſten zu dem Propheten
Iſaia c. 51. v. 16. geſprochen: Ich habe meine Wort in deinen Mund gelegt. Die Pfaffen, wie uns unſere Pfarr-Kinder gemeiniglich zu nennen pflegen, predigen uns offt auf der Cantzel das jenige, was ſie ſelbſten nit halten, ſie legen uns Bürden auf, welche ſie ſelbſten mit keinem Finger bewegen wollen, ſie ſeynd beſchaffen wie die Gloggen im Thurn, welche die Leuth in die Kirchen ruffen, ſie ſelbſten aber kommen ein gantzes Jahr nit darein. Ich mag unſers liederlichen Pfaffen ſein Predigen nit mehr anhören.

Solche und dergleichen teuffliſches Reden führet gemeiniglich unſer untergebenes Pfarr-Volck, beynebens aber nit bedenckend, daß ein ſchlimmer Prieſter iſt, und verbleibet nichts deſtoweniger Chriſti Werckzeug, und daß wiewohl ein ſolcher unter dem Gewalt deß böſen Geiſts ſtehe, und in ein Tod-Sünd gefallen iſt, dannoch er ſein Weyhung darum
3. Reg. c. 17. v. 6. nit verliehre. Die Göttliche H. Schrifft meldet, daß GOtt dem Propheten Elias, als er in der Wüſten ware, Brod und Nahrung durch einen verächtlichen Galgen-Vogel, nemlich einen Raaben zugeſchicket habe: aber ein andermal hat er ihm das liebe Brod und Speiß durch einen En-
3. Reg. 19. v. 5. gel zugeſandt: Man liſet aber nicht, daß der Prophet einiges Bedencken an dem Rabben wegen überbrachter Speiß gehabt habe, er ſagt nicht: ich mag diſen gefräßigen Raub-Vogel nicht, es hat GOtt noch wol Engel in dem Himmel, welche mir das liebe Brod und die Speiſen zutragen können. Es ſahe Elias weder den Raaben noch den Engel an, ſondern er betrachtete den jenigen, der ihm dieſelbe zuſchickte.

Es ſchickt dir GOtt bißweilen das liebliche Himmel-Brod, die ſüßiſte Seelen-Speiß zu durch einen Engel, das iſt, durch einen Engel-reinen, frommen, tugendhafften Prieſter, aber auch durch einen ſchändlichen Raaben, nemblich durch einen gottloſen Prieſter laſſet er dir ſein Göttliches

Wort

Wort vortragen, es ſtehet aber dir nit zu, daß du wider einen ſolchen murreſt, ſondern mit dem Propheten Elia ihme demüthigiſten Danck um die edle Seelen-Speiß deß Göttlichen Worts abſtatteſt, ſie ſeynd beede eben von einem GOtt abgeſandt.

Der todte Leichnam Eliſäi deß Propheten erweckte durch ſein Berührung einen anderen Todten, und erweckte er ſich ſelbſten nicht. Wan du, mein Menſch, etwan in der Gefängnuß wegen eines Laſters der beleydigten Majeſtät in Eyſen und Banden gefangen ſitzeſt, und man dir dein Gnad und Loßlaſſung durch einen gantz zerlumpten Bettler ankünden lieſſe, wurdeſt du wol die angebottene Gnad außgeſchlagen? Und ſihe! GOtt laſſet dir auch durch einen boßhafften Prieſter Verzeyhung deiner Sünden und himmliſchen Seegen anerbiethen, du aber wilſt ſolche Gnad nit annehmen, unter dem Vorwand, daß der Prieſter, welcher dir dieſelbige bringet, keine reine Seel habe, und in einem üblen Gewiſſens-Stand ſeye? Der Artzt iſt zwar kranck, er heylet dich aber dannoch, warum? Darum, dan er iſt nur kranck an ſeinem eigenen Leib, er heylet dich aber durch ſein Wiſſenſchafft; Der Prieſter iſt zwar ein Sünder durch ſeinen Willen, ſpricht dich aber loß von deinen Sünden vermög ſeines Prieſterlichen Ampts und Gewalts: Es ligt einer guten Erden wenig daran, ob der Saamen durch ein ſchön weiß und ſaubere, oder aber durch ein kothig- und raudige Hand in dieſelbe geworffen werde: Wenig einen Garten, ob das Waſſer, mit welchem ſeine Blumen begoſſen werden, durch einen ſilbernen oder bleyernen Spritz Krug lauffe. Alſo und gleicher Weiß ligt nichts daran, wan ein ſchlimmer Prieſter die Gnad GOttes nicht hat, es iſt ſchon genug, daß er dieſelbe ertheilen kan, als ein Werckzeug deß Sohn GOttes: Es ligt nichts daran, daß er ſelbſt Bettelarm iſt an Verdienſten, es iſt genug, daß er beſtellet iſt, die Verdienſten deß Erlöſers außzuſpenden. Er hat den Heil. Geiſt zwar ſelbſt nicht in ihm wohnend, ſondern durch ihm als einen Werckzeug würckend, er iſt zwar ein armer Knecht, aber er gibt dir Geld von ſeinem Herrn, welcher ſehr reich iſt.

4. Reg. 13. v. 21.

Ein Einſidler in der Wüſten führet ein ſehr heiliges Leben, dergeſtalten, daß ihme auch mehrmalen die Engel in ſichtbarer Geſtalt erſchinen; diſem frommen Wald-Bruder brachte der nechſt entlegene Pfarrherr alle acht Tag das allerheiligiſte Sacrament deß Altars; der Eremit aber hat durch eine gewiſe Perſon in Erfahrung gebracht, daß diſer Geiſtliche einen laſterhafften Wandel führe; dahero er in das Künfftig die H. Communion von ihme zu nehmen ſich geweigeret: Auf ſolches hat ihm GOtt einen

Hiſtoria. Hieron. Baptiſt. de la Nuza. homil. 14.

Ein böſer Prieſter behaltet ſeinen Prieſterlichen Gewalt auch nach der Sünd.

einen groſſen Durſt geſchickt, zugleich aber hat er wahrgenommen, daß einer zwar voller Geſchwär und Siechthum aus dem nechſten Brunnen mit einer goldenen Ketten und Koſtbaren Gefäß ein Chriſtall-klares Waſſer geſchöpffet, und ihme zu trincken anerbotten, welches er auf keine Weiß, wellen er ohne das ſehr durſtig, abgeſchlagen: auf der Seyten merckete er einen, der ihn alſo angeredet; Pfui! ſoll dir nit grauſen an dem Waſſer, welches dir diſer Auſſätzige darreicht? Ey, ſagt der Einſidler, an diſem iſt wenig gelegen, das Waſſer iſt rein und klar, als wan es mir die ſchönſte Hand thäte geben; gar wohl, widerſetzet der verſtellte Engel: Lehrne hinführo auch, daß jener Prieſter, welcher dir bißhero das höchſte Gut gebracht, mit ſeinem ſündhafften Leben dem heiligſten Sacrament die mindiſte Würckung nicht nehme.

Diſe Geſchicht gibt klare Prob, daß wiewolen ein Seelſorger einen tadelhafften Wandel führet, und keines wegs ſeinem Stand gemäß lebet, unangeſehen unter ſeiner Kutten verborgen liget ein ſchändliche Laſter-Butten, wiewolen deſſen Gewiſſens-Regiſter mit vilen ſchwären Sünden über und über beſudlet iſt, ſo lang er aber bey dem Altar ſtehet, und das H. Meß-Opffer haltet, iſt er nichts deſtoweniger und verbleibet ein Mittler zwiſchen GOtt und der Chriſtlichen Gemein, ſintemahlen er bey dem Altar vertritt die Stell der Chriſtlichen Kirchen, es ſihet auch der himmliſche Vatter an nicht den Prieſter, ſondern das unblutige Opffer Chriſtum JEſum ſeinen lieben Sohn in dem allerheiligſten Sacrament, ſo geopfferet wird. Hiemit hat das H. Meß-Opffer an ſich ſelbſten eben die Krafft und Würckung, wan es ſchon von einem Gottloſen, und nit von einem gottsförchtigen Prieſter verrichtet wird. Gleichwie das heilige Allmoſen, ob es ein barmhertziger Herr durch einen frommen oder böſen Diener austheilen laſſet, bey GOtt gleichen Verdienſt findet.

Derowegen zum Beſchluß diſer erſten Bauren-Regel ermahne und bitte ich dich in dem HErrn unſerem GOtt, liebes Pfarr-Kind! ehre deinen Pfarrer und Seelſorger, trage gegen demſelben alle gezimmende Ehrenbiethigkeit, es mag ein Prieſter fromm, gottſeelig ſeyn, oder laſterhafft, man muß hierinfals nicht die Perſohn, ſondern deſſen Ampt anſehen. Er iſt dir von GOtt geben zum geiſtlichen Vatter, und Verſorger deiner Seelen, dahero muſt du ihn hoch ehren, gehorſam ſeyn, und lieben, in aller deiner Noth, Zweiffel und Seelen-Angelegenheit um Rath fragen, und folgen; O! hüte dich, daß du wider ihn ſchmächeſt, ſtreiteſt, und ihn beleydigeſt. Fallet ein Mißhelligkeit ein zwiſchen ihm und dir, ſo ſuche ſolche Schids-Leuth, die Frid und Vergleich ſtifften.

Die

Die Seelſorger ſeynd unſere geiſtliche Eltern, welche uns, Krafft der HH. Sacramenten, der Seelen nach dem Himmel gebähren, erhalten und ernähren. Sie ſeynd unſere Lehrer und Weegführer zum himmliſchen Vatterland; ſie ſeynd die fürnehmſte Mittler auf der Erden zwiſchen uns und dem groſſen GOtt: Sie ſeynd, mit einem Wort, wie Petrus der oberſte Kirchen-Hirt ſchreibt, das außerwöhlte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volck, und folgſam aller Ehren würdig. Ehre die GOtt-geweyhte Prieſter, dan 1. Petr. 2. v. 2.

Wer die Prieſter hier nit ehrt,
Der iſt deß Himmels dort nit werth.

Die andere Bauren-Regel.

Seinem Pfarrer iſt der Baursmann ſchuldig den Zehenden fleißig und redlich all jährlichen zu geben.

DEr Zehend iſt ſchon in dem alten Geſatz ein Gebühr geweſen, und hat aus Befehl GOttes denen Prieſtern und Leviten abgeſtattet müſſen werden. Als Abraham der fromme Patriarch die vier König herrlich überwunden, und ſigreich auß dem Feld zuruck kommen, hat er von allem dem Seinigen, was er als rechtmäßiger Herr beſitzete, dem hohen Prieſter Melchiſedech den Zehend geben, welches GOtt dermaſſen wohlgefällig geweſen, daß er hierüber dem Abraham erſchinen, und ihme angedeutet, er wolle ihn unter ſeinen Schutz nehmen, und alles Beſtens vergelten. Ich bin dein Beſchützer, und dein Lohn, ſagte GOtt, ſoll über groß ſeyn. Geneſ. c. 15.

Nachdem Jacob die wunderbarliche Laiter gen Himmel und zugleich unterſchidliche Göttliche Geheimnuſſen geſehen; hat er ſich derentwegen gegen dem Allerhöchſten demüthigiſt bedanckt, und weil er ſahe, daß er noch einen weiten und gefährlichen Weeg nach Hauß habe, ſo befahle er ſich in den Schutz des Allmächtigen beſtermaſſen, ſprechend: Wan GOtt wird mit mir ſeyn, und mich behüten auf dem Weeg, darauf ich wandle, und mir geben wird Brod zu eſſen, und Kleyder anzuziehen, O mein GOtt! will ich dir von allem, was du mir geben wirſt, den Zehenden opffern. Geneſ. c. 28. v. 20. v. 22.

Tobias, wie gleichfalls die H. Schrifft erzehlet, brachte treulich ſeine erſte Frücht und Zehenden, und thäte nach dem Geſatz GOttes, da er noch jung ware. Der Befehl GOttes den Zehend richtig zu reichen, iſt in

Tobiæ c. 1. Göttlich-heiliger Schrifft vilfältig. Du ſolleſt dich nit ſaumen den Zehenden und deine Erſtlingen dem HErrn aufzuopfferen. Alle Zehend im Land, beede von Saamen deß Lands und von Früchten der Bäum ſeynd deß HErrn, und ſollen dem HErrn heilig ſeyn. Du ſolleſt den Zehenden abſönderen von allen Früchten, die wachſen in deinem Land zu allen Jahren. Den Kindern Levi habe ich allen Zehenden geben in Iſrael zum Erb-Gut für ihren Dienſt, den ſie mir thun in der heiligen Wohnung.

Gebott GOttes, den Zehend betreffend, erſtlich aus H. Schrifft erwiſen.

Exodi c. 12. & 13. Levit. c. 27. Deut. c. 14. Numer. c. 18.

Allhier muß ich eine nutzliche Frag anſtellen, warum widerhollet GOtt in H. Schrifft ſo offt das Gebott von fleiſſiger Erſtattung deß gebührenden Zehends? Nit bald thut GOtt öffters Meldung von einer Sach, als von dem Zehend-Raich, warum diſes? Nemblichen nit ohne Urſach, dan wofern die Prieſter und Leviten zum öfftern dem Volck von billicher Erſtattung deß Zehends hätten predigen ſollen, und daſſelbe hierzu ermahnen, wurde Zweiffels ohne das Iſraelitiſche Volck ihnen ein ſolches Predigen und ſo offt widerholtes Ermahnen vor einen Geitz und Eigennutzigkeit außgerechnet haben, gleichwie es bey unſeren Zeiten hergehet, wo es bißweilen und nit ſelten heiſſet: Unſere geitzige Pfaffen können uns faſt von keiner Materi öffters predigen, als von Zehend erſtatten. Damit hiemit ſowol die alt- als neu teſtamentiſche Prieſterſchafft des öffteren Predigen von dem Zehend ſölte entübriget ſeyn, ſo hat GOtt diſes Gebott ſo offt angezogen und widerholet. Wer uns Prediger hiervon nit gern reden höret ab offener Cantzel, der ſolle GOtt ſelbſten hören.

Nicht allein aber GOtt unſer vorſichtigiſter liebreicher himmliſcher Vatter verlangt, daß man danck-ſchuldigiſtermaſſen den Zehend ſeinen Prieſtern und Geiſtlichen fleißig und ohne Betrug ausfolgen laſſe; ſondern es lehrnet auch und erweiſet uns ſolches Gebott unſer ſorgfältige allgemeine Mutter die Natur, indeme ſie die danckbariſte Erſtattung deß Zehend auch ſo gar denen vernunfftloſen Geſchöpffen eingibet, als zum Exempel, der Schwalben und dem Storchen. Diſe unvernünfftige Vögel, wo ſie im Sommer ihre Neſter machen, laſſen den Haußherrn zu ſchuldiger Erkantnuß und Dancksagung eines aus ihren Jungen zuruck, welches unſerer ſelbſt eigenen Bekantnuß nach der Zehend iſt.

Ælianus l. 4. c. 12.

In der heiſſen Landſchafft Lybien wird ein wildes, ſehr gefährliches Thier gefunden, welches nur allein von dem Raub lebt; diſes Thier zertheilet ſeinen Raub in eilff Theil, die zehen Theil behaltet es vor ſich zur Speiß und Nothdurfft; von dem eilfften Theil aber rühret diſes, wiewolen gefräßige Thier, nicht das Mindiſte an, ſonderen überlaſſet ſol-

chen

chen GOtt ſeinem Erſchaffer gleichſam für einen ſchuldigen Zehend. Lehrne von dem Beyſpihl diſer unvernünfftigen Geſchöpffen die billiche Danckbarkeit gegen GOtt, wan du anderſt nit für unvernünfftiger, und grauſamer wilſt gehalten werden, als obermelte Vögel und Raub-Thier. GOtt iſt dein Haußherr, ſo lang du in der Welt biſt, in diſem groſſen Welt-Hauß gedultet dich GOtt ſo lang, als du lebeſt; dahero biſt du ihme ſchuldig den zehenden Theil zu reichen von denen Früchten, welche du aus ſeiner unendlich-groſſen Freygebigkeit genieſſeſt, und reichlich empfangeſt; aber O! um wie vil ſeynd die jenige grobe Bauren unvernünfftiger und unerſättlicher als gemeldtes grimmiges Thier in Lybien, welche den ſchuldigen Zehend entweders gar nit, oder doch gar ſchlecht reichen, maſſen es die Erfahrnus gibt, daß ſie offt an ſtatt der beſſern Garben, welche etwan den Pfarrer getroffen hätten, ihme die ſchlimmere zugeworffen haben, und wan ſie auch das Zehend-Traid in dem Sack haben lieffern ſollen, nur das ſchlechtiſte mit Fleiß haben heraus geſucht, und gegeben.

Die blinde Heydenſchafft zum lobwürdigen Beyſpihl der Chriſten haben gleichfals ihren falſchen Göttern den Zehenden zu geben nicht unterlaſſen: Allermaſſen die Arabier ihrem Gott, den ſie Sabin genennet, die Griechen ihrem Apollini zu Delphis; die Hetrurier und Römer dem Herculi, andere aber dem Jupiter gethan. Wolte GOtt unſere ein und andere Pfarr-Kinder wären nicht blinder, als die blinde Heydenſchafft, ſondern thäten den Zehend demjenigen, welchem er zuſtehet, ohne alles Widerſprechen einraumen, und GOtt dem Geber aller guten Gaaben für den verlyhenen Seegen hertzlich dancken.

Pet. Rebuff. in tract. de Decim. q. 1. n. 2. & 4. cum aliis.

So gar die Heyden reichen ihren falſchen Göttern den Zehend.

Wan, lieber Baursmann, dein Grund-Herr dir als ſeinem Unterthan Aecker und Grundſtück verleyhet, mit diſem Beding, daß du ihm den dritten Theil der erzigleten Früchten ſolteſt einlifferen, und überlaſſen, ſo biſt du hernach in deinem Gewiſſen ſchuldig ſolcher Bedingnuſſen Geſätz-mäßig nachzuleben, anſonſten kan der Grund-Herr dich wider verſtoſſen, ſeinen dir verlyhenen Grund und Boden widerum einziehen, und einem andern verleyhen; noch vilmehr und billicher nimmet dir GOtt deinen Acker ſamt der lieben Frucht, wan du ihme und ſeinen Prieſtern den gebührenden Zehend nit gibeſt, indeme GOtt alles mit Recht zugehöret, was du aus ſeiner Gnad beſitzeſt, es gehöret GOtt zu nit allein der Grund, ſondern auch der Saamen, die liebe Sonnen, welche die Frücht zeitiget, der fruchtbare Regen, Ochſen und Pferdt gehören ihm zu, wie ſolteſt dan du ihme das jenige zu raichen dich weigeren, was aus vilen Schuldigkeiten ihme gebühret?

Zehend-Raich iſt der Vernunfft und Billichkeit gemäß.

Unſer allerreichiſter GOtt hat zu ſeiner Unterhaltung das Unſerige gar nit vonnöthen, dahero wird ihme im geringſten nichts benommen, wan ein ungewiſſenhaffter Baursmann mit dem Zehend weiß nit, was für Ungerechtigkeiten verübt, GOtt wird zwar hierdurch höchſtens beleydiget, aber weder reicher noch ärmer, es entgehet ſeiner Göttlichen Majeſtät nit das mindiſte, dahero weilen GOtt von dem unſerigen nichts bedarff, ſo iſt ſein Göttlicher Befehl, daß man die Zehend denen Seelſorgern und Pfarrern wegen ihrer vilfältiger Geiſtlicher Dienſt ohne Weigerung ausfolgen laſſe, und ihnen dieſelbe keineswegs abſpreche; dan es ſeynd die Wort der ewigen Warheit: Der Taglöhner iſt würdig ſeines Lohns. Was ſeynd aber die Seelſorger anders, als Taglöhner und Arbeiter in dem Geiſtlichen Weingarten deß HErrn? Sie raichen ihren untergebenen Pfarr-Kindern die heilige Sacrament, betten für ſie, verrichten ihnen das Ampt deß H. Meß-Opffers, tragen ihnen vor das Wort Gottes, lehren, was Gutes zu thun ſeye, und Böſes zu laſſen, damit ſie das ewige Leben erlangen, tröſten ſie in ihren Kranckheiten ſowohl, als anderen Begebenheiten, mit einem Wort: Sie wachen, ſagt der H. Paulus, weilen ſie Rechenſchafft geben müſſen für ihre Seelen. Wehe aber und ewig wehe dem jenigen, welcher ſolchen Taglöhnern und Arbeitern den von GOtt angeordneten und geſetzten Lid-Lohn aufhaltet, und entziehet, es iſt fürwar ein ſolche groſſe Sünd, welche um Rach in den Himmel ſchreyet. Der grund-gütige GOtt laſſet zwar zu, daß andere Diebſtähl auf der Welt bißweilen verborgen bleiben, und erſt in der andern Welt nach Verdienſten geſtrafft werden; aber die Zehend-Dieb verbleiben auch in diſer Welt faſt niemahlen ungeſtrafft, ſondern es wird deren Diebſtahl von GOtt auch zeitlichen gerochen. Wie aber auf was Weiß ſtraffet GOtt Zeitlich dergleichen Verbrechen? Nemlichen auf ſolche Weiß, wie der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus bezeuget, mit folgenden ernſtlichen Worten: Der HErr hat diſe recht billiche Gewonheit, daß, wan du ihm den Zehend nicht erſtatteſt, du auch den zehenten Theil deiner Güter kaum erhalteſt. Und weiter: Welche den Zehend zu geben ſich weigeren, die rauben frembdes Gut, und dannenhero nemmen die Gerichts-Botten hinweg, was Chriſtus nicht empfanget.

Luc. 10. c.

GOtt ſtraffet die Zehend-Dieb zeitlich und ewig.

S. Auguſtin. ſerm. 219. de temp.

Das Iſraelitiſche Volck hat zu Zeiten deß hohen Prieſters Eſdras denen Leviten gewalthätiger Weiß den Zehend entzogen, alſo zwar, daß ſich dieſelbe nicht mehr erhalten, und ernähren kunten, ſondern ſich von ihren Glaubens-Genoſſen hinweck, und in frembde Ort begeben müſſen. Hier-

Malach. c. 3.

Hierauf ſchickte GOtt unter das Volck einen raſenden Hunger, wordurch vil tauſend geſtorben ſeynd. In diſem ihrem Leyd ſchreyeten und ſeufftzeten die Juden häfftig zu GOtt, mit inbrünſtiger Bitt, er wolle doch ihnen widerum gute Zeiten ſchicken, die entſetzliche Straff deß Hungers von ihnen abwenden, und ſich widerum mit ſeiner Gnad und Göttlichen Seegen zu ihnen kehren. Die Antwort GOttes ware folgende: Bekehret euch wider zu mir, ſo will ich mich auch wider zu euch bekehren. Worinnen ſollen wir uns bekehren, fragten die Juden, indeme, ſagte GOtt, daß ihr den Zehenden denen Leviten widerum zuſtellet, ſo ihr ihnen entzogen habt. Es hofften zwar die Juden durch ihre Betrug und unverantwortliche Zehends-Zuruckhaltung vil zu eroberen und zu erſpahren; indeme doch diſes der nechſte Weeg zu ihrem Verderben und Untergang ware. Hüte dich, ſagt GOtt, daß du zu keiner Zeit die Leviten beleydigeſt, und widerum: Hüte dich, daß du ihne nit laſſeſt in der Noth ſtecken, dan er hat ſonſten keinen Theil, das iſt, kein Einkommen, ꝛc. *Deut. 12. c. ibid. c. 14.*

Die Juden hätten fürwahr damahls kein gröſſere Narrheit begehen können, indeme ſie denen Leviten in der Hungers-Noth wolten die Scheer aufheben, ihnen den gebührenden Zehend nit reichen, welches doch ihnen ſo vil als nichts geholffen hat; dan mithin machten ſie ihnen ſelbſt die Bürd nicht ringer, ſondern nur ſchwärer, indeme GOtt wegen ihres Ungehorſam und Ubertrettung ſeines Geſatzes die Straff des Hungers nicht geminderet, ſondern ihnen nur vermehret. Die Juden waren hierinfals beſchaffen, wie ein Schneider, der den Fleck in einem zerriſſenen Kleyd neben dem Loch herſetzet, oder wie jener, welcher das aus dem Häuſel entflogene Vögelein will mit Hunger widerum zuruck bringen, ein geſcheider Vogelfanger locket dem Vogel, und ziehet denſelben mit Vorwerffung der Speiß an ſich. Hätten die Juden denen Leviten die Nahrung und Unterhaltung nit entzogen, ſo hätte GOtt die entſetzliche Hungers-Noth von ihnen ohne Verzug abgewendet: Dan hierdurch haben ſie ihme ſein gnädig und mildreiche Hand gleichſam gebunden, daß er ſich gegen ihnen nit hat können barmhertzig erweiſen.

Weit anderſt als ermelte Juden hat ſich hierinfahls zu verhalten gewuſt jener vornehme Herr, diſem wachſete einsmahls in ſeinem ſonſt fruchtbaren Weingarten ſo wenig Wein, daß er nicht den zehenden Theil ſo vil wie andere Jahr fexete. Nichts deſtoweniger thäte er derentwegen nicht murren und kurren (wie ihrer vil zu thun pflegen, welche wider GOtt läſterliche Wort ausgieſſen, wan ſie ein Miß-Jahr haben, da *Hiſtoria Gottſchalcus Eremit.*

 ihnen

ihnen doch GOtt nichts ſchuldig iſt) ſondern er ſagte mit frölichem Gemüth: GOtt der HErr hat mir meinen Theil genommen, aber ich will ihme den Seinigen geben; nemlich was ich der Kirchen zu reichen ſchuldig bin. Ich hab ſolches villeicht um meiner Sünden willen verdient; befahle alſo, man ſolle den zehenden Theil, ſo er eingefexet, dem Geiſtlichen Zehend-Herrn für ſeinen Zehend liſſeren.

Höre und vernemme nun mit Verwunderung, wie GOtt diſen frommen Herrn den gereichten Zehend belohnet habe; folgenden Tag kame ein guter Bekannter zu beſagtem Herrn deß Weinbergs, und fragte ihn: warum biſt du ſo nachläßig in Fexung deines Weins? Der Herr antwortete: Er hätte bereits vor einer geraumen Zeit ſeinen Wein in die Fäſſer gebracht; wie kan diſes ſeyn? verſetzte der andere, indem ich erſt heut deinen Garten voll der ſchönſten Wein-Trauben geſehen, ſie ſeynd ſo zeitig, daß bey längerer Verweilung alle verderben müſſen. Diſer um den rechten Grund einzuholen, gehet in ſeinen Weinberg, findet in der Warheit mit höchſter Verwunderung die Trauben in ſolcher Menge, daß er niemahlen ſo vil gehabt. Hätte diſer Herr den Zehend zu geben unterlaſſen, ſo wäre der reichliche Seegen GOttes wohl außgebliben, er wäre ſo reichlich nit belohnet worden mit Uberfluß der Früchten, wan er gegen GOtt und ſeinem Seelſorger wäre untreu geweſen in Raichung deß Zehend. Dan wer nit gibt GOtt, demſelbigen nimmet GOtt. Wer GOtt nit gibt den zehenden Theil, demſelben nimmet GOtt darfür neun Theil. Vernimme die Prob deſſen aus unterſchidlichen Geſchichten.

Hiſtoria in vita S. Pontii Abbatis.

Nit weit von der Stadt Avenion iſt ein ſehr groſſer See, von welchem die umligende Bauren wegen deß Fiſch-Fangs nit einen geringen Gewinn genieſſen. Nachdeme ſie aber von dem Geitz verblendt, den gebührenden Fiſch-Zehend dem Cloſter, bey St. Andrä genannt, allwo der H. Pontius Abt ware, ferners zu geben ſich geweigeret, ſeynd alſobald durch den Fluch beſagten H. Abbtens alle Fiſch auf dem Geſtatt um und um tod gelegen. Es wolte aber das grobe hartneckige Bauren-Geſind von diſer augenſcheinlichen Göttlichen Straff noch nit witzig werden, ſondern haben ein groſſe Menge Fiſch anderſt woher genommen, und in gedachten See eingeſetzt, ſie ſeynd aber gleich deß andern Tags abgeſtanden; welches die vorhin unglimpffliche Bengel ſo weit getriben, daß ſie ihren begangenen Fehler bereuet, den H. Pontium um Verzeyhung gebetten, anbey mit einem Eydſchwur verſprochen, ſie wollen in das künfftige den Zehend gebührlich dem Cloſter erſtatten, er möge nur ſo gütig ſeyn, und den ergangenen Fluch über den See zuruck ziehen. Der H. Abbt durch ſo

flehent-

flehentliches Anhalten beſänfftiget, begibt ſich ſamt ſeinen Geiſtlichen zu dem See, wirffet alle todte Fiſch in das Waſſer, ertheilet ihnen den heiligen Seegen, worüber ſie alle lebendig worden, und hinführo das Cloſter den gebührenden Fiſch-Zehend genoſſen.

In dem Königreich Dännemarck führeten die Innwohner um das Jahr 1008. ein gar böſes Laſterhafftes Leben, ſonderbar aber wurden damals die Geiſtliche ſehr gedruckt, und ihnen unbillicher Weiß die Zehend weggenommen; diſes kunte Canutus der fromme H. König nit gedulten, ſondern verfahrete wider die Ubelthäter mit rechtmäßiger Straff. Durch welches der H. Mann einen unbeſchreiblichen Haß bey dem Volck auf ſich gezogen, dergeſtalten, daß der Gerechtigkeit-liebender König nit allein in Eyſen und Banden geſetzt, ſondern auch ſo gar ermordet iſt worden. Nach vollbrachtem diſem erbärmlichen Königs-Mord entſtunde in dem gantzen Königreich ein ſolche Theurung und Hunger, daß vil tauſend Menſchen armſeelig dahin geſtorben: Rings herum aber, und in denen benachbarten Ländern ware aller Uberfluß. Endlichen hat zwar diſe Hungers-Noth ſich geendiget, nachdem das Volck wegen deß verübten Todſchlags ihres Königs Buß gewürcket, und der Geiſtlichkeit die Zehend der Gebühr nach widerum gereichet hat.

Joan. Magnus in Hiſt. Gotsebal. l. 18. c. 13.

In dem Leben deß H. Anſelmi, Biſchoffen zu Candelberg iſt zu leſen, daß einer, mit Namen Balivus, den Zehend nit gegeben, ſondern alles Getraid in die Scheuren eingeführt, ohne gebührende Ablegung deß Zehend. Als der H. Biſchoff wahrgenommen, daß der Traid-Stadel nit halb-voll, ja noch über das der Teuffel auf denen Früchten in abſcheulicher Geſtalt ſitze, fragte er den Balivum deſſen Urſach. Diſer gibt zur Antwort: er verwunderte ſich derenthalben ſelbſten auch nit wenig, da doch andere Jahr die Scheuren angefüllt wurden, dißmal aber kaum halben Theil, indeme doch gleichwohl der Zehend nit darvon kommen. Sobald der H. Anſelmus vernommen, daß der Zehend an behöriges Ort nit geliffert worden, ware er mit Balivo übel zu friden; befilcht alsbald den ſchuldigen Zehend abzuſtatten. Kaum iſt ſolches geſchehen, wurde der Stadel mit Getraid biß an den Gipffel deß Dachs angefüllet.

Diſe Geſchicht lehret, daß ein eintzige ungerechte Zehend-Garben drey andere gerechte Garben verzehre. Das Haupt der Welt-Weiſen bezeuget, daß die Adlers-Federn diſer wunderlichen Eigenſchafft ſeynd, daß wan man ſie zu den Tauben-Federen leget, diſe von ihnen alſobald verzehret und gleichſam gäntzlich aufgefreſſen werden. Gleichfals wird ein gerechte Traid-Garben von einer ungerechten verzehret. Ein ungerechte Garb

Ariſtoteles lib. 9. de animalibus c. 2. & Plinius lib. 10. c. 3.

wird drey gerechte verzehren: ſo bald ein ungerechter Schober-Zehend in die Scheuren kommt, ſo fliehen zehen gerechte Schober aus dem Stadel. Warum der gerechte GOtt manchen Baurn ſo erſchröcklich mit dem Schauer ſtraffe, indeme doch bey gleichen Ungewitter deſſen Nachbar frey ausgehet, und unbeſchädiget bleibet, iſt kein andere Urſach, als welche der
Pſal. 38. v. 12. König David gibt, indem er ſagt: Du, O GOtt! züchtigeſt den Menſchen um der Sünd willen. Von der Sünd rühret ſolches Ubel her, ſonderbar, wan man den ſchuldigen Zehend nit erſtattet.

Cæſarius Heiſterbacenſis in dedecimis. Ein gewiſer adelicher Herr, welcher auf ſeinem Land-Gut lebte, ſo offt ſeine Traid Felder Schaden litten von dem Schauer, oder anderem Ungewitter, name er allzeit ſeine Verwalter und Bauleuth darum her, forderte den Schaden von ihnen, ſprechend: Hättet ihr keinen Betrug in Raichung deß Zehends begangen, ſo hätte mich GOtt mit diſer Straff-Ruthen nit heimgeſucht. Durch den Schauer gerathet gemeiniglich der Baur in groſſe Armuth, dahero ſihet er nit gern ſolche Straff GOttes: diſes Ubel aber rühret ſonderbar her, wan man den ſchuldigen Zehend nit erſtattet. Lieber Baursmann, wan dich nit erſchröcket die zeitliche Straff, welche GOtt verhänget über alle Boßhaffte, ſo ein und andere Ungerechtigkeiten begehen in Raichung deß Zehends, auf das wenigſt ſollen dich darvon abſchrecken jene entſetzliche Peynen und Straffen, welche auf dich warten in der andern Welt.

Joannes Trithem. Item Rau im Herold Albertus ein Baur unweit Mayntz hat nur ein und andere Zehend-Garben etwas weniges zu klein gemacht, und einem armen Menſchen nit recht den Weeg gewiſen; die Nacht darauf ſtarb er zwar ohne Tod-Sünd deß gähen Tods dahin, erſchine aber und bekennete, er wäre im Fegfeur, und werden ſo vil glüende Garben auf ihn geworffen, als er vermeyne nit anderſt, als es werden auf ihm alle Garben der gantzen Welt angezündet und verbrennet, auch müſſe er auf lauter glüenden Blechen gehen. Diſer Zehend-Baur war noch kein Stund im Fegfeur, es denckte ihm aber, als wan er würcklich ſchon vier hundert Jahr darin ſeyn ſoll. Wan ein einige Garb ſo vil Straff verurſacht, wie ſehr wird der Göttliche Richter grißgrammen, und ſich über diejenige erzürnen, welche ihren Zehend-Herrn um gantze dutzet Zehend-Garben alljährlich betrügen? O was groſſe und erſchröckliche Straffen warten auf ſolche Betrüger?

Die Schwäre diſer Sünd iſt auch einigermaſſen aus diſen abzunemmen, weilen die jenige, welche mercklich den Zehend zuruck halten, ſo ſchwerlich ſündigen, daß ſie nicht können von einem jeden Beicht-Vatter (auſſerhalb der Tods-Gefahr) in dem Beichtſtuhl von diſer Sünd loß und le-

dig

dig geſprochen werden. Ja das geiſtliche Recht thut die jenige in den Kirchen-Bann, und ſchlieſſet ſie aus von der Chriſtlichen Gemein, welche halßſtärriger Weiß den gebührenden Zehend nit raichen; und ſo ſie hierüber ſterben ſollen, wurden ſie von aller Chriſtlichen Begräbnuß ausgeſchloſſen, und in kein geweyhtes Erdreich begraben werden. *Capit. quamvis de Decim. & Clem. 2. de Judiciis. item trid. ſeſſ. 25. c. 12. de reformat. Cap. prohibens 19. Decimis.*

Aus diſem, was ich bißhero mit meiner wiewohlen ſchwachen Feder geſchriben, hat der Baursmann genugſam zu erſehen, was für Ubel und Unheyl ihm entſtehen, wan er ſeinem vorgeſetztem Pfarrer und Seelen-Hirten den gebührend Zehend aufhalt und entzieht; Nunmehro aber ligt mir auch ob, darzuthun und zu erweiſen, was für groſſe Gnaden, zeitlich, ſowol als geiſtliche Gutthaten jener von GOtt erlange, welcher getreulich und ohne Betrug den Zehend gibt. Ich laſſe die göttliche Warheit ſelbſten bey ſeinem Propheten von diſer Sach den erſten Außſpruch thun: Bringet alle Zehend in meine Scheuren, daß in meinem Hauß Speiß ſey, und verſuchet mich darmit, ſpricht der HErr Sabaoth, ob ich euch nit deß Himmels Fenſter aufthun werde, und euch einen Seegen außgieſſen, biß auf die Vile. Ich will euch die Frücht deß Felds nit verderben laſſen, und der Wein Garten auf dem Feld ſoll nit unfruchtbar werden, und es werden euch alle Völcker ſeelig ſprechen. Aus diſer troſtreichen Göttlichen Verſprechung iſt zu erſehen ein vierfache reichliche Vergeltung GOttes. Erſtlichen genugſam und fruchtbarer Regen; andertens reichlicher Seegen GOttes über die liebe Feldfrücht, damit ſie können wachſen. Drittens Zuruck- und Einhaltung alles ſchädlichen Ungezifers, ſo ſich mehrmalen und zum öffteren in denen Traid-Felderen verſpühren laſſet, als zum Exempel, Heuſchrecken, ſchädliche Würm und dergleichen. Viertens wird ein ſolcher ehr-liebender Hauß Vatter wegen ſeines gehorſamen Zehend-Raich von der gantzen Nachbaurſchafft, wie auch wegen ſeines Uberfluß in denen geſammleten Früchten guten Namen und groſſes Lob erhalten. Groſſer Nutzen und reich erfolgender Gewinn von dem reichlichen Zehend-Raich. *Malach. c. 3.* Gewiſſenhaffter Zehend-Raich iſt zu Seel und Leib erſprießlich.

Der H. Kirchen-Lehrer Auguſtinus gibt dem Baursmann folgenden guten Rath, welcher ihme ſowol zu Seel als zu Leib erſprießlich iſt, indem er ſpricht: Wan du den Zehend redlich gibſt, ſo wirſt du nit allein einen Uberfluß der Früchten haben, ſondern auch vollſtändige gute Geſundheit des Leibs von GOtt erhalten. Diſe wenige Wort deß H. Auguſtini halten vil in ſich, dan was iſt beſſer auf der Welt, als die liebe Geſundheit, ſolches hat GOtt der H. Geiſt durch den Mund deß weiſen Manns bedeuten wollen, ſprechend: Es iſt kein Reichthum über den Reichthum der Leibs-Geſundheit? Dahero iſt beſſer arm und *S. Auguſt. in Decima 16 q. 1. Eccleſiaſt. 30 v. 14. & ſeq.*

gesund

geſund, als reich und ſchwach, oder mit Kranckheit beladen ſeyn. Ein geſunder Leib iſt beſſer, als unendliche Reichthum: Lege man einen krancken mit Schmertzen umgebenen Menſchen in ein ſilberne Bethſtatt, man bethe ihm unter die allerlindeſte Pflaum, und mache ihm das allerweicheſte Beth, es ſeye das ſelbe umhängt mit Silber- und Gold-Stucken, oder gar mit Perl geſtickten Fürhängen: Es werde ihme vorgeſetzt ein großmächtige Tafel mit allerhand außerleſneſten Speiſen, und edliſten Tranck beſetzt, die allerliebſte und luſtigſte Gäſt darzu: Laſſe in das Zimmer zu ihm kommen die allerbeſte Spihlleut, und auf das liebliſchiſte aufſchneiden. Alles diſes wird den Krancken nit erluſtigen, wird ihm nit ſchmecken, ja nur einen mehrern Verdruß machen: Warum? es manglet nemlich bey allem diſem Uberfluß die einige Geſundheit, das beſte Gut auf Erden. Alle Verrichtungen und Geſchäfft diſes Lebens erligen, wo die Geſundheit ermanglet. Betrachte man nur einen friſch- und geſunden Baursmann, diſer iſſet ſein ſchwartzes Brod und ſaure Suppen nit allein mit Luſt, ſondern verrichtet auch ſein Feld-Arbeit, ſo ſchwär als diſe iſt, mit Freuden, bald wird er ſchnauffen, bald ſchwitzen, bald kreiſten, bald wißplen, bald ſingen in mitten der Arbeit: alles gehet luſtig von der Hand, wan man geſund iſt; ſo bald der Geſund entgangen, da wancket alles, da verdrüßet alles, da mag man nit ſingen, noch wißplen, wir ſeynd uns ſelbſt verdrützlich; offt ein einiger ſchwerender Finger, ein tobender Zahn, ein Kopff- oder Magen-Wehe, ein Stein oder Reiſſen im Leib, nimmt den Menſchen alſo ein, daß er nichts anders thun kan als Weheklagen. Das Leben ohne Geſundheit kan kein Leben, ſondern ein langes verdrießliches Sterben genennet werden. Daß alſo gar recht lauten jene alte Reim:

Nichts beſſers als den Geſund
Hat diſes Menſchlich Leben,
Das kan zu aller Stund
Den gröſten Wolluſt geben.
O G'ſund auch über Geld,
Biſt du das gröſte Gut,
Kein Kleynod auf der Welt,
Am Werth dir gleichen thut.

Guevarra horolog. Princip. l. 3. c. 37.

Die alte Welt-Weiſe waren der Meynung, daß auf diſer Welt forderiſt vier Haupt-Stuck zu einem recht vergnügt- und glückſeeligen Leben gehören: Erſtlich einen guten Namen haben; andertens ohne Betrug reich ſeyn; drittens rechte aufrichtige Freund haben; viertens wohlauff, geſund, und nit kranck ſeyn: Das Letzte iſt das Beſte. Der H. Auguſtinus hat

hat dir, mein Baursmann, mitobangezogenen recht goldenen Worten ſo-vil wollen zu verſtehen geben: Es ſeye dir weit nutzbarer, daß du den Zehend GOtt und ſeiner Geiſtlichkeit bey geſundem Leib entrichteſt, als daß du bey franckem Leib vil in die Apothecken und denen Artzten gibeſt und außſpendeſt.

Die allerhöchſte Gnad, welche einen Baursmann ewig glückſeelig machen kan, iſt vollſtändige Nachlaſſung und Verzeyhung der Sünden, ſamt ewiger unverwecklicher Himmels-Cron und Lohn; wie abermal ermelter groſſer Lehrer mit folgenden Worten betheuret: Wer ewige Cron und Verzeyhung der Sünden zu haben verlanget, der gebe den Zehend, und theile von denen neun Theilen ſeiner Früchten denen Armen ein heiliges Allmoſen mit, ꝛc.

S. Auguſtin. in c. decim. ſupra citat.

Letztlichen erweiſet in der That der jenige, ſo den Zehend fleißig reichet, daß er GOtt vor ſeine erwiſene Gutthaten ein danckbares Geſchöpff und um ſeine liebe Feld-Frücht niemand andern verbunden ſeye; es gibt leyder! auf der Baurnſchafft ſolche Leuth, welche wenig auf GOtt gedencken, ſondern alles ihr Aufnemmen und Gedeyen ihrem wohlbeſäeten und fleißig gewarten Acker zuſchreiben, allen Reichthum ihrem Fleiß zueignen, ſolche kommen mir juſt vor, wie jener Unterthan, von welchem folgendes faſt lächerliches Gedicht erzehlet wird.

Der Baursmann iſt alles, was er hat, GOtt ſchuldig.

Ein vornehmer Herr ſchickte ſeinem lieben Unterthanen in baarem Geld etlich tauſend Gulden, und laſſet die Summa auf ſeinem eigenen Eſel ihme in das Hauß tragen; der vor unſinniger Begierd gegen diſem Geld-Schatz recht närriſche Unterthan nimmt alſobald vor dem ankommenden Langohr den Hut ab, und bedancket ſich gegen ihm auf das höflichſte um das überbrachte Geld, verſpricht ihme auch Zeit lebenlänglich darum verpflichtet zu ſeyn; Der Eſel aber fallet alſobald diſem wunderlichen Phantaſten in die Red, und gabe ihm, wiewolen ſonſten ein plumper Eſel, diſen wohlverdienten beſcheidenen Verweiß, und ſagte, mein guter Freund, du biſt ein gröſſerer Eſel als ich, indem du mir ſo groſſen Danck ſageſt vor das überbrachte Geld, welches ich doch nur allein hergetragen: und aber deinem Grund-Herrn kein Wort zum Danck entbieteſt, der es dir doch geſchenckt, und durch mich überſchicket hat; wan du mir ein Büſchel-Stroh oder Heu gibeſt, iſt mir mein Trager-Lohn ſchon bezahlt, der übrige Danck gebühret aller meinem und deinem Herrn. Eben ſo ungereimt und närriſch, gleichwie ermelter Unterthan, handlet auch jener Baursmann, welcher die liebe Feld-Frücht nit GOtt, ſonderen ſeinem plumpen Erd-Kloß, das iſt, ſeinem Acker zuſchreibet, GOtt iſt ja und verbleibt der erſte Urſprung

alles deß jenigen, was wir haben, und von ſeiner freygebigen Göttlichen Hand genieſſen.

Dahero ermahne ich zu dem Beſchluß diſer andern Bauren-Regel alle unſere Haußgeſeſſene Pfarr-Kinder, welche Grund und Acker beſitzen, gantz treuhertzig mit denen Worten unſers Erlöſers und Seeligmachers: *Matth. c. 22. v. 21.* Gebet dem Kayſer, was deß Kayſers iſt, und GOtt, was GOttes iſt. Diſem Göttlichen Ausſpruch ſeyet ihr ſchuldig nachzuleben bey Verlurſt eurer Seelen Seeligkeit. Gebet richtig den behörigen Zehend; *Levit. c. 27. v. 33.* tauſchet auch ſolchen nit aus, gemäß dem Befehl GOttes. Gebrauchet euch keines Vortheils, und Betrug, ſondern erſtattet und lifferet den Zehend getreulich. Ein jeder vernünfftiger Menſch weiſt nur gar zu wohl, daß das Geiſtliche unvergleichlich ſchätzbarer iſt, als das Zeitliche; nun aber ſo iſt derjenige Dienſt, welchen ein Seelſorger erweiſet ſeinen anvertrauten Seelen, ein geiſtlicher Dienſt; herentgegen aber die jährliche Reichung deß Zehends nur etwas zeitliches, aus diſem folget der Schluß, daß wan man auch den Zehend getreulich reichet dem Seelſorger, ſelbiges doch noch nur etwas geringes ſeye gegen denen geiſtlichen Dienſten, ſo ein Seelſorger ſeinen Pfarr-Kinderr erweiſet. Wie dan denen Chriſten diſes ſchön vor Augen ſtellet der H. Paulus, ſprechend: *1. Corint. c. 29.* So wir euch die geiſtliche Güter geben, iſt es dan ein ſo groſſes Werck, wan wir eure leibliche Güter ernden.

Aus diſem, was bißhero geſagt iſt worden, haben die Pfarr-Kinder ohne Zweiffel genugſam vernommen, daß ſie aus ſchuldiger Danckbarkeit GOtt den Zehend geben ſollen; nun aber ligt nichts daran, daß ſie diſen zehenden Theil ihrer Feld-Früchten denen Prieſtern GOttes erſtatten müſſen, gleichwie ihnen nichts daran ligt, ob ſie ihre jährliche Stifft und Steur, entweders ihrem Lands-Fürſten, oder aus deſſen gnädigſten Befelch ſeinen aufgeſtellten Pflegern und Verwaltern geben müſſen. Zu einer ſchönen Hauß-Regel ſolle ihm der Baursmann folgende alte Reim auf ſeinen Stadel- und Traid-Kaſten-Thür ſchreiben laſſen:

Zehend geben iſt recht und gut,
Wie uns die Bibel lehren thut,
GOtt hat ihn den Prieſtern geben,
Damit darvon ſie ſolten leben.

Die

Die dritte Bauren-Regel.

Der Baursmann iſt ſchuldig ſeinen Herrſchafften und weltlicher Obrigkeit in allen billichen Dingen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten.

Als ein gewiſer Frembdling in der Griechiſchen Stadt Sparta ankommen, und daſelbſt die ſchöne Policey-Ordnung, wordurch ermeldte Stadt in ſo herrlichen ſchönen Wohlſtand geſetzt wurde, angeſehen hatte, ſchrye er mit Verwunderung auf: O du wohl glückſeelige Stadt! die du ein Obrigkeit haſt, welche ſo klug, und ſo löblich zu regiern und zu befehlen weiſt; aber Theopompus ein Welt-Weiſer gabe alſobald diſem Frembdling zur Antwort, und widerſetzte: Nein, diſe unſer Stadt iſt nit ſo vil glückſeelig wegen kluger und löblicher Regierung der Obrigkeit, als deſſentwegen, weilen ſie ſo liebe Unterthanen hat, die ſowohl zu gehorſamen wiſſen. Mich betreffend, wan ich befragt wurde, durch was Mittel in einer Chriſtlichen wohlgeordneten Gemein ein gutes Regiment könne angeordnet werden, wolte ich beede diſe obige Meynungen, ſowohl deß Frembdlings, als auch deß Welt-Weiſen zuſammen gefüget, mit einander vereinbaren, und geſagt haben: Die Obrigkeiten müſſen wiſſen wohl anzubefehlen, und die Untergebene wohl zu gehorſamen. Es iſt allhier nit meines Orts, denen Obern und Befehlshabern ihre ſchuldige Pflicht in beſcheidener Beherrſchung ihrer Untergebenen vor die Augen zu ſtellen, ſondern nur dem unterthänigen und untergebenen Bauren Volck mit mehrern zu erweiſen, was für ſchuldiger Gehorſam ihnen oblige, und was ſie ihren Herrſchafften und Obrigkeiten in dem Gewiſſen zu thun ſchuldig ſeyn.

Der Gehorſam iſt nach Ausſag deß Heil. Auguſtini, auf ein gewiſe Weiß, ein Hütterin und Mutter der Tugenden. Er iſt zu Erhaltung deß Fridens, zu Erwerbung deß Sigs, zu Stifftung der Freundſchafften in einem gemeinen Weſen, ſowohl im Feld, als in der Stadt, bey Hof, als in der Gemein, unter hohen und nideren Stands-Perſonen nothwendig ein groſſes Gut. Von dem Gehorſam iſt kein Seel ausgeſchloſſen, ſoll es auch einmal der gewaltigſte höchſte Monarch der Welt ſeyn. Der Gehorſam iſt GOtt alſo angenehm, daß er auch alle Opffer, alle andere gute Werck, alle andere Tugenden verachtet, wan ſie wider den Gehorſam geſchehen, oder verrichtet werden. Der Gehorſam, nach Ausſag deß H. Geiſts ſelbſten, iſt beſſer als Schlacht-Opffer. Dahero wan du dich täglich thäteſt geißlen biß auf das Blut; ſolteſt du gantze oder halbe Nächt

De Civit. Dei lib. 1. Schönſtes Lob der Tugend deß Gehorſams.

1. Reg. c. 15.

zubringen in dem Gebett, ſolteſt du táglich in Waſſer und Brod faſten, den halben Theil deines Vermógen auf den Altar legen; aber beynebens deinen Obern ungehorſam ſeyn, ſo ſeynd alle ermeldte gute Werck vor GOtt ein Greul. Wan du mitten in deinem Gebett vertiefft wáreſt, und von deiner Obrigkeit zu etwas andern beruffen wurdeſt, ſo gehe, du wirſt GOtt ein gróſſers Gefallen thun, als wan du wider ſeinen Willen in dem Gebett verharreſt.

In vita S. Francisc. Diſes hat GOtt an St. Franciſca ſeiner Dienerin, einer edlen Rómiſchen Matron, mit folgenden Wunder-Zeichen beſtáttiget. Franciſca die Gottſeelige Frau hat noch in dem Eheſtand ihr Zeit dergeſtalten ausgetheilet, daß ſie ihre gewiſe Stunden hátte zu Anordnung der Hauß-Wirthſchafft, zur Ruhe, zum Eſſen, zur Hand-Arbeit, zur Betrachtung, zum Gebett, zu der Heil. Meß, und zu dem Krancken-Beſuchen. Einſtens als unſer Franciſca begriffen ware in Andachts-voller Bettung ihrer heiligen ſiben Tag-Zeiten, wurde ſie fünffmahl nacheinander vor ihren Ehe-Herrn beruffen, deme zu lieb ſie nit allein das H. Gebett unterbrochen, ſondern auch alle fünffmal folgwillig Gehorſam geleiſtet hat. Wie ſehr aber dem Himmel diſer Gehorſam gefallen, iſt aus diſem erſchinen, daß der jenige Verſicul, von welchem ſie fünffmahl hat abgeſetzt, wie ſie nachmahls das Tagzeiten-Buch hat aufgemacht, von der Engliſchen Hand mit guldenen Buchſtaben geſchriben gefunden worden.

Wan der Gehorſam einer Ehe-Frauen gegen ihrem Ehe-Herrn von GOtt ſo ſehr hoch geſchátzt wird, daß ſelbiger mit guldenen Buchſtaben auch in die Bücher diſer Welt verzeichnet wird, um wie vil mehr wird der hóchſte GOtt ſchátzen und aufnehmen den Gehorſam der Unterthanen gegen ihre ſo wohl weltlich-als geiſtliche Obrigkeiten, und ihre Námen durch Engliſche Hand mit goldenen Buchſtaben auffſchreiben und verzeichnen laſſen in das himmliſche Buch der Lebendigen.

Matth. 16. c. v. 22. GOtt iſt ein Feind der Eigenſinnigkeit. So lieb, ſo angenehm aber GOtt der Gehorſam iſt, ſo verhaſſet iſt ſeiner Góttlichen Majeſtát der Ungehorſam, ja es mag und kan nit bald etwas ſein liebreiches Hertz mehrers erbittern und zum Zorn anreitzen, als das Laſter der Widerſpenſtigkeit. Diſes erhellet, und iſt deſſen ein klare Prob das jenige, was ſich mit dem H. Apoſtel-Fürſten Petro zugetragen hat: Chriſtus offenbahrete ſeinen Jüngern ſein bevorſtehendes Leyden und ſchmertzlichen Creutz-Tod, ſagte auch zu ihnen, daß ſolches der gántzliche Will wáre ſeines Himmliſchen Vatters; Petrus aber wolte diſe Vollziehung deß Góttlichen Willens Chriſto mißrathen, und zwar nit aus übler Meynung, mit folgenden Worten: HErr, ſolches ſey weit von

dir

dir, daß ſoll dir nicht widerfahren. Jetzt höre nur und vernemme, mit was für einem erſchröcklichen Verweiß der ſonſt ſanfftmüthige JEſus Petrum hat abgefertiget: Weiche hinter mich, Sathan, du biſt mir ein Aergernuß, dan du verſtehest nicht, was GOttes iſt. Judas hat ſeinen Meiſter verkaufft, und mit einem falſchen Kuß verrathen, und JEſus hat ihn nicht geſtraffet, ſondern ſeinen Freund nennet: Freund, worzu biſt du kommen? Die Juden haben JEſum gecreutziget, und am Creutz geläſtert, er hat aber ſeine Todſchläger nicht verflucht, ſondern ſeinen Himmliſchen Vatter für ſie gebetten: Vatter, verzeyhe ihnen, dan ſie wiſſen nit, was ſie thun. Petrus hat hernach JEſum dreymahl mit einem falſchen Eydſchwur verlaugnet, und er hat ihm kein böſes Wort geben, ſondern mit ſeinen gnädigen Augen angeſehen: Der HErr wendete ſich um, und ſahe Petrum. Da er aber Chriſtum von der Vollziehung deß Göttlichen Willens ſich unterſtunde abzuhalten, iſt er ein Sathan, ein Teuffel geſcholten worden. Anzuzeugen, daß der Ungehorſam und eigne Will ein recht teuffliſches Ubel ſeye; mithin alle Laſter daraus erwachſen, wie ſolches auch der H. Vatter Bernardus bekräfftiget, alſo aufſchreyend: Ein groſſes Ubel iſt der eigne Will! dan woher entſtehen ſo vil und ſchädliche Aergernuß? woher ſo vil Verwirrungen, ja woher alles Unheil und Boßheit? als dieweilen wir jederzeit ungehorſam ſeyn, und unſerem eignem verkehrten Kopff und Begierden folgen.

verſ. 23. Matth. 16. c. v. 58. Luc. 23. c. v. 24. Luc. c. 21. v. 16. S. Bernardus.

Nicht nur allein, was unſer Seeligmacher auf diſer Welt geredt, und gelehrt, ſondern was er in der That gewürcket, iſt alles geſchehen uns Menſchen zum Beyſpihl, ſeinem Exempel nachzufolgen. Gleichwie dannenhero er auf das eyffrigſte nit allein ſeinem himmliſchen Vatter, ſondern ſo gar auch ſeinen zeitlichen Eltern Joſeph und Maria unterthan ware; alſo auch liebt er biß dato die ſchöne Tugend deß Gehorſams aufs hefftigſte, und verlanget von uns, daß wir ſeinem Göttlichen Beyſpihl vollkommen nachfolgen ſollen.

Einen harten Befehl hat der himmliſche Vatter an ſeinen eingebohrnen liebſten Sohn ergehen laſſen, mit diſen und dergleichen Worten: Mein allerliebſter Sohn, das menſchliche Geſchlecht, nachdem es gefallen, will ich, daß es durch dich ſolle erlöſet werden, und zwar mit ausgeſtandenem allerhärtiſten und ſchmählichſten Tod, vorhero aber würdeſt du leyden müſſen tauſenderley Schmertzen und Spott, dein eigner Jünger wird dich verkauffen, von deinem eignen Volck, dem du ſo vil Guts erweiſen wirſt, wird dich gefangen

Chriſtus iſt gehorſam biß in Tod.

nehmen, in vil Weiß verſpotten, peynigen, und wie einem Ubelthäter offentlich verurtheilen, und ſodan vor einer gantzen Welt-Volck an das Creutz hefften, bey deinem Tod werden vil tauſend ſchwäre Beleydigungen meiner Göttlichen Majeſtät unterlauffen, und diſe dich mehr, als alle andere Peynen ſchmertzen, nichts deſto weniger ſo will und verlange ich, daß alles diſes und noch vil mehrers auf dich nehmeſt. O wohl ein ſchwäre Auflag! auf welches der gehorſamiſte Sohn GOttes nichts anderſt darauf geantwortet: als, ja Vatter, dan alſo hat es dir gefallen. Er iſt gehorſam geweſen biß in den Tod deß Creutzes, und zwar auch ohne Ausred, ohne Nachfragen, warum ſo ſchwäre Ding ihme als dem unſchuldigiſten Sohn GOttes aufgetragen werden, es ware ihm für tauſend Urſachen ſchon genug, daß es dem Vatter alſo gefällig geweſen.

Matth. 11. *c. v.* 25.

An diſem allerheiligſten Beyſpihl unſeres Erlöſers und Seeligmachers ſollen ſich billichſter Maſſen ſpieglen jene hoffärtige Praller, und ſtoltze Bauren-König, welche wider ihre Obrigkeit auffſtehen, ihres gleichen und glüchters an ſich ziehen, alles in Unruhe ſetzen, ſich wider ihre rechtmäßige Obrigkeit empören, ſich widerſetzen mit Worten ſowohl, als mit ungebührenden Thaten, abſonderlich zur Zeit, da ſie etwas leyden müſſen, und mit Steuren, Anlagen und Dienſten, ihrem unbeſonnenen Geduncken nach, zu vil und offt beſchwäret werden, aus welchen zum öfftern ein groſſer Lärmen entſteht, ja groſſe und blutige Krieg erfolgen.

Hiſtoria. S. Gregor. Mag. l. 3. *Dial. c.* 27. Viertzig Catholiſ Bauren halten zuſamen in billichen Glaubens-Sachen biß in Tod.

Einen Baurn-König abgeben damahlens, und zu jener Zeit zuſamen halten, wan es den wahren allein Seeligmachenden Chriſtlich-Catholiſchen Glauben, oder andere GOtt wohlgefällige Ding anbelangt, iſt höchſtens Lobwürdig; dahero verdienen ewiges Lob, Ehr und Preyß vor GOtt und der geſamten Chriſtenheit jene glorwürdige viertzig Bauren, welche aus ſo vil tauſend und aber tauſend Heiligen Martyrern hervor ſcheinen und ſchimmeren. Diſe wurden von ihrem Bauren-König und glückſeeligiſten Anführer dergeſtalten in der Liebe GOttes erhitzt, daß ſie lieber wolten Gut und Blut Leib und Leben im Stich laſſen, als daß ſie ſolten von ihrem GOtt, ihrem Heyland, und von ihrem Heil. Catholiſchen allein ſeeligmachenden Glauben nur einen Hanen-Schritt weit, oder Nagel breit abweichen; dahero als ſie von den Longobardern gefangen, falſchen Götzen opfferen ſolten, ſolches Teuffels-Opffer aber ritterlich ausgeſchlagen, ſich auch das Götzen-Fleiſch zu verſuchen nicht bereden, nicht nöthigen lieſſen, wolten ſie lieber alle viertzig Bauren auf der ſtatt nidergeſäbelt werden, und ſterben, als das geringſte, was verbotten war,

an-

anrühren, dardurch ihren Schöpffer und Heyland beleydigen, und ihren heiligen Catholiſchen Glauben verſchimpffen. O! wohl ein recht lobwürdiges Zuſammenhalten iſt diſes bey ermelten viertzig Bauren geweſen, ab welchen GOtt und der gantze Himmel das allergröſte Wohlgefallen gehabt hat.

Hrentgegen aber hat GOtt das höchſte Mißfallen an einem rebelliſchen, aufrühriſchen und widerſpenſtigen Menſchen, welcher durch ſeinen Ungehorſam ihm nichts anders erziglet, als ein verwirrtes Gewiſſen, welches ihme jederzeit im Gemüth und Ohren ligt, auch vorſagt, ſein Ungehorſam werde nicht ungeſtrafft und ungerochen verbleiben. So lobwürdig als das Zuſammenhalten obiger viertzig recht gut Catholiſcher HH. Bauren in ihrem allein ſeeligmachenden uralt Römiſchen Glauben geweſen iſt, eben ſo ſchimpfflich, gewiſſenloß, und ärgerlich iſt auch das rebelliſche Zuſammenhalten unſerer allzubekandten Bürg-Bauren in dem ſo genannten Pangau und andern angräntzenden Orten deß Gebürgs, indem ſie aus recht teuffliſcher Eingebung ihren allergnädigſten Lands-Fürſten und Herrn, als deren Seelen-Heyl und geiſtlicher Wohlfahrt höchſt-befliſſenen unſern obriſten Hirten und allgemeinen Hochwürdigiſten Vorſteher den verächtlichen Rucken wenden; und herentgegen jenem gottloſiſten meynaidigen und Treu-vergeſſenen Luther, und ſeiner neu-aufgebrachten falſchen Glaubens-Lehr anhangen, Gehör geben, und ſich hierdurch in die ewige Vermaledeyung und Untergang ſtürtzen. Wer iſt dan Luther geweſen, daß er bey diſem armen und blinden Volck ſo ſehr beliebt iſt? Es iſt unlaugbar, daß er der jenige war, ſo ſich auß hoffärtiger Eyferſucht wider die Herren Dominicaner, nachmals wider den Pabſten, wider die gantze damahlige Kirch, wider ſeine vorgeſetzte Cloſter-Obrigkeit hat aufgelaint, weder Kayſer, weder König, weder den geſambten Reichs-Schluß reſpectirt, wider die höchſte Häupter der Welt dermaſſen verächtlich, ſpöttlich, läſterlich, unverſchamt geſchriben und geredt hat, daß ihme kein Menſch vernünfftiglich kan einbilden, daß diſer Luther ſoll geweſen ſeyn ein Werckzeug deß H. Geiſts, deß Geiſts der Warheit, der Sanfftmuth, ꝛc.

Luther wird beſchriben.

Man wird nirgends leſen, daß der Heyland der Welt, oder ſeine Jünger ſich einmal wider die Obrigkeiten widerſtößig aufgeführt, noch minder aber wider ſelbe zu einem Tumult, Aufſtand, oder Rebellion eingerathen hätten. Da herentgegen der ſaubere Luther mit ſeinen Predicanten alles mit Aufruhr, Rumor, und Rebellion wider die Obrigkeiten zum Ruin viler Länder, und der Unterthanen Untergang erfüllet haben. Ey! daß iſt nit Evangeliſch; gantz ein anders lehret uns die wahre Kirchen! ſie war-

net

net uns vor denen grauſamen Folgereyen und entſetzlichen Verderben, ſo die Rebellionen nach ſich ziehen. Sie warnet uns durch die jämmerliche Niderlagen und Metzlung ſo viler tauſend und aber tauſend, welche in dem aufrühriſchen Bauren-Krieg Anno 1625. in Teutſchland (anderer Reichen, als Franckreich, Engelland, wo es gar zum Königs-Mord ausgebrochen, nit zu gedencken) auf Anhetzung der ſchwärmeriſchen Prediger ſeynd elendiglich umkommen.

Wem iſt ohnbekant, daß wohin nur Luther, oder ſein Lehr iſt kommen, alſobald Aufſtand, Aufruhr, Verachtung der rechtmäßigen Obrigkeit, Krieg und groſſes Blut-Bad ſeye angeſtellt worden. Wem iſt auch unbekant, daß niemahlen einiger Prophet, Evangeliſt, Apoſtel, oder heiliger Vatter ſich gebraucht habe einer ſolchen Weiß zu reden, oder zu ſchreiben, wie Lutherus; Es ſeynd ſeine Schrifften aller Orten und Enden angefüllet mit unerhörten Schmach-Worten, unverſchambten Schwäncken, unkeuſchen Zotten, welche einmahl nicht können herkommen von dem reinen Geiſt GOttes.

Es hat zwar Lutherus überall das Wort GOttes und das reine Evangelium fürgeſchützt; aber wie kan diſes das reine Wort GOttes und Evangelium ſeyn, welches nicht zu Verbeſſerung der Sitten, und Reinigung deß Gewiſſens, ſondern zu aller Boßheit, Vermeſſenheit, Entunehrung GOttes und ſeiner Kirchen geraicht; Es iſt auch vor der gantzen Welt bekant, daß Luther ſeine GOtt gethane Gelübd habe Treuloß gebrochen, und ſich mit einer gleichfalls treuloſen Nonnen ungiltig vermählet; dahero wo ſein Glauben iſt hinkommen, hat man angefangen die Jungfrauen zu ſchänden, die Gelübt zu brechen, die Mönch aus den Clöſtern zu vertreiben, die Kirchen zu plündern, die Kirchen-Güter zu entwenden, die Stifftungen zu vertilgen, alle erdenckliche Unzucht zu treiben. Wem kan dannenhero mit Vernunfft einfallen, daß GOtt einen ſo GOtt- und Ehr-vergeſſenen Menſchen habe gebrauchen wollen zu einem Lehrer der Teutſchen.

O ihr arme verſtockte, Erbarmens-würdige, blinde Lands-Leuth und Bürg-Bauren! es hat das bedautliche Anſehen, als werdet ihr in eurer Blindheit verharren, und euch darbey laſſen wohl ſeyn, werdet euch nit darvon heraus begehren, ſondern alle die jenige aus dem Weeg raumen, die euch werden unterweiſen wollen; dan ihr habt die Lugen eures teuffliſchen Lugen-Schmids zu Zittau für die Warheit, und die Warheit eurer eyferigen Seelſorger für Lugen angenommen; ihr ſeyet in euere Finſter-

ſternuſſen verliebt, und werdet muthmaßlich gleichwohl darin ſtecken bleiben.

Man hats mit euch ſehr gut gemaint,
Ihr aber bleibet gantz verbaint.

GOtt hat euch durch euer vorgeſetzte hoch-geiſtliche Obrigkeit beruffen, aber ihr habt nit gewolt, dahero wird er zu eurem Untergang lachen.

Als Mahomet der andere Türckiſche Kayſer im Jahr 1596. zu Ketſchenit in Ungarn durchzoge, haben die Bauren ihm verehrt 500. Schaaf, 100. Ochſen, 11. Wägen mit Brod; beynebens aber inbrünſtig und wehemüthig gebetten: Er wolle ihrer verſchonen mit den groſſen und vilfältigen Durchzügen. Diſe ſo flehendliche Bitt der Bauren hat dem Machomet ſo wohlgefallen, daß er ihnen 300. Ducaten, ſamt einem mit goldgeſtickten Rock hat entgegen verehren laſſen, mit Verſprechung, daß ſo offt ſie diſen Rock werden vorweiſen, ſolte allzeit ihnen verſchonet werden: So offt nun ein Parthey Türcken in dem Dorff ankommen, hat der Dorff-Richter allzeit diſen Rock angelegt, und iſt ihnen entgegen gangen; ſo bald ſie ſolchen geſehen, ſeynd ſie gleich nidergefallen, haben den Rock verehrt, und ſeynd ſtill darvon gangen. *P. Georg. Scherer Dom. 3. poſt Epiph.*

Der Herr der Heerſchaaren, und allerhöchſte Kayſer Himmels und der Erden, thut nicht allein dem Richter im Dorff, ſondern einer jedwedern rechtmäßig aufgeſtellten Obrigkeit ſeinen Rock anlegen, indem er deroſelben Gewalt gibt zu gebiethen, und ſein Göttliche Perſon zu vertretten; dahero, gleichwie der guldene Rock den Groß-Türcken vorſtellte, alſo und imgleichen ſtellet vor die Obrigkeit GOtt ſelbſten: Welcher ſich dem Gewalt der Obern widerſetzet, ſagt der Heil. Paulus, der widerſtrebet der Anordnung GOttes. Wehe dem jenigen, ſo diſem Rock und Kleyd des Obrigkeitlichen Gewalts nicht alle Ehrenbietigkeit erweiſet, denſelben mit ſchmach-Worten anzutaſten, ja ſo gar mit dem Meſſer der ehrabſchneideriſchen Zung zu zerſchneiden, und zu verletzen ſich unterfanget. Wer wird ſein Hand ausſtrecken über den Geſalbten deß HErrn, und wird unſchuldig ſeyn? Sagt der gehorſame und treuliebende David zu ſeinem Diener Abiſai, welcher den ſchlaffenden König Saul, als rechtmäßige Obrigkeit des Davids wolte todt haben. *Rom. 13. c. 13.* *1 Reg. c. 26.* *1. Reg. c. 24.*

Wan jemahls ein treuer und ehrliebender Unterthan iſt gefunden worden, ſo war es ermeldter David: dan ohneracht er von ſeiner Herrſchafft dem wütend- und raſenden König Saul ſehr übel gehalten, und auf den Tod geſucht wurde, ſetzte doch unſer David von ſeiner Treu und verpflichtem Gehorſam nicht aus, und zwar dermaſſen, daß, als er diſen ſeinen *David ein getreuer Unterthan gegen ſeiner auch gottloſen Herrſchafft.*

ſeinen abgeſagtiſten Feind einsmahls in der Flucht ſchlaffend gefunden, allwo er ihn leichtlich hätte umbringen können, er doch mehr nicht gethan, als daß er ihm zu einer Gedächtnuß ein kleines Flecklein von ſeinem Rock geſchnitten, über welches er ihm dañoch hernach ein ſolches Gewiſſen gemacht, daß er ſich ſelber geſtrafft, die That auch dergeſtalt bereuet, als wan er weiß nit was vor ein Schelmen-Stuck begangen hätte. Die jenige Unterthanen, welche wider ihre vorgeſetzte Obrigkeiten ohne Urſach u. gantz unrechtmäßig murren und klagen, Aufruhr und Feindſeeligkeiten anſtifften, die ſchneiden gleichſam gantze Fleck aus dem guldenen Rock ihres obrigkeitlichen Gewalts heraus. O! wie mancher hoffärtiger, ſtoltzer und ungezäumter Bauren-König hauet und ſchneidet in den guten Namen ſeiner Oberen drein, daß es zu erbarmen; O wie mancher ſtinckender Laur macht ſeine ärgerliche Aufſchneidereyen! was für Fluch und Vermaledeyungen fliegen nicht und zwar gar offt in denen Bauren-Häuſeren herum, es hat die Höll nicht ſo vil laidige Teuffel, als man denen Pflegern und anderen Neben-Beambten auf den Hals wünſchet; der Himmel iſt mit ſo vil erſchröcklichen Donner-Keilen nit verſehen, als mancher ſeiner Herrſchafft über den Kopff wünſchet.

David ein frommer, gottſeeliger, getreuer Unterthan vergaſſe ſich nur in was, ſchnitte nur ein kleines Flecklein heraus aus dem Kleyd ſeines wiewohlen boßhafften Herrn. Mein GOtt! daß ware ja durch einen Schneider bald widerum geflickt und ergäntzet, dannoch macht er ihm ein groſſes Gewiſſen, klagte ſich vor GOtt ſelber an, hatte vollkommene Reu und Leyd über diſe ſeine begangene Sünd, allen Unterthanen zu einem auferbäulichen Beyſpihl, daß ſie ſich vilmehr ein Gewiſſen machen ſollen, gantze Fleck aus dem guten Namen ihrer Herrſchafft- und Obrigkeiten ohne eintzigen Scheuen heraus zu ſchneiden, welcher doch ſobald nit mehr kan ergäntzet oder geflickt, ich will ſagen, ſo bald nit mehr die Ehr ſchuldigſtermaſſen zugeſtellt werden.

Ad Rom. c. 13. Der groſſe Lehrer der Völcker Paulus ermahnet uns treuhertzig mit jenen gantz guldenen Worten, und ſagt: Förchte ihn (nemlich den Gewalt der Obrigkeit) dan er tragt nit umſonſt und ohne Urſach das Schwerdt, er iſt ein Gewalthaber und Diener GOttes. Diſes Schwerd, mit welchem GOtt die Obrigkeit umgürtet hat; indem er derſelben völligen Gewalt gegeben, die Laſter zu ſtraffen, will der rebelliſche und ungehorſame Unterthan durch ſein Widerſpenſtigkeit gleichſam ſeiner Obrigkeit aus der Hand reiſſen, welches ihr doch GOtt ſelbſten eingehen-

diget

diget hat. Zwiſchen dem Laſter der Aufruhr, Rebellion und Ungehorſam, und zwiſchen einer höchſt-verderblichen Peſtilentziſchen-Sucht iſt kein Unterſchid, als diſer, daß nemlich die Peſt ſo tauſend Menſchen nur allein dem Leib nach umbringet, und tödtet; aber die Aufruhr und Rebellion nicht allein ſo vil tauſend Leiber der Menſchen verzehret, und unter die Erden ſcharret, ſondern, welches höchſtens zu betauren, auch zugleich ſo vil und unzahlbare mit unſers Erlöſers koſtbariſtem Blut erlöſete Seelen in das teuffliſche Höllen-Reich abſchicket. Ein Eintziger, ſo mit der Peſt behafftet iſt, kan ein gantze Gemein anſtecken, eben auch ein eintziger aufrühriſcher Kopff iſt genugſam ein gantze Gemein zu dero gröſten ſowohl Leibs als der Seelen Unheyl und Verderben aufzuwicklen, und in Harniſch zu bringen; wan es ſich, leyder! ereignet, daß ein Hauß mit der Peſt behafftet iſt, ſo pfleget man alsdan allen Haußrath zu verbrennen, ja alles, was der Peſthaffte nur im geringſten berühret hat, auf das äuſſerſte zu ſcheuen und zu fliehen.

Rebellion und Aufruhr iſt einer Peſt gleich.

Die Göttliche H. Schrifft erzehlet jene entſetzliche Aufruhr, welche die drey rebelliſche Häupter Core, Dathan, und Abiron wider den Heerführer Moyſen erweckten, in diſer Rebellion haben ſich mit eingeflochten und zwar mit ihrem höchſten Schaden zwey hundert und fünfftzig Männer, welche alle ſammentlich das himmliſche Feur verzehret hat; die drey aufrühriſche Rädelführer aber ſamt ihren Weibern, Kindern, Knecht und Mägden, und ſammentlichen Haußrath, ſeynd von der Erden lebendig verſchluckt worden. Es wundert mich zwar keineswegs, daß GOtt mit diſen dreyen Aufwicklern und Aufhetzern ein ſo erſchröckliche Straff hat vorgenommen, aber diſes machet mir nit wenige Verwunderung, daß es auch Weib und Kinder, Knecht und Mägd, auch andere Haußgenoſſene haben entgelten müſſen? Die Urſach deſſen gibt ein gelehrter Mann folgender maſſen: Nemlich Weib, Kinder, ꝛc. haben theils in diſe Aufruhr eingewilliget, theils auch auf Befehl deß Moyſes ſich von diſem rebelliſchen Hauffen nit abſönderen und hinweg begeben wollen. Ja es hat GOtt obgedachte Rebellen das ihrige mit ſamt denen Hirten von der Erden verſchlucken laſſen, damit nit villeicht durch ihren Haußrath die Peſt der Aufruhr in andere abgeleitet wurde. Gleichwie ein ſorgfältiger Hauß-Vatter ein räudiges Schaaf aus dem Schaafſtall außmuſteret, damit nit hierdurch die gantze Heerd angeſtecket werde, alſo auch muß ein gottloſer Aufwickler bey Zeiten aus einer Gemein verſtoſſen werden, damit er nicht auch andere mit ſich in das Verderben ſtürtze.

Num. c. 16. *Abulenſis.*

Aus Göttlicher H. Schrifft ſowohl, als auch aus weltlichen und

Kirchen-Geſchichten iſt ſattſam bekannt, daß nit allein GOtt, Himmel, und Erden, ſondern auch alle Geſchöpff an dem aufrühriſchen Ungehorſam, und rebelliſcher Widerſetzung gegen den Obern das höchſte Mißfallen und Abſcheuen tragen. Der rebelliſche hoffärtige Drach Lucifer hat mit ſeinem Schweiff, das iſt, mit böſem Exempel den dritten Theil der Stern auf die Erden, das iſt, den gröſten Theil der Engel in die Höll hinunter gezogen; es hat auch diſe ſchwäre aufrühriſche Bürd der Himmel länger nit ertragen können, ſondern hat dieſelbe gleichſam außgeſpyen, und als einen unerträglichen Laſt von ſich außgeworffen. Die Erden hat, wie ich eben vermeldet, die drey eigenſinnige Stitz-Köpff und Rädelführer nit mehr auf ſich können gedulten, ſondern ſich unter ihren Füſſen aufgethan, ihrem weiten Schlund eröffnet, und die Bößwicht lebendig verſchlungen. Es hat geheiſſen, fort mit ihnen in den Abgrund der Höllen, GOtt hat ſie nit würdig geachtet deß Galgen, damit die Lufft ſie nit durchſtreiche, oder die Sonn beſcheine, noch deß Feuers, damit der Aſchen nit überbleibe, noch deß Schwerds, damit die Erden auch nit mit ihrem Blut beſchwert werde, hinunter mit ihnen, mit Leib und Seel der Höllen zu, damit nichts mehr von ihnen an das Tag-Liecht komme.

Apocal. c. 12. Himmel und Erden, ja alle Creaturen haben einen Haß wider das Laſter der Aufruhr.

Num. c. 21.

Auch gantz feurige Schlangen haben müſſen die jenige beiſſen, welche ihre Ehrabſchneideriſche Zungen wider GOtt und ſeinen Stadthalter Moyſes geſchärpffet hatten. Der Engliſche Lehrer Thomas hat über diſen Paß gar wohl beobachtet, daß GOtt häfftiger geſtraffet die Widerſpenſtige gegen ihren Vorgeſetzten, als die jenige, die Abgötterey getriben durch die Anbettung deß goldenen Kalbs: dan diſe hat er laſſen vertilgen mit dem Schwerdt; jene aber mit dem Feur verzehren, von der Erden lebendig verſchlucken, uns hiemit zu verſtehen zu geben, wie ſehr ſein Göttliches Hertz verletzt werde, wie hart er empfinde die Unbild, ſo den Vorſtehern und Obrigkeiten als ſeinen Stadthaltern von den Unterthanen erwiſen würde. Dem jenigen, welcher ſeiner Obrigkeit gehorſam iſt, und deroſelben Befehl ſich nit mit aufrühriſch-murriſchen Gebärden widerſetzet, iſt auch das Element deß Waſſers gehorſam und wohl geneigt; dahero als der groſſe Ordens-Stiffter Benedictus ſeinem Jünger Maurus befohlen, eylends dem in das Waſſer gefallenen Placido zu hülff zu kommen, und aus der Waſſers-Gefahr zu erretten, hat das Waſſer den gehorſamen Maurum auf ſeinen waichen Rucken gantz gutwillig getragen, nit anderſt, als wan er auf veſter Erden wandlete, und zwar in ſo lang, biß er ſeinen lieben Mit-Jünger Placidum der Gefahr entriſſen, und auß dem Waſſer hat heraus gezogen. Herentgegen erzeiget ſich diſes Element gantz widerſpenſtig, rebel-

In vita Sancti Patris Benedicti.

liſch

liſch und aufrühriſch gegen dem jenigen, der GOtt und ſeiner Obrigkeit ungehorſam iſt. Die Prob deſſen haben wir genugſam an dem Propheten Jonas, dem GOtt befohlen, ſich ſchleinigiſt aufzumachen, in die groſſe Stadt Ninive zu gehen, und deſſen gottloſen Innwohnern zu predigen, daß ſie eintweders ernſtliche Buß würcken, oder den baldigen Untergang erwarten ſolten. Aber Jonas mit Hindanſetzung deß Göttlichen Willens und Befehls, folgte ſeinem eigenen Kopff. Er machte ſich auf, für dem Angeſicht deß HErrn, gen Tarſis zu fliehen: kaum aber hatte er ſich unter die Segel begeben, und zu Joppe, einer Stadt und Meer-Port, vom Land abgeſtoſſen, war ein ſolche Ungeſtümme in dem Meer, daß alle im Schiff alle Augenblick den Untergang erwarteten; es wolte auch diſes wilde Element nit aufhören zu wüten, biß der ungehorſame Jonas in die See iſt hinaus geworffen, und von einem Wallfiſch verſchlucket worden. *Jona 1. v. 3.*

Ein erſchröcklich- und abſcheuliche Kranckheit iſt der Auſſatz, deſſen die H. Schrifft gantz klare Prob erweiſet: Dan erſtlich auf Befehl GOttes wurde der Außſätzige durch den Prieſter beſchauet, geurtheilet, und nach Befund diſer Kranckheit aus der Stadt geſchaffet, auch die Kleyder zeriſſen; andertens hat ein ſolcher müſſen mit entdecktem Haupt, aber wohl bedeckten Mund daher gehen, damit nit andere von ſeinem vergifften Athem angeſteckt wurden; drittens muſte er allenthalben ruffen: Ich bin außſätzig, damit ſich ein jeder vor ihm hüten kunte. *Levit. c. 13.* Rebellion und Aufruhr iſt dem Außſatz gleich.

Der Außſatz iſt ein ſolches Ubel, welches alle natürliche Feuchtigkeiten in dem menſchlichen Leib zu Grund richtet, ein ſtinckenden Athem verurſachet, einen ſtäten Durſt mit ſich bringt, ja den Menſchen, ſo mit diſen behafftet, vor allen geſunden Leuthen greulich und häßlich machet; letzlichen pfleget auch der Außſatz die Augen zu verderben, die Ohren zu durchbohren, die Naſen zu ſtimmlen, den Geſchmack zu benemmen, und alle Glider deß Leibs ſchadhafft zu machen: Mit einem Wort, ein ſchändliche unheylbare Kranckheit iſt der Auſſatz, an welcher deß Artzten-Fürſtens Galeni Kunſt und Wiſſenſchafft unterliget.

Aus diſer Beſchreibung deß Außſatz kanſt du, lieber Leſer, ſehr wohl erkennen, und genugſam ſchlieſſen, wie abſcheulich und graußlich vor GOttes Angeſicht das Laſter deß Ungehorſams, der Aufruhr und Eigenſinnigkeit ſeye; indem er daſſelbige mit der entſetzlichſten Kranckheit deß Außſatz straffet. Moyſes ein innerſter Hertzens-Freund GOttes, ein von GOtt beſtellter Heerführer und Hertzog deß Iſaelitiſchen Volcks wurde wegen ſeines Ungehorſams mit dem Außſatz geſtrafft: Dan GOtt hat ihme befohlen, zu dem König Pharao zu gehen, und ihm unter das Angeſicht zu-

ſagen: Er ſolle das Volck Iſrael aus dem Egypten Land entlaſſen, daß ſie dem HErrn in der Wüſten opfferten. Aber Moyſes aus eytler Forcht ſuchte unterſchidliche Außflucht und Entſchuldigungen, dem Willen GOt-
Exod. c. 4. v. 14. tes nachzuleben. Da war der HErr zornig über Moyſen, und befahle ihm ſeine Hand in ſeinen Buſen zu ſtecken; da er ſie nun hineingeſtecket, und wider herauß zoge, ware diſelbe außſätzig und weiß wie der Schnee. Maria ein Schweſter deß ermeldten Gott-geliebten Propheten Moyſes hat ihre ungeſchliffene Zung an diſem ihrem leiblichen Bruder gewetzet, denſelben wegen ſeines Weibs, die eine Mohrin ware, übel nachgeredt. GOtt ſolches hörend, ergrimmete ſehr über diſes Laſter-Maul, und ſpra-
Num. c. 12. che zu ihr: Warum haſt du dir nit geförchtet, wider meinen Knecht Moyſes zu reden? Und ſihe Wunder! die jenige, welche ſich unterſtanden der hochen Obrigkeit, dem Moyſi vor allem Volck ſein Ehr und guten Namen zu verduncklen, übereylet der Zorn GOttes, und wird auf der Stell an dem gantzen Leib mit dem Außſatz geſtraffet, ſo den halben Theil deß Fleiſches ſchmertzlich hinweck gefreſſen hat.

Wan der gerechte GOtt jetziger Zeit ſo erſchröcklich ſtraffen wolte, und mit dem häßlichen Außſatz ſchlagen alle die jenige, welche ſowohl geiſtlich als weltliche Obrigkeiten Ehr abſchneiden, und ihre Fehler durch die Hächel ziehen, O wie vil Außſätzige wurden auf dem Gey und auf dem Land gefunden werden! wie vil Siechen-Häuſer müſten aufgebauet weredn, ſintemalen der Bauren ihre Geſpräch faſt kein andere ſeynd, als Schmachwort ausgieſſen, klagen wider die Obrigkeiten, daß ſie unbarmhertzig zu vil Robath und Forderungen aufladen, gar zu groſſe Straffen einfordern, und dergleichen ohne Zahl: Darneben aber nichts ſagen, wie ſie ſelbſt ſo betrogen ſeynd, ſo halßſtärrig zum Gehorſam, ſo langſam und ſchlauderiſch zur Arbeit, wie offt ſie ihren Zins und Steur in den Würthshäuſern, auf den Märckten, oder Kirchweyhen verſauffen, daß hernach die Herrſchafften und Obrigkeiten für ſie bezahlen müſſen, und die Außſtänd anwachſen.

Hier iſt auch mit Stillſchweigen nit zu umgehen jene entſetzliche Straff GOttes, welche er mit ſeinem außerwöhlten Volck hat vorgenommen, in-
Num. c. 14. deme diſes in der Wüſten gantzer 38. Jahr lang wegen ihrer Widerſpenſtigkeit aus Verhängnuß GOttes iſt herum geführt worden, ja alle, Joſue und Caleb, ausgenommen, ſeynd in der Wüſte und auf der Reiß geſtorben und verdorben. Wir alle, ſo auf diſem weit und breiten Erdenkraiß herum wandern, haben kein bleibende Stadt allhier ſondern unſere Reiß gehet dem gelobten Land deß Himmels zu; aber, leyder! alle diejenige, welche

che ſich gegen ihre Obrigkeiten widerſpenſtig, rebelliſch und ungehorſam erweiſen, dörffen ihnen von dem himmliſchen-Vatterland keine Gedancken machen, dan ſie ſterben in der Wüſte diſer Welt, und verderben ewiglich. Den Außſpruch hat ſchon längſtens gemacht der H. Paulus mit folgenden entſetzlichen Worten: Die jenige, welche ſich der Obrigkeit widerſetzen, laden ihnen ſelbſt die Verdammnuß auf den Halß. *Rom. c. 13. v. 2.*

Ein Hertzog der Wallachen hatte einsmahls wahrgenommen, daß in ſeinem Land groſſer Auffſtand und Empörung der Unterthanen wider die Oberen ſeye, alſo zwar, daß alles gegeneinander im Harniſch lige, die Obere wider die Untere, die Untere wider die Obere thaten ſtreitten, kämpffen, und kriegen, was thut diſer allerweiſeſte Fürſt? diſer ſeiner Untergebenen Feindſeeligkeiten zu ſtillen, und ſie wiederum auf beſſere Gedancken zu bringen, lieſſe zwey Hund an Ketten binden, befahle zu Zeiten ſolche loß und ledig zu laſſen, damit ſie einander tapffer herum beißeten; neben diſen Hunden hielte er auch gefangen einen grimmigen Wolffen. Auf ein Zeit lieſſe er ſeine Unterthanen, die einander in den Haaren gelegen, zuſammen forderen, predigte ihnen vil von dem groſſen Ubel der Aufruhr, und ermahnete ſie zu ſchuldigem Gehorſam, Frid und Einigkeit gegen einander. Nach gegebener ſo heylſamer Ermahnung wurden mehrmahlen ermeldte zwey Hund loß und von der Ketten abgelaſſen, welche meiſterlich mit grimmigen Zähnen ſich einander angefallen, und zerbiſſen: unterdeſſen befihlt er auch den Wolff herbey zuführen, welcher dan in vollem Rennen auf beede Hund zugelauffen: die Hund diſen ihren Feind erſehende, haben ſich eines andern bedacht, ihrer Feindſchafft vergeſſen, mit einander Frid gemacht, und ſich beede gegen dem Wolff geſetzet. Nach dem Exempel diſer Hund, ſprach der Fürſt, ſollet auch ihr neydhäßige und kriegeriſche Unterthanen miteinander fridſam ſeyn, und einträchtig wider die außwärtige Feind ſtehen, wan ihr nit beyderſeits anderen euren ſtärckeren Feinden wollet zum gewiſen Raub werden. *Cælius Rhodigin. l. 9. ſupp. c. 5.*

Nichts mehr erfreuet den Hölliſchen Wolffen, und iſt demſelben kein erfreulicheres Schau-Spihl, als wan er ſihet, daß ſich die Unterthanen wider ihre vorgeſetzte Obern empören, wider dieſelbe auffſtehen, und in Harniſch ſchlieſſen, diſes iſt deß Teuffels ein gemähete Wiſen, dan er weiſt, daß ihme ſolche Aufruhren nit wenig Nutzen bringen, ſondern ſein hölliſches Reich mit vil tauſend Seelen anfüllen. Diſes hat wahrgenommen der H. Seraphiſche Vatter Franciſcus; als er in ſeiner Geburts-Stadt einsmals iſt ankommen, hat er mit gröſtem Schmertzen ſehen müſſen, daß wegen einer Aufruhr alles in Waffen ſtehe, und gröſte Uneinigkeit unter ſeinen

Bey einer Aufruhr hat der Teuffel allzeit den beſten Gewinn.

In vita S. Franciſci Seraphici

ſeinen Lands-Leuthen ſeye, beynebens aber ſahe auch Franciſcus, daß wegen ſolches Zweytrachs zwey leydige Teuffel frolocketen, und im Lufft ſchwebend, an ſolcher Feindſeeligkeit ihre groſſe Freud erzeigten. Und iſt deſſen kein Wunder; dan indeme die Obrigkeiten und Unterthanen mit einander im Haar ligen, ſich ſelbſt mit- und untereinander gleichſam zerreiſſen und zerbeiſſen, da gehet nicht allein zeitliches Haab und Gut, ja Leib und Leben drauf, ſondern es gehet auch der hölliſche Wolff mit denen bißigen Zähnen deß Ungehorſams und Widerſpenſtigkeit auf ſolche Unterthanen loß, und ſuchet deren Seelen ewig zu verſchlucken. O! wie recht hat derowegen der goldene Mund deß H. Chryſoſtomi erinnert, da er alſo ſchreibt: Die erſte Urſach, der erſte Weeg deß Untergangs und Verderbens einer jeden Gemeinde iſt der Ungehorſam, und Widerſpenſtigkeit der Unterthanen.

S. Joan. Chryſoſt. hom. 15. in 2. Corint.

Der Frid ſey mit euch ihr ungezämte, wurm-ſtichige Bauren-Köpff, wan ihr anderſt aus Bauren wollet Himmliſche Mit-Burger der ewigen Ruheſtadt in jener Welt werden, habet den lieben Friden zwiſchen euch und eurer Geiſtlich-und Weltlicher Obrigkeit, ſpieglet euch an obigen zwey raſenden Hunden, machet Friden unter einander, laſſet ab von der teuffliſchen Unruhe, und bekrieget hinführo den hölliſchen Wolff, welcher bey Tag und Nacht auf alle Weeg und Weiß ſuchet euch in zeitlich- und ewiges Verderben zu ſtürtzen, bedencket wohl, und behertziget bey euch ſelbſten den unwiderbringlichen Verlurſt, Jammer und Noth, welche ihr euch und euren Kinder, ja auch Kinds-Kindern über den Hals ziehet, wan ihr euch aufrühriſch, ungehorſamb, und widerſpenſtig erzeiget gegen euren Vorgeſetzten und Verordneten. Durchleſe man nur die Jahr-Bücher von Zeit zu Zeiten, ſo wird man finden und ſehen, daß niemahl einige Aufruhr oder Rebellion hat Rooſen getragen, oder einen glückſeeligen Ausgang, ſondern faſt allzeit ein trauer-volles betrübtes, mit blutigen Zähern beweinliches End genommen habe.

Rebellion und Aufruhr hat faſt niemalen ein gutes End genohmmen.

Denckwürdig iſt jene rebelliſche Aufruhr deß Bauren-Volck im Königreich Ungarn, indeme die Bauren und Unterthanen wider ihre Herren, ja ſo gar wider ihren König rebelliret und ſich aufgeworffen, die Lands-Herren Tyranniſcher Weiß tractiret, und etliche Städt eingenommen. Uradislaus damahliger Ungariſcher König werbete alſobald eine neue Armee, rüſtete dieſelbe wider diſes aufrühriſche Geſind aus, welche auch ſo glücklich iſt geweſen, daß ſie die rebelliſche Bauren auf das Haupt geſchlagen. Stephanus Batorius König in Pohlen gienge gleichfalls

Eraſm. Franciſci Trauer-Saal, p. 1. Hiſt. 22.

wider

wider diſes aufrühriſche Geſind zu Feld, ſchlagte deren vil tauſend zu tod, und ſprengte eine groſſe Menge deſſen in die Theys, darinn ſie erſoffen.

Anno 1525. ſeynd in dem Schmalkaldiſchen Krieg der aufrühriſchen Unterthanen und Kriegeriſchen Bauren auf die hundert tauſend zu Grund gangen.

In Schleſien hat ſich um das Jahr 1627. unter denen Bauren gewiſer Urſachen halber ein groſſe Aufruhr und Rebellion ereygnet, alſo, daß der damahls regierende Lands-Hauptmann Herr Johann Seidlitz in höchſter Gefahr ſeines Lebens geſtanden, maſſen ihn die Bauren mit Meſſern zu ermorden getrohet; allein es wurden die Aufwickler und Rädelführer verrathen, ertappet, und mit dem Tod abgeſtrafft, ihre Mitconſorten aber müſten auf den Knyen von Peterwitz biß in das Schloß kriechen, und dem Herrn Lands-Hauptmann die Arbeit thun, beyneben ein Jurament und Cörperlichen Eyd ablegen, innerhalb zehen Jahren kein Meſſer mit einem Spitz zu gebrauchen.

Als in obermeltem Jahr 1525. der Bauren-Krieg in Teutſchland entſtanden, ware das muthwillige, ſtoltze und kriegſichtige Bauren-Geſind ſo keck und vermeſſen, daß daſſelbe etliche gedruckte Beſchwör-Articul hat dörffen zum Vorſchein kommen laſſen, die Uberſchrifft derſelben ware folgende: Die gründliche und rechte Haupt-Articul aller Baurenſchafft und Hinderſaſſen der Geiſt- und Weltlichen Obrigkeiten, von welchen ſie ſich beſchwert befinden, ꝛc. Weilen ſolche Schrifften zur Aufruhr und Empörung deß gemeinen Manns angeſehen, hat ein hohe Obrigkeit recht und billich Befehl ergehen laſſen an die Herren Beampte von Steuer, diſe Articul, wo ſie nur können, zu unterdrucken, und weder heim- noch öffentlich verkauffen zu laſſen, Obacht haben. Ich kunte zwar diſe Bauren Quinten dem geneigten Leſer alle ins geſamt anhero ſetzen, will aber zu Erſpahrung der Zeit und Mühe, auch geliebter Kürtze halber nur ein und andere allhier beybringen:

Reinhard Strein, in Ober-Enſeriſchen Zeit-Büchern.

Erſtlich begehret die Baurenſchafft fürohin Macht und Gewalt zu haben, daß ein jede Gemein ſelbſten einen Pfarrer, der das H. Evangelium lauter und klar ohne allen menſchlichen Zuſatz verkündige, ein- und abſetzen möge.

Andertens: Einem Pfarrer wollen ſie den Korn-Zehend, doch ſo vil zu ſeiner Unterhaltung vonnöthen, gern reichen; das übrige aber ſolle man denen Armen und Dürfftigen, welche in ſelbigem Dorff vorhanden ſeynd, mittheilen, oder ſonſten zur Lands-Noth anlegen, damit man nicht ſtäts neue Steuren und Anlagen verruffen dörffte; den kleinen Zehend aber wol-

len ſie hinführo nicht mehr geben: dan GOtt der HErr habe das Vieh dem Menſchen zu Dienſt frey erſchaffen, und ſeye der Zehend allein von den Menſchen erdacht worden.

Drittens: weil GOTT den Menſchen bey deſſen Erſchaffung Gewalt gegeben über alle Thier auf Erden, begehren ſie Wild und Fiſch gemein zu haben, und keines Weegs zu leyden, daß ſolches Wild, den Früchten der Erden zum Nachtheil, alſo gehäget werde.

Viertens: Das Holtz und Wälder, die von den Obrigkeiten nicht ſonderbar erkaufft, ſollen einer gantzen Gemein, an jedem Ort, zum Gebrauch frey gelaſſen werden.

Fünfftens: Die Robath und Scharwerck ſollen die Herrſchafften nicht umſonſt von denen Bauren begehren, ſondern ſolche Dienſt ihnen belohnen.

Diſe und noch andere Puncten hat der rebelliſche damahlige Bauren-Außſchuß mit Gewalt verlangt in das Werck geſetzt zu werden; Zu diſem End dannenhero mit Wehr und Waffen ſich auf das beſte verſehen, auf dem Land weiß nicht was für Frevelthaten begangen, einer hohen Obrigkeit den Spitz gezeigt, biß gleichwohl endlichen diſer rebelliſche Pövel mit Gewalt zertrennet, zum Gehorſam gebracht, und die Rädelführer in der Freyſtadt und anderen Orthen grauſamlich hingerichtet worden.

Wie iſt es ergangen denen rebelliſchen Bauren in Oeſterreich Anfangs vorigen Jahr-Hundert? ſeynd nit ſelbe an Geld und Gut, an Leib und Leben zu kurtz kommen? hat man nit einen groſſen Theil gehenckt, einen groſſen Theil geſpiſſet, und geviertheilt; das gelindeſte ware Kopff abſchlagen, und Naſen und Ohren abſchneiden. Woher iſt kommen die Dienſtbarkeit der Böhmen, als von der unverantwortlichen Aufruhr gegen ihr geſalbtes Königliches Haupt, Ferdinand dem andern. Diſe erzehlte ſowohl als tauſend andere traurige Beyſpihl erweiſen dem Baursmann, daß er ſich gegen ſeiner Obrigkeit niemahlens ſolle aufwerffen, oder ſich derſelben widerſpenſtig und rebelliſch widerſetzen. Es geſchicht, leyder! jetziger Zeit nur gar zu offt, daß manche Obrigkeit böß und ungerecht iſt, ungerechte Sachen befehlet, unerträgliche Bürden und Beſchwerden auſladet, das gemeine Weeſen unter und über ſich kehret, ja Sachen befehlet, welche GOtt zuwider ſeynd, in dergleichen Begebenheiten und Fällen muß der Baursmann ehender alle Beſchwärden übertragen, und die Unbilden gedulten, als ſich wider ſeine Obere aufleinen, Aufruhr anrichten; die Sünd allein muß man verhüten, diſer allein muß

ein

ein recht Chriſtlicher Baur widerſtreben, ja ehender den Tod leyden, und ſterben, als GOtt entgegen handlen. Herentgegen aber iſt tauſend-mahl beſſer ſterben in gerechter Sach, und unſchuldiger Weiß, als mit Rebellieren ſich der Obrigkeit widerſetzen. Mir gebühret die Rach, ſagt GOtt bey ſeinem Propheten: und ich will es vergelten. Erwarte nur die Zeit, die Gerechtigkeit GOttes wird alles, was krum iſt, grad machen, und alle Berg und Hügel in eine Ebene verwandlen: Das iſt, wan die Obrigkeiten etwan ärgerlich leben, das Volck überſchätzen, oder gar Tyraniſiren, laſſe GOtt darüber richten und ſchalten: dan der iſt ihr Oberherr, der wird wiſſen, zu ſeiner Zeit Einhalt zu thun, du halte dich in Gedult, Gehorſam und Ehrenbiethigkeit gegen dieſelbe. *Hebr. 10. c. v. 20.*

Letztlichen iſt man auch ſchuldig dem gnädigiſten Lands-Fürſten und Herrn ſeine Schuldigkeit abzuführen und zu reichen: dan er muß das Land beſchützen, erhalten und regieren, welches ohne diſer Abführung nit wohl geſchehen mag: gleichwie die liebe Schäfflein ein oder zweymahl im Jahr die liebe Woll geben, alſo muß auch ein getreuer Unterthan ſeinem Lands-Fürſten die gebührende Land-Steur ꝛc. reichen, nach dem Befehl und Ermahnung deß H. Apoſtels Pauli: Dahero gebet allen ihre Schuldigkeit, den Zinß, wem ihr den Zinß ſchuldig ſeyet, und den Zoll, ſo ihr ſchuldig ſeyet den Zoll. Die Urſach iſt, weilen, wan das Haupt die Hülff der Glider entrathen muß, ſo kan hernach daſſelbige ſein Ampt nicht verrichten, und denen Glidern etwas dienſtliches erweiſen, alſo zwar, daß wan die Gemein zu Erhaltung deß gemeinen Beſtens ihrer Obrigkeit nit an die Hand gehet, thut ſie ſich ſelbſten völlig zu Grund richten. *Rom. c. 13.*

Das Römiſche Volck iſt einsmahls von dem gantzen Rath abgefallen, und abtrinnig worden, aus Urſachen, weilen ihrem Vorgeben nach die Glider deß Raths nur dem Müßiggang ergeben, der Gemein ihren Beytrag nur zu Fraß und Schlemmerey mißbrauchte, auf welches Menenius Agrippa ein vornehmer Rechts-Gelehrter ſich der gerechten Sach des Römiſchen Raths annahme, und unter anderen ſeinen Beſchützungs-Reden folgende Gleichnuß vorbrachte: Es haben die Leibs-Glider einiſt wider den Bauch zuſammen geſchworen, diſem Frißländer nichts mehr zu geben, und weder Speiß noch Tranck zu reichen: was? ſagten die Glider, ſollen wir uns der Wampen zum Guten alſo ſehr abſchleppen, und abfretten? Er will nur immerzu wohl leben, gut eſſen und trincken; ſein unerſättliche Begierd ſtehet nur nach wohlgeſchmackten Bißlein, und köſtlichen Getranck, und wan wir ihm alles das zutragen, iſt er dannoch nicht zufriden, ſonderen will immer mehr haben: wir ſolten ihm ohne Unter- *Livius l. 2. Dec. 1. Math. Faber in Tripart. Dom. 2. post Paſcha fol. mihi 32.* Ein ſchöne Gleichnuß lehret, daß die Aufruhr nicht Roſen trage.

terlaß zu tragen; wir ſollen ſtäts arbeiten, und er feyret: wir wären wohl rechte Lappen, wan wir diſem Faullentzer das mindeſte zutrageten. Nichts, ſagten ferners die Glider, wollen wir ihm mehr geben; will er etwas haben, ſchaue er ihm ſelbſt darum. Nach ſo gemachtem Schluß haben die Händ kein Speiß mehr in das Maul geſchoben: iſt dannoch etwas zu eſſen hinein kommen, haben ſolches die Zähn nit zermahlet: die Füß haben keinen Schritt mehr dem Bauch zugefallen gethan: kurtz zu ſagen, alle Glider haben getrutzet, gebochet und gefeyret, haben den Bauch wohl ausdorren und Hunger leyden laſſen. Was haben ſie aber mit ihren Trutzen und Bochen ausgericht? im geringſten nichts: ja ſie haben ihnen ſelbſten den gröſten Schaden verurſachet, geſtaltſam mittler Zeit alle Glider gantz ſchwach, matt und krafftloß worden. Händ und Füß waren erſchlagen, kunten vor Ohnmacht den Leib nicht mehr regieren, und tragen: Es müſten alle Glider entgelten, was ſie dem Bauch entzogen, ſie ſahen zugleich, und erkenneten ihren Fehler, wie übel ſie nemlich gethan, daß ſie dem Bauch die nothwendige Nahrung entzogen haben, der doch muß erhalten werden, wan man all andere Glider zu erhalten verlanget: dan von dem Bauch kommet her und theilet ſich aus die Nahrung in die übrige Glider, die andere ſeynd ohne Blut, wan man dem Bauch ſeine behörige Speiß und Tranck entziehet.

Das alte Rom hat mit Schaden erfahren, was die Aufruhr ſeyr.

Ein gleiche Beſchaffenheit wolte Menenius ſagen, hat es mit denen Unterthanen und ihrem regierenden Oberhaupt. Ich kan mich nicht genugſam verwundern, ob der unerhörten Glückſeeligkeit der Römern, wie ſie ein Stadt nach der andern überwunden, ein Reich nach dem andern, und alſo ſchier die gantze Welt unter ihren Gewalt gebracht haben; deſſen aber ware kein andere Urſach, als die unzertrennte Einigkeit der Oberen und Unteren, der Vorgeſetzten und Unterthanen. So bald ſich aber die Unterthanen zu allen gewönlichen An- und Auflagen nicht mehr verſtehen wollen, man ſagte dan die Urſach, wie ſolche angewendet, und ausgegeben wurden, mit einem Wort, von der Zeit an, da ſich die Burger und Unterthanen auch nicht zu hart wolten tretten laſſen, iſt hernach erfolgt, daß das Band der Liebe nachgelaſſen, und letztlich gar zerſprungen, die Unterthanen aufgeſtanden, und wider ihre Obere ſich geſetzt. Alles gienge mithin dergeſtalten über und über, daß der Römiſche ſonſt Welt-ſigende Rath gezwungener Weiß hat zugeben müſſen, daß aus zweyen Burgermeiſtern einer von der Gemeinde und aus der Burgerſchafft müſte erwählet werden, wie nicht weniger hat die Gemeinde aus eigenem Gewalt noch darüber einen Oberſten der Zunfftmeiſter geſetzt, deſſen Ampt ware

pur

nur allein für den Nutzen der Unterthanen, der Burger und Baurenſchafft zu ſtehen.

Die aufrühriſche Gemeind hat eigne Geſätz plebiſcita für ihren Vortheil aufgericht, darzu auch der Rath und die höchſte Häupter ſich zu verſtehen, und alles gut zu heiſſen gezwungen worden. Was haben aber die Unterthanen, Burger- und Baurenſchafft mit diſer Aufruhr gewonnen? fein ſauber nichts, als das gröſte Elend, Jammer und Noth. Dan ehender als diſes obermeldte alles iſt in das Werck gerichtet worden, hat es unbeſchreibliches Römiſches Blut gekoſtet, weil vil grauſame Burgerliche Krieg entſtanden, als der Sicilianiſche, Scipianiſche, Pompejaniſche, Julianiſche, Antoniniſche, und andere dergleichen, welche vil hundert tauſend Menſchen weggefreſſen, und ſchier gar die Römiſche Monarchie über den Hauffen geworffen hatte, alſo, daß Livius wohl ſagen können: Die Stadt Rom iſt vilmehr durch die innerliche Krieg und Aufruhr, als durch alle ihre äuſſerliche Feind verderbt und ruiniret worden. So weit nemlichen bringet es die innerliche Unruhe, wie es gar ſchön Menenius in oberwehnter Gleichnuß hat wollen zu verſtehen geben, der Haß und Widerſpenſtigkeit der Untergebenen gegen ihre Oberen, daß diſe ihre ſolche rebelliſche Stütz-Köpff mit ſamt dem ihrigen nit mehr handhaben können, und für ſie ſorgfältige Wacht halten. Hiemit bringen ſie hernach Niemand mehrer Schand als ihnen ſelbſten. Die Zwytrach zwiſchen Oberen und Untern, die Aufruhr der Unteren gegen den Oberen iſt ein tödlicher Zuſtand, der das zeitliche und ewige Gut, das zeitliche und ewige Leben benimmet, und in Verderben ſtürtzet. *Titus Livius cit. ut ſup.*

Derowegen wer von GOtt Gnad, Glück, zeitliches Heyl und Seegen erhalten will, der folge und gehorſame in allen billichen Sachen ſeiner geiſtlich- weltlichen Obrigkeit, anſonſten wird er ihm zeitlich- und ewigen Fluch und Vermaledeyung über den Halß laden, nit vil anderſt, als jener Baur, von welchem in dem Leben deß H. Theodulphi zu leſen iſt. Diſer fromme und H. Mann reiſete einsmahl von ſeinem Cloſter aus an ein gewiſes Orth; unter Weegs aber hat er einen Baurn angetroffen, der da ackerte, und als der H. Mann wahr genommen, daß der Baur auch den offenen Weeg und Straſſen durchackerte; Ey, ſagt der H. Vatter, das iſt unrecht, mein Baur, daß du den Weeg ſo hart und grob macheſt für die Reyſende! und mit diſer Ermahnung gehet der H. Mann ferners fort; in der Ruckreyß trifft er mehrmahlen den Bauren an, daß er durch den Weeg den Pflug geſetzt, ſo iſt der Heil. Mann da, nimmet den Bauren beym Schopff und ſagt: Du loſer Laur, warum hat mein Ermah- *Pagata de Miran.*

 nen

nen bey dir nichts geholffen, nunmehr beſchwöre ich dich bey diſem deinem Kopff, daß du diſen Weeg nicht mehr ſo grob und ungangbar machen ſolleſt. Denſelben Augenblick iſt der Schopff auf dem loſen Bauren-Kopff Schnee-weiß worden, und ſo lang das Geſchlecht deſſelben Bauren hat gewehret, auch ſo gar Kinder und Kinds-Kinder haben müſſen mit einem weiſſen Schopff wie ein Geißbarth zur ewigen Gedächtnuß in der Welt herum gehen. Diſer Baur hätte weit beſſer gethan, wan er diſem lieben heiligen Vatter gehorſam wäre geweſen.

Letztlichen iſt auch billich, weilen du, mein Baursmann! von deiner Grund-Herrſchafft Gut, Grund und Boden lebeſt, und dich ernähreſt, daß du das Zugeſagte und Verſprochene fleißig ohne Abgang und Zwang liffereſt, alsdan wird ein ſolche Herrſchafft wiſſen gegen dir als einem getreuen, arbeitſamen und fleißigen Unterthanen in vorfallender Noth gütig und hilffreich ſich erzeigen; herentgegen glaube nur nicht, daß du vor GOtt ohne Sünd ſeyeſt, wan du ein fauler und liederlicher Unterthan biſt, und auß deiner eygenen Schuld dein Pflicht nit abſtatteſt. Dahero

Gib deiner Herrſchafft, was du ihr ſchuldig,
So iſt dieſelbe mit dir gut, mild und gedultig.

Die vierte Bauren-Regel.

Gleichwie Chriſtus ſein Kirchen, alſo ſoll auch der Baur ſein Eheweib von Grund ſeines Hertzens lieben und ehren.

DJe allgemeine Pflicht, oder eygentlicher zu reden, der Begriff aller Pflichten, die der Ehemann ſeinem Eheweib ſchuldig iſt, iſt die Liebe. diſe Liebe aber iſt für ſich ſelbſt weit gröſſer, und verbindlicher, ja weit näher, als die Liebe eines Vatters gegen ſeinem Sohn, als eines Bruders gegen ſeiner leiblichen Schweſter. Wan nun ein Freund von dem andern alter ego, ein anderer ich genennet wird, um wie vil mehr ſchickt ſich ſolches auf inneriſte und genauiſte Art der Freund- und Gemeinſchafft zwiſchen denen Eheleuthen, als welche Krafft der erſten Eheſtifftung, da GOTT des Adams Eheweib von ſeinem Leib nahme, ſich unter einander als ein Seel und ein Leib anſehen, und daher in der genauiſten Gemeinſchafft der Gemüther und Leiber ſtehen ſollen. Diſe Lieb deß Ehemanns gegen ſeinem Eheweib beſtehet in diſem, daß er gegen ihr getreu und gern bey ihr iſt, derſelben mit Freundlichkeit und Sanfftmuth begegne, mit ihren

Mänglen Gedult trage, und in der That ihr allerley Liebe bezeige, für ſie ſorge, vornehmlich aber ſie mit ſeinem Zuſprechen, heylſamen Ermahnungen, und gutem Exempel zur GOttſeligkeit und Forcht GOttes anweiſe, damit er auch in jener Welt in der Liebe von ihr nicht getrennet werde.

Ein herrlich-ſchönes Beyſpihl allen Ehemännern ſolle jener Ehemann ſeyn, welcher ſein Ehegemahl dergeſtalten hertzlich liebte, daß diſe eheliche Tron-Lieb der liebreichiſte GOtt mit einem ſchönen Miracul und Wunderwerck hat begnaden wollen. Dan als diſer Mann mit Tod abgangen, und gebührender maſſen zur Erden beſtattet worden, hat ſeine hinterlaſſene Wittib inſtändig begehret, daß man ſie nach ihrem Tod auch in das Grab ihres verſtorbenen Manns legen ſolle; wie dan nach Verflieſſung eines Jahrs ebenmäßig diſe eines ſeeligen Tods verblichen. Und als ſie, dem Begehren nach, in das Grab ihres Manns gelegt worden, hat jedermänniglich nicht ohne naſſe Augen mit groſſer Verwunderung geſehen, daß der todte und ſchon halb verfaulte Mann den Armb aufgehebt, und ihr denſelben um den Hals gewunden, ſeine gehabte hertzliche Lieb auch nach dem Tod beſtättiget. O! wohl ein beſtändige Ehe-Lieb, ſo auch nach dem Tod nicht erlöſchen kunte. *Hiſtoria. Gregor. Turon. de gloria Confeſſ. c. 42.* Schöne Liebe der Ehemänner gegen ihren Weibern.

Nit mit Stillſchweigen iſt zu umgehen jene ſelten erhörte groſſe Liebe eines Baursmann gegen ſeinem Eheweib. In dem Königreich Neapel ſetzten die See-Räuber, nemlich die Mohren, an das Land, plünderten alles, was ſie antraffen, und führeten hinweg auf ihren Schiffen vil Menſchen, unter welchen ſich auch ein Bauren-Weib befande. Als der Baur, ihr Ehemann, wahr nahme, daß man auch ſein liebes Weib hinweg ſchleppte, eylet er hinzu, in willens ſie zu erretten; weilen aber das Schiff ſchon abgedruckt hatte, iſt er alsbald da, leget die Kleyder von ſich, und ſchwamme auf dem Meer ſo lang hinnach, biß er das Schiff erreichet. Die See-Räuber nahmen ihn in das Schiff hinein, und als ſie ihn befragt, warum er ihnen alſo nacheyle mit höchſter Lebens-Gefahr? antwortet er, diſes habe er gethan eintzig und allein ſeinem Weib zu Lieb. Welches dem Mohren-König alſo wohlgefallen, daß er beede loß gelaſſen, und den Baurn aufgenohmen für ſeinen Trabanten. Ach! wo ſeynd jetziger Zeit mehr ſolche getreue Ehemänner zu finden, welche für ihre Weiber Gut und Blut aufſetzen, Leib und Leben in die Schantz ſchlageten; die Eheliche Lieb iſt jetzt gantz trieb. Falſchheit, Untreu, Verſchlagenheit, Zanck und Hader, und anderes teuffliſches Höllen-Geſchwader hat anjetzo, leyder! völlig überhand genommen. *Jov. Pont. l. 2. de Obed.*

Die

Wie die Eheliche Lieb ſolle beſchaffen ſeyn.

Die Eheliche Lieb, wan du es wiſſen willſt, lieber Baursmann! die Eheliche Lieb gehöret deinem Weib, dergeſtalten eigen und allein, daß andere Weibsbilder an diſer Lieb den geringſten Theil nit haben ſolten. Dan gleichwie du verlangeſt, daß dein Weib keinen anderen neben deiner Lieb haben ſolle, ſonderen dir allein getreu bleibe, alſo ſolleſt auch du deinem Weib gleiche Treu halten, ſie allein lieben, und dich weder mit dem Hertzen, noch mit unziemlichen Worten und Thaten an andere Weibsbilder hengen, oder mit denenſelben alſo umgehen, daß es ihr einen Verdruß oder Eyfferſucht machen kunte. Dan wan dein Liebe aufrichtig gegen ihr iſt, ſo kan ſie nit zulaſſen, daß ihr Hertz mit ſolchem Verdacht gequälet, und ihr das Leben dardurch ſaur gemacht werde. Du muſt wiſſen, lieber Ehemann, daß die Ehe ſeye ein groſſes Sacrament, ein groſſes Geheimnus in Chriſto und ſeiner Kirchen: Der H. Eheſtand, will Paulus ſagen, iſt ein Abbildung der Vereinigung Chriſti mit ſeiner Jungfräulichen Braut mit der Kirchen; betrachte nur, was diſer himmliſche Göttliche Bräutigam ſeiner einigen allerliebſten Braut der Kirchen zu lieb für Noth ausſtehet, wie er ſein Leib und Leben deroſelben zu lieb gleichſam in Wind ſchlaget; betrachte JEſum in ſeiner armen Krippen im Stall zu Bethlehem, betrachte ihn unter ſo vil Hunger, Durſt, Armuth, und Verfolgungen, beſchaue ſelben in ſeinen mühſamen Reiſen und Predigen; betrachte ihn bey ſeinem bittern Leyden und Sterben, ach! was hat diſer getreue Liebhaber ſeiner geliebten Braut der Kirchen zu Dienſt für ein blutige Mühe über ſich genommen? wie wohlmeynend thut er ſie in aller Gefahr verſorgen? wie langmüthig ihre Gebrechen gedulten? wie freundlich und liebreich ſpricht er ihr zu? Er ſtraffts und zwar gantz Vätterlich, er warnet ſie und zwar gantz gnädig, er tröſtet ſie in zeitlich- und geiſtlichen Anligen, mit einem Wort: Leib und Leben ſetzt diſer edle, treue Haußmann für ſein liebe Braut auf. Endlichen erweiſet er ſich gegen ihr dergeſtalten einig, daß er neben ihr kein andere Kirchen liebet, als ſie pur allein, manchem Ehemann zu einem ſchönen Exempel, daß er neben ſeinem aus tauſenden erwöhltem Eheweib keine andere lieben, mit keiner anderen ſein Hertz theilen, und Gemeinſchafft haben ſolle, als mit ihr allein. Ich weiß zwar wohl, daß mancher Ehemann auf ein anderes Weibsbild offtermahlen ein mehrers Aug hat, als auf die ſeinige, weilen ihme dieſelbige freundlicher und vil annehmlicher vorkomet, als ſein eigenes Weib. Ein ſolcher Ehemann ſoll aber wiſſen, daß diſer Vorwand bey GOtt nit Statt und Platz habe, ſondern vor GOttes Gericht allzeit ein Leichtfertigkeit und Ehebruch oder gemeiniglich am nächſten darbey ſeye; bey dem Ehe-Weib aber gibt es hernach nichts ab als Seuffzer, Eyfferſucht, Haß, Zanck, und mithin ein üble ungerathene Ehe.

Ad Ephes. c. 5.

Wan

Wan mancher ein Ehe-Weib hat, welche ihm nit annemlich genug iſt, ſo meſſe er ihm die Schuld ſelbſt zu, dan, warum hat er ihm bey ſeiner Wahl, da ihm ein annehmlicheres Weib zu erwählen noch frey ſtunde, die Augen nit beſſer aufgethan, und was er bey ſeiner Heyrath hätte bedencken ſollen, nit reiffücher bedenckt? dahero muß ihm ein ſolcher ſelbſt die Schuld zumeſſen, daß er kein annehmlicheres Weib hat. Wan du, lieber Ehemann, einsmals mit dem Ehe-Band verknüpffet biſt, ſo gilt kein Außnemmen mehr; wan die Ehe geſchloſſen iſt, kan man nicht mehr zuruck: Heyrathen iſt ein langer ja ewiger Kauff, weilen das Weib, welches du dir genommen haſt, dein Weib heiſſet, ſo biſt du ſie deſſentwegen auch als dein Weib zu lieben ſchuldig, wiewolen ſie dir ſchon nit ſo annehmlich vorkommet, als ein andere, ſondern das jenige, was dich ſonſt vergnüget hätte, durch Kranckheiten und andere Zufäll verlohren hat. Es iſt nit bald ein Laſter erſchröcklicher und ein gröſſerer Greul vor GOttes Angeſicht, als das Laſter des ſchändlichen Ehebruchs; nichts deſtoweniger iſt diſes dergeſtalten jetziger Zeit gemein, daß man es gleichſam vor kein Sünd mehr haltet, es mag der H. Chryſoſtomus mit ſeinem goldenen Mund und Feder die Häßlichkeit diſer Sünd nit genugſam außſprechen und beſchreiben: Dan der Ehebruch iſt die gröſte Unbillichkeit, ſagt ermelter H. Lehrer, und die gröſte Miſſethat; der Ehebruch iſt ein rechte Mordthat, ja vil ärger und gröſſer, als alle Mordthaten, dan er wüttet in die Eheleuth weit ärger, als ein jeder Mörder. Es ſtehet von den Eheleuthen geſchriben, daß ſie zwey in einem Fleiſch, Mann und Weib gleichſam ein Leib ſeynd; kommt aber ein Ehebrecher darüber, ſo hauet er gleichſam diſen Leib mitten von einander, zertheilet diſes paar, daß es nit mehr leichtlich gantz kan werden; und diſes iſt zwar ohne Zweiffel kein blutige, doch aber eine ſo abſcheuliche Mordthat, daß kein ärgere kan begangen werden. Dahero es nit unbillich der H. Job nennet, *die allergröſte Miſſethat.* Und Chryſoſtomus zu ſagen pflegte, es ſeye kein gröſſeres Laſter, als der Ehebruch. Drey mit dem koſtbariſten Blut JEſu erkauffte Seelen bringt um, und richtet zu Grund ein unkeuſcher Ehebrecher: Erſtlich zwar ſein eigne Seel, widerum und andertens die Seel ſeines Ehebrecheriſchen Beyſchlaffs, und drittens die Seel eines unſchuldigen Ehegenoſſen, als welcher mit unverſöhnlichem Haß, Zorn, Feindſchafft, Rachgierigkeit, und ſchändlicher Eyfferſucht erfüllet wird.

Ehebruch ein ſchändliches Laſter.

Job. c. 31.

Der Prophet Nathan vergleichet zwar den Ehebruch mit dem Diebſtahl, aber obangezogener H. Lehrer ſagt, der Ehebruch ſeye weit ſchwereres Laſter, als der Diebſtahl, ſintemahlen diſer zu Zeiten kan für entſchul-

2. Regum. 12.

digt gehalten werden, wan ihn etwan ein groſſe Noth und Armuth zum Stehlen gedrungen, oder wan man ihn, den Dieb nemlichen, hierzu mit Gewalt angehalten, oder es kan ihn endlich auch entſchuldigen die Unwiſſenheit und der Unverſtand: Niemahls aber kan oder darff ſich der Ehebrecher entſchuldigen; es beſchützet ihn kein Noth, kein Unverſtand, kein Unwiſſenheit, nichts auf der Welt. Der Diebſtahl ſeye ſo groß und ſchwär, wie er immer wolle, ſo kan man gleichwohl noch darbey ſeelig werden, wan man den gemachten Schaden wider erſetzt, und das geſtohlene Guth widerum heimgeſtellet. Der Schaden aber eines Ehebruchs iſt unerſetzlich: Dan wie kan der Ehebrecher die Liebe, Treu und Glauben widergeben, welchen der H. Eheſtand in öffentlicher Kirchen, vor dem Hochwürdigen Sacrament deß Altars, in Beyſeyn eines Ehrwürdigen Prieſters, und einiger Menge Volcks verlobt und geſchworen hat; ſelbigen aber durch begangenen Ehebruch dem H. Sacrament gleichſam abgeſtohlen? Wie kan er das jenige Stücklein Brod, welches er durch ſeine erzeugte Baſtarten den andern ehelichen Kindern und rechtmäßigen Erben entzogen, wiederum erſtatten? Wie wird er können erſetzen jene Unbilligkeit, ſo er einer gantzen Freundſchafft angethan? Wie verbeſſeren jene Schandfleck, ſo er ſeinem getreuen und unſchuldigen Ehegathen angehängt? Wie kan er wiederum ergäntzen, und vor GOtt wider zuſammen fügen das Eheband, welches er durch ſeinen Muthwillen völlig zerriſſen und zertrennet? Warhafftig diſes alles wird dem Ehebrecher unmöglich ſeyn, diſes wird er niemahls thun können: Kan ers aber nit thun, iſt es ihm unmöglich, ſo ſihet und erkennet man leichtlich, was für ein ſchweres, unverantwortliches Laſter der Ehebruch ſey, weit ſchwerer als der gröſte Diebſtahl. Uberdas iſt auch nit bald ein Laſter, welches GOtt weniger ungeſtrafft auch in diſer Welt laſſet hingehen, als den Ehebruch, er denckt fleißig daran, ſihet zwar ein Zeitlang zu, als hätte ers vergeſſen, da der Ehebrecher aber vermeynt am ſicherſten zu ſeyn, iſt die Göttliche Rach über ihne.

Hiſtoria P. Placidus Thaler Dom. 2. poſt Epiphan.

Ich ſtelle dem Baursmann einen Zeugen diſer Warheit vor die Augen, und zwar einen ſeines gleichen, welcher gleichfals ein Baur geweſen iſt. Diſe Geſchicht beſchreibet der H. Petrus Damianus folgender maſſen: Es war ein guter, ehrlicher und frommer Baur, welcher in einer Nacht vor dem Feſt der HH. Martyrer Gervaſii und Protaſii in aller Frühe aufgeſtanden, und die Ochſen auf die Weyd getriben. Sein Nachbar, welcher ſchon lang ſein ehebrecheriſches Aug auf deſſen Ehe-Weib geworffen, und ſie zum Fall zu bringen allerdings ſuchte, nahme diſes in Obacht, ſchleichte inzwiſchen heimlich in das Hauß, in die finſtere Kammer zum

Weib,

Weib, welche noch in dem Beth lag, ſtellete ſich, als wäre er ihr rechtmäßiger Ehemann, welches ſie geglaubt, und deſſentwegen unwiſſend mit ihm den Ebebruch begangen; nach vollbrachter That ſprach diſer Böſzwicht, er wolle widerum zu den Ochſen gehen: das Weib glaubte alles. Kurtz aber hernach kommt der rechte Ehe-Mann, welcher ſich, weilen es noch zimlich frühe, wolte ein wenig zu Ruhe begeben; das Weib, welche an diſem ein Mißfallen hatte, und ihr sehr ſeltſam vorkame, gab ihm einen Verweiß wegen ſeiner Schläffrigkeit, und ſo lauer und ſchlechter Vorbereitung zu dem heiligen Feſt, indem er ſich ſchon wider wolle in das Beth legen, von welchem er gantz kürtzlich ſey aufgeſtanden: Uber diſe deß Weibs Verweiſung und wunderliche Wort kunte ſich der Mann nit genugſam verwunderen, ſonderbar daß ſie ſagen könne, erſt ſeye er aufgeſtanden, indem er ſchon ein geraume Zeit bey denen Ochſen auf dem Feld geweſen, er glaubte, dem Weib habe nur getraumt. Uber diſe deß Manns Betheurung hat ihr das Weib leichtlich die Rechnung machen können, daß unter dem vorbeygegangenen ein Betrug müſſe untergeloffen ſeyn; erzehlte dahero gleich dem Mann den gantzen Verlauff, was ſich in ſeiner Abweſenheit habe zugetragen; über welches dan beede von Hertzen erſchrocken, und mit höchſter Beſtürtzung über die Beleydigung GOttes verfügten ſich beede in die Kirch, nicht ohne Vergieſſung der Zäher; knyeten nider für dem Altar, hebten auf ihre Händ, und ſonderbar das Weib ſeufftzete eines Seufftzen von Grund ihres Hertzens, und mit bitteren Zäheren klagte ſie dem Himmel ihr Noth, daß ſie nemlich von einem liederlichen Tropffen ſeye überläſtet worden, in ein ſolch-ſchändliches Laſter eingeführet, ab welchem ſie das gröſte Abſcheuen je und allzeit getragen, ſie nahme auch ihr Gewiſſen zum Zeugen, daß ſie ihr niemals hätte einfallen laſſen, GOtt in einer ſo heiligen Nacht unwiſſend zu beleydigen, GOtt der aller Menſchen Gedancken weiſt, und richtet, wolle ihr diſe Unehr und ſchwäre Beleydigung, ſo ihme angethan worden, nit entgelten laſſen, ſondern als ein gerechtiſter Richter nach ſeinem Göttlichen Willen richten und urtheilen, auch ihr Unſchuld an Tag geben. Kaum hat diſes Weib ihr Klag vollendet, kame den Augenblick die Straff GOttes über den vermeſſenen Ebebrecher; dan alsbald wurd er mit dem leydigen Teuffel beſeſſen, und alſo beſeſſener iſt er mit abſcheulichen Schreyen und Brüllen in die Kirchen geloffen, bald da, bald dort mit dem Kopff an die Maur gerennt, ſich auf den Boden geworffen, jederman einen Schröcken eingejagt, ſo lang und vil, biß daß er ſeinen Kopff an einem Stein zerſchmetteret, und ſeinen unglückſeligen Geiſt der Höllen zugeſchickt. Zum ewigen Wahr-Zeichen deſſen ſihet man noch biß auf heutigen Tag in

Gröſſe Straff GOttes eines Ehebrechers.

der Kirchen zu Parma in Welſchland den Stein mit Blut beſprenget, allen Ehebrecheren zu einem Schröcken. Alſo thut, nach Lehr deß weiſen Manns, der gerechte GOtt die Ehebrecher urtheilen, und ſtraffen hier und dort, Zeitlich und Ewig, wie es diſem Ehebrecheriſchen Bauren widerfahren: dan er ſitzt biß dato noch zu Gericht, hat noch das bloſe Rach- und Straff-Schwerd in den Händen, mit dem er einem jeden den zeitlich- und ewigen Untergang drohet, der ſich wie jener Baur auf gleiche Weiß verſündiget. Hüte dich, hüte dich, lieber Baursmann, daß du ihm nit ſelbſt freywillig daran lauffeſt, dan es bleibt die Straff GOttes keinem Ehebrecher aus, kommt ſie nicht gleich, ſo kommt ſie über ein Zeit, niemals iſt man darvor ſicher, höret fleißig an jene Betrohung deß H. Pauli, welcher dir in die Ohren ſchreyet: Die Ehebrecher werden das Reich GOttes nit beſitzen.

Sapien. c. 6.

1. Cor. 6.

Der Mann muß ſeinem Ehe-Weib die tägliche Nahrung ſchaffen.

Nicht allein aber muß ein Ehe-Mann ſeine Ehe-Gemahl lieben, und ihr von Hertzen getreu ſeyn, ſondern er iſt auch ſchuldig, dieſelbe mit gebührlicher Unterhaltung in allem dem, was ſie an Nahrung und Kleydern zu täglicher Nothdurfft nöthig hat, nach ſeinem beſten Vermögen zu verſorgen, dan gleichwie er ſich ſelbſten mit ſeiner Arbeit zu ernähren, aus Göttlichem Befehl ſchuldig iſt, alſo iſt er es auch ſchuldig ſeinem Weib; dieweil ſie ſein Fleiſch iſt. Er iſt ſchuldig dahin zu trachten, daß im Fall er mit Tod abgehen ſolte, ſie auch nach ſeinem Tod ihren ehrlichen Unterhalt habe. Er iſt auch ſchuldig, ſie wieder allen ungerechten Gewalt treulich zu beſchützen, wan ſie an Leib, Gut und Ehr etwan angegriffen wurde. Herentgegen aber iſt der jenige allerdings den Namen eines Ehemanns zu tragen unwürdig, wan er diſes obgeſagte unterlaſſet, ſondern von ſeinem Weib ſelbſt will ernähret ſeyn, dabey wohl gar das Ihrige, ſo ſie ihm zugebracht hat, verzehret, ſtets in den Wirths-Häuſern ligt, alles verſaufft, verſpihlet, und durch Müßiggang verwahrloſet, und hiemit Weib und Kind in Bettel-Staab bringt: oder auch ſich ſeines Weibs in billichen Dingen nit annimmt, ſondern ſelbſten gern und mit Luſt anhöret, wan ſie von anderen durch die Hächel gezogen, oder ſonſt beleydiget wird.

Chriſtus der himmliſche und liebreiche Ehemann ſolle billichſter maſſen zu einem Exempel und Beyſpihl allen Ehe-Männern hierinfahls dienen, indem er ſein liebſte Braut die Kirchen dergeſtalten liebet, daß, wievil immer groſſe Trangſalen und Verfolgungen dieſelbe leydet, er ihr doch getreulich beyſtehet, ſie nit zu Grund gehen laſſet, wan auch die Porten der Höllen ſuchen ſolten, ſelbe zu übergwältigen.

Dem Ehemann, als dem Oberhaupt, gebühret über ſein Weib

die

die Regierung. Wan er dahero ſihet, daß es in der Haußhaltung nit recht hergehet, muß er darzu keines Weegs ſtillſchweigen, und alles gehen laſſen, wie es gehet, ſondern ein und andere Fehler zeitlich verbeſſeren. Es iſt bey jedem Ehemann kein recht Chriſtlich- und wohlgeordnet-, ſondern ein närriſch- und unordentliche Lieb gegen ſeinem Eheweib, wan er derſelben durch die Finger ſihet, und zu ihren laſterhafften Fehlern ſtillſchweiget, auch ihr darüber einzureden unterlaſſen wolte. Den Vieh-Stall, die Kuchen, die Regierung der weiblichen Dienſtbotten, ſpinnen, nähen, waſchen, und backen betreffend, ſeynd nur eigentliche Weiber-Sorgen, welche er dem Weib, als ſeiner Gehülffin gar wohl kan überlaſſen, dan es iſt diſes ſeiner Haußhaltung nit ſchädlich, ſondern vilmehr einträglich, wan er ſein Weib in dergleichen Sachen und Fällen einen Rath außgeben laſſet, und dero guten Erinnerungen nachdencket, und nach mit Gutbefinden Statt und Platz gibt, wan es nur mit ſolcher Maß geſchicht, daß er hierinn auch die Oberherrſchafft behalt, und mit einem Wort, ohne ihn nichts hauptſächliches im Hauß vorgenommen wird; ſintemahl das Weiber-Regiment ohne die männliche Aufſicht mehrmahls unbedachtſam, und dahero auch gemeiniglich unglücklich iſt, und kein gutes End nimmet, gemäß jenem in die Reimen verfaßten Sprichwort!

Wo Weiber führn das Regiment,
Das Kind die Ruthen gar nit kennt,
Und ohne Gebiß das Reit-Roß rennt,
Da nimmt die Sach kein gutes End.

Wider diſe Lehr verſündiget ſich ein Ehemann auf zweyerley Weiß: Erſtlichen und einer Seits, wan er auf ſeines Weibs Lebens-Wandel und Chriſtliche Aufführung kein Acht gibet, das Weib nit regieret, ſondern gehen und hauſen laſſet, wie ſie ſelbſt will, oder der Göttlichen Anordnung ſchnurgrad zuwider, das Weib wohl gar über ſich Meiſter werden laſſet. Diſes wurde vor GOtt ein unverantwortliche Liebe, und ein ſündhaffte Gedult heiſſen, wan er, der Mann nemlich, bey ſtetem Stillſchweigen ſeines Weibs-Mängel je länger je ſtärcker treiben, und ſolcher geſtalten endlich zu einer vollkommenen Boßheit erwachſen laſſen wolte. Anderer Seits aber handlet ein Ehemann wider ſein Gewiſſen und eheliche Pflicht, welcher an Statt, daß er mit Vernunfft und Gelindigkeit auf das freundlichiſte, als es geſchehen kan, das Weib regieren ſolte mit ungeſtümmen Poldern, Schnarchen und Kollern, nicht vil anderſt, als auf tyranniſche und Wütterichs-Art alles heraus zwingen, oder ein und anderen vorgegangenen Fehler, der ſchon längſt vergeſſen geweſen,

Der Ehe-Mann ſoll ſein Hauß-Frau beſcheidentlich regieren.

und zur Sach nit dienet, bey dem Haaren widerum hervor ziehen, und dem Weib demſelben mit verbittert- und Gallſichtigen Gemüth vorwerffen will, insgemein aber ſie nicht anderſt tractieret, als ſeine Dienſtbotten, auch aller deroſelben guter Einfäll und Meynungen ſich ohne Vernunfft halßſtärrig widerſetzet, nur weilen er glaubet, es gebühre ihm die Herrſchafft, welche ihme aber bey ſo beſchaffenen Sachen im geringſten nit benommen, oder gekräncket wird.

Sehr ſtraffmäßig ſeynd auch alle die jenigen Ehemänner, welche, wan etwan ein kleiner Unwillen und Anſtoß ſich zwiſchen ihnen und ihrem Weib zeiget, alſobald ihren Unluſt zu verſtehen zu geben, Gottsläſterungen und gifftige Spitznähmen nach Hauffen heraus ſchütten; auch wohl dasjenige, was ihnen an deß Weibs Freunden und Verwandten nicht eben iſt, ihme, dem Weib verbittert vorwerffen, oder wohl gar in ein ſolche Gottloßigkeit verfallen, daß ſie ihre Weiber darum, weilen ſie ihnen in ihrem unchriſtlichen Wandel nicht recht geben, ſondern dan und wan Gewiſſens halber beweglich, und ſo gar offt mit bitteren Zäheren zuſprechen, als raſende Wütterich tretten, ſchlagen und zum Hauß hinaus jagen, hierdurch aber nichts anders, als den Galgen, ja die ewige Verdammnuß verdienen; für ſolcher Ehe behüte GOtt alle Eheleuth! durch ſolches ſtetes Wütten und Toben, Kollern und Poldern richt auch ein Ehemann gemeiniglich nichts anders aus, als daß er die Lieb und Zuneygung ſeines Weibs allerdings verliehret, und deßwegen das ſchlechte Gedeyen ſeiner Haußhaltung niemand anderem zuſchreiben kan, als ihm ſelbſten. Es iſt zwar nit ohne, daß einem Mann im Hauß kein faſt unerträglicherer Mangel an ſeinem Weib iſt, als deſſen ärgerlicher Zorn, aber bey diſem muß ein ſolcher Ehemann wiſſen, Verſtand und Vernunfft zu brauchen. Der Weiber Zorn rühret her aus Unverſtand, und angebohrner Schwachheit, indem ſie nicht allezeit bedencken, ob es der Mühe werth ſey, oder nicht, daß man ſich darüber erzürne; dahero thut ein vernünfftiger Mann ſehr weißlich, wan er ſeinem Verſtand- loſen Weib bißweilen ein wenig durch die Finger ſihet, ihren Unverſtand der weiblichen Blödigkeit zuſchreibet, und ſie bittet, daß ſie mit ihrem zornigen Wetter nicht ſchaden wolle, wo ſie vorüber ziehet, ꝛc. Aber hernach, wan ſie widerum zur Vernunfft kommt, dieſelbe wegen ihres Unverſtands mit Manier und rechter Maß ſtraffet.

Mein GOtt! wie offt geſchiht es, daß ein Mitglid der Kirchen, ein Chriſten-Menſch, einen Fehler begehet, und in ein Sünd fallet. Was thut der verliebte Seelen-Bräutigen Chriſtus? wie verhaltet er ſich? ſchla-

ſchlagt er villeicht gleich darein, oder nimmet er ohne Verzug vor die gebührende Straff? Ach nein! ſondern er ſihet langmüthig und vilfältig dem Sünder nach, und verſchonet offt lange Zeit. Alſo ſolle es auch der Ehemann gegen ſeinem Weib machen. Geſetzt ſie begehet einen Fehler, alsdan muß er ſich nicht gleich erzürnen, einen gantzen Hauß-Krieg daraus machen, die Sach allenthalben ausbreiten, ſondern darzu ſtill ſchweigen, Gedult gebrauchen, und endlichen dem Weib die Sach untersagen, doch mit glimpflichen Worten, anſonſten iſt es ſo vil, als Oehl in das Feur ſchitten, durch welches hernach das Feur nur deſto gröſſer wird. Ein gelinde Antwort bricht den Zorn, aber ein hartes Wort erwecket den Grimmen, ſagt GOtt der heilige Geiſt. *Proverb. 15. c.*

Gleichwie ein Ehemann wünſchet, daß andere Leuth ſeine eygene Fehler und Mängel mit Gedult übertragen möchten, alſo ſoll er auch gegen das Weib, weilen ſie ſein Fleiſch iſt, nicht ſchärpffer verfahren: und zwar um ſo vil mehr, weilen das weibliche Geſchlecht insgemein mehr, als das männliche, vilen Schwachheiten am Leib und Gemüth unterworffen iſt. Sonderbar aber ſolle er ihr in Zeiten, da ſie ſchwanger und ein Kindbetherin, oder ſonſt mit Leibs-Schwachheit behafftet, und deſto mehrere Warth bedürfftig iſt, ihr an nöthiger Pfleg und Ruhe nichts ermanglen laſſen. Was mit dem ungeſtimmen Poldern und Schelten ausgerichtet werde, darvon geben diejenige Haußhaltungen ein betrübtes Zeugnus, worinnen manche grobe Männer unbarmhertziger offtermahlen ſeynd über ihre Weiber, als über ihr Vieh, ihrer in leiblicher Schwachheit nit verſchonen, bey dem Gebrauch deß Eheſtands alle natürliche Scham und Zucht ausziehen, daß ſie in ihrer über-viehiſchen Brunſt weder Zeit noch Maß zu halten wiſſen, noch auch auf ihr eygene Geſundheit gedencken: nicht anderſt, als wäre ihnen der Eheſtand zum Huren-Stand und Tummel-Platz geſtifftet, in welchem ihnen alles erlaubt ſey: Indeme ſie doch ſich deſſelben Heiligkeit heilig zu Gemüth ziehen, und daß vor den Augen GOttes alle heimliche Schanden aufgedeckt ligen, in Gottes-Forcht bedencken ſolten. Auf diſer Welt iſt kein Orth, wo nicht Trübſal iſt, kein Zeit, in welcher kein Creutz iſt, kein Stand, wo allzeit ein Wohlſtand iſt; dahero werden die Menſchen Leyd genennt, Edel Leyd, Bauren Leyd, Cloſter Leyd, Kauff Leyd, Hof Leyd, Kriegs Leyd, Bettel Leyd, Ehe Leyd, ꝛc. weil ein jeder leydt, und leyden muß. Dahero iſt zwar die liebe Gedult für alle Stands-Perſohnen vonnöthen, *Hebr. c. 10. v. 36.* aber am mehriſten, und abſonderlich iſt ſie nothwendig denen Eheleuthen, die Verheiſſung GOttes, wie der heilige Paulus ſagt, zu erlangen: dan

in dem Eheſtand hat jetzt der Mann einen anderen Willen, jetzt das Weib ein andere Meynung; bald blaget die Kranckheit, bald drucket die Armuth, heut quälet die Eyfferſucht, morgen beunruhigen die Kinder, auf ein andere Zeit beſchwären die Schulden, ꝛc. immerdar Creutz, dahero haben die Eheleuth ein gröſſere Gedult vonnöthen als andere, ſonderbar aber hat ſolche vonnöthen und zwar am mehriſten, ein Ehemann.

Adam ein Spiegel und Eben-bild der Ehemänner.

Ich laſſe reden von der Gedult den erſten Menſchen-Mann Adam, dem GOtt diſen Befehl ertheilt, im Paradeyß von allen Früchten zu eſſen, auſſer von dem Baum der Wiſſenſchafft Gutes oder Böſes, und zwar mit diſer Bedrohung: An welchem Tag du darvon eſſen wirſt, ſolleſt du des Tods ſterben: In diſem Text iſt zu beobachten, das GOtt nit allein ſagt, du ſolſt ſterben, oder du ſolleſt todt ſeyn, ſondern du ſolleſt des Tods ſterben, welches dem Hebräiſchen Text gemäß ein doppelten Tod bedeuten will.

Geneſis c. 2. v. 17.

Hanera in c. 19. Judicum §. 11. v. 47.

Aus diſem kan ein zweyfache Frag angeſtellt werden: erſtlich warum GOtt dem ungehorſamen Adam einen doppleten Tod angedrohet? Andertens, warum diſer Verbrecher nicht alſobald des Tods geſtorben? Maſſen er noch darüber neun hundert und dreyßig Jahr gelebt? Ein hochgelehrter Lehrer iſt der Meynung, diſes ſeye ſittlicher Weiß zu verſtehen, weilen Adam mit ſeiner Eva muſte leben, welche ihn aus dem Allerreichiſten gemacht hat den Allerärmeſten; aus dem Glückſeeligiſten den Allerverworffneſten, alſo habe er die Straff des doppelten Tods genugſam bezahlt. Ach mein lieber Adam! ich glaube gar gern, und bin verſicherter Meynung, daß es dir entſetzliche Tods-Aengſten geweſen ſeyen, als du die Hand haſt müſſen an den harten und ſchwären Pflug legen, die harte vermaledeyte Erden herum ackern, von Diſtlen und Dörnern geſtochen werden, in Schwitz und Schweiß deines Angeſichts arbeiten, und dein Brod eſſen, ꝛc. und diſes alles aus Urſachen, weilen dein begierig und geſchleckiges Ehe-Weib, die Eva neue Wollüſten geſucht, und die Betrüglichkeit der argliſtigen Schlangen hat angehört. Ach! wan erſt Adam ſeine Augen gegen dem Paradeyß gewendet, wer will zweifflen, daß er nit ſchwere Seuffzer aus ſeinem Hertzen werde erhoben, und bittere Zäher vergoſſen haben, in Bedenckung, daß er ein ſo gleichſam unendlich groſſes Gut verlohren: Zweiffels ohne waren es ihm doppelte Schwerdter-Stich, wan er ſich erinnerte, daß er aus dem alleredleſten Luſt-Garten GOttes ſeye verworffen worden, ſaur arbeiten müſte, nur damit er ſein Weib ernähren könnte, welches von ihm iſt abgewichen, ſich mit dem Teuffel in ein Geſpräch und Gemeinſchafft eingelaſſen, dardurch ihme und allen Nachkömmlingen

ſo

ſo groſſes Elend auf den Halß, ja auf die Seel gewachſen; der andere Tod, welcher erſt nach 900. Jahren erfolgt iſt, ware dem Adam gleichſam nur ein lieblicher ſüſſer Schlaff gegen dem erſten Tod, welchen er Zeit-währender ſeiner Ehe hat müſſen ausſtehen: Dan betrachte einer nur, wie erſchröcklich es ſeye, ein ſolches Weib ernähren müſſen, durch welches diſer unſer erſter Vatter ſein Ehr, ſein Leben, ſein Paradeyß, und hauptſächlich neben dem Schnee-weiſſen Kleyd der Unſchuld auch den Himmel verlohren; herentgegen aber Schmach, Schmertzen und Peyn gefunden; bedencke bey dir ſelbſten, was für ein harte Nuß es ſeye, ſeinem verführeriſchen Weib gute Wort geben, freundlich mit ihr reden und umgehen, ſie ernähren, in dem Schweiß deß Angeſichts das Brod eſſen: Ach! diſes ware gewißlich ein doppelter Tod, ein todtes Leben, und ein lebendiger Tod. Aber Gedult, Gedult mein Adam! zum ſchönen Beyſpihl aller zu künfftigen Ehemänner und Nachkömmlingen. O! wie wenig werden der Zeit gefunden, welche, wie ein anderer Adam, ſich in ihr ſchweres Ehe-Creutz ſchicken können, mit dem edlen Kraut der Gedult ihren Trangſal-vollen Stand verſüſſen, wie wenig, welche aus der Noth ein Tugend zu machen wiſſen; herentgegen aber auch wie vil gibt es Ehemänner, welche den Tag und Stund verfluchen, in welcher ſie mit ihrem Ehe-Weib bekant worden, und ſich in einen Heyraths-Contract oder Ehe-Spruch haben eingelaſſen.

Der grauſame Tyrann Maxentius, damit er die arme Leuth nur wohl plagte, hat die Todte und Lebendige zuſammen und übereinander binden laſſen, da haben ſie obeinander müſſen verfaulen, und von den Würmen gefreſſen werden; diſe ware eine aus denen erſchröcklichſten Martern, welche von einem Tyrannen können erdenckt werden. Es gibt offt Ehe-Männer, kein Todter kan dem Lebendigen mehr zuwider ſeyn, als denen ſelbigen zuwider ſeynd ihre Ehe-Weiber, wo der Mann ſein Weib nur ſihet oder höret, gleich geht ihm ein Stich ans Hertz, und muß dannoch Tag und Nacht bey ihr verbleiben, kan nit mehr ihrer loß werden. Es heiſſet, du biſt nunmehro gebunden, es mag dir wohl oder übel bey deinem Heyrath ſeyn, du haſt Erben oder nicht, du kanſt dich mit deiner Ehe-Gattin betragen oder nicht, du haſt dein Nahrung und Unterhalt oder nicht, der Kauff iſt ſchon gemacht, du biſt geplagt, oder getröſt, du kanſt hauſen oder nit, der Hand-Streich iſt ſchon fürüber, es laſt ſich nicht mehr wechslen, in Freud und Leyd, in Geſund- und Kranckheit, in Glück und Unglück, in Reichthum und Armuth, es gehe dir gleichwie der liebe GOtt wölle, da muſt du bey dem Weib bleiben. Wan es bey der Ehe manches Ehemanns Scheyden ſolte gelten, ſo haltete ich

gäntzlich darfür, ein ſolcher wurde luſtiger bey dem Scheyden ſeyn, als er bey dem Nemmen geweſen. O! was gebete offt mancher Mann darum, daß er um ſein Weib dörffte einen Tauſch treffen.

Hiſtoria. Stengelius de divin. Iudic. p. 2. Sterbender Baur iſt froh, daß ſein Hauß-Creutz] ein End nimmt.

Ich zweiffle keines weegs, es wurde abermahl geſchehen, was ich jetzt erzehlen will: In dem Gebürg befande ſich auf eine Zeit ein Baur, welcher, nachdem er ſchon etlich Jahr gehauſet, tödtlich erkrancket, uud ſchon ein zimliche Zeit alſo krancker zu Beth gelegen; diſer, wie er vermerckt, es gehet nunmehr zum End, es wird mit ſeinem Leben bald aus ſeyn, ſchickte er um die Schalmeyer und Sack-Pfeiffer, richtete ſich auf, ſo gut er kunte, und begehrte noch zu Letzt mit ſeinem Weib einen Tantz zu thun. Das Weib ſchalte ihn aus, närriſcher Mann, ſagte ſie, ich glaub, du ſeyeſt nit geſcheld, richte dich darfür zur H. Beicht und zum Tod, ſiheſt ja wohl, es kan nicht lang mehr mit dir wären, du muſt ſterben und zwar bald: Aber der todt-krancke Mann gab ihr zur Antwort: Mein Urſchel, ich weiß gar wohl, daß ich bald werde müſſen den Schmitz aufs Dach ſingen, und ſterben, aber mein liebes Weib! ich bitte dich, habe mir halt mein Tantzen nicht vor übel, ſchau, du weiſt, daß wir mit Freuden und mit Tantzen ſeynd zuſammen kommen, mit Freuden und Tantzen wollen wir uns in GOttes Namen wider voneinander ſcheyden. O! wan es ſich tauſchen lieſſe, oder wan bey den Ehe-Leuthen das Scheyden geltete, wurde ohne allen Zweiffel manche Männer und Weiber bey dem Scheyden luſtiger ſeyn, als ſie bey dem Heyrathen geweſen, ſolches laſſet ſich leichtlich aus ihrem Seufftzen, Wainen, Lamentiren, Klagen und Jammern abnemmen; aber alle ihr Seufftzen kommet ſchon zu ſpat, wan der Heyrath geſchehen, ſo heiſſet es, was der H. Paulus ſagt: Haſt du dich einmahl mit deinem Ehe-Weib verbunden, ſuch nur nicht loß zu werden, ſuch dich nit auszuhalfftern, es iſt ein vergebene Mühe, du wirſt nichts ausrichten, der Tod allein kan diſes Band zertrennen und auflöſen. *1. Cor. 7. c.*

Fabula. Ungedult in dem Eheſtand wird von GOTT übel belohnet.

Ein Baursmann ſpannete einsmahls zwey Ochſen in den Pflug zuſammen, deren jedwedern er ſein Büſchel-Heu auf die Hörner gebunden hatte, welches er zu Mittagszeit nach verrichter Arbeit eſſen ſolte: Der eine aber ware gantz ungedultig und unwillig, wolte das Heu auf keine Weiß tragen, ſchittlete ſo lang, biß er es von dem Kopff brachte; der ander Ochs aber ware gantz willig und gedultig, truge gehorſamlich, was man ihme aufgeladen: Da es nun Mittag und Eſſens-Zeit ware, hatte diſer zu eſſen, jener aber muſte zuſchauen, und Hunger leyden. Nit umſonſt und ohne Geheimnuß iſt bey denen alten Teutſchen vor Zeiten der Brauch geweſen, daß man den angehenden Ehe-Leuthen auf die Hochzeit an ſtatt

einer

einer Hauß-Steur ein paar jochbare Oechslein hat verehret, womit ſie ihnen nichts anders wolten andeuten, und zu verſtehen geben, als daß ſie gleichſam zwey Oechslein in dem Joch deß Ehe-Stands eingeſpañet ſeyen, welche an dem ſchwären, doch Frucht-bringenden Pflug immerfort unverdroſſen ziehen müſſen; wan ſie anderſt miteinander in Lieb und Einigkeit wohl und fridlich begehren zu hauſen. Wan zwey Ochſen von dem Bauren in das Joch zuſammen geſpannet werden, ſo müſſen ſie beyſamen bleiben, miteinander zugleich dapffer anziehen, und nit von einander ſcheyden, noch eines das andere allein ziehen laſſen, biß und ſo lang es dem Bauren gefallet, ſie nach verrichter Arbeit wider auszuſpannen, und zur Ruhe und Erquickung kommen zu laſſen. *Cornelius Tacitus.*

Gleichermaſſen müſſen auch zwey Ehe-Leuth, nachdem ſie von einem ordentlichen Prieſter seynd zuſammen gegeben worden, treulich in Lieb und Einigkeit zuſammen halten, den Laſt und Beſchwärnuſſen des Eheſtands einhelliglich tragen helffen, und ſein bey ſich ſelbſten ein jedes, ſo wohl Mann als Weib gedencken, daß diſer Stand kein Roſen-Garten ſeye, in welchem nichts zu leyden iſt, ſondern ein ſolcher Stand, in welchem nichts iſt als Creutz und Leyden, ein Stand, in welchem es offt bittere Waſſer der Trübſeeligkeiten abgibt, ein Stand, welcher mit vilen ſpitzigen und ſtechenden Dörnern gleichſam angefüllet iſt. Diſes alles muß der Ehe-Mann nit ſcheuen, ſondern mit ſeinem Neben-Oechslein nur beſtändig fortziehen, eines das andere nit verlaſſen, noch die Bürd dem andern allein aufſchieben, biß und ſo lang es dem allmächtigen GOtt belieben und gefallen wird, ſie durch den zeitlichen Tod zu entbünden, und in der ewigen Ruhe ihrem Verdienen und Wohlverhalten gemäß, mit der himmliſchen Belohnung zu erquicken.

Solte es aber im Widerſpihl geſchehen, daß du, mein Ehe-Mann, dich ſehr ungedultig in deinem Ehe-Stand aufführeſt, und aus Ungedult dich von aller Ehe-Bürde wilſt ausſchrauffen, und von deinem Joch dich aushalffteren, deinen Gegentheil allein arbeiten, winden und waden, und im Koth ſtecken laſſen, O! alsdan iſt es weit gefehlt, ſonderbar wan du dir nichts wenigers lieſſeſt angelegen ſeyn, als das Hauß-Weeſen, dein Weib nicht allein nicht ehren, ſondern noch darzu hart halten wolteſt, Tag und Nacht tribuliren, plagen und für einen Fuß-Hadern gleichſam halten; wan du das Wenige, was du und dein Weib zuſammen gebracht haſt, verſchlemmen, verſpihlen und durch die Gurgel jageſt; unterdeſſen Weib und Kind daheim ſitzen, und Hunger leyden, ja halb nackend und bloß daher gehen laſſeſt; wan du in allen Würthshäuſern bald überall nit ſchwartz ſondern auf denen ſchwartzen

Taflen mit der weißen Kraiden weiß geſchriben biſt, ſo biſt du alsdan kein getreues Mit-Oechslein deiner Gefährtin, biſt auch nit würdig mit dem mühſamen Oechslein, nemlich mit deinem tugendreichen häußlichen Weib, die faiſte Weid auf der ſchönen Wiſen des Himmels einmal zu genieſen; der hölliſche Noth-Stall gehöret für dergleichen heyloſe und leichtfertige Ehemänner, welche wider ihre ſchuldige Pflicht ſich nit mit dem müheſammen jochbahren Oechslein, ſondern vilmehr den muthwilligen unbändigen Pferden vergleichen.

Lieber Leſer! ich werde dir ohne Zweiffel mit meinem ſo lang- und vilfältigen Geſchwätz überläſtig ſeyn, ſonderbahr wird mancher Baursmann mit der allgemeinen, unhöfflichen und groben Redens-Art aufziehen, und mir mit folgend- oder dergleichen Worten zu verſtehen geben und ſagen: Unſere Pfaffen haben gut ſagen, und predigen, wie wir uns gegen unſere böſe Weiber ſolten aufführen, und wie wir uns ſolten bey unſerer Ehe in die Gedult ſchicken, wan unſer Pfarrer ein Weib hätte, wie wir arme Schlucker, von welcher er nit mehr kunte loß werden, O! er wurde wohl andere Saiten aufziehen, und mit uns Ehemännern ein grösseres Mitleyden haben; ſein Haußhalterin, wan ſie ihme nit tauglich iſt, kan er ſie veränderen, hinweg ſchicken, und eine andere anſtändigere aufnemmen. Hierauf antworte ich, daß ich zwar mit dir ein ſonderes groſſes Mitleyden trage, indeme ich ſehen und wahrnehmen muß, daß du ein Ehegattin habeſt, welche ein Grund-Böſe Art an ſich hat; aber du haſt es dir ſelbſten gethan, und biſt deines Elends eine ſelbſt eigene Urſach, was iſt es Noth geweſen, die Sach alſo gleich zum Handſtreich kommen zu laſſen? Warum haſt du dein Weib zuvor nit beſſer kennen lernen? weilen dich damahlen die ſinnliche Lieb übereylet, ſo vergiſſe jetzt nit der Ehelichen Lieb; was jene vorher überſehen, muß diſe jetzt übertragen. Der Kauff iſt geſchloſſen, und laſſet ſich nit mehr umſtoſſen. Der Knopff an dem Ehe-Band iſt gemacht, und nur der Tod kan ſelbigen mit ſeiner Senſen voneinander hauen. Leben muß man beyſammen, und wan diſe Beywohnung nit erfreulich iſt, ſo wird ſie dir durch den Unfriden gewiß nit verſüſſet werden. Aus der Noth hat ſchon Mancher ein Tugend gemacht. Brauche du auch diſe Kunſt, und mache deinen Eheſtand wenigiſt erträglich, wan du je denſelben nit mehr erfreulich machen kanſt. Ich bitte dich von Grund meines Hertzens, habe mir diſe meine Wohlmeynende Lehr und heylſame Ermahnung nit vor übel, ſondern befleiße dich als ein eyfferiges Pfarr-Kind mir deinem getreuen Seelſorger folgwilligen Gehorſam zu leiſten: dan es iſt dir alles zum Guten, und zu deiner Seelen ewiger

Ehemann wird angewiſen zur lieben Gedult.

ewiger Seeligkeit gantz treuhertzig von mir vermeynt. Es wird dein Ehe-Weib ohne Zweiffel gleichwohl noch etwas Gutes an ſich haben, und nit gar ein lautere Untugend ſeyn: dahero ſchaue das Gute an, ſo an ihr iſt, ſo wird dir das Böſe nit ſo gar mißfallen. Hat dein Weib villeicht einen harten Kopff, ſo gedencke, daß ſeye das Bein, ſo man dir zu gewogen. Man gibt keinem in der Fleiſch-Banck das Fleiſch allein, ſondern er muß die Beiner auch darzu nehmen.

Letztlichen, wan GOtt mit ſeinem Seegen in einem Hauß ſein Einkehrung ſolte nehmen, ſo iſt hierzu nichts nöthiger bey denen Eheleuthen, als der liebe Friden. Dan es lautet gar wohl jenes ſchöne Sprüch-Wort: Denen Eheleuthen iſt der liebe Friden hoch nothwendig.

Der liebe Frid ernährt,
Hauß-Krieg und Streit verzehrt.

Hierinfals gibt der H. Paulus einen ſchönen Rath, ſprechend: Bewerbet euch um den Friden und um die Heiligkeit. Diſer H. Apoſtel ſetzet zuſammen die Tugend und den Friden, und zwar nit umſonſten, dan wo die Tugend und Heiligkeit ſeyn wird, da wird der Frid auch ſeyn; bey einem untugendſamen und laſterhafften Ehemann aber wird der Unfrid einkehren, wan ihme ſchon das beſte Weib zur Ehe wäre gegeben worden. Was der liebe Friden in einem Hauß für ein höchſt-erwünſchliches Weſen, und was daran gelegen ſeye, damit GOtt und das Glück bey denen Eheleuthen einkehre, lehret folgendes Lehr-reiches Gedicht. *Hebr. c. 12. v. 14.*

Ein ehrlicher aber beyneben unglückſeeliger Baursmann hat ſich einsmals bey einem Stern-Seher hart beklagt wegen ſeiner Armuth, ſteter Mühe, harter Arbeit, auch wegen immerwährenden Unglück, beynebens auch um einen Rath inſtändig denſelben erſucht und gebetten, wie er doch möchte ſeinen Handel verbeſſern, ſein Unglück abwenden, zu erwünſchlichem Glück kommen, und in glücklichen Wohlſtand gerathen. Als nun der gute Baursmann nach der Länge ſein Anligen vorgebracht, ſagte der Stern-Seher: Es wäre ſein Rath, er ſolle ein Bitt-Schreiben aufſetzen laſſen an die holdſelige Glücks-Göttin, ſolle auch darinn mehr nit begehren, als daß ſie ſich ſo vil demüthigen, und bey ihme einmal einkehren wolle. Wan diſes geſchehe, ſo werde nit allein alles Unglück, Elend, Armuth, und Creutz aus ſeinem Hauß weichen, ſondern an ſtatt diſer Ubel bey ihme ewig wohnen Wohl-Leben, Freud, Reichthum, Glückſeeligkeit und Wohlfahrt. Der gute Baur bedancket ſich um den guten Rath, gehorſamet, und laſt aufſetzen, an ermelte Glücks-Göttin ein ſehr bewegliche Bitt-Schrifft, überſchickts durch den geflügelten Götter-Botten Mercurium, und erlangte gut- und erwünſchliche Antwort, daß ſie nemlich morgen kom- Fabula. Das Glück kehret bey denen Eheleuthen nit ein, wo der Friden nicht iſt.

kommen, bey ihme einkehren, und ſein Hauß mit allem Wohlergehen und Erſprießlichkeit beſeeligen wolle. Was geſchicht? zwiſchen beyden Eheleuthen entſtund ein Zwytracht, welches aus ihnen beyden die Glücks-Göttin beneventiren, bewillkommen, und in das Hauß einführen ſolte. Der Mann gabe vor, es gehöre ihme zu, dan er ſeye das Haupt in dem Hauß. Das Weib im Widerſpihl ſagte: die Fortuna oder Glücks-Göttin ſeye Weiblichen Geſchlechts, ſtehe dahero ihr, als einem Weib billich zu, ihres gleichen zu empfangen, und zu begleiten. Der Mann widerſetzte: er habe ſie eingeladen durch die Bittſchrifft, dahero ſeye er befugt, am erſten mit ihr zu reden. Das Weib wolte keineswegs nachgeben, ſondern antwortete hierauf: Sie ſey beredt, der Mann aber ein lauterer Dalck, ein Duderer, der mit Verſtand nichts vorbringen kan; deſſentwegen gebühre ihr die Ehr: und alſo von Worten kamen ſie zu den Streichen, fielen einander in die Haar, und wurde ein blutige Hauß-Schlacht aus dem Handel; indeſſen kame eben zu allem Unglück die Glücks-Göttin zu dem Streit, hörete das Geſchrey, ſahe das Schlagen und Rauffen, wurde erzürnet, gienge wider davon, und ſagte mehrers nicht, als diſe Wort:

Si hic morarer, tunc non Fortuna vocarer.

Das iſt: Wan ich hier ſolt Wohnung ſuchen,
Wär ich ſelbſten wider mich,
Die nur rauffen, ſchelten, fluchen,
Laße ich wohl in dem ſtich.

Als wolte ſie ſagen, ich bin zwar bereit geweſen, diſen elenden Leuthen auf ihr eyfferiges, inſtändiges Bitten und Anhalten zu helffen, beyzuſpringen, und aus ihrer Noth zu erretten; aber weil ich ſihe, daß ſie ſelbſten einander nichts Gutes vergonnen, ſondern in Zanck nnd Zwytracht leben, in Unfrid und Streichen begriffen ſeynd, ſo verändere ich mein Vornehmen, und will deren Hauß nit beſeeligen, noch einige Gaab meiner Mildigkeit mittheilen; wiche alſo ab von dem Hauß, und ließe die elende Leuth in vorigem Hertzenleyd, Armuth und Unglück.

Diſes iſt zwar nur ein Gedicht, aber in manchem Hauß wird es zu ner Geſchicht. Dan wie offt ereignet es ſich, daß Mann und Weib in ihrer Haußhaltung Mangel, Armuth, Trübſal, Unglück leyden, in ſolchem Betrübnuß-vollen Stand haltet zwar ein betrübt- und betrangtes paar Ehe-Volck an bey GOtt dem Allmächtigen um Abwendung diß und jenes Ubels, um Ertheilung diſer und jener Gnad, dannoch werden ſie nit erhört, dannoch ſtecken ſie in dem altem Elend biß über die Ohren, ein Creutz gibt gleichſam dem andern die offene Thür in die Hand, es iſt we-

der Raſt noch Ruhe, mit einem Wort: es iſt dannoch immerdar das alte Elend. Woher kommt diſes? fraget nit lang, liebe Eheleuth, daher kommt es, weilen ihr in eurem Eheſtand in ſtätem Unfriden lebet, Uneinigkeit und Zwytracht zwiſchen euch iſt, Rauffen und Schlagen faſt euer tägliches Thun und Laſſen iſt, dahero bittet GOtt nit mehr, daß er ins Hauß ſoll kommen mit ſeinem Troſt, und jenes Creutz abnemmen, diſes und jenes Unheil wenden, ſoll etwan die langwürige Kranckheiten, Verfolgungen, üblen Eheſtand wenden, ſoll diſen oder jenen Verfolger, diſes oder jenes Anligen aus dem Weeg raumen: Ihr zwyträchtige Ehe-Leuth! bittet GOtt nur nit mehr, daß er ſolle mit ſeinem Seegen bey euch, wie bey anderen einkehren, damit diſer oder jener Handel beſſer fort gehe, damit ihr etwan was weiters hinfür hauſen möget, und nit alle Weil mit der Noth und ſtrengen Armuth ringen dörffet. Um alles diſes bittet nur nit, liebe Ehe-Leuth! dan es iſt umſonſt und vergebens all euer Bitten, GOtt erhöret euch nit, Er ſihet zwar all euer Anligen mit Augen, Er hätte tauſend Mittel für eines euch zu helffen, aber er bleibt aus, was mag wohl die Urſach ſeyn? kein andere, nemlich als die jenige, welche der H. Kirchen-Lehrer Gregorius gibt: Gleichwie in dem Friden das Orth Chriſti iſt: alſo iſt in der Uneinigkeit kein anderes Orth, als des Teuffels. Wan der Mann und das Weib verlangen alles Gutes in ihrem Eheſtand von GOtt zu erhalten, ſo müſſen ſie dem Frid-zerſtöhren-den Sathan die Herberg auffagen, der Seegen GOttes iſt ehe nit zu hoffen, biß ſie miteinander taurhafften völligen Friden machen, alle Eyfferſucht, Argwohn, Widerſinnigkeit, und was für üble Zwyſpalt daraus erfolgen, völlig ablegen. Wie ſoll der GOtt des Fridens in einem ſolchen Hauß mit ſeiner Gnad einkehren, wo nichts als lauter Zancken, Greinen, Rauffen, Schlagen, Eyfferſucht, Mißtrauen zwiſchen Mann und Weib, aus welchen man alles in Ublen auslegt? In manchem Hauß redet der Ehemann oder das Eheweib kaum ein wenig freundlich mit einem andern Menſchen, oder laſſet ein luſtiges Wort ſchieſſen, da iſt ſchon das Vorwerffen, das Aufrupffen, das Zancken, das Greinen, langtägige Pfnoten, und höret man die gantze Wochen nicht ein freundliches Wort. Und wie ſolte der liebreichiſte Fridens-Fürſt in ein ſolche Teuffels-Wohnung eingehen können? Es weiſt unſer abgeſagtiſter Erb-Feind der Teuffel gar wohl, wan man will GOtt empfangen, und ſeiner Gnaden theilhafftig werden, die beſte Zubereitung ſeye der liebe Friden; dahero befleiſſet er ſich auf nichts mehrers, als nur den lieben Friden zu zerſtöhren, zwar ſonſt allezeit, aber ſonderbar je heiliger die Zeiten ſeynd, je gröſſeren

S. Gregorius in hunc locum.

Pſalm. 75. v. 3.

Fleiß

Fleiß wendet er an. Oder aber, wo der Teuffel ſelbſt nit hin kan, da ſchickt er ſeine Botten, das iſt, ſolche Menſchen, die ſelbſt nit können mit Ruhe ſeyn, noch andere mit Ruhe laſſen. Er ſchicket alte Gabel-Fahrerinnen, Hexen und Unholden, welche in ſeinem Namen müſſen tödtlichen Haß, unverſöhnliche Feindſchafft, und zwyträchtige Ehen unter frommen zweyen Ehe-Leuthen machen, und ſolche vermaledeyte höliſche Blas-Bälg gibt es in der Welt unzahlbar vil. Vernehme nur die Prob durch folgende Geſchicht.

Hiſtoria. Groſſer Schau-Platz. Hiſt. 146. Wo der Teuffel nit hin kan, ſchickt er ſeine Geſandte.

Ein Weſtphäliſcher ehrſamer Baursmann hatte ſein Geld, wie auch biß dato geſchicht in ein Schwein-Blatter gethan, welche er einſtens unverſehens auf der Banck vergeſſen, kurtz darauf ſelbige widerum geſucht, aber nicht gefunden, alſo, daß er ihme nicht einbilden kunte, wo ſie hinkommen ſey, weilen niemand in der Stuben geweſen, als ſein Weib, mit welcher er in fridlichem Eheſtand, in Lieb und Einigkeit gelebt; deßwegen auf ſie keinen Argwohn ſchöpffen kunte, daß ſie das Geld entfrembdet hätte. Nun begierig zu wiſſen, wohin die Blatter geflogen, fragte er ein bekannte Zauberin im Dorf, welche mit ihrer Lugen-Kram vil Geld verdienet; diſe gibt ihm zur Antwort, er ſolte ſich nur ein wenig gedulten, ſie wolte ſolches von ihrem Hauß-Geiſt erkundigen; gehet darauf in Stadel, fanget an aus ihrem Zahn-loſen Löfel-Korb ihre Teuffels-Beſchwörungen heraus zu murmmeln; der Teuffel alsbald gab zur Antwort: ſie ſolte dem Bauren ſagen, daß ſein Weib die Blatter entfrembdet habe, ſolte auch hinzu ſetzen, daß ſie das Geld mit ihrem Ehebrecheriſchen Anhang verzehre, welches aber kein Warheit geweſen, ſondern ein Schwein iſt ungefähr in die Stuben kommen, welches nichts neues, daß bey denen Bauers-Leuthen vilmahls Stall und Stuben nahend beyſamen ſeynd, diſe hat mit ihrem Rüſſel die Blatter erwiſchet, und ſamt dem Geld geſchlucket; die Scheitter-Hauffen-mäßige Unhold und Ertz Zauberin richtete dem Bauersmann ſolche Sathans-Antwort ſauber aus, darob er ſich nit wenig entſetzet, und alle Lieb allgemach gegen ſeinem Weib fallen laſſen; zu allem Glück, aber kame darzu ein armer Tagwercker, welcher in beſagtem Stadel übernachtet, und die alte Lumpin mit ihrem Hauß-Geiſt reden gehört, zugleich den Betrug verſtanden: diſer erzehlt alles, wie der Handel geſtifftet ſeye; rathet ihm beynebens die Schwein, ſo öffters in die Stuben kommen thät, zu ſchlachten, villeicht habe ſie die Geld-Blatter verzogen; es geſchicht, der Baur metzget die Schwein, und findet im Magen das Geld, alles bey einem Kreutzer, die Blatter aber war ſchon verkochet, darüber ſich der Baur, vorderiſt aber die Bäurin ſehr erfreuet, weilen dardurch

ihr

ihr Unſchuld an das Tag Liecht kommen, umb bey dem Mann widerumb die vorige Lieb erhalten; der Baur hernach gieng zu der Obrigkeit, und zeigte diſe Hex an, welche gar bald in Verhafft genommen, und lebentig verbrennt worden.

Aus diſer Geſchicht kan ein Frid-liebender Ehemann gar wohl ſehen, wie befliſſen der leydige Teuffel ſeye, den heiligen Ehe-Friden zu zertrennen, und ſich ſowohl als ſeine Apoſtel und Höll-Furien völlig unter den Fridſamen Ehe-Leuthen auszureuten, und die hölliſche Uneinigkeit einzupflantzen. Ich habe ſchon oben Meldung gethan, daß diſer verfluchte Geiſt der Uneinigkeit ſonderbar ſich befleiſſe eintweders durch ſich ſelbſten, oder aber durch ſeine geſchworne Botten zu H.H. Zeiten die Ehe-Leuth zu reiten, und zu bethören, mehr als andere mahl Zanck, Zwytracht, und Widerſinnigkeit unter ihnen zu ſtifften, welche ſonſt lange Zeit einig, und in Ruhe geweſen, ineinander zu bringen, daß der Mann das Weib, und entgegen das Weib den Mann nit mag anſehen, die Gemüther zu verbittern, daß ſie hernach nit betten, ſondern zum GOtts-Dienſt gantz verwürret, alles, ja offt wohl auch die Beicht und Communion unterlaſſen, die Heil. Zeit, welche ſie ſonſt mit GOttes groſſem Wohlgefallen andächtig zugebracht hätten, zu bringen in Grollen, Haß, Argwohnen, Greinen und innerlicher Biſſigkeit, alle Verdienſt verſaumen, und GOtt, welches das mehreſte iſt, noch darzu ſchwerlich beleydigen. Diſes alles thut der Teuffel durch ſich, und ſeine Geſandte darum, damit er das höchſte Gut auf der Welt, den Friden nemlich bey denen Ehegenoſſenen zerſtöhre, die göttliche Gnad, und geiſtliche Nutzbarkeit denenſelben benemme, und endlich in die Grundloſe Höllen ſtürtze.

Lieber Ehemann! ſage mir nur noch eines zum Beſchluß diſer meiner wohlmeynenden vierten Bauren-Regel, was meyneſt du, was iſt der endliche Beſchluß aller Lieb, aller Treu, aller Wohlmeynung, alles guten Willens, alles Wunſches, alles Glücks und Heyls, mit welchen man einen ſterbenden Menſchen am Allerbeſten in die andere Welt kan abfertigen? Es geſchicht zwar für die Sterbende, oder ſchon Geſtorbene manches mahl vil Weynen u. Seufftzen, es werden gehalten vil H.H. Meß-Opffer, es werden ihme aufgeopffert vil heilige Gebetter; aber diſes alles iſt noch nicht das Allerbeſte, und das Letzte, ſondern das Letzte iſt jener ſchöne Wunſch: Requieſcant in pace: Sie ſollen in dem Friden ruhen, und bey diſem hat es ſein Verbleiben biß an den jüngſten Tag und in alle Ewigkeit. Man pflegt zu guter Letzt nicht zu ſagen: laſſet ſie ruhen in dem Paradeyß, oder in dem Himmel, oder in der Seeligkeit, ſondern laſſet

ſie ruhen im Friden: und zwar darum, wellen im Himmel und auf Erden nichts erſprießlicher ſeyn kan, als der Frid. Zu guter Letzt thu ich dem Ehemann ſamt ſeinem Weib gleichfalls diſen Wunſch, es reime oder reime ſich nit auf die Ehe-Leuth: Requieſcant in pace: Sie ſollen im Friden ruhen. Der Friden hat ſeinen Urſprung und Anfang her von dem Eheſtand: dan da GOtt im Paradeyß den Heil. Eheſtand eingeſetzt hat, Genſ. 2. 24. ſagte er: Es werden zwey in einem Fleiſch (das iſt in der Einigkeit) ſeyn. Die Einigkeit iſt das Kenn-Zeichen des Fridens, iſt dahero der H. Eheſtand zugleich auch die Grund-Veſte des Fridens; Aber, leyder! ſo bald die argliſtige Schlang, der leydige Sathan als abgeſagtigſter Feind des lieben Fridens und Einigkeit iſt eingeſchlichen, iſt alsdan worden aus dem Eheſtand nichts anders als ein Weheſtand; diſer Stand, welcher ſonſten vor ſich ſelbſten ſeyn ſolte ein Meiſterſtuck der Einigkeit, und ein ſtarckes Band des Fridens, iſt worden nach dem Fall unſerer erſten Eltern ein Süſſes, nicht ohne Saures, ein Zucker, nicht ohne Gifft, ein Hönig, nicht ohne Gall, ein Sommer nicht ohne Winter, ein Rennplatz aller Widerwärtigkeiten, ein Wetter mit Donner, Blitz und Hagel erfüllet, ein Verkurſt des ſo edlen Paradeyß. Wan Frid und Einigkeit in dem Eheſtand ermanglet, ſo wird dir, mein Ehemann, auch von dem göttlichen Ehe-Stiffter Glück und Seegen entzogen. Dahero wünſche ich allen Ehe-Leuthen, ſie ſollen im Friden und erwünſchter Ruhe miteinander leben, und eines das andere mit Gedult übertragen. Requieſcant in pace. Sie ſollen im Friden Ruhen, Amen.

Die fünffte Bauren-Regel.

Seine Kinder iſt der Baursmann ſchuldig Gottsförchtig und Chriſtlich aufzuerziehen.

Gleichwie die auf der erſten Tafel Moyſis geſchribene drey Gebott ohnmittelbar auf die Ehr, und Glory GOttes abzihlen, wie in meinem erſten Theil genugſam habe erwiſen; alſo ſeynd die auf der zweyten Tafel Schnur gerad auf das Heyl und Nutzen deren Menſchen gerichtet, als welche uns anhalten zu der Lieb und Gerechtigkeit gegen allen unſeren Neben-Menſchen, damit, indeme ein jeglicher ſein Schuldigkeit in ſeinem Stand beobachtet, die Haußhaltungen und Chriſtliche Gemeinden löblich, und wohl regieret werden. Die erſte aus diſen Schuldigkeiten iſt jene der Eltern gegen ihren Kindern, welche dir und anderen deines

nes gleichen, lieber Hauß-Vatter der H. Paulus mit wenig Worten folgender maſſen andeutet: Ihr Vätter reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, ſondern erziehet ſie in der Lehr und in der Zucht des HErrn. Du biſt dahero deinen Kindern ſchuldig: Erſtlich die Nahrung und Kleyder, deßwegen ſagt der H. Apoſtel: erziehet, ernähret ſie. Zum anderen die Lehr und Unterweiſung, darum befilcht er: Erziehet ſie in aller guter Lehr. Drittens die Zucht und Beſtraffungen; darum ſetzet er hinzu: In der Zucht des HErrn. Und diſes ſeynd die drey Theil meiner Vorhabender Lehr und Bauren-Regel. *Ephes. 6. v. 4. Coloſs. 3. v. 21.*

Erſtlich ſagt der H. Paulus: Reitzet eure Kinder nicht zum Zorn. Diſes gibt dir ein ſehr ſchöne Lehr, dein Hauß-Weeſen wohl zu führen: daß du nemlich, wan du anderſt von deinen Kindern wilſt geliebt werden, und den Friden unter ihnen erhalten, überaus vorſichtig ſeyn ſolleſt, daß du mehr Lieb und mehr Freundlichkeit nit gegen einem erzeigeſt, als gegen dem andern; dan dergleichen ſonderheitliche Gunſt- und Liebs-Erweiſungen gebähren nur Haß und Zanck, ſeynd nur Zunder der Uneinigkeit, Anleitungen zur Eyfferſucht und Feindſchafft: diſes erhellet aus der gar zu groſſen Liebs-Neigung, welche der alt-Teſtamentiſche Jacob gegen ſeinem Sohn Joſeph bezeigte: dan diſe war ein Urſach heimlicher Nachſtellungen, und jener gottloſen Verbündnuß, welche ſeine Brüder aus Neyd und Mißgunſt wider ihne angeſponnen haben. *Geneſ. c. 37.*

Straff der Kinder muß mit Beſcheidenheit geſchehen.

Diſe obſtehende recht guldene Wort deß obgedachten Welt-Predigers Pauli geben einem Hauß-Vatter noch ein andere ſehr ſchöne Lehr, welche ich mit Stillſchweigen hier nit umgehen kan. Es iſt ohne Zweiffel einem Hauß-Vatter gar wohl bewuſt, daß die Kinder-Zucht ein höchſt-nothwendige Sach ſeye, und die Straff-Ruthen damahlens zu gebrauchen, wan es die Kinder verdient haben. Aber leyder! es werden Eltern gefunden, welche ſonſt ihren Kindern allen Muthwillen geſtatten, aber unverſehens, da ihnen der Kopff von anderen Dingen verſtellet und hitzig iſt, ihren Zorn an denen Kindern abkühlen wollen: wiewohl ſie ſchon damahl nichts, oder doch kein ſolches hartes Verfahren verdienet haben, müſſen ſie doch mit Schlägen und Stöſſen unbarmhertziglich tractieret und gehandlet ſeyn; diſes aber heiſſet nach der Erinnerung deß H. Pauli, die Kinder zum Zorn anreitzen, indeme ſie durch dergleichen harte Schläg darüber nur mehrers geärgert und boßhafftiger werden, als beſſer: dan die Kinder ſehen hieraus, daß die Straff aus keiner Lieb zu ihrem Nutzen, ſondern nur aus Boßheit und Zorn, denſelben an ihnen abzukühlen, herkomme. Bißweilen geſchicht auch, daß die Eltern ihren Kindern böſe Flüch auf

den Halß wünſchen, welche ſie offt ihr Lebtag drucken, oſtermahls ſie an ihrem Leib dergeſtalten beſchädigen, ihnen Armb und Bein und andere Glider krumm und lahm ſchlagen, oder werffen, und ſie mit ſolchen Merckmahen zeichnen, welche von ſolcher unchriſtlicher Kinder-Zucht auf ihr Lebenlang Zeugenſchafft geben, und ſolche liebe Kinderl aus der Eltern eigenen Schuld bey ſo unaufhörlichen Zorn, Schelten und Fluchen nur verbitterter und böſer werden müſſen. Es iſt auch ſonderbar weit gefehlt, wan die Kinder ſehen, daß es allzeit, einmahl wie das andere geſcholten und geſchlagen ſeyn müſſe, ſie mögen recht oder unrecht thun, das Verbrechen möge groß oder klein ſeyn, dan hierdurch werden ſie entweder hartnäckig, daß ſie keine Schläg mehr achten, oder dergeſtalten forchtſam, daß ſie immerdar in ſolcher Forcht ſtehen, in welcher ſie, ſonderbar wan ſie von Natur forchtſamer Art ſeynd, ſich ſelbſt in ihrem Verſtand dermaſſen verliehren, daß ſie zuletzt zu nichts Rechtſchaffenes mehr taugen, oder wohl gar verzweifflen, und hernach ihre Eltern ſamt aller ihrer Zucht haſſen, und in ſolchem böſen verzweiffelten Haß offt ſo verhartet und verwildet werden, daß der Außgang ſolchen Eltern und Kindern zugleich betrübt und elendiglich genug wird.

Es weiſet dannenhero die Erfahrung jetziger Zeit genugſam, was für groſſe Unheyl, für traurige betrübte Außgäng bißweilen der gähe Zorn mancher Eltern verurſachet. Mercke es wohl, mein lieber Vatter und laſſe dir zu Hertzen gehen folgende erſchröckliche Geſchicht. Du, ſprich ich, der du gleich vor Zorn gantz erbrinneſt, nit Wort genug findeſt ſelben heraus zu ſchütten, offt den gantzen Tag einen Lärmen treibeſt mit ſolchem Geſchrey, daß mans in etliche Häuſer höret. Du, ſage ich, der du deine Kinder wegen ihre Fehler mit gar zu harten Streichen im gähen allzugroſſen Zorn züchtigeſt, daß ſie darvon an dem Leib ſchadhafft werden; du, O Hauß-Vatter, der du im Straffen kein Beſcheidenheit braucheſt, ſondern zuſchlageſt ohne Maaß, als wan du nit auf einen Menſchen, ſondern wie auf ein Vieh, wie auf einen Stock zutreſcheſt: wo offtermahls kaum ein kleiner Filtz vonnöthen wäre. Aus welchen dan hernach tauſenderley Ubel entſtehen. Laſſe dir zu Hertzen gehen folgende entſetzliche Geſchicht.

Hiſtoria. Pædagogus Chriſtian. p. 1. c. 7. §. 7.

Ein Baursmann auf dem Feld bunde Garben, und ſchickte ſeinen Sohn nacher Hauß etwas abzuholen; indeme diſer nun gar zu lang ausblibe, faſſete der Vatter darob einen ſolchen Zorn, daß, als er endlich daher kame, er über ihn dermaſſen raſend wurde, daß er bald Erd-Brocken, bald Holtz, und Stecken, bald Stein und was er ertappen kunte, auf den Sohn zuwarffe, biß er ihne mit einem groſſen Stein zu todt warffe.

ſe. Sobald der Vatter ſeinen Sohn todt ſahe, wuſte er ſeinem Leyd kein End, gienge nach Hauß, ſuchte einen Strick, und erhenckte ſich ohne Wahrnemmung einiges Menſchen vor Schmertzen und Reu an einen Tram-Baum. Die Diern kame in den Stall, und da ſie ſahe den Baurn hangen, brachte ſie diſe traurige Poſt alsbald der Bäurin, welche nicht lang vorhero aus der Kind-Beth aufgeſtanden, und gleich damahls mit ihrem Kind im Baad ſaſſe. Die Bäurin erſchrickt, ſpringt aus dem Baad, dem Stall zu, und findet ihren Mann warhafftig erhenckt; da rauffte ſie ihr die Haar aus, ſchrye und tobte als ein Unſinnige, wuſte ihrem Leyd kein End. Endlich dencket ſie an das Kind im Baad, lauffet alſo dem Baad zu, findet aber das Kind unterdeſſen im Baad ertruncken. Ach deß beyderſeits traurigen Schau-Spihls! im Stall der erhenckte Mann: im Hauß das ertrunckene Kind; das elende Weib wuſte ihr nit zu helffen, eylete, nachdem ſie lang geſchryen, und entſetzlich gejämmeret, in den Stall, nimmet einen Strick, uud hencket ſich auch hin zu ihrem Mann; thäte mithin ihr ſelbſt den erbärmlichen Tod an. Wer war Urſach diſes traurigen Schau-Spihls, und vierfachen Todſchlags? Niemand anderer, als die Unbeſcheidenheit diſes Vatters in Abſtraffung ſeines Sohns. Wolte der Vatter ſeinen Sohn ſtraffen, wären auf ein ſo kindiſches Verbrechen genug geweſen die Wort, oder etliche Maultaſchen, oder ein Spitzruthen um die Füß geſtrichen: Aber über alles diſes noch zum Steinen, zum Werffen, zum Tod-ſchlagen kommen, ware zu vil. *Unbeſcheidentliche Züchtigung eines Kinds nimmet traurigen Ausgang.*

Die andere Lehr, welche abangezogener heiliger Apoſtel denen Eltern, ſonderbar denen Vättern gibt, beſtehet in diſen kurtzen Worten: Erziehet, ernähret ſie. Vermög diſer Lehr ſeynd die Eltern ſchuldig ihre Kinder mit Speiß, Tranck, ꝛc. ſo lang zu verſehen, biß ſie ſelbſten können etwas gewinnen. Es gibt diſes die Natur ein, und lehren ſolches ſo gar die unvernünfftige Thier. Die liebe Wald-Vögelein lieben dergeſtalten ihre Junge, daß ſie gantz ſorgfältig für dieſelbige die Speiß ſuchen, und ihnen zutragen, ja offt ſelbſt Hunger leyden, damit ihre Junge zu eſſen haben. Und diſe Sorgfältigkeit bey diſen unvernünfftigen Thierlein dauret ſo lang, biß ihre Junge gefüderet, und von ſelbſten fliegen können. Lehrne hieraus, mein Hauß-Vatter, deine Kinder nicht allein in Speiß, Tranck und Kleydern, ꝛc. zu verſorgen, ſondern auch ſie etwas lehrnen zu laſſen, etwan die Baurn-Arbeit, ein Handwerck, oder ſonſt auf eine andere Weiß den Antrag dahin zu machen, wie deine Kinder, wan ſie erwachſen, mittler-Zeit ſich ſelbſt ernähren können. Gedencke, daß du dich ſchwerlich verſündigeſt, wan du durch dein liederliches Schandleben alles verthuſt, und *Vätter müſſen ihren Kindern die Nahrung ſchaffen.* *Und etwas erlehrnen laſſen.*

 deine

deine Kinder weder mit Speiß noch mit Kleydern ihrer Nothdurfft nach nicht verſeheſt: folglich dieſelbe in Armuth leben, oder gar in den Bettel gehen müſſen. In deinem Gewiſſen unter einer ſchweren Sünd biſt du ſchuldig, daß du deine Kinder die Bauren-Handthierung, ein Handwerck oder etwas anderes lehrnen laſſeſt, und auf alle Weiß dahin gedenckeſt, wie mit der Zeit ſelbe ſich ernähren können. Dahero biſt du ſchuldig, daß du in deiner Haußhaltung nichs liederlicher Weiß verſchwendeſt, ſondern fleißig arbeiteſt, damit du deinen Kindern ein Stuck-Brod erwerbeſt, und ſo vil erſpahren mögeſt, davon ſie auch auf dem Fall, da du frühezeitig abſterben, und ſie als kleine unerzogene Waiſen hinterlaſſen ſolteſt, ehrlich können erzogen werden, und andern zu keinem Uberlaſt vor den Thüren betlen darffen. Doch aber ſolleſt du deßwegen den armen Leuthen das Ihrige von dem Deinigen zu geben nit unterlaſſen, vilweniger mit Geitz, Wucher, und ungerechten Handel und Wandel deinen Kindern vil Geld und Gut zuſammen ſcharren, welches ihnen doch wegen deß daran hafftenden Fluchs entweder unter den Händen zerrinnen, oder aber ein Gelegenheit und Urſach zu mancherley Unglück in der Welt ſeyn werde.

Beede Eltern ſowohl Mann als Weib müſſen letztlich nach dem ſchönen Rath deß weiſen Manns dahin bedacht ſeyn, daß ſie die jenige Kinder, welche ihre Jahr erreichet haben, und zum Heyrathen ſich tüchtig und geneigt befinden, mit einer anſtändigen Ehegenoſſen verſehen, und mit ehrlichem Heyrath-Gut ausfertigen mögen. Berathe dein Tochter, iſt Syrachs Rath, ſo haſt du ein groſſes Werck gethan, und gib ſie einem vernünfftigen Mann. Wie nöthig und rathſam diſes dem Vatter ſelbſt ſeye, ſolches gibt er ihm an einem anderen Ort mit diſem Worten zu bedencken: weil ein Tochter, die noch unberathen iſt, dem Vatter vil Wachens macht, und das Sorgen für ſie, ihm vil Schlaffs benimmt.

Eccleſiaſt. c. 7. v. 35. cap. 47.

Diſer Regel handlen zuwider jene Eltern, welche ihre Kinder, wann ſie erwachſen, an ſtatt der Dienſtbotten und Ehehalten brauchen, auch bloß um ihres eigenen Vortheils willen, den ſie von ihnen genießen, die beſte Gelegenheiten, welche ſich zeigen, bloß deßwegen außſchlagen, weilen ſie die Dienſt ihrer Kinder entrathen, und ſie darbey mit einer Außſteurung abfertigen müßten. Diſe Unbilligkeit aber iſt ein ſo grober Mißbrauch, daß auch ſo gar die blinde Heyden deſſentwegen eine weiſe Verordnung zu deſſen Abſtellung folgenden Innhalts gemacht haben: Welche Eltern ihre Kinder in ihrer Gewalt haben, und ſie nit zu rechter Zeit zur Ehe außſteuren, oder das Ehe-Geld nit geben wollen, dieſelbige Eltern ſollen nach Innhalt der Verordnung und Befehl der löblichen Kayſer Severi

Leg. qui liberos ff. de ritu Nupt.

und

und Antonini durch die Burgermeiſter und Land-Vögt dahin gehalten werden, daß ſie ihre Kinder außſteuren, und mit dem Ehe-Geld verſorgen.

Die dritte Pflicht, welche die Eltern ihren Kindern ſchuldig ſeynd, beſtehet in jenen kurtzen Worten deß H. Pauli: da er in obangezogenem Text ſagt: Erziehet ſie in aller guten Lehr. Seynd dahero die Eltern denen Kindern ſchuldig Chriſtliche Lehr und GOtt-gefällig-heylſame Unterweiſung. Diſe iſt der wahre Grund aller Gottſeeligkeit, worauf alles, was die Eltern den Kindern ſchuldig ſeynd, beruhen muß. Nit allein aber die gottſeelige Ermahnungen und Lehren, ſondern auch zu forderiſt müſſen die Eltern ihr eigenes gutes Exempel ſo gleich in den erſten Jahren ihrer zarten Kindheit in ſie, die Kinder nemlich eindrucken, und hiebey ſo vil ſorgfältigeren Fleiß anwenden, ſo vilmehr die Kinder in ſolchen jungen Jahren um ſie ſeynd: Dan ſolches um die Eltern Seyn der lieben Kinderlein vermag den kräfftigiſten Eindruck in ihre noch zarte Gemüther zu geben, weilen ſie einem Wax gleich ſeyn. Eltern ſollen die Kinder in Chriſtlicher Lehr u. Gotts-Forcht unterweiſen.

Es iſt einmahl der Jugend an der Eltern guten Exempel am meiſten gelegen, als welches der Lehr und Ermahnungen erſt den rechten Nachdruck geben muß. Da hingegen an den jenigen Kindern ſelten mit bloſen Ermahnungen etwas rechtſchaffenes ausgerichtet wird, welche an ihren Eltern daß ärgerliche Leben ſehen, wie ſie zum Exempel ſelbſten alleweil in den Haaren liegen, zancken und hadern, fluchen, ſchwören, rauffen, vollſauffen, ſpihlen, und andere Boßheiten begehen. Vilmehr gerathen hernach ſolche Kinder auf die Gedancken, es ſeye mit allem dem, was die Eltern in der Gottſeeligkeit mit ihnen vornehmen, nur ein bloſes Haintzel-Spihl, und Spiegelfechterey, indem ſie dasjenige, wozu ſie von ihnen angetriben werden, ſelbſt nit thäten, und es dahero muthmaßlich ſelbſt nit glauben müſſen; mithin wird der Saamen der Gotts-vergeſſenen Ruchloßigkeit ſolchergeſtalt ſo tieff in die Kinder geſtreuet, daß ihnen aus ihrer angewohnten Gottloßigkeit offt ihr Lebenlang nit mehr zu helffen iſt; gleichwie es, leyder! die betrübte Erfahrung gar offt in dem Werck erweiſet. Hierinfals wird die Gefahr bißweilen noch gefährlicher, wan die Eltern ihre Kinder noch überdaß so gar mit Worten zu Sünden anreitzen, und ihnen die Laſter, als wären ſie Tugenden, anpreyſen. Zum Exempel, ſie ſolten ihnen nichts nemmen laſſen, und von niemand Unrecht thun, ſondern ſich tapffer wehren, wider ſchelten, und ſich herum ſchmeißen, damit zu zeigen, daß ſie keine Letfeigen und verzagte Tropffen ſeynd, ſondern als tapffere Leuth gehalten werden mögen: auch noch darbey wohl ihr eigenes Beyſpihl, daß ſie es in ihrer Jugend auch alſo gemacht, und darbey noch diſe und jene Thaten vollbracht hätten, ihren Kindern vorzutra-

gen

gen keinen Scheuen haben. Von dem gut- und böſen Exempel der Eltern habe ich ſchon gnugſam in meinem erſten Theil gehandelt, nur allein diſes will ich dich, lieber Hauß-Vatter, allhier erinnert haben, daß nemlichen deine Kinder beſchaffen ſeynd wie ein weiches Wax, dein Exempel aber iſt das Pettſchafft; was man für ein Pettſchafft in das Wax hinein-druckt, deſſen Figur nimmt es an; alſo auch mit was für einem Exempel, Böſen oder Guten du deinen Kindern vorleichteſt, daßſelbe bleibet gleich-ſam in ihnen, und hanget ihnen Zeit lebenlänglich an. Zart ſeynd die jun-ge Peltzer, was man für ein Stangen darzuſteckt, ein krumme oder gerade, darnach wachſen ſie auf: Deine Kinder ſeynd die junge Peltzer, dein gege-benes gut oder böſes Exempel iſt die darzugeſteckte Stangen. Ein auf den Tiſch ausgeſchittes Waſſer laſſet ſich wenden auf diſe oder jene Seiten, dar-nach man mit dem eingetunckten Finger herumfahret. Deine Kinder ſeynd das Waſſer auf dem Tiſch; dein Exempel aber iſt der Finger. Wan alſo du und dein Ehe-Weib fromm und Gottsförchtig biſt, ſo werden auch fromm und Gottsförchtig ſeyn insgemein deine Kinder.

Lib. 6. exhortat. ad Leonem fil. c. 6. tom. 5. Biblioth. patrum.

Die Kinder, wie der Kayſer Baſilius ſagte, müſſen an ihren Eltern ein zweyfach von ihnen empfangene Wohlthat zu ſchuldigem Danck erken-nen: nemlich daß Seyn, und das Wohlſeyn; daß natürliche, und daß übernatürliche Weſen, die Glider deß Leibs, und das Heyl der Seelen. Aus diſer Lehr iſt zu ſchlieſſen der Eltern ordentliche Liebe, welche ſie ihren Kindern Pflicht-mäßig ſchuldig ſeynd: dan gleichwie die Eltern wiſſen, daß ihre Kinder neben dem ſterblichen Leib auch ein unſterbliche Seel haben, welche ſo wohl der Verdammnuß, als der Seeligkeit fähig iſt; alſo ſoll auch ihr Liebe nit bloß und hauptſächlich dahin zihlen, daß ſie nur ihr zeitli-ches Glück in der Welt finden, und darinnen reich und angeſehen werden mögen: dan alſo liebten die unglaubige Heyden ihre Kinder eben ſowohl auch; ſondern ſollen fürnemlich dahin ſorgfältig bedacht ſeyn, wie ſie recht-ſchaffene gute Chriſten, und zur rechten wahren zeitlichen und zugleich ewi-gen Wohlfahrt ſolcher maſſen gebracht werden mögen; Darum es vilmehr ein Affen-Lieb und thorrechte Zuneigung iſt, welche in der Sach ſelbſten meh-rer ein Haß, als wahre Lieb heiſſen ſoll, wan die Eltern an ihren Kindern allerley Laſter und Untugenden mit Stillſchweigen übertragen, und ih-ren eigenen Sinn und Willen darinnen dergeſtalten erſtarren laſſen, daß ſie hernach kaum etwas Gutes mehr an ihnen außrichten mögen.

Eltern ſollen gute Chriſten aus ihren Kindern machen.

Dahero iſt die gröſte Pflicht, welche die Eltern wegen ihrer Kinder haben, die Beſorgung ihrer geiſtlichen Wohlfahrt, dan weilen ihnen an der Seel, als ihrem vornehmſten Theil das meiſte gelegen iſt, ſo müſſen die

Eltern

Eltern deren geiſtliche Wohlfahrt ihnen auch um ſo vil angelegener ſeyn laſſen, ſo vilmehr an der Seel, als an deren zeitlichen Wohlfahrt gelegen iſt. Dannenhero, damit das Gnaden-Liecht, ſo in der Tauff in ihnen angezündet, und ihnen von GOtt geſchenckt iſt worden, nicht wiederumaußgelöſchet, ſondern erhalten und geſtärckt werden möge, ſo ſollen die Eltern, ſobald ſie etwas zu verſtehen anfangen, ihnen ihre theure darinn empfangene Gnaden-Güther, und ihr Tauff-Gelübt treulich nach Möglichkiet zu Gemüth führen, und die Erkanntnuß GOttes in ſie zeitlich einpflantzen, ihnen von GOtt vorſorgen, daß ihnen alles, was ſie Guts haben, von GOtt geſchenckt ſeye: daß er allezeit und überall gegenwärtig und um ſie ſeye, und was ſie Gutes oder Böſes thun, mit ſeinem göttlichen Aug ſehe; damit ihrem Gemüth, ehe es noch mit Irrdiſchen ſündlichen Gedancken angefüllet iſt, ſo gleich Anfangs die Liebe, Forcht und Vertrauen zu GOtt eingepflantzet werde. Sobald ſie zu reden anfangen, ſollen ſie mit dem Reden zum Betten, und zugleich dabey zu ſittſamen andächtigen Geberden angewöhnet werden. Die erſte Sorg der Eltern ſoll ſeyn, daß ſie in Gegenwart ihrer Kindern offt von GOtt reden, ſie lehren das H. Creutz machen, die Händlein aufheben, ſie unterrichten, wie vil GOtt, wie vil göttliche Perſonen, wer ſie erſchaffen, erlöſet, geheiliget, ꝛc. nicht weniger ſollen die Elteren mit ihnen Morgens und Abends, vor und nach dem Tiſch, langſam und andächtig das H. Vatter unſer, Ave Maria, und den Glauben betten.

Synode 6. v. 7. Concil. Toletanum. c. 6.

Die ſechſte Toletaniſche Kirchen-Verſammlung der heiligen Vätter hat folgenden Schluß gemacht: Es ſeye dan, daß einer diſe zwey Gebett, das Vatter unſer, und die Glaubens-Artickel auswendig kan, von gantzem Hertzen glaube, und zum öfftern widerholle, kan er kein Catholiſcher Chriſt ſeyn; weilen dahero die Kinder diſe Gebetter auswendig lehrnen müſſen, alſo ſeynd die Eltern unter einer Sünd verbunden, ihnen ſolche, wie auch den Engliſchen Gruß und zehen Gebott fleißigiſt zu lehren. Bey zunehmenden Verſtand ſollen ſie ihre Eltern aus dem Catechiſmo in denen nothwendigen Haupt-Stucken Chriſtlicher Lehr unterrichten, oder unterrichten laſſen, fleißig zu offentlichen GOttes-Dienſten und Kinder-Lehren ſchicken, auch von denen Predigen, was ſie daraus erlehrnet oder behalten, zu Hauß Rechenſchafft zu geben, anhalten. Jene kahle Entſchuldigung viler Eltern hat hier nit Statt und Platz, welche ſagen, daß die Unterweiſung ihrer Kinder in zeitlichen Sachen zwar ihnen zuſtehe, in geiſtlichen Sachen aber denen Seelſorgern. Diſe Entſchuldigung iſt ſchnur gerad wider oberwehnte Lehr deß Heil. Pauli, da er ſagt:

Ephes 6.. Ihr Vätter erziehet eure Kinder in der Lehr, und in der Züchtigung des HErrn. Freylich ſtehet es in allweeg denen Seelſorgern zu, die Nothwendigkeit in geiſtlichen Sachen für die Jugend in der Kirchen vorzutragen: Aber es iſt alles unſer Vortragen umſonſt und fruchtloß, wan die Eltern zu Hauß ſolches nicht widerhollen. Dan wie kan ein Seelſorger durch ſich ſelbſten allein den Kindern auf einmahl alles einkötzen und in Kopff bringen, welcher wochentlich nur ein und andere Stund hat, in welcher er das Wort GOttes und Chriſten-Lehr in der Kirchen vortragt, indeme doch die Eltern immerdar bey ihren Kindern gegenwärtig seynd, und neben dem Mund auch die Händ haben, mit welchen ſie die Kinder, wan ſie nicht parieren, züchtigen können? Wan hernach die Eltern mit Troſt und Freud erſehen, daß ihre Kinder in dem Grund der Chriſtlichen Lehr genugſam erfahren, und zum Tiſch des HErrn vorbereitet worden, ſollen ſie mit getreueſter Ermahnung und mit deme darzu gelaſſen werden, daß ſie mit rechtſchaffener Würdigkeit und äuſſerlicher demüthiger Zucht hinzutretten ſollen. In Summa: Der Eltern vornehmſte Sorg ſoll dahin gehen, daß ihre Kinder auf das wenigiſt gute Chriſten, und folgends ewig ſeelig werden mögen.

Aber, O gebenedeytiſter JEſu! wie vil gibt es anjetzo hailoſe Eltern, welche ihre ſchwere Pflicht und Schuldigkeit gantz in Vergeſſenheit ſtellen. Was iſt nicht allenthalben für ein Unwiſſenheit auch in den nothwendigiſten Glaubens-Sachen? Es iſt ja ein Schand zu ſagen, daß gar vil mit zehen, zwölff, ja mit ſechzehen und zwantzig Jahren in den Beicht-Stuhl kommen, können noch nicht recht Betten, können das Creutz kaum machen, wiſſen nicht, wie vil GOtt, was für Stuck zur heiligen Beicht gehörig, und dergleichen, welche doch ein jeder Chriſten-Menſch bey Verlurſt der ewigen Seeligkeit zu wiſſen ſchuldig iſt.

Hiſtoria. Ein Kind kennet die Schellen-Sau, aber nit Chriſtum am Creutz.

Es ſchreibt Georgius Scherer ein berühmter und geiſtreicher Prediger aus der Ehr- und Lehrreichen Geſellſchafft JEſu, als er einsmahls von Preßburg nacher Wien gereiſet, habe er ungefehr in einem Würths-Hauß eingekehret: Weil man ihm das Fruhe-Stuck zurichtete und den Tiſch deckete, luffe deß Würths Sohn in der Stuben um, ein Knab von zehen oder eylff Jahren, er ruffte denſelben zu ſich, nahme ein gemahltes Crucifix-Bildlein aus ſeinem Bett-Buch, zeigete es dem Knaben, und fragte ihn, ob er den kenne, der da am Creutz hanget? Darauf antwortete der Knab von Nein: Er wiſe ihm weiter Mariam und Joannem unter dem Creutz, fragte abermahl, wer diſer und wer jene ſeye? Er antwortete wie vor: Er wiſſe es nicht, und kenne niemand; wohlan nicht

weit

weit von ihm, wo er ſaſſe, hatte der Würth ein Karten, da nahme er ungefehr heraus den Schellen-König, und fragte den Buben, ob er diſes Bild könne? Der Bub antwortet hierauf hurtig, munter und tapffer, das Bild könne ich wohl, es iſt der Schellen-König. Hierüber seufftzete der gute Pater, und ſprach zu den Anweſenden: Sehet, was für ein ſchöne Kinder-Zucht in diſem Hauß iſt, der Bub kennet die Karten treflich wohl, aber den für uns gecreutzigten Sohn GOttes kennet er nit. Wir därffen gar nit nacher Wien, oder nacher Preßburg reiſen, dergleichen Geſchichten gibt es, laider! bey uns alles Orten: Wer mag einer ſolchen und dergleichen Unwiſſenheit die Schuld haben, villeicht der Pfarrer, oder Seelſorger? Mit nichten, ſondern die Eltern ſeynd ſelbſten daran ſchuldig; indem ſie ihre Kinder ehender und mehr gewöhnen zum Spihlen, als zur Andacht und wahren Erkanntnuß GOttes, man ſchicket ſie in kein Chriſten-Lehr, ſie, die Eltern nemlich lehren ſie auch nit, wiſſens auch wohl ſelbſt nit. O wehe ſolchen Eltern und ewig wehe! *Luc.23.c.* Es ſagt Chriſtus JEſus austrucklich, daß an jenem ſtrengen Gerichts-Tag werden ſeelig und glückſeelig ſeyn die Unfruchtbare und Leiber, die nit gebohren haben, wegen der erſchröcklichen ſchweren Rechenſchafft, welche andere Vätter und Mütter bey GOtt dem Allmächtigen wegen ihrer Kinder werden ablegen müſſen.

Eltern müſſen das Böſe bey Zeiten ſtraffen.

Alldieweilen bey unterlaſſender oder doch gar zu gelinder Kinder-Zucht alle gute Erziehung verlohren, und fruchtloß zu achten iſt; ſo iſt der Eltern ihr vierte Pflicht und Schuldigkeit, daß ſie ihre Kinder nicht allein zum Guten anmahnen, ſondern ſollen auch das Ungerechte und böſe, daß ſie thun, nicht ungeandet hingehen laſſen: Dan diſes iſt die Lehr deß H. Pauli, da er ſagt: Erziehet eure Kinder in der Lehr, und in der Züchtigung deß HErrn. Dahero muß ein Hauß-Vatter ſeine Kinder vom Böſen abhalten durch Wahrnung oder ſo bloſe Verbott, und Wahrnungen nicht genug ſeyn wolten, durch harte geſchärpffte Zuſprechungen und Verweiß, und nach Gelegenheit der Zeit, deß Alters und Bewanntnuß deß Verbrechen mit der Ruthen, und anderen empfindlichen Züchtigungen ſie mit Gewalt vom Böſen abzuziehen trachten. Solche Zucht iſt kein Haß, ſondern ein rechtſchaffene Frucht vätterlicher Lieb, wie ſolches nicht allein die heilige göttliche Schrifft an vilen unterſchidlichen Orten lehret, ſondern auch die geſunde Vernunfft ſelbſt urtheilen kan. Dan weil der eigene Will die Wurtzel alles Verderbens in die Kinder von ihrer Geburt an tieff eingewurtzelt iſt, ſo muß er vermittelſt der Züchtigung ſo lang gebrochen werden, biß ſie endlich ſelbſt ſo weit kommen,

Prov.c.32. v.15.c.23. v.13.c.14. v.24. Eccleſiaſt. c.30 v.1. & ſeqq.

men, daß ſie ihn aus Liebe zum Guten ſelbſt brechen, und mehr und mehr ablegen lehrnen. Den Nutzen ſolcher Zucht kan die Erfahrung ſelbſt bewähren; indem gemeiniglich alle Kinder, welche zimlich ſcharpff erzogen werden, ohngeachtet auch ſonſten im übrigen viles an ihnen verſaumet ſeyn ſolle, zu allen Dingen, und etwas Rechtſchaffenes zu werden, am tauglichiſten ſeynd. Indeme hingegen zärtlich bey ungebrochenem Willen Aufgewachſene bey weiten nit alſo gerathen.

Plutarchus in Apophtegmatis. Kinder zucht wird vorgeſtellt in der Hunds-zucht.

Lycurgus ein Athenienſer, ein Mann von groſſer Weißheit und Verſtand ſeinen Mit-Burgern die wohlanſtändige Zucht der Kinder recht und wohl einzubinden, erdenckte folgendes Griflein: Er lieſſe von einer Hunds-Mutter zwey junge Hündlein abnemmen, eines deren gab er einem Jäger in die Zucht, das andere aber behielte ermeldter Welt-Weiſe bey ſich zu Hauß. Uber ein Zeit kame er auf offentlichen Platz vor allem Volck mit ſeiner Hunds-Zucht daher, der jenige, ſo von dem Jäger iſt erzogen worden, ware zimlich mager, aber ſehr wachtbar, ſpitzte die Ohren und ſchaute hin und her mit denen Augen, wo ſich nur das geringſte rührete: Der andere Hund aber war fett, ſchön und annemlich anzuſehen, aber beynebens ſtinckfaul; Lycurgus der Welt-Weiſe lieſſe unverſehens einen verborgenen Haſen lauffen, da hat alles Volck den groſſen Unterſchid diſer 2. Hunden bewunderet. Der zu Hauß auferzogen, ware ein recht ſtinckfauler Fritz umſonſt; diſer faule Trampel hat ein wenig den Wadel gerühret, und darzu geſchmecket, aber der andere eylete ringfertig dem Haſen ſo lang nach, biß er ihn gefangen, und zu den Füſſen ſeines Herrn gellifferet, welches denen Zuſehenden ein ſehr angenehmes Spihl und Kurtzweil ware, ſo vil ſie diſen gelobet, ſo vil und deſto mehr haben ſie den anderen geſchmähet und geſchändet; nach welchen diſer hochgelehrte Mann ſeinen Mit-Burgern folgende ſchöne Lehr ertheilte: Ihr ſollet wiſſen, daß beede diſe Hund von einer Mutter auf einen Tag ſeyen geworffen worden, allein daß einer ſeinem Herrn einen annemlichen Spaß machet, der andere aber nichts kan, als nur Bainer abnagen, rühret daher, weil ſie unterſchidlich auferzogen worden, einer in der Kuchen, der ander in dem Wald; Gleichermaſſen hat es ein Beſchaffeheit mit euren Kindern, daß diſer euer Sohn ein frommer Iſaac iſt, der andere aber ein recht leichtfertiger Iſmael, ein ſchlimmer Bueb, diſer ein recht unſchuld-voller Engel, jener aber ein recht eingefleiſchter Teuffel, diſer gern ſich aufhaltet in denen GOtts-Häuſern, jener aber in allen Würthshäuſern ſich einfindet; diſer ein arbeitſames Kind ſich weiſet, jener aber ſtinckfaul iſt, und ab der Arbeit einer ſolchen Grauſen hat, wie der Hund an dem Hächel lecken, was iſt

daran Urſach? nichts anders nemlichen als die ungleiche Kinder-Zucht, es ligt vil, ja alles an der ſorgfältigen Obſicht, an empſiger Zucht des Vatters und der Mutter. Eben deßgleichen, wolte Lycurgus ſagen, hat es auch ein Beſchaffenheit mit der Jugend weiblichen Geſchlechts, wer iſt daran Urſach, daß euer Tochter manchesmahl lieber höret die Spihl-Leuth, lieber die Harpffen-Davids, oder ſonſten ein hellklingendes Inſtrument, als geiſtliche Lieder, oder die Buß-Pſalmen ermeldten Davids? Wer iſt Urſach, daß euer Tochter ein ſtinckfauler Hund iſt, und lieber mit dem Nachtkiß umgehet, als mit dem Nähkiß, und Glöckel-Polſter? Wer iſt Urſach oder woher kommts, daß euer Töchterl lieber mit Buhlen, als mit Spuhlen umgehet, Fürwahr niemand anderer, als ihre ſorgloſe Eltern, indeme ihr euch die Sorg eurer Vichſtäll vil angelegener ſeyn laſſet, als die eyffrige Erziehung eurer Kinder, mehrer trachtet und wachet, ſorget und euch bemühet das Unkraut aus dem Acker außzurotten, als die Untugenden, Sünd und Laſter aus euren Kindern zu vertreiben.

Hiſtoria. Diſcip. de tempore Dom. 1. poſt Paſch. ſerm. 61.

Ein gewiſe Frau von Adel gebährete auf einmahl zwey Knäbel zur Welt, eines aus diſen ſäugete ſie mit eigener Mutter-Milch, das andere aber übergabe ſie einem Bauren-Weib, ihriger Unterthanen zum Säugen. Weilen aber diſer Säugam zu Zeiten die nothwendige Milch ermanglete, diſes adeliche Kind beynebens nit gern von ſich lieſſe, erdenckte ſie diſen Vortheil, ſie tränckete nemlich diſes Knäbel heimlich vilfältig mit der Milch von einem Schwein. Da nun diſe zwey Knaben mit einander aufgewachſen, war der jenige, welchen ſein Frau Mutter geſäuget, gantz ſittſam, manierlich, freundlich und liebreich, daß jedermann an diſem wohlgearteten Herrl ein ſonderbahre Freud und Wohlgefallen hatte; der andere aber ware gantz ungeſchickt, grob, vihiſch, und ungebärtig, aſſe bey dem Tiſch ohne Löffel, und ware dergeſtalten ein recht unmüßig und unruhiger Fratz, welcher bald da die Schüſſeln auf dem Tiſch umſchüttete, bald vilfältig die Krüg umwarffe; wan er auskame, gienge er mitten in die Koth-Lacken hinein, und hatte ſeine gröſte Freud darinnen mit Umwaſchen, alſo daß jederman ſich verwunderte über die ſchändliche, wilde Aufführung diſes Knabens.

Endlich kame an Tag, daß diſer Knab mit Schwein-Milch ſeye geſäugt worden. Die Eltern jetziger Zeit geben zwar ihren Kindern kein Schwein-Milch zu trincken, aber vil weniger laſſen ſie ihnen die Sorg ihrer Kinder angelegen ſeyn, als die Sorg ihrer Schwein oder anderes Vihes. Diſes bedauret der H. Chryſoſtomus mit Seufftzen, da er alſo ſagt: Vil

Eltern haben ein gröſſere Sorg wegen ihrer Pferd und Eſeln, als wegen ihrer Kinder. Ach! wan doch die Eltern öffters zu Gemüth führeten und behertzigen thätten jenen erſchröcklichen Außſpruch und Sentenß ermeldten H. Lehrers. Höret ihr Eltern, ſo in Einpflantzung der Tugend, und Außreutung der Laſter, bey euren Kindern die Schuldigkeit unterlaſſet, und ſo wenig Sorg traget, höret, ſage ich, was ermeldter H. Vatter euch antrohet: Welche Eltern, ſeynd ſeine Wort, ihre Kinder vernachläßigen, ob gleich ſie (die Eltern) an ſich ſelbſt gut und unſträfflich, werden ſie doch wegen diſer Nachläßigkeit allein der ewigen Straff nit entgehen. Mercks Marx! der grauſame Höllen-Rachen wird dein arme Seel verſchlucken, wan du nit beſſere Auffſicht und Sorg haſt über deine Kinder. GOtt der H. Geiſt durch den Mund deß Propheten Davids thut folgenden entſetzlichen Außſpruch, und ſagt: Sie haben ihre Söhn und Töchter den Teufflen aufgeopfferet. Uber diſe Wort macht ein gelehrter Wann folgende wahrhaffte Schluß Red: Wer dem Teuffel opfferet, der dienet dem Teuffel, und gehöret dem Teuffel zu, und was dem Teuffel geopfferet wird, daß gehöret ebenfals dem Teuffel auch zu; diſes iſt nur gar zu gewiß, unlaugbar und unwiderſprechlich; manche gottloſe Eltern aber opffern dem Teuffel, und zwar ihre ſelbſt eigne Kinder, wellen dieſelbe von ihnen übel erzogen werden: nun machet ſich hieraus der Schluß ſelber, nemlichen: Ergo gehören die Eltern ſamt ihren Kindern nit GOtt im Himmel, ſondern dem Teuffel in der Höll zu.

S. Chryſoſtomus Homil. 60. in Matth. — *Idem tom. 6. Homil. 27.* — *Le Blanc. in Pſalm. 105.* — Ubel erzogene Kinder ſeynd des Teufels angenemſtes Opffer.

Einem frommen heiligen Mann und ſonderbahren Diener GOttes ſchickte GOtt einen Engel, der führete ihn ſeinem Begehren nach zu den Peynen der Höllen, dorten ſahe er unter anderen einen Vatter ſamt ſeinen Sohn; der Vatter verfluchte die Stund, in welcher er ihn gebohren, dan um deinetwegen, ſprach er, damit ich dir groſſes Geld und Guth hinterlaſſete, bin ich ein Wucherer worden, und hab im Kauffen und Verkauffen allerhand Betrug und Falſchheiten begangen: Entgegen ſagte der Sohn, vermaledeyet ſeye die Stund, in der ich von dir bin gebohren worden, weil du mich nit gelehret die Gebott GOttes zu halten, haſt mich nit angetriben zum Guten, noch um meiner vilfältigen böſen Sitten, und verübten Bubenſtucken geſtraffet und gezüchtiget, darumben ich anjetzo ſamt deiner muß immer und ewig gepeyniget werden. Nicht allein diſem, ſondern unzahlbahre Vättern wäre tauſendmal beſſer geweſen, ſie hätten keine Kinder erzeugt, als daß ſie anjetzo immer und ewig ſamt ihnen in dem Abgrund der Höllen gepeyniget werden, welche leichter wären ſeelig worden, wan ſie wären unfruchtbar geweſt, und keine Kinder gehabt hätten.

Hiſtoria. Specul. Exempl. diſt. 19. exemplo 214. — Grauſame Höllen-Peyn eines nachläßigen Vatters und ſeines übel erzogenen Sohns.

O!

O! wie ſchlecht iſt die Kinderꞏ Zucht beſtellt auf der Baurnſchafft, und auf dem Gey, recht Vihiſch werden manche Bauren-Kinder aufgezogen, es gibt der klare Augenſchein, indeme denen Eltern um die Seel ihrer Kinder die mindeſte Sorg iſt, was für Sünd und Laſter werden von Buben und frechen Mägdlein nit auf und bey Hütung des Vihes begangen? was für Leichtfertigꞏ und Frechheiten werden von ihnen untereinander getriben, ja was für Sünden wider die Natur, und mit dem Vieh offtermahlen ſelbſten werden verübt? und zu diſen allen ſehen die Eltern durch die Finger, thun aus närriſcher Lieb keinen rechten Ernſt brauchen, noch ſorgen, daß ſie in der Andacht und Forcht GOttes zur Tugend und Chriſtlichen Wandel auferzogen werden, ſondern ihnen allen Muthwillen, alle Leichtfertigkeit zulaſſen, ſelbe noch darinnen entſchuldigen, und wans die Dienſtbotten, oder die Schulmeiſter ſtraffen wollen, es übel aufnemmen, und verbiethen: wan man ihnen das Uble, was die Kinder ſtifften, andeutet, es mit Verdruß anhören, ja wan ſie es auch mit Augen ſehen, daß ſie ſtehlen, lügen, mit den Mägdlein unzüchtige Sachen treiben, unverſchamte Reden führen, die Lehr, das Gebett, die Kirchen fliehen, es noch darzu loben, und daran ein Wohlgefallen haben, ſie zum Spihlen, Sauffen, Tantzen und anderen eytlen Poſſenwerck abrichten; ja was daß ärgſte iſt, ihnen mit eignen böſen Exempeln vorgehen. Da machen die Kinder von Jugend auf die übleſte Gewohnheiten, welche ihnen ihr Lebtag anhangen, ja nur immer zunemmen, daß ſie die gottloſeſte Laſterꞏ Säck werden, und die ſchwereſte Sünden ohne Scheu begehen. Deren, weilen du dich, mein lieber Vatter, durch dein üble Aufferziehen aller theilhafftig macheſt, fahreſt du letztlich mit ſamt ihnen der Höllen zu.

Einen ſolchen unglückſeeligen Vatter ſtelle ich dir vor aus Göttlicher H. Schrifft, nemlichen den gegen ſeinen muthwilligen zwey Söhnen allzufrommen Beli. Diſer ware ein hoher Prieſter, in ſeinem übrigen Lebensꞏ Wandel, in ſeinen prieſterlichen Verrichtungen, und Ampt unſträfflich und aufferbäulich, ein Mann anſonſten von groſſer Fromm- und Vollkommenheit, welcher das Iſraelitiſch Volck viertzig Jahr wohl und löblich regiert hat. Seine zwey Söhn, Ophni und Phinees genannt, waren ſo gottloß, als ihr Vatter iſt fromm geweſen, ſie waren zwar Prieſter des Tempels, förchteten aber weder GOtt, noch die Menſchen, wider alles Geſatz GOttes nahmen ſie von dem Opfferꞏ Fleiſch, wan, was und wie vil ſie wolten, zu ihrem Genuß, diſes auch mit Gewalt, waren alſo ein ärgernuß dem gantzen Volck Iſrael, und triben hierdurch die Leuth ab, daß ſie nit mehr ſo gern, als ſonſten opfferten. Sie ſchwecheten die Weiber, wel-

Hiſtor. Lib. 1. Reg. c. 2.

Nachläßige Kinder-Zucht deß Beli hat einen böſen Außgang genommen.

welche zu dem Thor des Tempels für ein Wacht beſtellt waren, und triben andere Schand-Thaten noch vilmehr und ohne Zahl. Diſes alles iſt zwar dem Vattern nit unbekannt geweſen, dan er hörete alles. Hierinfals hätte nun Beli ſowol als hoher Prieſter und geiſtliche Obrigkeit, als auch Vatter, wan er anderſt einen Eyffer der Ehr GOttes, der Aufferbauung deß Volcks, deß Heyls ſeiner Kinder gehabt hätte, mit einem rechtmäßigen Eyffer wider diſe Bößwicht erbrinnen ſollen; ſie waren warhafftig nichts anders als Schelmen, Dieb, Ehebrecher, Gottsläſterer, Schandfleck deß gantzen Prieſterthums, Verführer und ein rechte Peſt deß gantzen Volcks; nichts deſtoweniger an ſtatt eines ſcharpffen Zorns und härtiſten Verweiß, welchen er ihnen hätte geben ſollen, braucht er die gelindiſte Wort, und hätte er ſie sanffter nit können anreden, wegen ſo ſchwerer Beleydigungen GOttes und deſſen Volcks hätte er ſollen auf daß ſchärpffeſte mit ihnen verfahren, mit einem Ochſenzenn, oder ſtarcken Prügel hätte er ſie von Kopff biß auf die Füß, am Bauch und Rucken ſollen wohl, wohl abprüglen: in die Keichen ſtecken, mit Ketten und Banden einſchmiden, und etliche Monath lang mit Waſſer und Brod abſpeiſen laſſen; ja gar deß prieſterlichen Ampts entſetzen, damit alſo GOtt, und dem Volck durch ein ernſthaffte Straff in etwas wäre gnug geſehen.

Was iſt aber auf daß glimpffliche Verfahren deß Beli erfolgt? Die Söhn achteten ihres Vatters lehre Wort nicht, fuhren nur fort in ihrer Boßheit wie zuvor, biß endlichen die Rach GOttes ſowohl den Vatter als die Söhn ergriffen, indeme die zwey gottloſe Kinder in der Schlacht von dem Feind getödtet wurden; er aber der Vatter, als er von ihnen diſe traurige Zeitung vernommen, iſt rücklings über den Seſſel herunter gefallen, hat den Halß entzwey gebrochen und iſt geſtorben, auch nach meiſter Lehrer Meynung verdammt worden.

Hüte dich, lieber Vatter, damit dir nit gleichfals wegen nachläßiger Kinder-Zucht dergleichen ewiges Unheyl zu theil werde. Geſetzt, du beſucheſt vilfältig die HH. Gottes-Häuſer, wohneſt bey gantz eyfferig und fleißig denen angeſtellten GOttsdienſten, und Predigen, höreſt auch täglich ein oder mehrer heilige Meß, theileſt mit denen Armen reichliches Allmoſen, flieheſt den Müßiggang, biſt keuſch, beichteſt und geheſt öffters zum hochwürdigſten Sacrament des Altars, du biſt kein Spihllumper, kein Flucher, kein Vollſauffer, biſt bey deiner Nachbarſchafft gantz beliebt, hauſeſt mit deinem Ehe-Weib in aller Liebe, Frid und Einigkeit, halteſt aber in deinem Hauß eine ſchlechte und liederliche Kinder-Zucht, ſo därffeſt du dir keine eintzige Hoffnung deß Himmels machen, ſondern du muſt heut

oder

oder morgen dem göttlichen Richter ſtrengiſte Rechenſchafft geben, und alle die Sünden deiner Kinder büſſen, wofern du ſie nit unterweiſeſt, treulich ermahneſt, Gebühr-mäßig ſtraffeſt und züchtigeſt.

Es iſt aber die Frag, wie bald die Eltern die ſo hochnöthige Kinderzucht ſollen vornemmen? Ich meines wenigen Orts halte darvor, es ſeye der Vernunfft gantz gemäß, daß die Eltern diſe Zucht fruhezeitig vornemmen ſollen, ehe der eigene Willen gar zu vil in den Kindern erſtarcket, und die Zucht überwachſet. Deſſentwegen ſollen die Eltern auf die Zuneigung und Bewegung der Gemüther, und der daraus hervorblickenden Laſter, denenſelben zu begegnen, beyzeiten wohl aufmercken: Dan gleichwie vil leichter junge zarte Bäumlein, als ein alte ausgewachſene Aich zu biegen ſeynd, ſo vil leichter werden auch kleine zarte Kinder, als die erwachſene gezohen, welche ſich nicht mehr ſo ſchlechter Dingen zwingen laſſen wollen. Dahero auch jene Eltern, welche die Kinderzucht, biß ſie erwachſen ſeynd, ſpahren, und unterdeſſen über ihren Muthwillen nur lachen, auch ſonſten ihr Wohlgefallen daran erzeigen, oder doch im Straffen zu leicht ſeynd, und ſolche liederliche Zucht nur mit diſen, weilen ſie annoch Kinder ſeynd, denen man jetzt noch alles zu gut halten und hingehen laſſen muß, zu entſchuldigen vermeynen, keine andere Kinder erziehen, als wie es ſolche Zucht werth iſt, nemlich den Kindern zu groſſem biß in ihr Grab währenden Schaden, ihnen ſelbſt aber zu eigener Schand und Hertzenleyd, aber auch darbey ſchweriſter Verantwortung. Gleichwie ſie, die Eltern, gewiß glauben dörfften, daß ſie bloß an ihren Kindern, wie ich ſchon gemeldet, wan ſie auch ſonſt nichts Böſes thun, die Höll verdienen können.

Derowegen ſollen ihnen die Eltern wohlgeſagt ſeyn laſſen, was ſie der weiſe Mann ermahnet: Lieber Vatter, hat dir GOtt Kinder geſchickt, unterrichte ſie fein fleißig, und biege ſie gleich von Jugend auf. GOtt der H. Geiſt will diß Orts ſo vil ſagen, mit den Kindern hat es juſt ein ſolche Beſchaffenheit, wie mit einem jungen Bäumlein, wan man demſelben nit gleich am Anfang hilfft, ſondern daſſelbe nur laſſet fort wachſen, krum oder grad, wan es der Gärtner nit will auf- und anbinden, thuts nit beſchneyden, und ihme die überflüßige unnutze Geſchoß fleißig hinweg nemmen, ſo wird nichts daraus, als ein ungeformeter wilder Stock, welcher ſich hernach nit mehr biegen laſſet; gleicher geſtalten ergehet es auch mit denen Kindern, mein lieber Vatter, thuſt du ſie nicht geſchwind in den erſten Jahren ziehen, laſſeſt ihnen den freyen Zigel, und ſie nit anderſt, als wie einen Wildling in dem Holtz, ungeſchnaidet und

Eccleſiaſt. c. 7.

unzogen aufwachſen, ſo wird endlichen nichts anders daraus, als ein rechter Stock und Block, welcher weiter zu nichts tauglich iſt, ſondern dir zu Schand und Spott gereichet. So lang dein Kind noch jung iſt, laſſet es ſich biegen, wie du wilſt, du kanſt ein Kind GOttes, oder ein Kind des Teuffels daraus machen, du kanſt dir ein Ehr und Troſt, du kanſt dir auch ein Spott und Creutz aus deinem Kind ſchnitzlen, darnach du es angeheſt. *Ariſtoti-les.* Junge Leuth, ſagt der Fürſt der Welt-Weiſen, ſeynd wie ein gehobletes Brett, oder Tafel, man kan einen Engel oder einen Teuffel darauf mahlen, wie es den Eltern beliebt. O wie wäre manches Kind ein ſo feines und hertziges Bäumlein und Geſchoß! es lieſſe ſich gar gern biegen, aber die hailoſe Eltern legen keine Hand an, es heiſſet bey ihnen, laß nur gehen, es iſt noch ein pures Kind ohne Verſtand, die Jugend muß vertoben, es rühret ſich halt das junge Blütel, es wird ihm ſchon vergehen, mit der Zeit wird der Hänſel die Kinder-Schuh ſchon außziehen, wan ihm das Liecht ein wenig aufgehet, alsdan wird er ſchon in eine andere Haut ſchlieffen, ꝛc. O liebe Eltern, wolte GOtt das euer Wohn nicht fehl ſchlagete! aber die tägliche Erfahrnus gibt es vil anderſt, man ſagt, die Gewohnheit iſt ein eyſene Pfaid, ſtich, hau, ſchlag darein, es geht nichts ein, ſie laſſet ſich nicht mehr biegen, der junge Hänſel wird zwar die Kinder-Schuh zerreiſſen, aber der Hanß wird darum nicht um ein Härl beſſer werden, das Liecht der Witz wird zwar dem Hanſen aufgehen, aber er wird nit folgen, dem alten Fuhrmann wird halt das Schnaltzen noch wohlgefallen, dieweil ers von Jugend auf gern gehört. Es kan nit fehlen, was der weiſe Mann, oder vilmehr GOtt der *Proverb. 22. c.* heilige Geiſt hat außgeſprochen: Der Jüngling wird von ſeinem Weeg, auch wan er alt iſt worden, nit mehr weichen.

Letztlichen ſollen ſich die Eltern in der Züchtigung ihrer Kinder nach dem Unterſchid ihres Alters vernünfftig und beſcheidentlich zu richten wiſſen, ihre erwachſene heyrathmäßige und zum mannbaren Alter trettende Kinder in der Zucht nit, als wie die von 10. Jahren und darunter tractiren und handlen, darbey aber auch wenig Frucht zu hoffen haben, ſondern zu ihrer allgemeinen Regul ihrer Pflichten ihnen beweglich vorſtellen ſollen *Epheſ. 6. c. v. 4.* die obermeldte Lehr deß H. Pauli: Ihr Eltern reitzet eure Kinder nicht zum Zorn, daß ſie nicht ſcheu werden, ſondern ziehet ſie auf in der *Coloſſ. c. 3. v. 3.* Zucht und Vermahnung zum HErrn. Die jenige Züchtigung gibet den meiſten Nutzen, wobey man vor und nach der Beſtraffung die Gemüther der Kinder auf das beweglichſte überzeigt, daß ſie die Straff mit ihrem Unrecht verdient haben, und daher ſolche auch zu nichts anders, als

zu

zu ihrer Beſſerung gemeynt ſeye. Folge dem Rath deß weiſen Manns, welchen er dir gibt mit folgenden Worten: Entziehe deinem Kind die Züchtigung nicht; dan wan du es mit der Ruthen ſchlageſt, wird es nicht ſterben. Du wirſt es mit der Ruthen ſchlagen, und wirſt ſeine Seel aus der Höll erretten. GOtt der H. Geiſt will ſo vil ſagen, wan deine Kinder ſich allgemach anfangen boßhafftig zu erzeigen, ſich unterſtehen zu lügen, zu fixlen, und kleine Sachen zu entfrembden, in der Kirchen zu lachen und zu ſchwätzen, anfangen zu ſpihlen, mit ihres Gleichen zu rauffen und zu ſchlagen, allerhand ſchändliche Reden außzugieſſen, ſich gegen dir ungehorſam zu erzeigen ꝛc. verbiethe ſolche Verbrechen, wiewohl ſie gleich an ſich ſelbſten klein ſeynd: Erſtlich mit ernſthafften Worten und Betrohungen; ſolten aber diſe nichts verfangen, ſo gebrauche dich hernach einer wohlgemeſſenen und beſcheidentlichen Ruthen-Straff. Dan *Prov. c. 23.*

Ruth, Ruth, Ruth,
Macht böſe Kinder gut,
Bewahret vor der Höllen-Glut.

Die ſechſte Bauren-Regel.

Diſe lehret einen Hauß-Vatter, wie er ſich gegen ſeinem Hauß-Geſind, Ehehalten und Dienſtbothen zu verhalten habe.

WIewohlen ein enge und kleine Haußhaltung, welche zwiſchen denen Eltern und ihren erwachſenen Kindern geführt werden kan, weit ruhiger und bequemer iſt, als ein groſſe weitläufftige oder weitſchichtige Mayrſchafft, darinn man ſich mit vilen treuloſen, faulen, zanckiſch- und leichtfertigen Dienſtbothen offtermahls plagen muß: So wird man doch gleichwohl unter hundert Hauß-haltungen auf dem Gey kaum eine finden, darinnen der Hauß-Vatter der Dienſtbothen allerdings übrig ſeyn kunte. Nachdem ich nun dem Hauß-Vatter ſeine ſchuldige Pflichten gegen ſeinem Weib und Kinder hoffends genugſam habe vor Augen geſtellet, ſo folget nun, daß ich ihme Krafft des vierdten göttlichen Gebotts Lehr und Unterricht gebe, auch Maß und Ordnung vorſchreibe, wie er ſich gegen ſeinen Dienſt-Leuthen und Hauß-Geſind zu verhalten habe, damit er ſamt ihnen erreiche das jenige Zihl und End, wel-

ches iſt GOtt, und ſeine unendliche Wohnſtadt, nehmlichen der Himmel.

Uberfluß der Dienſt-Bothen iſt dem Hauß-Vatter ſchädlich.

Vor allen muß ein vorſichtiger Hauß-Vatter dahin bedacht ſeyn, daß er ihm keine überflüßige Dienſt-Leuth dinge, dan wo vil und überflüſſige Ehehalten gedinget werden, da iſt gemeiniglich nit vil Gutes zu hoffen, ſondern Faulheit und Nachläßigkeit, eines verlaſſet ſich auf das andere, daß die Arbeit, welche einer allein, oder ihrer weniger verrichten kunten, bey ſolchen Hauffen Dienſt-Leuth ungethan verbleibt, oder liederlich verrichtet wird. Es iſt bey ſolcher Menge vil Plauderens, Tiſchen, Täſchen im Hauß ſowohl als auſſer dem Hauß, allda wird wahr jener Poetiſche Spruch:

Plodria cum Greina ſemper nova jurgia miſcet.

Das iſt: Alldorten in einem ſolchen Hauß iſt vil Gezanck und Haders, Schelten, Fluchens, Dieberey und Leichtfertigkeit. Dahero jener Hauß-Vatter, welcher eintweders aus Hoffart, Proglerey, oder Unverſtand vil überflüßiges Hauß-Geſind unterhaltet, ſicher glauben darff, daß er darmit den Weeg zur Armuth und Abnehmung ſeiner Nahrung ihm ſelbſt bahne, gemäß jenem wahren und alten Sprüchwort:

Wer ſich will in Armuth bringen,
Darff ihm nur vil Hauß-G'ſind dingen.

Es wäre freylich wohl gut Ehehalten und Dienſt-Bothen dingen, wan diſe beſchaffen wären, wie jene vor alten Zeiten, ſonderbar die jenige, welche in ſeinem Sold gehalten hat der Evangeliſche Hauptmann, welchen er ſelbſten das ſchöne Lob gibt, ſagend: Wan ich zu einem ſage: gehe hin, ſo geht er, und zu meinem Knecht: Thue das, ſo thut ers. Ich will dir, lieber Leſer, nur ein eintziges paar Dienſt Leuth, nemlich einen heiligen frommen und gedultigen Knecht, ſamt einer dergleichen Bauren-Diern vorſtellen, damit du ſeheſt den groſſen Unterſcheid der vorig und der jetzigen Dienſt-Bothen.

Hiſtoria. Tuba ruſtica parte ima. Dom. 5. poſt Epiph. Armogaſtus ein frommer heiliger Bauren-Knecht.

Der H. Armogaſtus wurde zu nechſt bey der Volckreichen Stadt Carthago zu einem Arianiſch-Ketzeriſchen, reſchen und groben Bauren für einen Knecht eingeſtellt und verdingt; in diſem ſeinem Dienſt muſte er alle grobe Arbeit verrichten, noch darzu neben der ſchlechten Koſt mit einer Prügel-Suppen täglich abgeſpeiſet werden. Wiewohlen unſer Armogaſtus von hochgräflichem edlen Stammen entſproſſen ware, muſte er doch wie ein Pferd, oder wie ein Ochs den Pflug ziehen, die Ställ ausraumen, den Miſt austragen, bey einem verſchimleten Stuck Brod ein gantzen Tag Holtz klieben, die Aenger und Feld-Gärten ausjetten, das Unkraut

Büſchel-

Büſchel-weiß nach Hauß tragen, Kühe und Roß, Galß und Schwein-Vieh hüten; bey diſen allen hatte er von ſeinem Herrn nit das mindiſte gute Wort zu hoffen, ſondern neben deme, daß er niemahlen bey ſeinem rechten Nahmen genennet wurde, ſondern nur immerdar der Catholiſche Hund heiſſen müſte, wurde er auch mit anderen ſchändlichſten Schmach-Worten tractiert. Wie hat ſich aber Armogaſtus in diſes armſeelige und Trangſal-volle Leben geſchickt? Trefflich wohl, alles erlitte er der allerheiligſten unzertheilten Dreyfaltigkeit zu Ehren, und dem heiligen Glauben zu lieb mit höchſter Gedult. Als offt er ein harte ſaure Arbeit angreiffen müſſen, hieſſe es bey ihm allzeit, in GOttes Namen! darzu helffe mir GOtt Vatter, Sohn und H. Geiſt! diſes ſchwäre Bauren-Creutz hat er ſeinem GOtt und Heyland ſchier gar 2. gantzer Jahr nachgeſchlaipfft, biß ihme bey der Ruhe-Hütten ſein Heil. Schutz-Engel die freudenreiche Poſt gebracht, daß ihn GOtt nunmehro wolle zu ſich nehmen, das Prüglen werde über ihn ſo entſetzlich hergehen, daß er darüber als ein glorwürdiger Martyr ſeinen Geiſt werde aufgeben; ſolle ſich dahero zum letzten Kampff fertig machen, und mit ritterlichem Sig die himmliſche Marter-Cron erwarten. Diſes iſt bald darauf erfolgt, indeme er in einer Nacht nach eingenommener Prügel-Suppen ſeinen unſchuldigen Geiſt in die Händ ſeines Schöpffers ritterlich hat aufgeben.

Sihe! hier haſt du ein frommen, getreuen Knecht, nun will ich dir auch eine dergleichen Bauren-Diern vorſtellen. Die heilige Brigida ein Bauren-Tochter in Schottland gebürtig, als ſie in etwas erwachſen, und allgemach die Kinder-Schuh außgezogen, muſte zu Hauß bey ihren Eltern alle ſchlechte Arbeit verrichten. Bald hütete ſie die Schwein, bald die Schaaf auf dem Feld, allwo ihr zum öfftern ihr H. Schutz-Engel erſchinen, ſie unterrichtete und lehrete, wie ſie bey dem Hütten GOtt wohlgefällig und nutzlich ihr Zeit vertreiben ſolte, nemlichen mit anmüthiger Betrachtung deß bitteren Leydens und Sterbens Chriſti Jeſu ihres Heylands. Es kan GOtt kein angenehmerer Dienſt erwiſen werden, als die Betrachtung des Blut ſchwitzenden, gegeißleten, gecrönten, verſpotteten und gecreutzigten Sohn GOttes. Diſe munteret uns auf zur Gedult, und iſt der allgemeine allerbeſte Troſt in aller Anligenheit und Betrübnuß. Diſe höchſt nutzliche Andacht und Erinnerung deß ſchmertzhafftiſten Leydens Chriſti hat GOtt wohlgefallen, daß er ſeiner liebſten Geſponß Brigida zu lieb zwey ſchöne Wunder-Zeichen hat geſchehen laſſen. Erſtlich wo ſie ihr Vieh auf die Waid hingetriben, wachſete die gantz und gar abgefreſſene Waid über Nacht widerum gantz ſchön und friſch hervor. Zum anderen,

Hiſtoria. Ibidem Domin. Septuageſimæ.

Brigida ein heilige Bauren-Tochter.

wiewohlen rings um ihr Waid herum offtermahlen häuffige Platz-Regen gefallen, iſt doch unſer Heil. Bauren-Diern mit keinem Tropffen benetzet worden. Nachdem ſie ſich auf Anweiſung ihres H. Schutz-Engels, durch ein Gelübd ewige Jungfrauſchafft zu halten, mit Chriſto dem liebreichiſten Seelen-Bräutigam vermählet, iſt ihr diſer ſehr offt, und zwar bald in Geſtalt eines zerriſſen und zerlumpten Bettlers, bald eines Baurs erſchinen, und hat nach lang gepflogener Unterredung und Geſpräch ihr ſeine heilige fünff Wunden zu küſſen dargebotten. Von deme ihr Hertz dergeſtalten in der Liebe GOttes iſt entzündet worden, daß ihr alle Widerwärtigkeiten gantz ſüß und lieblich ſcheineten, und ſie zu keiner Ungedult kunte bewegt werden.

Unſer Brigida ſolte zwar auf Einrathen und hefftiges Verlangen ihrer Eltern den Eheſtand antretten, weilen ſie aber ſchon vorhero mit dem allerſchönſten, allerreichiſten und liebwerthiſten Geſponſt verbunden ware, nemlich mit Chriſto, dahero kunte ſie anderſt nit, als allen menſchlichen Handſtreich ritterlich auszuſchlagen, und ihr Jungfräuliches Gelübd vor einem Altar erneuren, damit aber jederman erkennen kunte, was für ein groſſes Wohlgefallen GOtt an diſem ihrem Eyffer, und feuriger Liebs-Inbrunſt habe, hat er mehrmahlen durch ein Wunder erwiſen; indeme der höltzerne wurmſtichige alte Altar-Stapffel, worauf ſie geknyet, gantz friſch und grün iſt worden. Diſes edle Kleynod ihrer Jungfrauſchafft ſicherer zu bewahren, bate ſie GOtt um ein häßliche Geſtalt ihres ſonſten ſchönen und wohlgeſtalten Angeſichts, es ſchickte ihr hierauf GOtt neben verlangter Häßlichkeit auch trieffende Augen, wovon ſie endlichen gar ein Aug verlohren. Sie ware dem Faulentzen und Müßiggang Spinnen-feind, dahero hat ſie ſich nicht allein ſelbſten, ſonder auch andere ſtets zur Arbeit angetriben, darbey ſie aber ihr Gebett und Betrachtung niemahlens unterlaſſen.

Bey GOtt ware diſe H. Jungfrau in ſo hohem Werth und Anſehen, daß ihr die himmliſche Hof-Muſicanten, die Heil. Engel alltäglich die Zeit ihres Lebens und biß in das achtzigſte Jahr ihres Alters, in welchem ſie ihr gebenedeyte Seel in die Händ ihres göttlichen Bräutigams hat aufgeben, ein allerlieblichſte Muſic haben aufſpielen müſſen. Nur eines muß ich annoch melden von diſer unſerer bey GOtt und denen Menſchen höchſtbeliebten Bauern-Diern, nemlich ihr Freygebigkeit gegen denen Armen kan ich mit Stillſchweigen nicht umgehen. Als ein verſtellter

Bettler vernommen, daß Brigidia denen Armen und Nothleydenden nichts abſchlage, kame er auf eine Weyd, wo die Seelige Schaaf und Lämlein hütete, ſein Bitt ware um ein eintziges Lämmlein, welches ſie ihme von Hertzen gern hat abfolgen laſſen; diſer unverſchamte Menſch kommet über drey Täg wieder, und begehret von ihr ſiben Lämmlein, ſie ließe ihn auch alle ſiben fort treiben, und gibt ihm kein böſes Wort. Nachdeme die liebe Heerd auf den ſpaten Abend in den Stall eingetriben wurde, mangelte weder von denen Schaafen, weder von denen Woll-reichen Lämmlein nit eines, ſondern es waren alle acht vorhanden wie zuvor. Gantze vil pfündige Stuck von dem außgerührten Butter gabe ſie denen armen Leuthen; unterdeſſen aber ware nit der mindiſte Abgang deſſelben, indeme der völlige denen Armen verſchenckte Butter durch Engliſche Hand wider in den Kaſten gebracht worden, und iſt durch ihre Freygebigkeit dero Herrſchafft hiemit nit allein nichts entgangen, ſondern reichlicher Gewinn, und Seegen GOttes zugewachſen.

Nunmehr hab ich dem Hauß-Vatter vorgeſtellet zween heilige, fromme, getreue und ruhmwürdige Dienſtbotten; wolte wünſchen, es wären bey diſem letzten gottloſen Weltlauff noch dergleichen Ehehalten zu finden, aber leyder! das Blätlein hat ſich umkehret, es iſt jetziger Zeit das allgemeine Klagen über die Untreu, Falſchheit, Ungehorſam, Außgelaſſen- und Leichtfertigkeit der Dienſt-Leuth. Sie ſeynd beſchaffen wie die ſurmende Kefer, ſo man Hummeln nennet; diſe ſeynd gleichſam der lieben Immlen ihre Knecht und Diern, ſie tragen ihnen Waſſer zu, ſie helffen die junge Immen-Brut wärmen, ſie ſeynd aber gar untreu, tragen zwar Waſſer zu, und erzeigen denen Immen vil Dienſt, aber ſie brummlen und klagen immerdar, ſie zwacken, ſtehlen, ſchlecken und naſchen nebenbey ohne Zihl und Zahl, ſtellen auch allerhand Uneinigkeiten unter den Immen an, und diſes nit allein in, ſondern auch auſſer deß Immenſtocks, wo ſie ein Hönig erſchnappen können, heiſſet es fort darmit dem Maul zu, murren dannoch unaufhörlich, ſeynd den Immen nit allein kein Nutz, ſondern gröſter Schad. Wie kunten die liederliche Ehehalten beſſer entworffen und vorgeſtellet werden, als durch das Sinn-Bild einer Hummel? ſie arbeiten zwar, ſie hauen und bauen, ſie tragen Waſſer zu, und was dergleichen mehr iſt, aber, O wie untreu ſeynd ſie! das Stehlen, Zwacken, Naſchen hat bey ihnen kein End, wo ſie etwas finden auf der unkehrten Banck, fort darmit, nebenbey murren ſie immer und klagen wider ihre Herrſchafften, wo ſie ein Uneinigkeit ſtifften können, da haben ſie ihre gröſte Freud, ſie verſchwenden, und verludern alles, alſo, daß offt manche Herrſchafft durch

Aldrovandus lib. 1. de inſectis cap. 5.

Dienſt-Leuth jetziger Zeit gemeiniglich ſehr untreu.

durch ſolche untreue Ehehalten faſt gäntzlich in das Verderben gerathet. O wohl ſchädliche untreue Hummeln, welche des Namens eines Ehehalten nit werth ſeynd, dan diſes Wort Ehehalten hat ſeinen Urſprung daher genommen, weilen die Dienſt-Leuth durch ihr Treu, Fleiß und Embſigkeit die Ehe und Eheleuth ſollen erhalten, dan, weilen diſe nit allenthalben ſeyn, und die tägliche Geſchäfft und Arbeiten nit allein verrichten können, ſondern nothwendig ihnen, den Dienſt-Leuthen nemlich das liebe Viehe, im Stall, die Kuchen, den Haußrath, die Mairung der Felder, die Beſäung der Aecker und Gründ, das Gefliegelwerck, und anderes anvertrauen und unter die Hand laſſen müſſen, ſie durch ihre Sorg, fleißige Obſicht, Dienſt und Arbeit ſolche verwahren, vermehren, und mithin das Haußweſen und die Eheleuth erhalten ſollen; aber jetziger Zeit iſt faſt das beſtändige Klagen der Eheleuth, das Knecht und Diern keineswegs beflüſſen ſeynd die Ehe zu erhalten, ſondern dieſelbe zu trennen, zwiſchen ihnen die höchſte, ja tödtliche Uneinigkeiten zu ſtifften, die Arbeit, ſo an einem Tag könte vollzogen werden, in drey Tagen verrichten, und zwar nur obenhin, woraus hernach einem Baursmann nit ein geringer Schaden erwachſet, fahrloſer Weiß bald jenes zerbrechen, oder verliehren, Gewiſſen-loß, untreu, falſch, unachtſam, und faul ſeynd, auch gantz nicht bey ſich ſelbſten bedencken, daß ſie werden müſſen dem allerhöchſten HErrn Rechenſchafft geben ihres Unfleiß und Nachläßigkeit halber auch um den mindeſten Kreutzer, Pfenning, und Häller, welchen ſie ihren Hauß-Vättern, und Hauß-Müttern abtragen und veruntreuen.

Getreue und rechtſchaffene Knecht müſſen geweſen ſeyn jene, von welchen der H. Evangeliſt Mathias Meldung thut: diſe tratten zu dem Hauß-Vatter und brachten ihr Sach vor mit folgenden Worten: Mein Herr, wir wiſſen uns nur gar wohl zu erinneren, daß du überaus guten Saamen haſt ausgeworffen, es ſolte ja nichts anders als die pur lautere Waitzen-Blühe hervor ſchießen; nun aber befindt ſich die Sach weit anderſt, dan der böſe Saamen iſt mit untergeloffen, das ſchädliche Unkraut hat den gantzen Acker überzogen, thuſt du nit zeitig darzu, und laſſeſt das Unkraut außrauffen, ſo wirſt du einen ſchlechten Schnitt haben. Wie wißt ihrs aber, liebe Knecht, daß dem alſo? Herr, ſagen ſie, ſo wahr wir redliche Knecht ſeynd, ſo iſt es deme alſo, wir haben es mit unſern Augen geſehen, die Sach wohl in Augenſchein genommen, wir ſeynd ſelber im Feld geweſen, es iſt uns gar wohl zu glauben. Hab ich euch doch nit hinaus geſchicket? Wir ſeynd gleichwohl gangen, unſer getreues Gemüth, unſer wachtbahres Aug auf dei-

Math. c. 11.

nen Nutzen, das hat uns hinaus geſchickt. O daß ſeynd wohl rechte getreue Knecht! Herr, ſagen ſie weiter, wan es dir gefällig, und nit zuwider iſt, ſo wollen wir das Unkraut außrotten, ſag nur ein Wort, mein Herr, da ſtehen wir urbiethig, den Augenblick wollen wir hingehen, und das Unkraut vertilgen. O wohl fromme, getreue, embſige, auf ihres Herren Nutzen beflissene Knecht ſeynd diſe geweſen! wo dergleichen Dienſtbotten in einem Bauren-Hof zu finden ſeynd, da iſt wohl nit vonnöthen, vil Reglen vorzuſchreiben, ſondern einem ſolchen glückſeeligen Hauß-Vatter tauſendfältiges Glück hierzu zu wünſchen. Zumahlen aber jetziger Zeit dergleichen wackere und getreue Dienſtbotten nit leichtlich zu finden ſeynd, auch die Hauß-Vätter mit ihrer liederlichen Haußhaltung zimlich über die Schnur hauen, ihr Haußweſen mehrentheils übel regieren, unbeſcheidentlich ſtraffen, und wohl auch bißweilen was krumm iſt, gerad ſeyn laſſen; alſo und dannenhero ſihet es mich vor gut an, denenſelben einige Lehrſatzung und Reglen auch Maß und Ordnung vorzuſchreiben.

Endlichen zwar und vor allen, dieweilen die Lieb der Urſprung iſt, aus welcher alle Schuldigkeit einer Herrſchafft gegen dem Haußgeſind herflieſſet, ſo biſt du, mein Hauß-Vatter, im Gewiſſen ſchuldig, wan du anderſt wilſt ein rechtſchaffener Hauß-Vatter genennet werden, deine untergebene Dienſt-Leuth Chriſtlich zu lieben; diſe Liebe aber muß nicht nur allein ein allgemeine Chriſtliche Liebe ſeyn und heiſſen, welche du allen und jeden Menſchen, nach der Lehr Chriſti, ſchuldig biſt, ſondern du muſt ihnen, nemlich deinen Knecht- und Dirnen mit noch einer mehrer und gröſſeren Lieb zugethan ſeyn, in Betrachtung, daß du als ein Hauß-Vatter in deiner Haußhaltung der Eltern Stell vertritteſt, und deßwegen in diſer Abſicht auf dein Geſind den Namen des Hauß-Vatters führeſt. Dan, wie gar recht und wohl jener alter Lehrer anmercket, fromme Gott-liebende und Gottsförchtige Herrſchafften ſollen ſich ihren Dienſtbotten nit anderſt erzeigen, als wan ſie ihre leibliche Vatter und Mutter wären, ſie lieben, beſchützen, ihnen beyſpringen, ihre Nahrung und ſchuldigen Liedlohn redlich und unwaigerlich reichen, gutmeynend unterweiſen, wie ein Vatter ſein Kind, wan es vonnöthen, ſtraffen, und in allem an die Hand gehen: Vor allem und hauptſächlich ſoll der Hauß-Vatter für die Seelen ſeines Hauß-Geſindes Sorg tragen. Die Sorg erfordert erſtlich, daß er demſelben mit Gottſeeligem Beyſpihl vorgehe, als welches Beyſpihl die Meiſterin der gantzen Haußhaltung ſeyn muß, und allen guten Vermahnungen kräfftigen Nachdruck geben kan. Weil ſich der Hauptmann Cornelius von dem H. Apoſtel Petro tauffen ließ, ſo ließ ſich tauffen ſein gantzes

Hauß-Vätter ſollen ihre Dienſt-Leuth lieben wie ihre Kinder.

Tertullianus in apologet. c. 34.

Act. 10.

Act. 16. Hauß. Weil ſich Lydia die Purpurfärberin von St. Paulo bekehren *Joan. 4.* lieſſe, ſo wolt keines aus ihrem Hauß-Geſind unbekehrt bleiben. Weil das Evangeliſche Königlein glaubte, ſo glaubte ſein gantzes Hauß, alle und jede haben den Glauben Chriſti höchſt-eyfferig angenommen.

Sollen ihnen mit guten Exempel vorleuchten.

Wan aber ein Gegenſpihl ein Hauß-Vatter ſchon lang zum Guten ſeine Untergebene vermahnet, daß ſie zum Exempel nit Gottsläſteren, fluchen, ſpihlen, ſauffen und alle Leichtfertigkeiten treiben ſollen, es aber ſelbſten thut, ſo iſt hernach ſolche Vermahnung nicht nur allein ein vergebliches Spiegelfechten, ſondern es wird nur noch mehrers geärgert. Ein böſer Fuhrmann führt den Wagen nicht recht, ſondern wirfft ihn umb; und ein böſer Hauß-Vatter macht ſeine Haußgenoſſene mit ſeinem böſen Exempel böß. Ich glaube, der laidigen Urſachen, warum diſe unſere letzte Welt alſo verkehrt, und gottloß, ſeye nicht der mindiſten eine, die ſchlimme Anführung, und ſträffliches Beyſpihl der Hauß-Vätter gegen ihrem Hauß-Geſind.

Zum andern ligt einer Herrſchafft ob, daß ſie ihr Geſind, wan es deſſen bedürfftig und unwiſſend iſt, in der Chriſten-Lehr wohl unterrichten, oder durch andere unterrichten, und zu der wahren Erkantnuß GOttes führen laſſen. Damit aber diſes geſchehen könne, ſollen die Hauß-Vätter dieſelbe Sonn- und Feyrtäg fleißig in die Predigen und Chriſten-Lehr ſchicken, wan das Geſind aus eigenem Antrib zum Gebett, Kirchen-gehen und denen Gottsdienſten beyzuwohnen Luſt hat, ſollen ſie es nit allein daran nit verhinderen, ſondern auch ſo vil Zeit, als nöthig iſt, ihnen vergonnen, ja auch, wan es darzu nachläßig wäre, mit allem Ernſt dahin anmahnen und treiben, diſes iſt nicht mein, ſondern deß hocherleuchten Kirchen-Lehrers Augustini recht heilige Lehr, da er alſo ſpricht: Welche wahre, und rechtſchaffene Hauß-Vätter ſeynd, begegnen allen ihren Haußgenoſſen, als denen eigenen Kindern, mit gutem Rath, und thun Fürſehung, daß ſie GOtt ehren, und ſich wohl um ihn verdient machen.

S. Aug. l. 19. de civit. c. 16.

Schöne Erinnerung eines Baursmann an ſeine neu-gedingte Dienſt-Bothen.

Ich kenne einen frommen, GOtt-liebenden Baursmann, welcher, ſo offt er einen Knecht oder ein Diern in ſeine Dienſt hat aufgenommen, ihnen folgende recht Chriſtliche Erinnerung gethan hat; Lieber Hannß, ſagte zu ſeinem neu-gedungenen Knecht diſer Gotts-Forcht-volle Mann, ich habe dich zwar in meine Dienſt an-und aufgenommen, aber mit diſer Bedingnuß, daß du eben ſowohl und noch vil mehr GOtt dieneſt, als mir ſelbſt: Du ſolleſt auch wiſſen, daß ich die jenige Unbilden, ſo du wider GOtt, als welche du wider mich begeheſt, vil weniger nachſehen werde; mein Willen iſt auch, daß du in meinem Hauß beſtermaſſen auf deiner

Seelen-

Seelen-Heyl acht habeſt, alle Tag Morgens und Abens fleißig niderknyeſt, und betteſt, nicht GOtt läſtereſt, noch ſchwöreſt, von allen unverſchamten Reden und Ungebühr dich enthalteſt, und alle Monat fleißig beichteſt, und dich jederzeit eines guten Gewiſſen befleiſſeſt. O! wohl recht ſchöne Ermahnung iſt diſes eines einfältigen Baursmann.

Dahero wan ein Hauß-Vatter verſpühret, daß ſein Hauß-Geſind böſe, unartige und ſündliche Gewohnheiten an ſich hat, ſolle er es demſelben unterſagen, und keines weegs einige Leichtfertigkeiten, Fluchen, Entheiligung deß Sonn- und Feyrtags, Müßiggang und dergleichen geſtatten, und ſich hierdurch ihrer Sünden theilhafftig machen. Ein Dienſt-Bott, welcher ſeinem GOtt und HErrn nit getreu iſt, von welchem er doch einen ewigen Lohn empfanget, iſt noch vil weniger getreu ſeinem Herrn, von welcher er nur einen zeitlichen Lohn davon tragt.

Der H. Ephrem, ein Diacon zu Edeſſa erzehlet, daß ein ehrlicher Burger einen Knecht gehabt habe, welcher dergeſtalten getreu und Gewiſſenhafft ware, daß ſein Herr alle Vergnügenheit mit ihm hatte: Diſer Knecht aus unzeitigem Eyffer, und unbeſcheidentlicher Andacht nahme ihm vor ein Einſidler zu werden: Sein Herr wolte nit gern einen ſo frommen und getreuen Knecht verliehren, dahero bietete er all ſeinen Kräfften auf, dem Knecht diſen ſeinen Vorſatz zu mißrathen: Aber umſonſt. Nachdem diſer unſer neuer Einſidler und Wald-Bruder ein und anderes Jahr in ſeiner Clauſen verzehrt, hätte er gern ſein Einſidler-Kutten widerum an den Nagel gehenckt, indeme er ab der lieben Einſamkeit einen Eckel und Grauſen bekommen; macht ſich derowegen auf den Weeg, der Stadt zu, in Willens zu ſeinem Herrn zuruck zu gehen, diſem entdeckte mein Claußner ſeine Gewiſſens-Wunden, bate beynebens, daß er ihn widerum in ſein Hauß, und in den vorigen Dienſt an- und aufnehme; aber der Gewiſſenhaffte Burger gab ihme alsbald ein abſchlägige Antwort, mit Vermelden: Behüte mich GOtt vor deiner, dan wan du nicht gehalten haſt, oder halten wilſt, was du dem allmächtig- und unſterblichen GOtt ſo heilig haſt angelobt, und verſprochen, wie ſoll ich von dir hoffen können, daß du das jenige halten werdeſt, was du mir anjetzt als einem ſterblich- und ringſchätzigen Menſchen verſpricheſt? Diſer Verweiß ware dem armen Einſidler gleichſam ein Stich ans Hertz, ziehete ſich daher gantz ſchamroth, und zugleich reumüthig widerum in ſein Einſidlerey zuruck. O wie wohl hat diſer Burger geredt, und was vor ein vernünfftiges Urtheil hat er geführt! dan, wan dein Knecht GOtt nit getreu iſt, wie kanſt du vernünfftig urtheilen, daß er dir als ein Geſchöpff werde getreu *Hiſtoria. ſanct. Ephrem.*

N 2 ſeyn,

ſeyn, und wan ein ſolcher der göttlichen Majeſtät meinaydiger Menſch wegen einem ſchlechten Ding durch Schwören und Gottsläſteren dieſelbige beleydiget, um wie vil mehr und ehender wird er GOtt beleydigen eines zeitlichen Gewinns, und Gelds halber, welches er dir entfrembdet, oder durch an dir verübte Untreu gewinnen kan.

Haußvatter in ſeinem Hauß muß alle Gelegenheiten zum Sündigen abſchneiden.

Es ſolle auch ein gottsförchtiger Hauß-Vatter bey ſeinem Geſind alle Gelegenheit zu ſündigen nach allen ſeinen Kräfften abſchneiden, und dahero zum Exempel nicht geſchehen laſſen, daß ihre Knecht vil mit den Dienen ſchertzen, und mit ihnen in Wincklen ſtehen, auch heimliche verdächtige Geſpräch mit ihnen halten: Inſonderheit ſollen ihre Schlaff-Kammern alſo angeordnet ſeyn, damit ſie, ſo vil möglich iſt, kein Gelegenheit zuſammen zu kommen haben mögen.

Du kanſt es auch, lieber Hauß-Vatter, nit verantworten, vil weniger dir zum Lob ziehen; wan du deinem Geſind, weilen es dir in vilen Stucken wohl dienet, und ſein Arbeit verrichtet, allerley Muthwillen überſiheſt, und es in ſeinen böſen Gewohnheiten, und ihnen ſelbſt angemaßten Freyheiten allermeiſt an denen Sonn- und Feyrtägen, auf alle Kirchweyhen, zu Tantzen, Sauffen und anderen Uppigkeiten gehen laſſeſt, wie es will, und ſelbſt verlangen kan, wan es nur dir unſchädlich iſt, da du doch gedencken ſolleſt, daß GOtt auch von denen Seelen deines Geſindes ſtrengiſte Rechenſchafft fordern werde. Wan jemahlen ein recht auferbäulich-aller Nachfolg würdiger Hauß-Vatter auf Erden geweſen iſt, ſo ware es fürwahr der H. Patriarch Jacob. Diſer erweiſete ſich nit allein gegen denen Seinigen als einen Vatter, ſondern auch als gleichſam einen Brudern, Schulmeiſtern und Seelſorgern. Höre nur, mit was liebreichen freundlich- und vätterlichen Worten er ſein Hauß-Geſind folgender maſſen anredet: Werffet hinweck die frembde Götter, welche unter euch ſeynd. Durch diſe Wort wolte er ſorgfältig die Seinige ermahnen, dasjenige zu verwerffen, was ihrer Seelen-Heyl ſchädlich iſt: Dan weilen etliche Heyden darunter waren, welche den rechten Glauben nicht hatten, ermahnete er ſie die Abgötterey und den falſchen Glauben zu verlaſſen. Zum andern befehlet er ihnen: Reiniget euch: durch diſe kurtze Wort wolte Jacob ſo vil ſagen, ſie ſolten nemlich ihr Gewiſſen von Sünd und Laſtern rein halten, dan Unglaubige, oder Laſterhaffte Leuth möge er in ſeinem Hauß nit gedulten, damit nicht wegen der Sünden von GOtt einſtens das gantze Hauß geſtrafft werde.

Geneſ. c. 35. Jacob ein Beyſpibl der Hauß-Vätter.

Zum dritten ermahnet er ſie, ihre Kleyder zu veränderen, ſich am Leib ſauber und nit unflätig zu halten, ihnen an ihrem Lidlohn ſo vil zu verſpahren,

ren, damit ſie nit Wercktag und Feyrtag in einem und zwar zerriſſenem Kleyd dörffen daher gehen, ſondern abwechslen können; Letztlichlichen liget ihnen diſer gute Alt-Vatter in den Ohren wegen der Andacht, nöthiget ſie gleichſam mit folgenden Worten: Stehet auf, und laſſet uns hinauf ſteigen in Bethel, damit wir GOtt einen Altar aufrichten, und ihm ſchuldigſter maſſen opfferen, ich gehe euch vor, folget mir nach. O wohl ein ſchönes Muſter und Vorbild eines frommen und rechtſchaffenen Hauß-Vatters! ſpiegle dich, und thue deßgleichen, ſchaffe aus deinem Hauß hinweg alle laſterhaffte Ehehalten, damit nicht wegen der Sünden, ſo in deinem Hauß verübt werden, der Seegen GOttes dir entzogen, und dein gantzes Hauß geſtrafft werde, halte ſie an zur Beicht, Reinigung ihres Gewiſſen, zur Meß und Predig hören, zum Gebett und Andacht, gehe ihnen auch vor mit deinem Beyſpihl, wie ein anderer Jacob.

Unſere Vorfahrer haben auf die Kirchen-Dächer oder Kirchen-Thürn einen Hahn von Eyſen ſetzen laſſen; Ein Hahn iſt ein ſehr wachtſames Thier, welches die Dienſt-Botten und das Hauß-Geſind aufmunteret; du, mein Hauß-Vatter, muſt in deinem Hauß die Art und Wachtſamkeit eines Hahns an dir haben, und alle möglichſte erdencklichſte Sorgfalt tragen über deine untergebene Hauß-Genoſſene, über deine Dienſt-Botten und Ehehalten; du muſt ein Hahn und kein Gimpel ſeyn, der alles laſſet gehen, wie es gehet, wan er nur mit ſeinem dicken Schnabel kan unter den Hanff-Körnern herum ſchmauſiren. Ein Hahn, ſprich ich, muſt du ſeyn, deine Ehehalten zum Guten aufmunteren, zur Tugend ermahnen, von dem Böſen, von Sünd und Laſtern abhalten, ihnen nichts Sünd-hafftes geſtatten, oder nachſehen; dan wirſt du deiner Dienſt-Botten Mißhandlungen nicht auf das allerfleißigiſt verhinderen, verhüten und abſchaffen, ſo wirſt du an ihrer Sünd ſchuldig, in GOttes deines HErrn Ungnad fallen.

Höre nur, was der Heil. Petrus Damianus ſagt: wan ein Hauß-Vatter eintweder durch allzuviles Nachſehen, oder durch böſes Exempel, oder durch ſchlechte Obſorg und Nachläßigkeit Urſach iſt, daß ſeine Untergebene, Dienſtbotten, Knecht und Mägd ſündigen, ſo wird er deßwegen von GOtt ſo wohl geſtrafft, als wan er in ſelbſt eigener Perſon ihre Sünden begangen hätte. O mein H. Damiane! wan deme alſo iſt, daß die ſtrenge göttliche Gerechtigkeit auch die fremde Sünden ſo ſcharpf züchtiget, ſo genau, ſo ſtarck, und ſo gewiß abſtrafft, O mein GOtt! wer aus den Hauß-Vättern wird ſeelig werden? ich melde allhier nichts von jenen Hauß-Vättern und Hauß-Müttern, welche ſelbſten nichts nutz ſeynd, welche ſelbſten die Sünden-Straſſen wandlen, welche ſelbſten durch ihr böſes

Wie ſchädlich es ſeye, der Dienſtbotten Sünd und Laſter überſehen.

läſterliches, ärgerliches Leben und Exempel die Dienſt-Botten ärgern, verführen, und zur Sünd anreitzen, maſſen ſolche Herrſchafften vorhin ſchon dem Teuffel zugehören, weilen ſie offentliche Aergernuſſen geben, worvon Christus ſagt: Wehe dem Menſchen, durch welchen Aergernuß kommet. Beſſer wäre einem ſolchen, daß ein Mühlſtein an ſeinen Halß gehänget, und er in die Tieffe des Meers verſencket wurde.

Matth. 18. c. v. 7.

Ich melde nur allein von den jenigen, welche ihren gottloſen Ehehalten alles überſehen, und zu allem ſtillſchweigen, wan ſie gleich wahrnehmen, hören, ja mit ihren ſelbſt eigenen Augen ſehen den ſchändlichen und Laſter-vollen Lebens-Wandel ihrer Dienſt-Botten und Ehehalten. O! wie oft ermahnet manche gottsförchtige, embſige, und Gewiſſen-haffte Hauß-Mutter ihren Sorg-loſen, liederlichen und Gewiſſen-loſen Ehemann, und Hauß-Vatter, er ſolle ſonderbar Nächtlicher Weil und Zeit auf der Wacht ſtehen, Hand anlegen, mit allem Ernſt die Nacht-Vögel, welche man Gäſſel-Buben nennet, ſolche nichtswärtige Raupen, und verführeriſche Unzüchtler von dem Hauß und Cammer-Fenſter der Menſcher verjagen, und mit allem Ernſt abweiſen und abtreiben; aber leyder! ein ſolches Gold frommes Eheweib bekommet kein andere Antwort, als ein ärgerliche, vermeſſene, nemlichen: Mein Urſchel! halte das Maul, ſchweige, ſchau, haben wir es doch auch alſo gemacht, da wir noch ledig und unverheyrathet waren, wir wären unſer Lebtag nit zuſammen kommen, und mit dem Eheband verbunden worden, wan wir nit bißweilen bey dem Fenſter hätten Bekanntſchafft gemachet, und die Sach mit einander in der Kammer ausgetragen, wir müſſen unſerer Diern der Lieſel ein zeitliches Freud laſſen, ſie iſt gar ein gute Tröpffin, ſtehet unſerem Hauß gar wohl an, ꝛc. O mein lieber Hauß-Vatter! du, der du dergleichen Reden führeſt, biſt blind, und ſiheſt nit vor, in was für Unheyl du dich und dein gantzes Hauß ſtürtzeſt. Was ich dir bißhero habe vorgetragen, betrifft die Seel deiner Dienſt-Botten anjetzo will ich dir auch in nachfolgenden Stucken erweiſen, wie du für den Leib deiner untergebenen Ehehalten zu ſorgen ſchuldig ſeyeſt.

Hauß-Vatter muß ſeinem Geſind in leiblicher Nahrung nichts abgehen laſſen.

Erſtlich gehöret ihnen zu ihr Koſt und tägliche Nahrung, und zwar ſo vil und alſo zugerichtet, daß ſie nicht allein keinen Hunger darbey leyden darffen, ſondern auch geſund und bey Kräfften bleiben können. Es iſt vor GOtt unverantwortlich, wan man ſeinem Geſind ſo vil Arbeit aufladet, wie einem Eſel, und demſelben nur Zeiſels-Futter vorlegt, mit welchem man hierdurch dem Geſind Anlaß gibt, daß es aus Noth und Hunger gleichſam gedrungen, untreu wird, auch in jenigen Orthen hernach

nach zugreiffet, wo es ſich nit gezimmet, indem es anſonſten und vorhero allezeit von einem getreuen Gemüth geweſen iſt. Nicht weniger iſt auch unverantwortlich, wan man die Dienſt-Botten mit ſolcher Speiß abſpeiſet, wordurch ſie ihr Geſundheit verliehren; und mithin ihr Lebtag an einen ſolchen Dienſt mit Trauren und Weheklagen gedencken müſſen.

Die heilige Cloſter-Jungfrau Gertraud hörete einſtens an dem Freytag vor der Faßnacht nach der Metten-Zeit in der Kirchen läuten denen Tag-Werckern zum Frühe-Stück, über welches ſie bitterlich ſeufftzete, ſprechend: Ach wehe! mein liebſter HErr und GOtt, wie frühe seynd die Leuth heut im Handel dich mit Eſſen zu beleydigen, da erſchine ihr Chriſtus der HErr, und ſagte zu ihr mit lachendem Mund: Seufftze und bekümmere dich nicht, mein Allerliebſte, dan diſe Leuth, denen man zum Fruhſtuck geläutet hat, ſeynd nit aus der Zahl deren, welche mich mit Fraß und Füllerey beleydigen, dan durch diſe Morgen-Speiß werden ſie beruffen und aufgemundert zur Arbeit; dahero habe ich auch ein Wohlgefallen an ihrem Eſſen, gleichwie ſich ein Hauß-Vatter erfreuen ſoll, wan er ſein liebes Vich füttert, und ſihet, daß es wohl und gern iſſet, weilen es ein Zeichen iſt, daß daſſelbe geſund, und ihme deſto mehr und beſſer dienen kan. *Historia. Ex vit. S. Gertrudis.*

Aus diſer Offenbahrung kan ein jeder Hauß-Vatter bey ſich ſelbſten ſchlieſſen, daß es GOtt ſehr lieb und angenehm ſeye, daß man denen Ehehalten und Taglöhnern ihre recht ordentliche Koſt und Speiß darreiche. Ein verſtändiger Hauß-Vatter ſihet gern eſſen, und iſt gegen ſeinem gutwilligen Geſind, welches ihm ſein Arbeit ſorgfältig angelegen ſeyn laſſet, hinwiederum gutwillig, wan er nur weiſt, daß ſein Gutwilligkeit nicht mißbraucht, ſondern hinwiderum zur Gutwilligkeit, und Treu in der Arbeit angewendet wird. Ein rechtſchaffener Hauß-Vatter, welcher kein Geitzhalß, Spänbrenner oder Kiſſenpfenning iſt, der haltet je und allzeit in ſeiner Gedächtnuß, was GOtt der Heil. Geiſt befohlen: Du ſolſt dem Vihe, einem Ochſen, der dir gearbeitet hat hat, das Maul nicht verbinden. Das iſt: du ſolſt ihm ſein Futter nicht abbrechen, ſondern daſſelbe reichen, dan er hat es mit ſeiner Arbeit verdienet. *Deuter. c. 28. v. 4.*

Der Nabal in göttlicher heiliger Schrifft ware zwar, der Beſchreibung nach, ein grober unhöflicher Mann, nichts deſtoweniger hat diſer ſeinen Dienſt-Botten nit allein die tägliche Koſt und Tranck gantz freywillig mitgetheilet, ſondern auch zur Zeit der harten Arbeit dieſelbe wohl und herrlich tractiret, alſo zwar, daß er ihnen nach der Zeit, und Beſchaffen- *1. Reg. c. 15.*

ſenheit der Arbeit Speiſen lieſſe vorſetzen, daß alſo je ſchwerer die Arbeit, je beſſer ihre Speiſen waren.

Baurs-mann ſoll die Dienſt-Leuth über ihre Kräf-ten zur Ar-beit nit an-ſtrengen.

Zum andern wird hiebey erforderet, daß man ſeine Dienſtbotten mit der Arbeit nicht übertreibe, ſondern ihnen die Arbeit dergeſtalten mäßige, daß ſie nicht auch von Kräfften des Leibs und um ihr Geſundheit und gerade Glider kommen, oder bey der Arbeit alſo mißbraucht werden, daß ſie durch Heben, Tragen, Schleppen und dergleichen ſchwäre Arbeiten, welche nicht von Menſchen, ſondern von Pferden und Ochſen verrichtet werden ſolten, an ihrem Leib gebrechlich, mangelhaft, und zu armſeeligen Kripplen werden müſſen. Nach dem Geſatz Chriſtlicher Liebe iſt ein Hauß-Vatter dißfals für ſein Geſind alſo zu ſorgen ſchuldig, daß er demſelben nie kein Arbeit, die ſtärcker iſt, als ſeine Kräfften ſeynd, auflade, ſondern wo ſie ihme allein zu vil oder zu ſchwer werden will, Neben-Arbeiter oder Tag-Löhner beſtelle, damit ſowohl die Arbeit ſeinen Fortgang gewinnen, als auch das Geſind bey ſeinen Kräfften und Geſundheit verbleiben möge: Hie kan ich auch nit ungeandet laſſen jene unlöbliche Gewonheit, daß nemlich auf der Baurnſchafft das Geſind bey harter Winter-Zeit entweders aus Mangel des benöthigten Beths, oder weilen man es kaum einmahl in die ordentliche Wohnſtuben, ſich darin zu wärmen, kommen laſſet, alſo erfrieren muß, da es hernach ſolche harte Kälte offt ſein Lebtag an Händen, Füſſen, und zu Zeiten am gantzen Leib armſeelig empfinden, und über ſolchen Froſt ſeufftzen muß: wofür ſich ein Gewiſſenhaffter Hauß-Vatter ſo vil ſorgfältiger und mitleydiger hüten ſoll, ſo vil ſchwerer er die Rechenſchafft, welche einsmals über alle Unbarmhertzige ergehen wird, in ſeinem Gewiſſen zu erkennen und zu bedencken hat.

Wird mit einer ſchönen Gleichnuß erwiſen.

In unſerem menſchlichen Leib iſt zwar das Haupt das erſte und vornemſte Glid; das Haupt aber kan die andere und ſchlechtere Glider des Leibs ohne ſeinen groſſen Schaden ſowohl als auch anderer Glider nit verachten, dan wie könte das Haupt beſtehen ohne die Händ und Füß? man haltet zwar die Füß für ein unachtſames Glid am Leib, man nimmet ſie oft gar wenig in Acht, nichts deſtoweniger wegen ihrer Nothwendigkeit und guten Verrichtungen ſeynd ſie uns eben ſo lieb, ſo angenehm, als das Haupt und Kopff. Wer den Kopff und oberen Leib geſund erhalten will, der muß vor allen ſeine Füß wohl in Obacht nehmen, allermaſſen das Heyl eines aufgeraumten Kopffs hanget und hafftet an den Füſſen. Wan dir der Kopff wehe thut, ſo rathen dir die Artzney-Erfahrne, du ſolteſt deine Füß in einem warmen Bier-Bad waſchen, ſo werden die dicke Feuchtigkeiten von dem Kopff vertriben, und die groſſe Schmertzen des Haupts

ver-

vergehen; geſtalten das warme Bier alle Feuchtigkeiten von dem Kopff hinunter ziehet. So bringt auch die Erfahrenheit mit ſich, daß die jenige, welche ihre Füß fleißig verſorgen, nit ſo hefftig am Kopff- und Magenwehe zu leyden haben, als wie andere, die ihre Füß nicht achten, nicht verſicheren.

Ein hundert-jähriger noch friſcher Mann hat auf Befragen, wie er ein ſo hohes Alter erlanget, diſe Antwort geben: Er habe allzeit vor ſeine Füß groſſe Sorg getragen, ſelbige gar ſauber gehalten, niemahlen verfreret noch benetzet; wan ſie durch den Schwitz oder auf andere Weiß naß worden, habe er gleich andere Strümpff angezogen, den Schweiß nicht hinein ſitzen laſſen; er habe die Füß in ihrer natürlichen Hitz erhalten, diſer Urſachen ſeye er zu groſſem Alter kommen.

Ein Welt-berühmter Leib-Artzt rathet, man ſolle vor allem groſſe Sorg vor die die Füß tragen, dan werden ſolche gar zu ſtarck ſtrapaziert, und nicht in Acht genommen, ſo entſpringen Kopffwehe, Grimmen, Bauchwehe, Zipperle, und (welches alle Artzte zu Schanden macht) das heylloſe, verzweifflete Podagra.

Doctor Guarinon abonim deſolat.

Durch den menſchlichen Leib verſtehe ich ein jede Hauß-Wirthſchafft; in diſem ſittlichen Leib ſoll alles ordentlich hergehen; der Kopff in diſem Leib iſt der Hauß-Vatter: die Füß ſeynd die arme Dienſtbotten und Ehehalten, Knecht und Mägd, welche ihrer Herrſchafft zum beſten ſtets ſich gebrauchen laſſen, den gantzen Tag im Koth herum tröſchen, kein Raſt noch Ruh haben, als wan ſie faſt um Mitternacht in ihr Eiß-kalte Cammer, in einen groben Winckel kommen, wo Ratzen und Mäuß ihren Tummel-Platz haben, und Junge ausziglen. Nun ſolle der gantze ſittliche Leib alſo regiert werden, daß man auch den kothigen Füſſen die ſchuldige Sorg und Lieb erweiſe, und dieſelbe nicht verächtlich halte. Anſonſten, mein Hauß-Vatter, werden dir deine Ehehalten alles Ubel auf den Halß wünſchen, dein Hauß mit Sacramentiren, Gotts-Läſtern und Fluchen anfüllen, alſo zwar, daß hernach von dir der Seegen GOttes weichet, und hiemit alles erdenckliche Ubel in deinem Hauß einſchleichet. Wiſſe, mein Baursmann, daß nichts Schädlichers deinem Hauß widerfahren kan, als wan GOtt von demſelben abweichet: dan gleichwie GOttes Gegenwart ein Urſprung iſt alles Guten, alſo auch iſt GOttes Abweſenheit alles Unglücks Gegenwart. Wan es geſchicht daß ein Dienſtbott in ſeinem Dienſt kranck und ligerhafft wird, ſo ſolle ein Hauß-Vatter Barmhertzigkeit und Gedult brauchen, nit aber ſo unbarmhertzig ſeyn, daß er der Ungelegenheit loß zu werden, den krancken Dienſtbotten

Hauß-Vatter muß mit ſeinem Geſind mitleydig ſeyn.

ſo gleich fort jagen, oder wie einen Hund im Stall, oder ſonſt in einem ſtinckenden Winckel ligen und verderben laſſen wolte: ſondern die Chriſtliche Liebe erforderet, daß ſolche krancke Dienſtbotten von dem Hauß-Vatter nothwendig verpfleget, und mit Artzneyen verſorget werden, oder wan in dem Hauß des Hauß-Vatters kein Platz und Gelegenheit seyn ſolte, oder die Kranckheit alſo beſchaffen wäre, daß die übrige Haußgenoſſene damit angeſteckt werden möchten, an einem anderen Ort, als bey ihren Eltern oder Befreundten verpflegen laſſe, gleichwie er, der Hauß-Vatter wolte, daß ihm ſelbſt, wan er in Dienſten an des Hauß-Geſinds Stell wäre, begegnet wurde.

Wird mit denen Glidern deß Leibs erwiſen.

Wan ihm etwan ein Fuß einen Dorn eintrittet, alsdan ſehen wir, wie ſorgfältig das Haupt iſt, und beflissen, diſem allerunterſten Glid zu helffen. Wiewohlen es das vornehmſte Glid, und der höchſte Theil des Leibs iſt; nichts deſtoweniger ſo neiget ſich das Haupt nider den Füſſen zu lieb, es müſſen gleich alſobald alle übrige Glider des Leibs in der Bereitſchafft ſtehen, ihrem Mitglid auf Befehl des Haupts hilffreich beyzuſtehen, der gantze Ruckgrad bieget ſich, beede Händ nemmen den Fuß, trähen ihn hin und her, die Zungen fraget, wo der Dorn ſtecke, ſie klaget den Schmertzen, gleich als wan ſie ſolchen ſelbſt litte, da ſie doch unverletzt iſt, die Augen ſchauen ſo genau, biß ſie den Dorn erſehen, die Finger griblen ſo lang, biß ſie den Dorn heraus bringen, und wan ſolcher endlich heraus gebracht worden, alle Glider, als nach verrichter Sachen, ſich wiederum in ihre vorige Stellung begeben; alſo ſehr iſt das Haupt bemühet für den unterſten Theil des fleiſchlichen Beinhauß, nemlich des Leibs.

Gehe hin, mein Hauß-Vatter, ſpiegle dich an den Glidern des Leibs und thue deßgleichen Liebe erweiſen deinem Hauß-Geſind. Die Füß, will ſagen, die Dienſt-Botten hat ſehr löblich in Acht genommen jener Hauptmann, bey dem Heil. Evangeliſten Mathäo, welcher gantz ſorgfältig vor ſeinen krancken Knecht geweſen, ihme wiederum aufzuhelffen; und weilen die Artzney-Mittel bey dem Bethligerigen nichts verfangen, hat ſich der tapffere Officier zu Chriſto dem Herrn begeben, inſtändig anhaltend um die Geſundheit ſeines ligerhafften Knechts. *Matth. c. 8.*

Der Herr Hauptmann iſt in ſelbſt eigener Perſon zu dem gebenedeyten Heyland getretten: er hätte andere ſchicken können, aber nein; er wolte ſelber hingehen, und den göttlichen Artzt flehentlich bitten um die Geſundmachung des armen Tropffen, und das war recht und billich, dieweil er ein frommer, redlicher, getreuer und gehorſamer Knecht geweſen, wie es ſein Herr offentlich vor Chriſto bezeugt hat, ſprechend: Wan ich zu ihm

ſage:

ſage: kommher, ſo kommet er: thue das, ſo thut ers; Deſſentwegen iſt der Menſch mir ſo lieb, als mir mein eigene Seel lieb iſt; kan ich ihme etwas Gutes erweiſen, ſoll es gewißlich meiner Seits nicht ermanglen.

An diſem wackeren Hauptmann, wiewohl er ſchon ein Soldat, ſollen ſich ſpieglen alle die jenige, welche Dienſt-Botten und Ehehalten haben; da ſollen ſie lehrnen ihre Füß, verſtehe ihre Knecht und Mägd beobachten. Dem Heil. Apoſtel Paulo war vor Zeiten diſe Sach dermaſſen angelegen, daß er ſich mit folgenden nachtrucklichen Worten verlauten laſſen: Wan einer der Seinigen, ſonderlich ſeiner Haußgenoſſenen nicht Acht hat, der hat den Glauben verlaugnet, und iſt ärger als ein Heyd. Er will ſagen, wan einer ſeiner Haußgenoſſenen kein Sorg hat, laſt, ſie leben, thun, was ſie wollen, glauben, ſündigen, lügen, betrügen, übel nachreden, aus der Kirchen bleiben, hauſen, wie ſie wollen, wohl auch kranck ligen, Noth leyden, verſtoßts, gibt ihnen ihren Lohn und Nahrung nicht, gibt nit Acht, der iſt vor GOtt ärger als ein Heyd. *1. Epiſt. ad Titum cap. 5.*

GOtt der Heil. Geiſt bey dem weiſen Mann gibt einem jeden Hauß-Vatter die ſchöne Ermahnung: Haſt du einen treuen Knecht, lieb ihn, und laß ihn dir ſeyn als dein eigene Seel, gehe mit ihm um, als wan er dein Bruder wäre. Wider diſe göttliche Erinnerung ſündigen alle die jenige, welche ihre Ehehalten ſchlimmer, und ärger halten als das unvernünfftige Vich. Der Kayſer Auguſtus hat von dem unmenſchlichen Kinder-Mörder Herodes geſprochen: Beſſer iſt es, daß einer bey Herode ein Schwein ſeye, als ſein Sohn; maſſen der Sohn über die Klingen ſpringen müſſen, die Sau iſt hingegen im Stall beym Leben erhalten worden. Auf gleichen Schlag reden manche Dienſt-Botten und Ehehalten, daß es nemlich beſſer ſeye, bey ihrer Herrſchafft ein Vernunfftloſes Thier, als ein armer, verächtlicher Knecht oder Magd zu ſeyn, geſtalten ein ungezogener Hund, ein ſchwartzer Kader mehr giltet, und beſſer gehalten wird, als ein Dienſtbott und Ehehalt: einem Hauß-Hund, einem ſchwartzen Mauß-Kader würffet man einen guten Brocken zu, der Knecht und die Dirn haben offtermahl ſperes Brod nicht genug. Wunderſelten wird ein armes Hauß-Menſch bey ihrem rechten Nahmen genennet: man würfft nur immer mit Hexen und Teufflen, mit Hund und Krotten, mit Donner und Hagel, ja ſo gar mit Prüglen auf ſie. Mit was Fug und Gewiſſen aber ſich ein ſolches thun laſſe, wird ſich Sonnen-ſcheinbar zeigen an dem groſſen Gerichts-Tag im Thal Joſaphat, allwo der göttliche Richter zwiſchen Herren und Knecht, zwiſchen der Bäurin und ihrer Magd keinen Unterſchied wird machen. *Eccleſiaſt. c. 33.* *Baron. ad ann. 1. Chriſti.*

Wir wiſſen alle nur gar zu wohl, und müſſen bekennen, daß wir unſerer allgemeinen Natur nach alle untereinander Brüder von einem Vatter und Mutter ſeyn: Da Adam grub und Eva ſpann, wer war damals Baur, wer Edelmann? So vil die göttliche Gnad betrifft, ſeynd wir alle mit dem allerheiligſten Blut Chriſti erlöſet, wohnen alle unter einem Tach Chriſtlicher Catholiſcher Kirchen, eſſen alle auf einer Tafel deß HErrn Tiſch, genieſſen alle ein Speiß und Tranck deß Fleiſch und Bluts Chriſti, ſeynd alle zu einem Zihl und End, nemlichen zum Himmel erſchaffen, haben alle einen einigen Herrn, wie der H. Paulus ſagt: dan ihrer, das iſt, der Dienſt-Botten und euer HErr und GOtt iſt droben im Himmel. *Ad Ephes. c. 6.*

Der Heil. Martinus, unſer Kirchen Patron, liebte ſeine Knecht inniglich, nicht nur allein, nachdem er zu der Biſchöfflichen Würde gelanget, oder damals, nachdem er iſt getaufft worden, ſondern auch ſchon zu der Zeit, da er noch ein Heyd, ein ungetauffter Menſch, ein Lehr-Jünger im Glauben, noch ein Soldat unter dem Kayſerlichen Kriegs-Volck ware, hielte er ſeinen Knecht, und handlet mit ihme, als ob derſelbe ſein leiblicher Bruder wäre.

Dem Dienſt-Botten muß ſein verdienter Lid-Lohn richtig gegeben werden.

Es iſt auch natürlicher und göttlicher Gerechtigkeit allerdings gemäß, daß man dem Geſind ſeinen verdienten Lidlohn ausfolgen laſſe. In dem alten Teſtament hat GOtt ſeinem Volck ſelbſt ein Geſatz gegeben, Krafft deſſen ein Herr ſeinem leibeignen Knecht im ſibenden Jahr widerum loß laſſen, auch nit leer von ſich ſchicken, ſondern auch von dem Seegen, welchen er ihm hat erwerben helffen, zu ſeiner Ergötzlichkeit etwas mitgeben muſte. In andern Orten der Heil. Schrifft wird es als ein Ungerechtigkeit und Raub von GOtt angeſehen, und unter die Sünden, über welche er ein ſchnelles Gericht kommen laſſen wolle, gezehlet, wo man des Tag-Löhnern Lid-Lohn (diſes iſt auch von dem Dienſt-Botten zu verſtehen) zu ſeinem Schaden biß an den andern Morgen in ſeinem Hauß behalten wurde. In dem neuen Teſtament wird ſolche Ungerechtigkeit gar als ein Himmelſchreyende Sünd ausgeruffen, welche vor die Ohren des HErrn GOtt Sabbaoth kommet. Dahero traget es ſich gar offt zu, daß der gerechte GOTT auch ſo gar einen eintzigen denen Dienſt-Botten abgezwackten Pfenning oder Häller nicht Roſen tragen oder Frucht bringen laſſet, ſondern zeitlich und ewig ſtraffe es wird auch jenes alte Sprich-Wort war; Ein ungerechter Pfenning reiſſet zehen andere mit ſich hinweg. Ihr habt durch euren geringen Betrug vermeint reicher zu werden, ſagt der Geiſt durch den Mund des Propheten; aber ihr ſollet wiſſen, daß

Deuter. c. 15. v. 15. Levit. c. 19. v. 13. Deuter. c. 24. v. 14. Malach. c. 3. v. 6. Jac. 5 v. 4. Aggæi c. 1. v. 9.

der

der entzogene Häller euer anderes, was ihr auch mit Recht habet, auffreſſe, alſo, daß ihr dardurch nit reicher, ſondern ärmer werdet.

Lieber Hauß-Vatter! du haſt etwan zu Liechtmeßen mit deinem Dienſt-Botten gedingt, und ihne für ſeinen jährlichen Lid-Lohn zu geben verſprochen zehen Gulden, nebenbey auch die ſo genannte Trümer oder Kleinheiten, als gewiſe Elen Leinwad, Schuh, Schmer, und anderes, wan nun das Jahr herum iſt, ſo laugneſt deinem Knecht, oder Diern an denen Trümern bald diß bald jenes ab, du ſucheſt allerley Schwenck, wie du ihm ſeinen ausbedungenen Lid-Lohn kanſt abzwacken; da hat etwan die Katz einen Hafen oder Schüſſel zerbrochen, dort hat ein Hund diſes oder jenes gefreſſen; da iſt etwas, ohne Schuld des Dienſt-Botten geſtohlen worden, und dergleichen; du macheſt deinen Ehehalten dergeſtalten die Rechnung, daß ihnen kaum etwas, wo nicht bißweilen gar nichts überbleibt und heraus kommt, als ihre das Jahr hindurch zeriſſen- und verſchliſſene Kleydung. Aber wehe dir, O unbeſonnener, und zugleich unbarmhertziger Hauß-Vatter! GOTT hat befohlen, man ſolle keinem Ochſen, der ſchwer arbeitet, das Maul zubinden, wordurch GOTT hat ſagen wollen, daß man keinem Vich, ſo ſein Arbeit verrichtet, ſolle etwas abziehen an ſeinem Futter und Tranck: dan hiervon muß es ſein Leben erhalten, gleichwie aber das Futter und Tranck des Ochſen ſein Leben iſt, alſo iſt auch das verdiente Geld und Lid-Lohn des Tag-Löhners und Dienſt-Bottens ſein Leben und Blut. Wer dannenhero ihm unrechtmäßiger Weiß ſolches aufhalt, abzwacket und nicht zuſtellet, der benimmet ihme gleichſam das höchſte und beſte Gut, nemlich das Leben. *Deuter. c. 25. v. 4.*

Diſe meine Wort beſtättiget mir der weiſe Mann, indem er ſagt: Ein Todſchläger, und Mörder, wie auch ein Ungerechter, der den Tag-Löhnern und Dienſt-Botten ihren Lohn entziehet, diſe ſeynd Brüder, und ſeynd des Himmelreichs verluſtiget. Warum diſes? weilen der jenige, ſo dem Dienſt-Botten das jenige entziehet, und durch Betrug abzwackt, mit welchem er in einer gantz unverhofften Kranckheit leben muß, und ſich fortbringen, abſtihlt, und raubt. Diſes hat auch erkennet der weiſe Heyd, indem er ſpricht: Der Lohn und das verdiente Geld iſt deß Tag-Löhners und Dienſtbotten ſeyn Blut und Leben. Aus welchen Worten Cornelius à Lapide recht wohl ſchlieſſet: der ihm dannenhero ſolches aufhalt, abzwacket und abnimmet, der nimme ihm das Leben ab? Wie gefallet dir diſe Lehr, du Blut-Egel. *Eccleſ. 34. v. 24.* *Seneca.* *Cornelius à Lapide.*

Es gibt auch Hauß-Vätter, welche ihnen die Einbildung machen, ſie handlen gantz nicht wider ihr Gewiſſen, wan ſie ihren Dienſt-Botten den verdienten Lidlohn nur zubrocken, das iſt, heut etwan einen Groſchen, und über acht Täg abermahl ſo vil, und alſo fort, geben und reichen, aber durch ſolches Zupreßlen hat das Geſind keinen Nutzen, und kan nichts rechtſchaffenes und nutzliches mit ſolchem außrichten; weilen dergleichen Geld nur da und dort vertragen wird, in der jährlichen Abrechnung und Bezahlung aber kan manche Unrichtigkeit unterlauffen, dahero ſoll der Hauß-Vatter dem Geſind ſeinen verdienten Lohn alſo und der dergeſtalten reichen, daß er ihm zu Nutz kommen könne. Ein anderes iſt es, wan man einen liederlichen Knecht oder eine dergleichen Dirn, welche ihren Lidlohn mit Spihlen, Sauffen, Huren, und Buhlen, mit hoffärtiger Gewandung oder ſonſt liederlicher Weiß verthun, den Lidlohn zu ihrem beſten und frommen Nutzen in den Handen behaltet, und ihnen zu ihrer Nothdurfft nur dan und wan darvon etwas reichet: Oder auch wan das Hauß-Geſind ſelbſten ſeinen verdienten Lidlohn dir, mein Hauß-Vatter, gern in Händen laſſeſt, und dich denſelben aufzuheben bittet; aber auf ſein Begehren jedesmahl wider haben kan. Diſes macht dir gutes Vertrauen, und kanſt hernach ſo wohl du auch ein anderer ſolcher Baur gemeiniglich vor anderen deſto leichter gute Dienſt-Botten in deinem Dienſt erlangen.

Es gibt Dienſtbotten, welche ſo frech und keck ſeynd, daß ſie ihren Herrſchafften, auch zu jener Zeit, wan die Arbeit am nöthigiſten und unmüßigiſten iſt, den Stuhl, oder wie man bey uns zu ſagen pflegt, den Strohſack für die Thür werffen, und ſelten ihr Jahr auszudienen pflegen; ſolchen Muthwillen aber ohne ihren Schaden ausüben zu können, ihren Lidlohn gemeiniglich voraus begehren, oder zum wenigſten von dem Verdienten ihren Herrſchafften nichts in Handen laſſen wollen: Bey ſo beſchaffenem ſträflichen Frävel ſündigen auch die Herrſchafften abermahl nicht, ſonder handlen vilmehr gegen ſich ſelbſten vorſichtig, löblich und allerdings verantwortlich, wan ſie demſelben ſeinen vorbedingten Lohn alsdan erſt, wan das Jahr aus iſt, bezahlen, oder doch nur ſo vil als es zur augenſcheinlichen Nothdurfft gebrauche, ausfolgen laſſen, darbey aber allzeit zu ihrer mehreren Verſicherung immerdar etwas in Handen behalten; aber niemahls nichts vorhinaus bezahlen. Gewiſſenhaffte Hauß-Vätter gehen mit der Bezahlung ihrer Dienſtbotten redlich und aufrichtig um, indeme ſie manchem einfältigen Knecht oder Dirn, welche kein Geld eigentlich kennen, mit keinem untüchtig- und ungang-

gangbarem Geld übervortheilen, ja auch bey der jährlichen Abrechnung nicht allererſt allerhand nichtige und ungewichtige Urſachen und Vorwand hervor ſuchen, und um deren Willen den verdienten Eidlohn entweders allerdings zuruck behalten, oder wegen alter Schüſſel und Häfen, die ohne ihre Schuld zerbrochen worden, und was dergleichen noch mehr ſeyn mag, einen mercklichen Abzug machen.

Ein andere Beſchaffenheit hat es mit den jenigen Schäden, an welchen deß Geſinds Unfleiß, und nachläßige Verwahrloſung wiſſentliche Schuld hat: Darbey doch auch die Chriſtliche Billichkeit das allzu ſtrenge Recht bey dem Abzug und der Gutmachung, die man dißfalls vom Geſind forderet, mäßigen ſolte. Das Hertz iſt das Schloß, der mittelſt, und ſtärckiſte Platz in dem Menſchen, wan diſes einmahl eroberet, gibt das Uberige ſich alles von ſich ſelbſt. Die leuthſeelige Sanfftmuth und Freundlichkeit iſt eine ſolche liebe und zugleich ſtarcke Tugend, welche offt ſo groſſe Krafft hat, die Hertzen der Menſchen einzunehmen, die Gemüther liebreich dahin zu ziehen, und zu vilen Dingen mit gutem Willen zu lencken, wohin ſie offt das ungeſtümme Poltern, Schelten und Zürnen ſelbſt mit keinem Gewalt zwingen oder treiben kan; dahero iſt die ſchöne Tugend einem Hauß-Vatter getreulich einzurathen, daß er ſeine Dienſtbotten niemahls mit Ungeſtümmigkeit dahin antreibe, und von ihnen erzwinge, was er mit Sanfftmuth und Freundlichkeit von ihnen leichter hätte erlangen können. Dienſtbotthen müſſen mit Sanfftmuth beherrſchet werden.

Solches ungeſtümmes Verfahren, wo der Hauß-Vatter ein Löw und Wütterich gegen ſeinem Geſind ſich erweiſet, iſt ein ſchwäre Sünd, welche unter die Unterdruckung der Armen gehöret. Du biſt ſchuldig, mein Hauß-Vatter, daß du auch in gröbern Fällen, da ſie ernſtlich geſtrafft ſeyn müſſen, der Liebe, Billichkeit und Sanfftmuth ingedenck ſeyn ſolleſt; beynebens auch wohl zu Gemüth ziehen, und dich erinneren, daß ſie vor GOtt dem allerhöchſten Hauß-Vatter eben das, und den Verdienſten nach villeicht noch mehr ſeynd, als du vor GOtt biſt. Gleichwie nun du, mein Hauß-Vatter, wan du wider GOtt deinen HErrn geſündiget haſt (welches wohl öffter geſchicht, als dein Geſind wider dich) ſo begehreſt und verlangeſt du von GOtt ein gnädiges und ſanfftmüthiges Urtheil, und bitteſt ihn demüthig, daß er mit deinem Dienſt zu friden ſeyn, und denſelben gnädig anſehen wolle; alſo und ingleichem ſolleſt auch du gegen deinen Untergebenen fein mild und gütig ſeyn, und mit ihnen ſanfftmüthig umbgehen, gleichwie du dir ſelbſten wünſcheteſt, daß man mit dir umgienge, wan du an ihrer Stell wäreſt. Der H. Paulus lehret diſes gar

ſchön,

ſchön; da er denen Hauß-Vättern folgende Ermahn- und Wahrnung gibt: Ihr HErren, was recht und gleich iſt, daß beweiſet den Knechten, und laſſet euer Betrohen, und wiſſet, daß ihr auch einen HErrn im Himmel habt, und iſt bey ihm kein Anſehen der Perſohn.

Coloſſ. c. 4. v. 1. Epheſ. c. 6. v. 9.

Ein verſtändiger Hauß-Vatter ſoll wohl bey ſich bedencken, daß ſein Schelten und Poltern ſeiner Hauß-Würth- und Mayrſchafft nit vorträglich, ſondern allerdings unnutz und ſchädlich ſeye, weil die Dienſt-Bothen von dem Schelten und Hadern nit beſſer, ſondern nur müd und verdroſſen gemacht werden, aus dem Dienſt entlauffen, und die Arbeit offt zur unmäßigen Zeit über einen Hauffen ligen laſſen, indem es offt ſchwer hergebet, daß man an ſtatt ihrer einen andern tauglichen Ehehalten, ſo bald es nöthig iſt, erſetzen kan. Oder aber weil ſie es gewohnt, und gleichſam verhartet werden, diſes nicht mehr achten, ſondern darbey nur immer gedencken, daß es in diſem Hauß alſo der Brauch und das Zancken, Hadern und Kollern ſamt unfridlich leben gleichſam daß täglich Brod ſeye. Bey diſen allen aber erlöſchet Lieb und Vertrauen, welches ſie zu ihrer Herrſchafft tragen ſolten, und thun dahero alles, was ihnen obligt, nur obenhin, ohne Luſt und Lieb; hernach iſt die Rechnung bald gemacht, was für ein Glück und Seegen im Haußweſen und Mayrſchafft bey ſo gelegenen Dingen ſeyn könne.

Verachte dahero, mein Hauß-Vatter, dein Geſind nit, ſondern gedencke, obſchon deine Dienſt-Bothen von GOtt zum Geborſam gegen dir beruffen ſeyen, daß ſie gleichwohl deſſentwegen nicht deine Teuffel, deine Hund, Ochſen, Eſel, Krotten und Beſtien, ſondern eben ſowohl Menſchen ſeyen als du, welche mit dir einen GOtt und HErrn im Himmel, und ein gleiches Recht zu den himmliſchen Gütern haben, eben aus jenem Tauff widergebohren ſeynd, in der Schooß eben derſelben Kirchen ruhen, durch eben daſſelbe Blut erlöſet, eben derſelben Sacramenten theilhafftig, von eben demſelben H. Geiſt gerechtfertiget ſeynd, und von eben demſelben hochheiligſten Leib Chriſti ernähret werden wie du, ſie ſeynd nach Lehr des H. Chryſoſtomi ein Bruder JEſu Chriſti, ein Kind eben deſſelben Vatters, zu eben derſelben Glory beruffen, und ein Mit-Erb eben deß jenigen Himmelreichs, deſſen du biſt. Es iſt dir zu keinem Schimpff, ſondern vilmehr zu einem Lob, wan du mit deinen Dienſtbothen freundlich umgeheſt, mit ihnen gern redeſt, und was inſonderheit die Haußhaltung betrifft ihr Meynung in einem und anderen von ihnen vernehmeſt, und anhöreſt, iſt auch löblich und gut, daß du das Geſind zu weilen in ſeiner Meynung, wan ſie dir gefällig, laſſeſt, als ob ſie nach

Chryſoſt. hom. in Epiſt. ad Epheſ.

deinem

deinem Gutduncken handleten, welches ſie doch bereits vorher bey ſich ſelbſt bedacht und beſchloſſen haben. Nur allein hüte dich, daß du dich darbey gleichwohl mit dem Geſind nicht allzugemein macheſt, ihme Heimlichkeiten zu offenbahren, mit ihnen zu ſpihlen, Taback zu rauchen, liederliche grobe Poſſen zu treiben, und dergleichen Ding zu begehen, welche dich bey ihnen können verächtlich machen; auf ſolche Weiß dan muß in einer Haußhaltung alles, was man darinnen vornimmt, anmuthig, liebreich, und darbey zugleich bedächtlich und hurtig von ſtatten gehen.

Zu dem Beſchluß diſer Bauren-Regel kan ich unmöglich eine ſchwäre und erſchröckliche Sach nit ungeandet laſſen, was? Diſes nemlichen, daß offt manchesmahl ein ehrlicher Vatter manchen Hauß-Vatter in ſeine Dienſt ſein liebes Kind anvertrauet, ein fromme Mutter demſelben ihr Tochter überlaſſet zu ſeinem Dienſt, mit gäntzlicher Zuverſicht, ihre liebe Kinder ſeyen in einem ſolchem Dienſt wohl verſorgt, wohl aufgehebt, der Hauß-Vatter werde Pflichtmäßig für ſelbige ſtehen, und ſorgen, auch alles Böſe verhinderen und an ihnen ſtraffen, was Unrecht iſt. Aber leyder! wie offt geſchicht es, daß ein Hauß-Vatter ſelbſten nichts nutz iſt, ſeinem viehiſchen, ſchändlichen, ehebrecheriſchen Gelüſten keinen Einhalt thut, ſondern gar offt einen unſchuldigen Dienſtbotten wider das ſechſte Gebott GOttes mißbrauchet, dasjenige ſeiner Dienſt-Magd beraubet, was derſelben das allerliebſte, und koſtbariſte auf diſer Welt ſeyn kan, nemlich ihr Ehr und Keuſchheit. Es klopffet zum Exempel bey dir, mein Hauß-Vatter, an ein armes Mägdlein, ein arme Tröpffin, gantz verlaſſen, und von der Armſeeligkeit der Zeit ſowohl, als aus des Hungers, der Noth und der Armuth herum getriben, als wie ein von dem Sturm-Wind hin und wider geworffenes Schifflein, ſie ſuchet ihr Zuflucht in deinem Hauß, in der Meynung in einen erwünſchten ſicheren Port einzulauffen; findet aber ein gefährliche Stein-Klippen, fahret elendiglich an, ſcheuteret, und verliehret durch erbärmlichen Schiffbruch dasjenige, was das widerwärtige Glück biß dahin unverſehrt an ihr gelaſſen hat; wiſſe, O Seelenrauberiſcher Hauß-Vatter! daß du einen aus denen gröſten Diebſtällen damahlen begangen habeſt, und GOtt in Raubung einer ſolchen Seel die höchſte Schmach und Unbild gefüget habeſt.

Was es für ein Sünd ſeye, einen unſchuldigen jungen Dienſtbotten wider das 6. Gebott verführen.

Die Jugend iſt der rechte Zundel zu der fleiſchlichen Geilheits-Brunſt, du haſt das ſonſten keuſch und fromme Mägdlein zu dem Wohlluſt angereitzet, in ihr die Zuneigung zu dem Laſter erwecket, nunmehro wird ſie ſich demſelben in vollem Lauff ergeben, Todt-Sünden gantz dutzet

Weiß begehen, GOtt mit unkeuſchen Gedancken, unverſchamten Worten, und leichfertigen Wercken ohne Scheu beleydigen; alsdan werden alle diſe Sünden dir zugerechnet werden, weilen du deren die erſte Urſach, der Urheber, Anfänger, und erſter Beweger biſt. Beſſer wäre es für einen ſolchen Dienſtbothen geweſen, daß derſelbe in ein Höhle eines Löwen gerathen wäre, daß ſie einen Tyger angetroffen hätte, welcher ein ſolches Mägdlein angegriffen, und in Stuck zerriſſen hätte, als daß ſie in deinem Dienſt geweſen iſt: Dan ſie hätte hierdurch mehr nicht als ein zeitlich- und zergängliches Leben eingebüſſet, indeme ſie durch dich ihr Seel, ihr Heyl, ihr Ehr, und die Gnad GOttes, wie auch die Ruhe ihres Gewiſſens, ſamt dem Recht zu dem ewigen Leben verlohren hat. Wan es ein Sünd iſt, welche in den Himmel ſchreyet, und ein groſſes Ubel, deinem Dienſtboten, deiner Magd ein ſchlechtes Stuck-Geld, einen Lidlohn unrechtmäßiger Weiß zuruck halten, wie ich dir oben erwiſen habe, was erſchröcklich und verfluchtes Laſter iſt es, daß jenige ihr abſtehlen und ſie deſſen berauben, was derſelben das allerliebſte, und koſtbariſte auf diſer Welt ſeyn ſoll, nemlich ihr Ehr und Jungfrauſchafft?

Albertus der groſſe genannt, hatte ein Bildnuß durch ſein Kunſt und Tieffſinnigkeit dergeſtalten gekünſtlet, daß es etliche Wörter, wie ein Menſch hat ausſprechen können, dahero er es gar ſorgſam und fleißig bewahret und aufgehalten; Einsmahls kame zu ihm der H. Thomas von Aquin, diſer ſtoſſete unverſehen an das Bild, wirffts um, und zerbrichts in vil Stucken: Albertus, wie er es ſihet, ſagt alsbald, ach Thomas! was haſt du angefangen? Sihe, ich hab dreyßig Jahr an diſem Bild gearbeitet, und du zerbrichſt es in einem Augenblick, macheſt all mein Arbeit zu nichts. Die Seel deiner Dienſt-Magd iſt ein kunſtreiches Bild-GOttes, und ein rechtes Ebenbild der gantzen allerheiligſten Dreyfaltigkeit, an diſem Bild hat Chriſtus JEſus gantzer drey und dreyßig Jahr ſtreng gearbeitet, biſt ers hat zurecht gebracht; und wan du, Ehr-vergeſſener ärgerlicher Hauß-Vatter, ermeldte deine Dienſt-Magd zum Fall bringſt, dieſelbe verführeſt, und zur Unzucht anreizeſt, ſo iſt alles umſonſt, alle Mühe und Arbeit deß in ſein Kunſt-Stuck die Menſchen Seel gantz verliebten Sohn GOttes macheſt du zu ſchanden, ſein gantzes bitteres Leyden und Sterben, all ſein theures roſenfarbes Blut iſt hernach an einem ſolchen von dir verführten Mägdlein verlohren.

Wan dir dein Dienſt-Menſch um etwan eines Gulden oder Reichs-Thalers werth entzogen hätte, ihrer armẽ Mutter darmit auß der Noth zu helffen, was wurdeſt du ſagen? Was Geſchrey, was Lärmen wurdeſt du

nicht

nicht anheben? Was Schmach- und Schelt-Wort derſelben nicht anhängen? Du wurdeſt diſe arme Tröpffin für Gericht ſchaffen, in die Keuchen werffen, und Exemplariſch abſtraffen laſſen; du aber achteſt es für ein kleines, und macheſt dir gantz kein Gewiſſen, derſelben nicht aus Noth, oder Armuth halber angetriben, ſondern aus einem viehiſchen Wolluſt zu rauben das jenige, was weit koſtbarer iſt, als alles Gold und Silber in der gantzen Welt, was ſo vil weiſe Jungfrauen höher geſchätzet, als ihr eigenes Leben, was die Jungfrau aller Jungfrauen nicht hat verliehren wollen, auch um ein Mutter GOttes zu werden? Und du bildeſt dir ein, ungeſtrafft zu verbleiben? Vermeynſt du, der Vatter aller armen Dienſtbothen, der gerechtiſte Richter Lebendiger und Todter werde ſothane Unbild nicht höchſtens empfinden?

Ein heiliger Engel hat auf Befehl GOttes zu zweymahlen eigens vom Himmel herunter ſteigen müſſen, eine arme umſchweiffende Dienſt-Magd, welche von dem Weeg verirret, zu tröſten, und ſie ware kein andere als Agar die Magd Abrahams; diſer hat der Engel ihr Schuldigkeit angedeutet, ſie ermahnet, in das Hauß ihres HErrn zuruck zu kehren, und demüthiger zu ſeyn, als ſie anvor ware. *Geneſ. 5. 16.* Hier mache mit mir den Schluß, wan ſich der allſehende GOtt ſo getreulich annimmt um ein hoffartige, ſtoltze Diern, als wie die Agar iſt geweſen, wie vil mehr wird ſein göttliches Hertz wachen über die verführte Unſchuld deiner Dienſt-Magd? Laſſe dir derohalben wohl zu Hertzen gehen jenen entſetzlichen Ausſpruch deines Heylands: Der auch nur einen aus diſen kleinen, die an mich glauben, ärgeret, dem wäre beſſer, daß ihme ein Mühl-Stein an den Halß gehenckt, und er in der Tieffe deß Meers verſenckt wurde. *Math. 18. c. v. 7.* Es ware diſes die gröſte Straff in dem Jüdiſchen Land, allwo Chriſtus predigte, mit der man die verruchteſte Ubelthäter zu ſtraffen pflegte, daß man ſie mit einem Mühl-Stein an Hals gehengt in die Tieffe deß Meers verſenckte. Du, der du diſes lieſeſt, und dich, mein Hauß-Vatter, etwan in obbemeldten Puncten ſchuldig weiſt, erzittere, und bedencke wohl die unaußbleibliche Straff GOttes deines HErrn, deſſen du ein treuloſer ſchalckhafftiger und unnutzer Knecht biſt. Halte letztlichen für eine gewiſe Regel: Am guten, oder böſen Geſind, deß Guten hangt vil, oder Sünd.

Die ſibende Bauren-Regel.

Von der Liebe, Frid und Einträchtigkeit, welche der Baursmann tragen ſoll gegen ſeiner Nachbarſchafft.

Es iſt nit möglich, daß ein Hauß-Vatter ſein Haußhaltung mit ſeinen Haußgenoſſen allein führen könne, ſondern er muß auch auſſer deß Hauß mit anderen Leuthen umgehen, heben und legen, die mehriſte und erſte aber, mit welchen er gemeinſchafftliche Bekantſchafft unterhalten muß, ſeynd die Nachbarſchafften, an welche ſein Hauß und Hof, Felder, Aecker und Gründ, Wiſen, Gärten und Aenger gränitzen und anſtoſſen. Wie vil einem Hauß-Vatter an guter Nachbarſchafft gelegen iſt, hat der zu ſeiner Zeit allerweißeſte Cato zu erkennen geben; indem er dem jenigen, welcher ein Hauß, Acker, oder Wiſen, und was auch ſonſten von ligenden Gründen ſeyn mag, erkauffen will, vor allem den Rath gibt, daß er ſich erſtlichen mit Fleiß erkundigen ſolle, was es in der Nachbarſchafft für Leuth gebe; und wan er in Erfahrung gebracht, daß es diebiſche, neydige, zanckiſche, mißgünſtige, untreue, leichtfertige oder ſonſten loſe Leuth ſeyen, ſolle er den Kauff nit eingehen, ſondern das Kauffen lieber bleiben laſſen, weilen er keine Ruhe haben, ſondern was er mit ſeinem Fleiß, in Schwitz und Schweiß ſeines Angeſichts erworben, mit ihnen widerum verrechten und verfechten wurde müſſen.

Unſere abgeſagtiſte Feind die Juden führen bis auf den heutigen Tag das Sprüchwort in Mund, und pflegen zu ſagen: GOtt laſſe den jenigen, welchem er feind iſt, an einen böſen Nachbarn gerathen, auch wünſchet diſe verdammte Höllen-Brut uns Chriſten unter anderen groſſen und ſchwären Unglücken einen böſen Nachbarn. Es manglet auch an Exemplen nicht, daß manche einer ſchlimmen Nachbarſchafft loß zu werden, ihre wiewohlen ſonſten bequeme Häuſer und Güter feil gebotten, und andern verkauffet haben. Vil Völcker als die Albanenſer, die Arcadier, die Achäer, die Sicilier und andere, ob ſie wohl gute Länder bewohnten, haben ſelbe gleichwohl verlaſſen, und an frembde Ort ſich überzogen, weilen ihnen die ſtete Betrangnuſſen von ihren üblen Nachbarn unerträglich waren. Daß alſo nit ohne Urſach der wohlberedte Demoſthenes zu ſeinen Mit-Burgern geſagt: Es iſt, liebe Männer zu Athen, nichts ſchädlichers, als einen üblen Nachbarn, der mit dem Seinigen nit zu friden iſt,

Tiraquellus lib. de pœnis temperandis cauſa. 23.

bekom-

bekommen haben. Und wär wolte von ſolcher ſtäten Kränckung an Leib und Gemüth auf ſolche Weiß loß zu werden (wan kein anderes Mittel zur Begütigung zu finden) nit trachten? Da man einem auf alle Tritt acht gibt, und bald hie, bald dort Urſach zum Zanck ſuchet; ein übler Nachbar legt ſeinem Nachbarn faſt alles übel aus, das Gute beneidet er ihm, das Böſe vergönt er ihm wohl, was er höret, oder ſihet, ſo ein wenig nit recht, daß ſagt er andern aus, wegen jeder ſchlechter Sach, wegen eines Hund, einer Katz, die ihm vom Nachbarn ins Hauß komt, wegen deß Ausguß, wegen deß Brunnes, wegen der Blancken, wegen deß Hörens, wegen deß Einſehens, wegen deß Bauens, und dergleichen fanget er Zanck, und Grein-Händel, ja Klagen und Rechts-Händel vor der Obrigkeit an, daß man von einem ſolchen üblen Nachbaren niemahls kan ungehudlet, und mit Ruhe ſeyn, und verbleiben, ja auch wohl noch darbey ohne Gefahr, entweder an ſeiner Geſundheit, oder an dem Vieh, beſchädiget zu werden, kaum über ſein Thürſchwelle, vil weniger über ſeines Nachbarn Hof gehen, oder ſein Vieh austreiben darff; und was dergleichen Kummer mehr ſeyn mag, wovon alles zu erzehlen der Platz zu eng werden wurde: Dan tauſend und noch mehr Ungelegenheiten gibt es ab, wo ein üble Nachbarſchafft anzutreffen iſt.

Uble Nachbarſchafft ein groſſes Ubel.

Ich will dir, lieber Leſer, ein und anderen treuloſen GOtt und Ehrvergeſſenen Nachbarn, deſſen gleichen es jetziger Zeit ein gnügen gibt, vor Augen ſtellen. Ein Kürſchner zu Wien, welcher ſich gar wohl, ob zwar arbeitſam bey dem Seinigen befunden, auch weil er GOTT forderiſt vor Augen gehabt, die H. Meß an keinem Tag ausgelaſſen, ſo ihme nicht etwan ein Unpäßlichkeit deß Leibs ein Verhindernuß gemacht, iſt er deſtomehr in ſeiner Gewerbſchafft geſeegnet worden. Als nun gedachter Kürſchner um etlich hundert Thaler ſchöne Zobel-Bälg waſchen wolte, iſt ſein Nachbar aus verdammtem Neyd ſo Gewiſſenloß, und wirfft demſelben ohnvermerckter einen ungelöſchten Kalch ins Waſſer; nachdem nun der gute Kürſchner ſeiner Meynung nach die Zobel genugſam gewaſchen, und nachmahls aufgehencket, da hat der arme Mann mit weinenden Augen müſſen ſehen, daß wegen der Schärffe deß Kalchs ſeinen Zobeln die Haar alle ſeynd außgefallen.

Wird mit Exemplen erwiſen.

Nicht um ein Haar iſt ein beſſerer Nachbaur geweſen jener Baur, von welchem Stengelius folgend-faſt lächerliches erzehlet. Es wohneten in einem Dorff zwey Nachbauren, welche alle beede nur ein Scheuren und Traid-Kaſten miteinander hatten. Sie waren aber gantz ungleicher Sitten; Der eine ein arger und karger Laur, der ander hingegen ein

frommer, einfältiger, redlicher Baur. Nun gedachte der erſte als ein eigennutziger Vogel, dem anderen ſeinen Traid-Hauffen zu muſtern; erwählte demnach hierzu die finſtere Nacht, ſo meiſtens aller Dieben ein Deck-Mantel ſeyn muß. Damit er aber bey der dunckleu Nacht wiſſe, welches das Seinige und deß Nachbaurens Traid ſeye, ſo hat er gegen dem Abend ſeine alte Joppen auf den Traid-Hauffen deß Nachbaurn gelegt, willens von ſelbigem in der Finſtere zu fiſchen. Es iſt aber der andere aufrichtige gewiſſenhaffte Mann, ſonders Zweiffel aus göttlicher Anordnung, noch ſelbigen Abend, gantz ſpath in den Traid-Kaſten kommen; und als er deß Nachbaurens Rock auf ſeinem Korn gefunden, kunt er ſich nicht gnugſam darüber verwundern. Wie aber alle treuhertzige Gemüther nicht leicht einen böſen Argwohn ſchöpffen, alſo hat auch diſer keine andere Gedancken gefaßt, als ſein Nachbaur müſſe ihm ſehr wohl geneigt ſeyn. Mein Nachbaur, ſprach er bey ſich ſelbſt, meynet es ſo gut mir, daß er ſo gar ſein eignes Traid in die Gefahr ſetzet, und das meinige mit ſeinem Kleyd zuhillet, auf daß es von dem eintringenden Regen keinen Schaden leyde. Ey ich will mich deßfals in der Liebe und Wohlgewogenheit nicht überwinden laſſen, ſondern lieber ſeinen Nutzen, als den meinigen befürdern helffen: nimmet zugleich die Joppen, und decket deß andern Getraid nach Möglichkeit darmit zu, und gehet wider fort. Bey ſtockfinſterer Nacht ſteigt der loſe Laur auf den Traid-Kaſten, dapt hin, dapt her, biß er den Traid-Hauffen angetroffen, worauf der Rock gelegen; und weilen er vermeynet, ſolcher gehört ſeinen Nachbaurn zu, hat er ein groſſen Sack darvon angefüllet, und voller Freuden, auf Diebs-Art, in der Still darmit ſich in ſein Hauß begeben; nachgehends aber nicht ohne Schamröthe erfahren, daß er von ſeinem eignen Traid genommen.

S. Gregor. lib. 2. Dialog.

Der groſſe Pabſt Gregorius erzehlet von einem frommen Jünger deß H. Ertz-Vatters Benedicti, er habe einen Bären dergeſtalten zahm gemacht, und abgerichtet, daß derſelbe, trutz dem beſten Hirten, oder Schaaf-Hund, ſeine Schäflein geweidet, und zu gewiſen Stunden auß- und eingeführet. Diſes Wunder kunten andere ſeine Mit-Brüder und Nachbarn aus Neyd nicht erdulten; dahero ſie ſich unterfangen, den armen Bären umzubringen; Seynd aber aus gerechtem Urtheil GOttes alle mit der hinfallenden Kranckheit und Sucht geſtrafft worden. O! wie offt begibt es ſich bey den Nachbarſchafften auf dem Land, daß dergleichen Neydhard anzutreffen ſeynd, welche, wan ſie ihrem Nachbarn nicht können mit Schaden zu kommen, aus verteuffeltem Neyd an deſſen unſchuldigen Vieh Rach ſuchen. Diſe und dergleichen boßhaffte Unmen-

ſchen

ſchen haben ſich billich zu beſörchten, daß ſie von der ſtrengiſten göttlichen Gerechtigkeit einſtens mit dem ewigen Fall gezüchtiget werden.

Nicht einmahl eine Henn iſt ſicher in mancher Nachbarſchafft, deſſen gibt Zeugnuß jenes, was in dem Leben der ſeeligen Roſa geleſen wird, diſer entfrembdete ihre Nachbarin eine Henn, Roſa ſuchete ſolche zwar über und über, fragte auch derentwillen die Nachbarin, welche aber den Diebſtahl laugnete, und mit vil Schwören ſich entſchuldigte; aber das alles ſehende Aug GOttes hat bald an das Tag-Liecht gebracht, wer die Henn entfrembdet habe; indem diſem Weib Augenblicklich häuffige Hennen-Federn um das Maul gewachſen, daß diſer ſeltzſame Feder-Bart die Henner-Diebin der gantzen Welt offenbar gemacht.

Ich kunte zwar noch dergleichen vilfältig- und unterſchidliche Exempel beybringen, welche erweiſen, wie falſch, wie betrogen und untreu auch vortheilhafftig es hergehe da und dort in denen Nachbarſchafften; aber die Erfahrnuß iſt der beſte Zeug und der verübten Schalckheiten ein Lehrmeiſterin. O! wie offt ſchlagt mancher ſein Sichel in benachbarte frembde Felder, und Aecker, bald da, bald dort ſeinen Nachbarn mit Mäen, Säen, und Uberackern zu bevortheilen, bald da, bald dort ein frembdes Trum Grund-Stuck an ſich zu bringen. O! wie vil Ungelegenheiten und grobe Händel verurſachet auf dem Gey unter denen Nachbarſchafften das Marcken. Es gehet manchesmal ſehr lang her, und gehet bey einer richtlichen Beſchau offtermahlen ſo vil Geld darauf, daß es weder der Guts-Beſitzer, noch auch ſeine Kinder Zeit lebenlänglich nit mehr erſchwingen können, was hierinnfahls um und auf gehet. Solchen Kriegſüchtigen Nachbarn, welche ſich offtermahlen entzweyen wegen ſchlechter Sachen halber, wolte ich zu ihrem Handel wünſchen für einen Schidsmann und unpartheyiſchen Richter den heiligen Medardum, wäre diſer bey deinem Handel, wurde er auf einmahl den Ausſpruch geben, welchem niemand widerſprechen kunte. Seiner Zeit hat ſich zwiſchen den benachbarten Bauren der Marckt halber ein groſſer Streit erhebt; es dörffte wohl ein blutiges Treffen abgeſetzt haben, wan nicht Medardus als ein Schidsmann ſich ins Mittel gelegt hätte. Allen diſen Streit auf einmahl aufzuheben, nahm Medardus damahls noch ein Knab einen groſſen Stein, welchen wohl eingeſtandener Mann nit riglen kunt, und ſetzte ihn an ſein gehöriges Orth, tratt auf den Stein mit dem Fuß hinauf und ſprach: Daher gehört der Marckſtein; anbey aber hat GOTT ſeinen Ausſpruch mit einem friſchen Wunderwerck bekräfftiget, dan im harten Stein ſahe man

Annales Minorum.

Surius in vita 8. die Junii.

man ſeinen gantzen Fuß, gleich als hätte man den Fuß in einen Laim geſteckt; mit welchem Wunder ſich der gantze Streit zerſchlagen.

Job. cap. 12. v. 7. & 8.

Es wäre wohl zu wünſchen, daß der gedultige Job widerum zu dem Leben beruffen wurde, unſere Feindſeeligkeiten gegen dem Neben-Menſchen, wie vor diſem, mit gröſſerem Ernſt zu verweiſen, da er uns ſo gar der unvernünfftigen Thieren gegen ihrem Geſchlecht tragende gröſſere Liebe, zu unſerer unerlöſchlichen Schand vorſtellet: Frage die unvernünfftige Thier, und ſie werden dich lehren. Sintemalen ein Thier gegen dem andern vil leichtſeeliger und dienſtbarer iſt, als ein Nachbar gegen dem andern.

Historia. Ludovic. Granat. Intro. in Symb.

Zwey Hund lebten gantz nachbarlich miteinander.

Der gottſeelige Ludovicus von Granata ziehet an, wie daß in einem Cloſter ſeines Ordens zwey Hund geweſen, deren einer in ſeiner Hüten nebſt der Cloſter-Pforten, dergeſtalten erkrancket ware, daß er ſeinem Dienſt und Nahrung nicht nachkommen kunte, ſodan ſein Mit-Geſpann, der geſunde Hund ſolches vermerckte, hatte er vor den Krancken das Brod in dem Cloſter geſammlet, geſuchet, genommen, ihme zugetragen und gar vors Maul geleget. Ein ſolche Lieb, ein ſolches Mitleyden und Barmhertzigkeit erzeiget ein unvernünfftiges Thier einem andern ſeines gleichen; und die Nachbarſchafften ſeynd manches mahl ſo liebloß, verbittert, undienſtbar und feindſeelig, daß ſie einander nit allein keinen nachbarlichen Dienſt erweiſen, ſondern auch höchſtens befliſſen ſeyn, wie einer den andern kan um das Seinige bringen. Frage die unvernünfftige Hund, und ſie werden dich lehren. Von Hertzen wolte ich wünſchen, alle Nachbarn wären beſchaffen, wie die Thier in der Arch Noe; in diſem groſſen Schiff waren alle Thier beyſammen, was aber das wunderlichſte war, ſo hat eines das andere im mündeſten nicht beleydiget. Der Löw, welcher ſonſt allen Thieren die Zähn zeiget, war dazumahl gantz fromm; Der Wolff, welcher ſonſt ein liebes Lämmel aufgemetzgert, war dazumal gantz fromm: der Fuchs, welcher ſonſt gern Hennen-Fleiſch friſſet, war dazumahl gantz fromm: der Hund, welcher ſonſten ein abgeſagtiſter Feind der Katzen iſt, war damahlen gantz fromm: mit einem Wort: alle Thier waren in der Arch gantz fromm, fridſam, und einig.

Geneſ. c. 8.

Die Thier in der Arch Noe waren gleichfalls gantz nachbarlich untereinander.

Die Römiſch-Catholiſche Kirchen iſt gleich diſer Archen, auſſer welcher niemand kan ein GOtt-wohlgefälliges Leben führen, und ſeelig werden; dahero ſollen wir unter einander gut nachbarlich, fridlich und einig leben, einer dem andern unter die Armb greiffen, und Hülff-reiche Hand reichen; mithin wird das Geſatz Chriſti, wie Paulus ſagt, erfüllet. Auf diſem weiten Erden-Krays kan nit bald etwas mehrere Vergnügung dem

menſch-

menſchlichen Leben ſchaffen, als ein gute Nachbarſchafft; dahero haben die Alte ſo vil auf ein ſolche gehalten, daß bey ihnen ein gemeine Regel geweſen, daß, der ein Hauß, oder Hoff bauen wolte, auf drey Stuck ſonderlich im Anfang ſoll Achtung geben: auf den Grund, auf den Lufft, auf die Nachbarſchafft. Auf den Grund, daß er nicht ſumpffig, maraſtig, lettig, und laimig ſeye, dardurch die Ab- und Zufuhr zum Hauß ungelegen werden möge: auf den Lufft, daß er offen, und geſund ſeye, ſonſten Vich und Menſchen im Hauß bald eines, bald das andere kräncklen möchten: auf die Nachbarſchafft, daß ſie gut ſeye, ſonſten man immerdar bald mit einem, bald mit dem andern wegen jeder geringen Sach müſte zu zancken haben.

Fürwahr ein groſſes Gut, und Glück ſeynd in einer Gegend gute Nachbarn, aber dergleichen findet man jetziger Zeit gar wenig; ich glaube, und förchte ſehr, die gute Nachbaren ſeynd mit dem alt Teſtamentiſchen Patriarchen Abraham faſt in der Welt ausgeſtorben. Wan jemahlen ein guter Nachbar und recht fridſamer Man iſt gefunden worden, ſo ware es der ſogenannte Vatter der Glaubigen, Abraham. Das Land, und die Weyd wurden Abraham und Loth wegen reichlichen Seegen GOttes und vermehrten Heerden zu eng; das Waſſer wolte vor die Hirten, und Schaaf nicht erklecken, ſo gar, daß beeder ihre Diener bey dem Brunn-Graben ſchier gar in die Haar geriethen. Bey diſem Aufſtoß ware die erſte Sorg des Abrahams, wie er zwiſchen diſen ſtrittigen Partheyen, zwiſchen ihme und dem Loth die Freundſchafft und Friden herſtellete: Lieber Loth, ſagt er, laſſe nicht Unfrid und Zanck ſeyn zwiſchen dir und mir, und zwiſchen deinem und meinem Hirten: dan wir ſeynd Gebrüder. Sihe! dir ſtehet alles Land offen. Lieber ſcheyde dich von mir, willſt du zur Lincken gehen, ſo will ich die Rechte behalten, oder erwöhleſt du die Rechte, ſo will ich zur Lincken ziehen. O! wolte GOtt bey allen Nachbarſchafften wurde beſtändig ein ſolches gutes Vernehmen, und der liebe Friden unterhalten, ſolches aber wurde erfolgen, wan ſie bey ſich bedencketen, daß ſie unter einander Brüder ſeynd, herſtammend von einem Vatter, der im Himmel iſt, und von einer allgemeinen Mutter, nemlich von der Erden; auf ſolche Weiß wurde auf dem Gey, in denen Dorffſchafften ſowohl, als auch auf den Einöden vil reichlicherer Seegen GOttes, und alles von dem Teuffel und ſeinem Anhang entſpringendes Ubels beſtändiges Ausbleiben ſeyn.

Geneſ. c. 13. v. 8.

Abraham ein guter fridliebender Nachbar.

In denen Geſchichten der Apoſteln geſchicht Meldung von den erſten Chriſten: Alle Glaubige hatten nur ein Hertz und eine Seel. Die

Act. c. 4.

Act. c. 5. v. 13. Liebe und Einhelligkeit der erſten Chriſtenheit ware in ſo ſchönem Flor, daß die Chriſten von allen andern Völckern hoch geſchätzt wurden. Ja das vil Heyden, als ſie die Liebe des Nächſten unter den Chriſten geſehen, durch deroſelben Holdſeeligkeit von dem Heydenthum ab- und zu dem Chriſtenthum gezogen worden, unter diſen ware auch nachmahls der Heil. Abbt Pachomius. Dan als er noch ein Heydniſcher Soldaten Jung vom Kayſer Conſtantino dem Groſſen wider den Tyrann Maxentium geworben, mit anderen ſeinen Rott-Geſellen zum Muſter-Platz gezogen, bey einer Chriſt-Catholiſchen Stadt ankommen, gefiele ihme die Lieb, welche die Chriſten ſowohl gegen einander, als auch gegen den Frembden trageten, ſo wohl, daß er gleich nachfragete, was diſes für Leuth wären, diſe ſo groſſe Lieb den Frembden gantz Unverdienten ohne Forderung einiger Belohnung erwiſen? Dem ſagte man, es wären Chriſten, die ihren Nahmen von Chriſto dem einigen Sohn GOttes, und diſes in ihrem Geſatz hätten, allen ohne Unterſchid mögliche Hülff und Gutthat aus Liebe zu erweiſen, darfür ſie aber nichts Irrdiſches begehren, ſondern die Vergeltung im Himmel hoffeten. Kaum hat Pachomius diſen Bericht empfangen, gleich bate er GOtt, daß er ihne auch wolle zu einem Chriſten machen, ſo nit lang hernach, da er des Kriegs-Dienſt erlaſſen war, durch Annemmung der H. Tauff beſchehen; ſo ſtarck hat ihm die Lieb gegen dem Nächſten das Hertz getroffen, und eingenommen.

Historia Acta Sanctorum Bollandi in vita die 14. May c. 1.

Schöne nachbarliche Liebe der erſten Chriſten.

Die erſten Chriſten waren unter einander beſchaffen, wie ein wohl zuſammen geſtimmte liebliche Orgel: In einer Orgel ſeynd vilerley Pfeiffen, bald eine iſt dick, die andere eine dünne, diſe iſt lang, die andere kurtz, diſe iſt groß, jene klein, nichts deſtoweniger ſpihlen ſie und pfeiffen nur ein Lied auf, wan ſie von dem Organiſten geſchlagen werden, ſeynd gantz einig, geben den ſchönſten Klang von ſich, und machen zuſammen ein gantz lieblich und wohl zuſammen geſtimmte Muſic, welche ſowohl das Gemüth, als auch das menſchliche Gehör ergötzet und aufmunteret. Wie die Orgel, alſo waren die erſte Chriſten, und alſo ſolten auch alle Chriſtliche Nachbarſchafften beſchaffen ſeyn, alle ſolten wie die Pfeiffen in einer Orgel wohl übereinſtimmen, zu dem Guten eines Willens ſeyn, und ein jeder ſeinem Nächſten lieben wie ſich ſelbſten. Einer ſolte dem andern ſeine Beſchwärnuſſen helffen übertragen, ſo wurde hernach auch in allen lauter Glück und häuffiger Seegen GOttes verhanden ſeyn: dan der Frid und die Einträchtigkeit ſeynd, wie Auguſtinus lehret, der Acker, auf welchem alles gutes Gedeyen, und alle Güter wachſen, ſie ſeynd eine allzeit daurende Gaſterey und Mahlzeit, dan wo Frid und Einigkeit iſt, da iſt auch Freud

Ephes. c. 4.

und

und Wohlleben. So gar die blinde Heydenſchafft hat gröſtes Vergnügen und Hochſchätzung von einer guten Nachbarſchafft getragen, alſo zwar, daß die Perſianer einen guten ehrlich und redlichen Nachbarn mehr liebeten und ehreten, als ihre Bluts-Befreundte; diſes erhellete aus deme, daß ſie bey ihren Mahlzeiten die Nachbarn denen Befreundten vorſetzeten, alſo, daß die nechſte Nachbarn am erſten Orth voran, die nach ihnen am nechſten wohneten, gleich nach den erſten, und alſo fort, wie ſie nach einander wohneten, alſo auch nach einander an dem Tiſch ſaſſen. *Herodot. lib. 1.* Guter Nachbar iſt mit Geld nit zu bezahlen.

Diſes Verfahren und Brauch der Perſianer iſt gemäß dem jenigen, was der H. Geiſt ſelbſt ſagt bey dem weiſen Mann: Es iſt beſſer ein guter Nachbar in der Nähend, als ein leiblicher Bruder in der Weite: Und gar recht, dan ein guter Nachbar, weilen er nahend, kan öffters zum freundlichen Geſpräch dienen, in allen Nothfällen mit Rath und That zu rechter Zeit gleich an der Hand ſeyn, welches nit thun kan ein leiblicher Bruder, wan er weit entlegen iſt. Diſer Urſachen halber der Athenienſer Fürſt Themiſtocles, als er einen Acker lieſſe feil biethen, und durch die Gaſſen ausruffen, dem Ausruffer befohlen hat, zu andern guten Beſchaffenheiten des Ackers auch diſe hinzu zuſetzen, daß er gute Nachbaren habe. Als ob wegen Lob deß Nachbarn der Acker vil lieber wurde gekaufft werden. *Proverb. 24. v. 10.* *Plutarchus in Apophț. & vita ejus.*

Vor alten Zeiten iſt es bey diſen unſern Nachbarſchafften vertreulicher, einhelliger, und liebreicher hergangen, als bey diſen unſern Zeiten. O! wohl ein recht freundliche Nachbarſchafft haben genoſſen die zwey heilige gottsförchtige Eheleuth Zacharias und Eliſabeth; dan als ihre Nachbaren und Befreundte höreten, daß der HErr groſſe Barmhertzigkeit an ihnen gethan, und ſie mit einer ſo geheiligten Leibs-Frucht begnadet hatte, erfreueten ſie ſich mit ihnen, und wünſcheten denenſelben Glück darzu. Jetziger Zeit iſt ein ſolche Nachbarſchafft ein rarer Vogel, wenig dergleichen getreue Nachbarn werden dermahlen gefunden. Ja, wohl Glück wünſchen, ſich erfreuen, wan ſeinem Nächſten, ſeinem Nachbaren ein Glück zu Handen ſtehet: jetzt ſihet man vil lieber, wan es demſelben übel ergehet, wan bey ihm ein Unſtern den andern ſchlagt, und hilfft gemeiniglich einer den andern zum Verderben. Eben ſo preyßwürdige Nachbarn hatte um ſich das tugendſame Weib, die Ruth, welche aus einer armer Wittib ein reiche Frau worden; ſintemahlen Booz ein vortrefflicher und vermöglicher Mann aus dem Geſchlecht Juda ſie zur Ehe namme, die er in Anſehung ihrer Tugenden und Leibs Fruchtbarkeit hertzlich liebte. Die *Luc. 1. c.* *Ruth. c. 4. v. 17.*

Weiber aber in der Nachbarſchafft erfreueten ſich mit ihr, und wünſcheten derſelben noch ferners Glück.

Jetziger Zeit hat es weit ein andere Beſchaffenheit, wan etwan zwey Eheleuth wohl mit einander hauſen, und etwan ein arme Haut zu einer reichen Frau wird, gleichwie es der Ruth mit dem Bootz gerathen, wan Eltern groſſe Freud an ihren Kindern erleben, wie Zacharias und Eliſabeth an Johanne: oder ſonſten ein arme Wittib einen Groſchen findet, als die bey dem H. Evangeliſten Luca, da ſihet und höret man bey diſer Welt deßhalben die Nachbarn wenig frohlocken, und ihrem Nechſten darzu Glück wünſchen, ſondern vilmehr denſelben darum anfeinden, beneyden, und alles Ubel zumuthen. Weilen auf dem Land kein gröſſere Gutthat oder Plag iſt, als ein gut oder ſchlimmer Nachbar, alſo ſolleſt du, mein Chriſtlicher Baursmann, wohl mercken, wie du dich verhalten habeſt gegen deinem Nachbarn; vor allen halte das groſſe Gebott Chriſti: nemlich liebe ſie, wie dich ſelbſt; und was du wilſt, daß man dir thue, das thue du auch ihnen; ſo vil an dir iſt, ſo halte Frid mit jedermann, rathe, hilffe, ſpringe bey nach deinem Vermögen allen, übertrage ihre Fehler, laß die Sonn nit über deinen Zorn untergehen, ſondern verſöhn dich bald, vergib ihnen, ſo dich beleydigen, nach des Apoſtels Befelch nit nur ſibenmahl, ſondern ſibenzig mahl ſiben mahl, daß du ein Kind jenes himmliſchen Vatters ſeyeſt, der ſein Sonn laſt aufgehen über Gut und Böſe, laſſe jeden gehen, wie er gehet, ſchweig ſtill, miſche dich nicht in frembde Händel, ſondern halte für ein gewiſe Regel:

Luca 15. c.

Die Nachbarſchafft bleibt unzertrennt,
Wan nit blaſeſt, was dich nit brennt.

Allhier fallet mir bey, was der Prophet Baruch ſagt, da er von denen Riſen redet: GOtt habe ſie nicht zur Seeligkeit erwöhlet, dahero ſeynd ſie zu Grund gangen. Wie kan aber diſes verſtanden werden, indem doch die heilige göttliche Schrifft austrucklich lehret, daß GOtt keines Menſchen Perſohn anſehe, ſondern ſein göttlicher Will ſeye, daß alle ſollen ſeelig werden? Warum verwirfft und verdammet dan GOtt die Riſen? Aus diſem Zweiffel hilffet mir der H. Lehrer Ambroſius, welcher deſſen die Urſach gibt mit folgenden Worten: Die Riſen waren von Anfang einer groſſer Statur, und böſer Natur, zu dem Krieg, Streit und Uneinigkeit geneigt, hätten ſie den Friden und die Einigkeit geſucht, ſo wurde ſie GOtt auch wohl zur Seeligkeit erwählet haben. Woraus wir klärlich genug verſtehen, daß die Unfridliche in einer Nachbarſchafft von GOtt verſtoſſen, die Fridſame aber in ihrer Haußwürthſchafft, und auch

Baruch. c. 3. Fridliche Nachbarſchafft iſt GOTT lieb.

Mayr-

Mayrſchafft, in all ihrem Thun und Laſſen, in ihren Kinderen und Kinds-Kinderen geſeegnet werden.

Dahero wan du als tüchtiger Grund- und Guts-Beſitzer von deiner Herrſchafft erkennet wirſt, ſo muſt du vor allen Dingen ſorgfältig verhüten, daß weder von dir ſelbſten, noch von deinen Haußgenoſſen der Nachbarſchafft, ſich über dich zu beſchwären, und dir abgehäßig zu werden, die geringſte Urſach nicht gegeben werde. Du muſt auch wohl Achtung geben, daß ſie weder an Gärten, Feldern, noch auch an ihrem ehrlichen Nahmen gekräncket werde. Alle Großſprecherey, Prallerey und eytles Selbſt-Lob ſoll fern von dir ſeyn. Vil mehr aber ſolleſt du deinem Nachbarn mit ſittſamen Gebärden, behutſamen Worten, und Wercken begegnen: Weilen es über alle maſſen verdrüßlich und mit groſſem Unluſt zu hören iſt, wo man die Gewohnheiten an ſich hat, nichts als ſein Haußhaltung und Klugheit zu loben, herentgegen aber andere gering zu ſchätzen, oder wohl gar zu verachten, welches ſchnur gerad wider die Lehr des H. Pauli iſt: Einer komme dem andern mit Ehrerbiethigkeit vor, das iſt: Keiner, ſeye er auch, wär er wolle, ſolle ſeinen Nächſten verachten, und nichtig ſchätzen, welches doch, ach leider! ſchier in allen Nachbarſchafften ſich ereignet. *Rom. c. 12. v. 10.*

Ein gemeines armes Bäurlein, welches ſein Stroh-Hütten etwan an einem reichen Bauren-Hof anligend hat, oder an einem Praſſeriſchen und prahlenden Patzenhofer anſtoſſet, hat ſich wohl von ſeinem Nachbarn einer ſchlechten Freundlich- und Verträulichkeit zu getröſten, er muß froh ſeyn, wan man ihn über die Achſel anſihet; dan eines ſolchen ſtoltzen Prahlhanſen Einbildung nach iſt ein armer Schlucker nit ſeines gleichen, man muß unter armen und reichen Bauren einen Unterſchid machen. Einen Unterſchid? Diſen möchte ich gern wiſſen. Die göttliche Schrifft, die heilige Vätter wiſſen, und melden von keinem Unterſchid. Zudeme ſo hat auch GOtt nicht zwey Adam erſchaffen, einen aus hellglantzendem Gold, den andern aus einem verächtlichem Erdklotzen, daß aus dem erſten die goltſeelig- und geitzreiche König Bauren, und aus dem andern die arme Tröpff herſtammen ſolten; ſondern alle und jede, Reiche ſowohl als Arme haben einen eintzigen Groß-Vatter. Das flüchtige und nichtig Welt-Glück iſt Kugel-rund, und verkehret ſich in einer Stund vil hundertmahl; dahero kan der Reiche urplötzlich zu einem Bettler werden, ein armſeeliger Tropff aber, welcher immerdar am Hunger-Tuch naget, und liebſeeliges ſchwartzes Brod nit gnug hat, von GOtt ſchöne Mittel und Reichthumen erhalten. Alle kommen in diſe Welt arm, ſchwach, nackend und bloß, *Reicher ſoll ſeinen armen Nachbarn nicht verachten.*

bloß, werden auch ſolcher geſtalten wider Abſchid nehmen. Gehe nur auf den Gotts-Acker, in das Bein-Hauß, da wird der Augenſchein weiſen, daß der Tod unter Reichen und Armen den geringſten Unterſchid nicht mache, wer Tugendreich iſt, und ihm Schätz ſammlet, wo ſie weder die Dieb ſtehlen, noch die Schaben freſſen, derſelbe iſt vor GOtt der reichiſt- und glückſeeligiſte Menſch. Höre nur an, mein reicher Geld-Jud, dem die Arme mit gut gnug ſeynd, höre, ſage ich, und ſpiegle dich an den Worten deß Hußitiſchen allerreichiſten Fürſten Job: Habe ich den jeni-
Job. c. 31. v. 19. gen verachtet, der zu Grund gieng, darum, daß er kein Kleyd hatte, und habe ich den Armen unbedeckt gelaſſen, ſo falle mein Achſel aus ihrem Gelenck, und mein Armb werde mit ſeinen Beinen zerbrochen. Wan ſchon das Kleyd an dem Armen verächtlich, ſo iſt doch die Perſohn der Armen in Ehren zu halten, als in welcher Chriſtus ſelbſten geehret wird, der aus Lieb unſer, da er reich war, arm worden iſt.

Ohrenblaſer und Poſtentrager muß ein neuer Gutsbeſitzer nit anhören.

Zum andern hab ich dich, lieber Baursmann, unter anderen auch erinneren wollen, daß es gewiſe Ohrenblaſer und Poſtentrager gebe, welche ſich gemeiniglich aller Orten, am mehriſten aber zu der Zeit, wan die Güter neue Beſitzer bekommen, einfinden, und ſich mit allerley neuen Zeitungen und Berichten wider die Nachbarſchafften beliebt machen, und ſich dardurch einſchleichen wollen, diſe kan der Guts-Beſitzer zwar Anfangs mit Vernunfft und einiger Gedult anhören, und denen Dingen, welche er höret, behutſam und in der Still nachforſchen, ob ſie falſch, oder einige Wahrheit in ſich halten möchten, und ihme zur Warnung dienen. Wan es aber nur ſchlechte Ding und geringe Sachen ſeynd, welche weder die Ehr, noch ſonſten ein Wichtigkeit betreffen, alsdan muß ein vernünfftiger Baursmann zu ſolchen bloſen Schwätzereyen ſtillſchweigen, und ſich nicht werth achten, daß er ihm deßwegen einige Ungelegenheit mache. Auf ſolche Weiß werden dergleichen Anhetzer des Anhetzens und Zutragen müd, und verdroſſen, feindſeelige Nachbaren beſchämet, gemildert, und endlich gar ihr Hertz gewonnen, und eingenommen. Wolte von Grund meines Hertzens wünſchen, ein jede Nachbarſchafft folgete diſem meinem zwar einfältig- doch aber wohlmeynenden Rath und Ermahnung, ſo wurden bey denen Benachbarten alle entſtehende Feindſchafften ein End haben, und die Liebe des Nächſten im beſſern Stand ſeyn.

In unſeren Nachbarſchafften auf dem Gey hat es juſt ein ſolche Beſchaffenheit, als wie bey den Corintheren zur Zeit des groſſen Welt-Predigers Pauli: Die gute Burger zu Corintho vermeinten, es ſeye darmit

ſchon

ſchon allerdings außgerichtet, daß ſie gelehrt, der Sprachen wohl erfahren, groſſe Wiſſenſchafften hatten, bildeten ihnen auch ein, ſie ſeyen ſchon allerdings heilig, weil ſie dem Gebett fleißig ergeben, groſſe und ſtrenge Buß-Werck verrichteten, und hatten gleichſam alle andere Tugenden; aber es gieng ihnen die vornehmſte ab, nemlich die Liebe des Nächſten, dan es verfolgte einer den anderen, hatten untereinander groſſe Uneinigkeiten, Zwytracht und Feindſchafften in ihren Nachbarſchafften: Welches als der Heil. Apoſtel Paulus vernommen, hat er ſich geſchwind nidergeſetzt, die Feder in die Hand genommen, und ihnen alſo zugeſchrieben in ſeiner erſten Epiſtel: Wan ich mit Menſchen-und Engel Zungen redete, aber beynebens die Lieb nit hab, ſo bin ich halt wie ein lautendes Aertz, oder wie ein klingende Schell. Es will Paulus ſagen, wan ich ſchon alle Sprachen der Welt kunte, ja wan ich auch hätte ſo gar ein Engliſche Sprach, ein Engliſche Zung, hätte aber die Sprach der Liebe nicht, ſo wäre es gleich, als wan ein Ochs oder Kuhe thäte reden, ſo man nicht verſtehet, dan GOtt verſtehet und haltet hoch nur allein die Sprach der Liebe.

1. ad Corinth. c. 13.

Paulus laſſet es bey diſem nit bewenden, ſondern ſchreibt noch mehr: Und wan ich halt thäte alle Arme zuſammen ruffen, alle meine Güther verkauffen, um lauter Speiß und Tranck, und thäte ſolches den Armen alles geben und austheilen, hätte aber die Lieb nicht, hätte ein einige Feindſchafft, einen Grollen, ein Haß und Neyd wider meinen Nächſten, ſo wäre mir diſes alles nichts nutz, wäre alles vergeben, umſonſt und verlohren. Gewichtige Wort ſeynd diſe, aber es iſt noch kein End: Wan ich ein ſolche Gedult hätte, daß ich mich lieſſe verſteinigen, wie der heilige Stephanus, ſchinden, wie Bartholomäus, brennen und braten, wie der H. Laurentius, creutzigen, wie der H. Petrus, hätte aber die Lieb nit, thäte meinen Nächſten verfolgen, ihme übel wöllen, ſo wäre mir alles nichts nutz, oder im geringſten erſprießlich. Diſes hat der H. Paulus den Corinthern wollen ſchreiben, und ſie ermahnen, daß ſie ſich vor allem ſollen um die Liebe GOttes und deß Nächſten bemühen, weil in diſer die gantze Summa aller Heiligkeit beſtehet, und ſie ein Wurtzel iſt alles Verdienſts.

Ohne die Liebe deß Nächſten ſeynd alle unſere gute Werck tod.

Die Lieb, ſagt der hocherleuchte H. Vatter Auguſtinus, die Lieb thut unter allen Tugenden den Regiments-Stab führen, und den Vorgang haben. Gleichwie unter den ſchönen wohlriechenden Blumen die vornehmſte iſt die Roſen, unter denen Metallen das Gold, unter denen Sternen an dem Firmament die liebe Sonnen, alſo iſt unter allen Tu-

genden

Die Liebe deß Nächſten macht die beſte Nachbarſchafften.

genden die vornehmſte die Lieb. Dahero ſoll ein weiß- und kluger Hauß-Vatter gleich im Anfang als angehender Guts-Beſitzer dahin trachten, und darob ſeyn, daß er die Gemüther ſeiner Nachbaren mit allerhand Chriſtlichen Liebs-Bezeugungen, und leydſeeliger Freundlichkeit gewinne, und in ſeiner Gewogenheit erhalte, darzu ſich allerley Gelegenheiten unter der Hand erzeigen. Sonderlich kan vil zu diſer Sach thun die Gutthätigkeit gegen Arme und Bedürfftige, wan er denenſelben in ihren Anligen, in Nöthen und Kranckheiten mit wohl- und treu-gemeintem Rath, tröſtlichem Zuſprechen, oder auf andere mögliche Weiß, hilffreich beyſpringet. Dan es bleibt alsdan das Lob bey der Nachbarſchafft und bey dem gemeinen Mann nit aus, wie das Sprüchwort lautet: Vox populi, vox Dei. Gemeine Urkund, GOttes Mund. Es kan nit ſeyn, und gehet unter den Nachbarn nit gar hin, daß nit im Fall der Noth einer dem anderen etwas leyhen muß, wan ihm gähling diß oder jenes im Hauß mangelt, gleichwie es ſich begeben hat mit jener Wittib in Sarepta, welcher der Prophet Eliſäus befolchen hat, mit folgenden Worten: *Gehe hin, und entlehne von allen deinen Nachbarn leere Gefäß, und deren nit wenig;* In dergleichen Begebenheiten und Fällen, gleichwie du, mein Hauß-Vatter, gern ſiheſt, daß man dir gern beyſpringe, alſo thue auch du deinem Nachbaren an die Hand gehen, und gleiche Liebs-Werck erweiſen. Dan einen guten Freund muß man in der Noth erkennen.

4. Reg. 4. v. 3.

Ein Nachbar ſoll deß anderen Schaden abzuwenden befliſſen ſeyn.

Eines aus den allerſchönſten Nachbarlichen Stucken iſt diſes, wo etwan einer ſeines Nachbarn Schaden abwenden, und ſeinen Nutzen beförderen kan, er es freywillig von ſelbſten thut, und ihm überall zugefallen zu leben befliſſen iſt, wiewohl ihn ſchon kein Geſatz und Schuldigkeit vor der Welt darzu verbindet. Dan es iſt kein Nachbarliches Stuck, wan ich nemlich ſihe oder verſpühre, daß dem Nächſten einiger Schad möchte mit der Zeit zu wachſen, ihne, ſich vorhinein darvon zu hüten, nit treuhertzig wahrne, und ihm alſo vor Schaden bin, und zu ſeinem anwachſenden Unglück ſtillſchweige. Vor diſem befahle GOtt ſeinem Volck Iſrael: *Wan du dem Ochſen oder Eſel deines Feinds begegneſt, der irret, ſolleſt du ihn widerum zu ihm führen: Wan du den Eſel deſſen, der dich haſſet, ſiheſt unter dem Laſt ligen, ſolteſt du nicht vorübergehen, ſondern ihm mit dem Laſt aufhelffen, und alſo dem Nächſten vor Schaden ſeyn.* O Schand uns Chriſten! hat der gerechte GOtt, und zwar unter groſſer Straff, den Juden gebotten, auch ihren Feinden vor Schaden zu ſeyn, durch ſolche Nachbarliche Dienſt deſto leichter den alten Grollen außzulöſchen, und hingegen gute

Exodi c. 23. v. 4. & 5.

Freund-

Freundſchafft wider zu ſtifften; wie werden dan vor GOtt beſtehen jene liebloſe Chriſten, welche dem Unglück ihres Neben Menſchen vorzubiegen ſich nit allein keineswegs befleiſſen, ſondern, welches das ärgiſte iſt, demſelben, wo ſie nur können und mögen Schaden an Leib und Gütern beybringen.

Allen dergleichen Neydhämmeln und teuffliſchen Schadfroh weiſe ich jenes Muſter der Chriſtlichen Liebe, mit welchem die erſte Chriſten befeſtiget geweſen. Als der Apoſtel-Fürſt Petrus mit den Seinigen, auf den Befehl deß HErrn, das Netz in das Meer geworffen, und eine ſolche Menge der Fiſch gefangen, daß ſie allein das Netz nicht kunten ziehen; dahero ſie den andern ihren Nachbarn und Mitfiſchern, welche unweit von ihnen in einem andern Schiff waren, und auch dem Fiſchfang oblagen, mit denen Händen gewuncken, ſie ſolten doch kommen, und ihnen helffen das Netz heraus ziehen. Sihe Wunder! wie nachbarlich diſe Fiſcher gegen ihres gleichen geweſen, dan ſie haben alſo gleich alles andere ſtehen laſſen, dem Fiſcher Petro zugeeylet, und geholffen mit gröſter Freud, das ſchwere Netz ziehen, die Fiſch ausleſen, wormit beede Schiff dermaſſen angefüllet worden, daß ſie bald verſuncken wären. *Luc. 5. v. 7.* Der H. Petrus hat dienſtbare gute Nachbarn erfahren.

Daß laſſe mir ein rechtſchaffene Lieb ſeyn, ſein eigne Arbeit, ſeinen Nutzen, ſein Wohlfahrt verlaſſen, und darfür dem nechſten Nachbarn helffen ſein Glück beförderen. Das heiſt recht Chriſtlich lieben, und verträulich untereinander ſeyn. Feindſeelige neydige Nachbaren, deren jetzt die Welt voll, die hätten geſagt, was geht uns der Peter an, hat er vil gefangen, ſo mag er ſorgen, wie er die Fiſch ans G'ſtatt bringe.

Petrus hätte ihnen lang wincken, ja wohl gar mit lauter Stimm ruffen müſſen; wären gleichwohl nicht kommen, ihme zu helffen. Wan Petro ſein Netz völlig zerriſſen, und der gantze Fiſchzug wider auskommen wäre, hätten ſie ſich deſſentwegen erfreuet, und den Buckel voll angelacht. Aber ſie waren keine neydige, ſondern liebreiche Nachbarn, daß ihnen Petrus nicht einmahl hat ſchreyen dörffen; auf das bloſe Wincken ſeynd ſie alſobald ihme beygeſprungen, haben ihme geholffen.

Wo gibt es dermahlen mehr ſolche Chriſtliche Hertzen, wo ſeynd jetziger Zeit ſolche freund- und liebſeelige Nachbarſchafften mehr anzutreffen? Wie hat ſich das hellglantzende Gold der Liebe ſo ſehr veränderet? Man möchte zwar glauben, bey mancher Nachbarſchafft ſeye alles ein geſigenes Gold, mancher möchte meynen und ihm einbilden dem äuſſerlichen Schein nach, er habe lauter fromme, lauter gantz goldene Nachbarn, ſie ver-

ſprechen alles Gutes, Leib und Leben, Hab und Gut wollen ſie für dich aufſetzen, in aller Noth dir beyſpringen; aber wan es zum Ernſt kommet, da man die Prob ſolte ſehen laſſen von einem guten Nachbarn, da man in der Noth vor deß Nachbarn Hauß kommet, alsdan iſt niemand zu Hauß, die Prob weiſet kein wahres recht gewichtiges Gold der Chriſtlichen Lieb, ſondern nur ein falſches ſcheinbares Rauſch-Gold eines nur dem äuſſerlichen Schein nach dienſtbaren treuhertzigen Nachbars, in der Sach ſelbſten aber iſt nichts dahinder, als Falſchheit, und mit einem Fuchs-Balg gefütterte untreue Freundſchafft.

Wan deinem Nachbaren, lieber Hauß-Vatter, ein ſonderbares Glück und Freud begegnet, alsdan ſolleſt du dich mit ihm erfreuen, und dein Freud durch hertzliches Glückwünſchen, in Traurigkeit und Unglück aber dein Mitleyden, Troſt, Rath und That nach allem Vermögen bezeigen. Woraus endlich eine weit verbündlichere und beſſere Freundſchafft erwachſen wird, als bey deinen eigenen Bluts-Freunden, und Verwandten, auf welche du offt getröſter und kecklicher als auf dein Blut-Freundſchafft bauen darffeſt.

Ein Nachbar ſoll den andern nit verachten, wan er ſchon ein groſſer Sünder iſt.

Es iſt auch gar ein ſchöne Tugend an einem Hauß-Vatter, wan er ſeinen Nächſten, ſonderbar ſeinen Nachbarn nit verachtet, wan derſelbe etwan einen laſterhafften, ehebrecheriſchen, vollſaufferiſchen, oder ſonſten liederlich- und ſündhafften Lebens-Wandel führet, dan hierdurch vollziehet er daß jenige, was unſer Heyland Chriſtus JEſus auf diſer Welt gethan hat, indem er nemlichen keinen aus den gröſten Sündern veracht und verworffen, ſondern vilmehr mit ihnen die beſte Freundſchafft gepflogen, damit er ſie möchte gewinnen, und auf den rechten Weeg deß ewigen Heyls bringen und führen.

Der heilige Seraphiſche Vatter Franciſcus hat ſeinen Lehr-Jüngern unter andern ſchönen Lehren auch diſe hinterlaſſen: Daß ſie niemahls einigen Sünder, ſo groß er auch iſt, verachten ſollen, weilen ſie nicht wiſſen, wohin noch er, und ſie kommen werden. Dan kein Sünder iſt alſo gottloß, der nicht noch etwas Gutes an ſich hat: Diſes Gute aber gefallet GOtt offt mehr, als vil gute Werck anderer, die ſich fromm halten. Dahero, lieber Hauß-Vatter, ſeye du ſo fromm und gerecht, als es immer ſeyn kan, verachte aber beyneben deinen Nächſten im Hertzen niemahlen, ſoll er auch ſchon noch ſo gottloß ſeyn, als er bis dato iſt; dan wer weiſt es, ob GOtt ihn Morgen nicht erleuchte, und durch die Buß zum höchſten Gipffel der Vollkommenheit erhebe; dich aber fallen und ewig verderben laſſe. Vermög der Wort deß heiligen Pauli: Wer biſt du, daß

du einen frembden Knecht richteſt? Er ſtehet oder fallet ſeinem Herrn: Er wird aber ſtehen, dan GOtt iſt mächtig genug ihn aufzurichten. Einer, der ſtehet, ſehe zu, daß er nicht falle. Deß offenen Sünders ſein tieffe Demuth hat GOtt weit beſſer gefallen, als alle gute Werck, mit denen der Phariſäer geprallet. *Rom. c. 14. v. 4. Luc. 18. c. v. 14.*

Es lebte zur Zeit deß Heil. Abbten Paphnutii in einem finſteren Wald ein verſchraiter, berühmter Mörder, von jugend auf ein Menſch voller ſchwären Sünden. Einmahls aber, als ſeine Rott-Geſellen ein junge Cloſter-Frau auf der Straſſen gefangen, und zu ihrem Muthwillen mißbrauchen wolten, hat er ſie aus ihren Händen errettet, und unverletzt in ihr Cloſter geführet. O wohl ein ſchönes Werck der Lieb. Ein andersmahl traffe er ein Weib im Wald an, die ſchon drey Tag im Flüchten ohne Speiß herum gangen, weilen ihr Mann Schulden halber in Verhafft, und ſie auch zur Gefängnuß geſucht wurde; diſe erbotte ſich ihme zu allem zu willfahren, worzu er ſie brauchen wolte, wan er ihr nur zu eſſen gebe. Diſe Gelegenheit mit ihr zu ſündigen hat er nicht allein nit gebraucht, ſondern ſie in ſein Wohnung geführt, nach Genügen geſpeiſt, und noch mit ſo vil Geld beſchenckt entlaſſen, daß ſie die Schulden alle zahlen, ihren Mann, und zween Söhn loß machen, und noch von dem übrigen ein Zeitlang leben können. *Ruffinus Aquilejens in vitis Pat. l. 2. c. 16.*

Ein ſchönes Werck, in welchem aber vil Tugenden begriffen. Diſes Werck nun hat GOtt unter ſo vilen Sünden deß Mörders ſowohl gefallen, daß er ihme die Gnad zur Bekehrung verlyhen, nach welcher er zwar mit Leyern vor dem Würthshäuſern (weil er ſonſt nichts kunte) ſein Brod gewunnen, darneben aber ein ſo heiliges Leben geführt, daß er bey GOtt angenehmer geweſt, als der Abbt Paphnutius, wie ihms GOtt durch einen Engel offenbahren laſſen. O! wie vil dergleichen ſchwäre Sünder ſeynd noch in der Welt, welche wegen einer verborgenen GOTT wohlgefälligen Tugend zur Bekehrung, und hohen Orth in Himmel kommen werden, da vil andere, die ſich für fromm halten, fallen und ewig verderben werden. Derowegen lehrne aus diſem, mein Hauß-Vatter, daß du keinen aus deinen Nachbarn, er ſeye ſo Laſterhafft, als er immer ſeyn kan, verachteſt: Damit an dir nicht wahr werde, was GOtt durch den Propheten trohet: Wehe dir, der du deinen Nächſten verachteſt, dan du wirſt auch von GOtt verachtet werden. *Iſai. c. 33. v. 1.*

Es gibt auch letztlichen die tägliche Erfahrnuß, daß in einer Nachbarſchafft die bißige und zanckiſche Weiber gemeiniglich zum erſten Lermen blaſen, und um ein Pacatel-Sach einen ſolchen Handel, Zanck und Ha-

der angefangen, daß mit gröſter Aergernuß aller Orten die Leuth zulauffen, und ſtillſtehen müſſen. Wo der Teuffel ſelbſt nit hin kan, dorthin, wie das Sprüchwort lautet, ſchicket er ſeine Abgeſandte, dieweilen dan der hölliſche Friden-zerſtöhreriſche Seelen-Feind an die fridliebende Nachbarn ſich nit getrauet, und bey ihnen nichts auszurichten vermag, dahero waget er ſich je und allzeit an den ſchwächeren Theil, nemlich an die Weiber. Wan du, lieber Baursmann, ein ſolche Höll-Furie, und unfridliches Eheweib etwan im Hauß haſt, iſt mein wohlmeynender Rath, miſche dich weiters nit vil drein, damit das Zorn- und Rachfeur nit gröſſer wird, ſondern nach geſtalt der Sachen, laſſe ſie untereinander ſelbſt außkochen, halte ab, und gebrauche dich deines oberherrſchafftlichen Gewalts, mache zwiſchen ihnen, ſo gut es ſeyn kan, erwünſchlichen Friden. Wan dergleichen bißige Schlangen, und Zorn-volle Weiber ſehen, daß ſich niemand zwiſchen ihnen einlegt, alsdan löſchet das von dem Teuffel angeblaſene Zorn-Feur von ſich ſelbſten aus.

Der Teuffel ſucht den nachbarlichen Friden durch böſe Weiber zu zerſtöhren.

Liebe vor allem den Friden, ſuche und befleiſſe dich, denſelben unzerbrüchlich zu erhalten; dan nachbarlich heiſſet eben ſo vil, als fridlich miteinander leben. Pflege mit deiner Nachbarſchafft ein gute Verſtändnuß, laſſe dich nit ein mit derſelben in einen Krieg oder Streit-Handel, wan deine Nachbarn ſchon Krieg-ſüchtige und unfreundliche Leuth ſeynd.

Es iſt zwar ein böſe Nachbarſchafft ein nit geringes, ſondern eines aus den ſchweriſten Creutzen, wer ſich aber darein zu ſchicken, und mit Gedult ſolches zu übertragen weiſt, der hat heut oder morgen die himmliſche Süßigkeit, und zum Lohn ein unverwelckliche Cron bey GOttes Thron zu hoffen.

Hiſtoria. Caſſianus collatione 18. c. 14.

Zu Alexandria wohnete ein ſehr fromme Wittib, welche den damahlens regierenden H. Biſchoff Athanaſium inſtändig gebetten, er ſolte ihr ein böſe Nachbarin geben, von welcher ſie ſtets veracht, verhaſt, und geplagt kunte ſeyn. Es iſt geſchehen, ſie hatte ein ſolchen Seiten-Teuffel bekommen, ſo ſie auf daß allerärgiſt gehaſſet und verfolgt. Nach dem abſterben iſt dieſelbe fromme Tröpffin dem H. Biſchoff erſchinen, mit einem ſchönen wohlriechenden Krantz, den ſie mit beeden Handen getragen, und ihm Danck geſagt, daß er ihr ſolche Dörner zugeſchickt, an welchen ihr diſe Roſen gewachſen. Hat wollen ſagen: Diſen Krantz habe ſie bekommen wegen der Gedult, ſo ſie gehabt an ihrer böſen Nachbarin, von welcher ſie biß in Tod ſo vil Ubels erlitten.

Böſe Nachbarſchafft mit Gedult übertragen vermehret die Cron der Seeligkeit.

Dahero gedencke, mein höchſt-betrangter Menſch! dein Nachbar, der dich haſſet, ſeye ein von GOtt geſchickter Artzt, von welchem du zwar

ein

ein manches bitteres Gall-Tränckel ſchlucken muſt; iſt dir aber beynebens verhilfflich zur Erlangung des ewigen Lebens. Dein böſer Nachbar iſt ein Gartner, von welchem du als ein Baum vil Winden und Binden, Schneiden und Leyden muſt ausſtehen; unterdeſſen bringſt du hervor die beſte Frücht, welche werth ſeynd auf die himmliſche Tafel geſetzt zu werden. Dein feindſeeliger Nachbar iſt ein Müller, der dich als ein gutes Waitzen-Körnlein mächtig umtreibet, zermahlet, zerknirſchet und zerbeutlet; hingegen wirſt du dardurch gemacht zu einem reinen Schnee-weiſſen Brod für die himmliſche Tafel. Dein ſtoltzer Nachbar iſt ein Goldſchmid, welcher an dir immerzu ſticht, ſchlagt, reibt und biegt; zuletzt aber wird man ſehen, daß er dir geſchmidet habe die koſtbare Cron der ewigen Glory. Dein neydiger Nachbar iſt ein Schiffmann, mit welchem du vil Strudel, Ungewitter und Gefahren auf diſem Welt-Meer muſt ausſtehen, endlich führet er dich an den Port der ewigen Glückſeeligkeit.

Ein GOtt und ſeinen Nächſten liebende Seel weiſt nur gar zu wohl, daß aller Unfriden, Boßheit, und unfreundliches Verfahren der Benachbarten nur ſeinen Urſprung her habe von dem abgeſagtiſten Feind deß lieben Fridens; dahero befleiſſet ſie ſich allzeit mit GOtt und dem Nächſten in gutem Friden zu ſtehen, dan wo ein ſolches fridfertiges Hertz zu gegen iſt, hat man ſich nicht zu förchten vor dem Fürſten der Finſternuß. Ja, wan ſchon der Himmel ſelbſten ſolte einfallen, ſo ſtehen die fridſame Gemüther ſicher vor aller Gefahr; dan ſie ſeynd und gehören GOtt zu, welcher ſeine liebe Kinder nimmermehr laſſet zu Grund gehen, dan er iſt der jenige, welcher mitten unter ihnen wohnet. Wo aber und für wem GOtt ſtehet, wer will, oder kan ſich wider uns aufleinen, fürwahr weder der Teuffel noch ſein Mutter. Dahero ermahnet uns treuhertzig der groſſe Welt-Apoſtel Paulus: Seyd fridlich mit jederman, und führet einen heiligen Lebens-Wandel, ohne diſes wird niemand GOtt ſehen. Halte für ein gewiſe Regel: *Hebr. 12. c. v. 14.*

Wan ein jeder in ſeinem bleibt,
Nachbarſchafft ſich nit leicht ſcheidt.

Die achte Bauren-Regel.

Wucher und Ungerechtigkeit bringet nicht Roſen, iſt dahero höchſtens zu fliehen, und zu vermeyden.

AUf der Baurenſchafft geſchicht es gar offt, daß ein Nachbar dem andern vor die Thür kommet, hinter GOtt und vor GOtt um Hülff ruffet, bittet mit erhebten Händen um Darleyhung eines wenigen Gelds, eines lieben Getraids, damit er ſeine liebe Traid-Felder beſäen, oder mit dem gelyhenen Geld ein und andere Schuld und Nothwendigkeit abführen könne; beynebens aber gibt es, leyder! faſt der tägliche Augenſchein, daß ein wucheriſcher Nachbar dem andern ſeinem Erbarmnuß würdigen Nachbarn im geringſten nichts leyhen oder vorſtrecken will, er verſprech dan zuvor 6. 7. oder noch mehr Gulden für das hundert und doppelt, ja dreyfachen Gewinn vor das gelyhene Traid und anderes, ohngeachtet der Wucher eine aus denen gröſten Sünden iſt, welche wider das Gebott der Liebe des Nächſten handlet, ſo gehet doch diſer am mehriſten im Schwung, ſonderbar auf der Baurnſchafft.

Ob ein Baum oder Holtz krum oder gerad ſeye, kan am allerbeſten erkennet werden damahlens, wan man das Richt-Schait, die Richtſchnur oder aber die Waſſer-Waag anleget: dan bey Anlegung derſelben ſpühret und mercket man nicht allein, ob es krum oder gerad, ſondern man ſpühret auch, wie weit und wie vil es von der Gerade entfernet iſt: Ein gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit einem Sünder, diſer iſt auch wohl recht ein ſchändliches krummes Holtz, welches nit tauglich iſt zu Erbauung einer himmliſchen Wohnſtadt, ſondern als ein ungeſchlachtes Holtz würdig und werth iſt des hölliſchen Feuer-Ofens. Es hat GOtt ſeine heilige göttliche Gebott uns Menſchen gegeben als eine unbetrügliche Richtſchnur und Richtſchait, nit beſſer können wir erkennen, wie weit wir mit unſeren Sünden von GOtt ſeyen abgewichen, als wan wir ſeine Gebott gegen unſeren begangenen Sünden und Miſſethaten anlegen, und ſelbigen entgegen ſtellen, maſſen wir alsdan erſt recht erkennen können, ob wir tödtlich oder nur läßlich geſündiget haben, und wie weit wir von GOtt unſerem Herrn abgewichen ſeyen: dan wan der Menſch zu dem ewigen Leben will eingehen, ſo muß er nach den Gebotten GOttes als einer Richtſchnur ſein Leben einrichten, und die Gebott GOttes halten, je weiter ſich ein vernünfftiger Menſch von der Richt-Schnur der Gebotten GOttes abwen-

wendet, je ſchwerer er ſich verſündiget, und je gröſſer das Gebott, je gröſſer iſt ſein Verantwortung und Straff; gleichwie dan der H. Paulus uns hat wollen mit folgenden Worten zu verſtehen geben: Welche in dem Geſatz geſündiget, diſe werden auch durch das Geſatz gerichtet und verurtheilet werden. Nun aber wiſſen wir wohl nach Zeugnuß Chriſti der ewigen Warheit, daß die zwey gröſte Gebott GOttes ſeyen, an welchen das gantze Geſatz hanget und die Propheten: Du ſolſt GOtt deinen HErrn lieben aus gantzem deinem Hertzen, aus gantzem deinem Gemüth, und aus gantzer deiner Seel, diſes iſt das erſte und gröſte Gebott, das andere aber iſt diſem gleich; du ſolſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſten: Seynd nun diſe zwey Gebott die gröſte, und an welchen das gantze Geſatz hanget, ſo folgt dan auch Sonnenklar daraus, daß man ſich durch Ubertrettung deren am allermeiſten verſündige, und folgentlich die gröſte Verantwortung und Straff auf den Hals lade. Dan ob gleichwohl durch eine jede Ubertrettung der Menſch von GOtt abweichet, und ſich nach Beſchaffenheit der Sünd auch die Verantwortung aufladet; ſo thut dannoch der Menſch durch Ubertrettung des Gebotts der Liebe des Nächſten auf ſehr vilerley Weiß ſich auch gröblich verſündigen, und von GOtt abweichen.

Roman. c. 2. v. 12.

Matth. c. 22. v. 15.

Wie weit von dem zweyten Gebott und Richt-Schnur der Liebe deß Nächſten abweiche das groſſe, abſcheuliche, verfluchte, verdammliche und teuffliſche Laſter des Wuchers, kanſt du, lieber Leſer, leichtlich abnemmen aus deme, weilen der ſonſt liebreiche GOtt diſes höchſtens haſſet, anfeindet, ja ſolches hoch und ſcharpff verbietet. Die Wucherer handlen nicht allein durch den Wucher, welchen ſie an ihrem Nächſten üben, gegen das Gebott der Liebe des Nächſten, ſondern auch gegen mehr andere Geſätz, und gegen die Gerechtigkeit, alſo zwar, daß kaum ein Menſch hefftiger ſich gegen das Gebott der Liebe des Nächſten verſündigen kan, als eben ein Wucherer.

Wucher iſt wider das Gebott der Liebe des Nächſten.

Daß er wider das austruckliche Gebott GOttes handle, iſt klar enthalten in göttlicher heiliger Schrifft, wo GOtt alſo befehlet: Du ſolſt an deinem Brudern nit wucheren, weder mit Geld, noch Früchten, noch mit einem Ding. Mehrmahlen in einem andern Ort verbietet GOtt: Wan du Geld leyheſt meinem Volck, daß arm iſt bey dir, ſolſt du ihn nicht zu Schaden bringen, auch nicht mit Wucher unterdrucken.

Deuter. c. 23.

Exodi c. 22.

Item im Büchlein, Levitici genannt, iſt der Befelch GOttes: Wan dein Bruder verarmet, und bey dir abnimmt, und du ihn annimmſt

Levit. c. 25.

nimmſt als einen Frembdling oder Haußgenoß, daß er lebe bey dir, ſolſt du nicht Wucher von ihm nemmen, noch mehr, dan du ihm geben haſt, dan du ſolſt ihm dein Geld nicht auf Wucher thun, noch Uberſatz der Frucht von ihm erforderen. GOtt der Heil. Geiſt laſt ſich verlauten: Wer unrecht ſäet, der wird das Böſe ernden, und wird durch die Ruthe ſeines Zorns verderben.

Prov. c. 22.

Nicht weniger ſpricht der Heil. Geiſt durch den Mund des weiſen Predigers: Auf unrecht Gut (ſo durch Wucher erworben wird) verlaß dich nicht, dan es hilfft dich nicht, wan die Anfechtungen kommen werden.

Eccleſ. c. 5.

Luca. 6.

Der Heil. Lucas ſchreibt: Thut wohl, und leyhet, daß ihr nichts darfür hoffet, ſo wird euer Lohn groß, und werdet Kinder des Allerhöchſten ſeyn.

Exodi. c. 20. v. 14.

Marchantius reſolutione 1.

Idem Concl. unica.

Daß der Wucher ſeye gegen das Geſatz der Natur, das wiſſen wir aus den zehen Gebotten, allwo das ſibende lautet: Du ſolſt nit ſtehlen: GOtt iſt die Gerechtigkeit ſelbſten, dahero liebet er nichts mehrer als die Gerechtigkeit; beynebens aber haſſet er auch nichts mehrer als die Ungerechtigkeit, welche der Menſch gegen ſeinen Neben-Menſchen übet, ſolches aber geſchicht hauptſächlich durch den Wucher; diſes hölliſche Abentheur wird von denen GOtts-Gelehrten folgender maſſen beſchriben: Der Wucher iſt ein Gewinn, welchen man ziehet aus dem, was man ſeinem Nächſten gelyhen hat. Der Wucher wird nit allein getriben mit Geld, ſondern auch mit andern Sachen, als Traid, ꝛc. Daß diſes Laſter aus ſeinem Urſprung und Herkommen allzeit ein Tod-Sünd ſeye, es wäre dan, daß wegen der Geringigkeit der Sach ſolcher nur ein läßliche Sünd ſeye, lehrnen ermelte GOttes-Gelehrte, und beweiſen ſolches nicht allein aus dem alten, ſondern auch aus dem neuen Teſtament, und aus den HH. Vättern. Aus dem alten Teſtament zwar bey dem Propheten Ezechiel, wo GOtt alſo ſagt: Welcher Wucher ſuchet, und auf Wucher ausleyhet, vermeynſt du wohl, daß diſer ſolle leben? das iſt: vermeynſt du wohl, daß diſer werde das ewige Leben erhalten?

Ezechiel. c. 18. v. 13.

Pſalm. 14.

Der Königliche Harpffen-Schlager David redet auch auf gleichen Schlag, da er GOtt den HErrn alſo fraget: HErr, wer wird wohnen in deinen Hütten? wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg? Diſe Frag beantwortet er ſelbſten, ſagend: Der wird wohnen in deiner Hütten, der wird wohnen auf deinem heiligen Berg, wer unbefleckt herein gehet, und thut recht, und redet die Warheit von Hertzen, wer mit ſeiner Zungen nicht betrügt, und ſeinem Nächſten kein Leyd

thut,

thut, ꝛc. Und endlichen ſagt David noch diſe nachdenckliche Wort: Der ſein Geld nicht auf Wucher gibt. Es will David ſo vil bedeuten: wer einſtens begehret zu wohnen auf dem heiligen Berg GOttes, wer einsmahls verlanget zu ſeyn ein Innwohner der ewigen Glückſeeligkeit, der ſolle ſein Geld nit auf Wucher auslegen, ſo wird er hoffentlich mit der Gnad GOttes gewürdiget werden, einiſt zu wohnen in den Tabernacklen oder Hütten GOttes.

1. *Ad Corinth. c.* 6. *v.* 10.
S. Ambroſius.
S. Hieronymus in Ezech. c. 18.
S. Auguſtinus in Pſalm. 36.
Der Wucher iſt auch wider die Lehr der HH. Vätter.
S. Chryſoſtomus Homil. in Math. c. 5.
S. Auguſtinus ſupra cit.

In dem neuen Teſtament gibt die Prob und Beweiſung unter tauſenden der heilige Apoſtel und groſſe Welt-Prediger Paulus, da er ſagt: Weder die Dieb, weder die Wucherer werden das Reich GOttes beſitzen. Wollen wir auch vernemmen, was die heilige Vätter und Kirchen-Lehrer von der Sünd des Wuchers für ein Meynung haben, ſo ſagt erſtlichen ein heiliger Mayländiſcher Biſchoff Ambroſius von den Wuchern alſo: Was du mehr nimſt, als du ausgelyhen haſt, das iſt Wucher, es ſeye Speiß, Kleyder, Frucht, Geld, oder was es ſonſt ſeyn kan. Der heilige Kirchen-Lehrer Hieronymus redet alſo: Etliche nemmen mancherley Geſchänck, und wollen nicht wiſſen, das alles Wucher ſeye, was du mehr nimmeſt, als du ausgethan haſt, es ſeye auch, was es wolle, iſt unzuläßiger Gewinn. Das groſſe Liecht der Kirchen der Heil. Auguſtinus ſchreibet alſo: Wan du jemand Geld leyheſt, und hoffeſt mehr darvon als du geben haſt, nicht allein Geld, ſondern auch, was es ſonſt ſeyn kan, es ſeye Waitzen, Oel, Wein, oder was es wolle, nimmſt du mehr als du gelyhen haſt, ſo biſt du ein Wucherer, und biſt in dem billich zu ſtraffen. Der goldene Mund Chryſoſtomus laſſet ſich mit ſeiner gleichfahls goldenen Feder vernemmen, wie folgt: Deß Wuchers Geld iſt gleich dem Schlangen-Biß, ſo man Aſpides nennet, dan wer von denenſelbigen geſtochen wird, der fällt in einem lieblichen Schlaff, und ſtirbt darinn, dan das Gifft kriechet ihm heimlich, weil er ſchlafft, alle Glider aus, und tödtet ihn. Alſo iſt es mit dem, der Geld auf Wucher auslegt, dem thuts ein Zeitlang wohl, aber der Wucher nicht anderſt als ein ſchädliches Gifft kriecht ihm durch ſein Haab und Gut, und macht ihm eytel Schuld daraus, das iſt, es thut den Menſchen mit all ſeim Haab und Gut freſſen und verzehren. O verdammlicher Gewinn! wan du durch Wucher findeſt das Geld (alſo ſchreyet auf obangezogenes Kirchen-Liecht Auguſtinus) ſo verliehreſt du die Gerechtigkeit, und die Seel. Den Raub, welchen du dir durch Wucher zu Theil machen wilſt, iſt eine Mauß-Fall, dan gleichwie die Mauß erſchnappen will den Speck, wird aber hierdurch ſelbſten erſchnappet und gefangen; eben alſo wirſt du durch Wucher Geld fangen

und erſchnappen, und wirſt ſelbſten gefangen, und halteſt eines anderen Gut, und wirſt vom Teuffel gehalten und beſeſſen.

Clementina unica §. ult.

Nit weniger iſt der Wucher widr geiſt- und weltliche Recht.

Es wird auch der Wucher ernſtlich verbotten ſowohl von welt- als geiſtlichen Rechten. Die allgemeine Verſammlungen der Chriſt-Catholiſchen Kirchen ſchlieſſen den Wucherer völlig aus von der Gemeinſchafft der Chriſtglaubigen, und ſtraffen einen ſolchen mit der entſetzlichen Straff deß Kirchen-Bann; nit minder gibt auch unſer allgemeine Mutter, die Catholiſche Kirchen-Befelch, daß man einen Wucherer berauben ſolle der Genieſſung der heiligen Sacramenten, und der Chriſtlichen Begräbnuſſen.

Lib. 5. Decret. c. quia in omnibus. &c.

Ein berühmter Prediger unſerer Zeit betitlet die Wucherer und nennet ſie Blut-Egel, dan gleichwie der Egel das Blut ausſauget, alſo auch die Wucherer, diſe nicht anderſt als rechte Blut-Egel, Blut-Sutzler, Blut-Rauber, thun ihrem Neben-Menſchen das Blut ihrer ſauren Arbeit, durch ungerechtes Gut, ſo ſie an ſich bringen, völlig ausſaugen.

Der Wucher wird für kein Sünd, ſondern für ein Häußlichkeit gehalten.

Unangeſehen die Wucherer handlen gegen ſo vil Geſätz, gegen die geiſt- und weltliche Recht, und ein ſo ſchwäre Sünd begehen, ſo gibt es doch der laidige Augenſchein, daß der Wucherer aus ſeinem Wucher gleichſam nichts mache, ja denſelben gleichſam für ein tugendſame Häußlichkeit, und vorſichtige Geſparſamkeit bey ſich ſelbſten außrechne. Es befleiſſet ſich zwar dem äuſſerlichen Schein nach ein Wucherer aller GOttes-Forcht, er laſſet vil heilige Meſſen leſen, er höret auch derſelben alle Sonn- und Feyrtäg, auch die Wochen hindurch ein zimliche Anzahl, er zeigt einen guten Chriſten, er ſchiltet nicht, er fluchet nicht, ſchneidet nicht ſeinem Neben-Menſchen Ehr und guten Namen ab; ein Beicht-Vatter ſchicket manchesmahl einen ſolchen mit aufferlegt geringer Buß aus dem Beichtſtuhl, warum? weilen er glaubt, diſes ſein Beicht-Kind ſeye ein mit der Liebe GOttes gantz entzindteter und angeflammter Chriſt; unterdeſſen urtheilet ein ſolcher Beicht-Vatter nur dem äuſſerlichen nach, und glaubet vor ſeiner zu haben ein ſanfftmüthiges Lämmlein, welcher doch wegen ſeines Wuchers, welchen er ſchon lange Jahr treibt, nichts anders iſt, als ein reiſſender Wolff, ein Leuth-Schinder, und Leuth-Verderber, ein Ungerechtigkeit voller Unmenſch. Ein ſolcher bildet ihm zwar ein, er könne mit habender Liebe GOttes ſchon in Himmel kommen, wan er ſchon ſeinen Nächſten nicht von Hertzen liebet. Aber gleichwie ein Vögelein, welches nicht beede Flügel hat, ſich nicht kan Empor ſchwingen, alſo und noch vil weniger kan ein wahrer Chriſt mit

der Liebe GOttes allein gen Himmel hinauf fliegen, wir müſſen nothwendiger weiß zwey Flügel haben, wan wir in das himmliſche Jeruſalem fliegen wollen: und die Flügel ſeynd die Liebe GOttes und deß Nächſten. Mit einem Flügel der Liebe GOttes allein, oder der Liebe deß Nächſtens allein, können wir nit gen Himmel hinauf fliegen, aus Urſachen, dieweil ein Lieb allein GOtt nicht gefallet, es mag hernach die Liebe GOttes allein, oder die Liebe deß Nächſtens allein ſeyn. Die Lieb muß einen Geſellen haben: die Liebe GOttes muß von der Liebe deß Nächſten begleitet werden; und herentgegen die Liebe deß Nächſten muß zum Geſellen haben die Liebe GOttes. Durch die Liebe GOttes, ſagt der groſſe Heil. Gregorius, wird die Liebe deß Nächſten gebohren; durch die Liebe deß Nächſten wird die Liebe GOttes ernähret. Wer unterlaſſet den Nächſten zu lieben, den weißt GOtt auch nit zu lieben.

Liebe GOttes kan ohne Liebe deß Nächſten nicht beſtehen.

S. Gregorius homil. in c. 13. Joan.

Noch deutlicher redet der geliebte Jünger deß HErrn der Heil. Johannes: So jemand ſagt, ſeynd ſeine Wort, ich liebe GOtt, und haſſe beynebens ſeinen Bruder, ſeinen Nächſten, der iſt ein Lugner. Dan wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſihet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht ſihet? Aus diſem iſt der Schluß zu machen, ein Wucherer liebet ſeinen Nächſten nicht, und iſt kein Lieb ſeines bedürfftigen Neben-Menſchen in ihm, dahero liebet er auch GOtt nit, folgſam iſt er ein Ubertretter der zwey gröſten Gebott GOttes: Du ſollſt GOTT über alles, deinen Nächſten aber als dich ſelbſten lieben.

1. Joan. c. 4. v. 20.

Anjetzo iſt die Frag, ob das vermaledeyte Laſter deß Wuchers auch auf dem Land, auf dem Gey, und unter der lieben Baurenſchafft anzutreffen ſeye? Auf diſe Frag muß ich als ein alter Practicus mit hertzbrechenden Seufftzern antworten: daß, laider! diſe Höll-würdige Sünd, und teuffliſches Abentheur nit wenig die Gemüther der vermöglicheren Bauren-Leuth beherrſche, und auf dem Gey mehreſtens zu finden ſeye: dan, wo gibt es die mehriſte Traid-Juden, Korn-Schächerer, Vorkäuffler, als auf der Baurenſchafft? welche aus Hoffnung, groſſen Gewinn und Geld zu erhaſchen, nicht allein ihr aignes Traid hinterhalten, ſondern auch daſſelbige da und dort aufkauffen, aufſchitten, hinterhalten; und mithin zum öfftern groſſe Theurung und Aufſchlag, groſſe Noth, Weinen und Klagen unter den armen Leuthen verurſachen. O was für ſchändliche Korn-Wölff ſeynd zu finden, welchen nicht genug iſt, daß ſie das liebe Korn und andere Früchten gantz wohlfail eingekaufft, und mit einem billichen Preyß und guten Gewinn widerum hingeben und verkauffen kunten; allein weilen es ihnen nicht theuer genug, ſo behalten ſie ſolches auf, biß dahin, daß es theurer wird, wo ſie alsdan nicht

Das Laſter deß Wuchers regiert ſehr auf der Baurenſchafft.

einfachen, zweyfachen; ſondern wohl auch zehenfachen Gewinn erwucheren, oder wohl den Bedürfftigen ſo und ſo vil Metzen vorſtrecken, mit diſem Beding, daß ſie ihnen um diſe oder jene Zeit ſo und ſo vil vor ſolche zum Gewinn bezahlen ſolten. Was wollen die Bedürfftige oder Nothleydende in diſem Fall thun? wollen ſie Korn haben, und aus der bitteren Brod-Noth ſich herauß ſchwingen, ſo verſprechen ſie ſo und ſo vil zu bezahlen, und zu geben, als nur ſolche unbarmhertzige Wucherer verlangen, und haben wollen.

Diſen und dergleichen unbarmhertzigen liebloſen Chriſten, Holla! hab ſagen wollen getaufften Juden ſtelle ich vor Augen einen rechten Spiegel der Liebe deß Nächſten den alt-teſtamentiſchen keuſchen und gerechten Joſeph in Egypten; diſer hat zur Zeit deß Traid-Mangels und Hungers-Noth ſein reichlich gehabtes Getraid nicht hinterhalten, er hat keinen Wucher darmit getriben, oder einigen Gewinn geſucht, ſondern er hat ſeine Traid-Böden eröffnet, er hat es jedermänniglich, nicht nur den Inſaſſen, und Unterthanen, ſondern auch denen Außländiſchen in dem leichteſten Werth geben, wie es ihme möglich geweſen iſt; er hat nicht geſucht, ſich bey ſo erwünſchter Gelegenheit zu bereichen, ſondern er hat allen Fleiß angewendet, wie er denen Armen und Nothleydenden möchte zu Hülff kommen, die Theurung vermindern, und die Noth aufheben, wohl wiſſend, daß diſes dem allmächtigen GOtt angenehm, und wohlgefällig; der Wucher aber, und Hinterhaltung deß Getraids, von GOtt verhaſſet und geſtrafft werde. O! das laſſe mir ein herzliches und hertziges Beyſpihl der Liebe deß Nächſten seyn.

Geneſ. c. 41.

Joſeph zur Zeit der Theurung gibt das liebe Getraid um billichen Preiß.

Die Wucherer wollen zwar angeſehen werden, als lieben ſie hertzlich ihren Neben-Menſchen; aber wan man die Sach recht bey dem Liecht beſichtiget, ſo wird man finden, daß ſie nur allein ſich ſelbſten lieben. Es iſt ihr Lieb nur gerichtet auf ihren eigenen Nutzen. Gar ſchön redet zu meinem Vorhaben ein Hel. Petrus Damianus, und entwirffet mit dem Pemſel ſeiner Feder die aigennutzige Lieb der Wucherer mit folgenden Worten: Es liebet der Jäger den Hirſchen, damit er ihme zur Speiß werde, er verfolget die Gemſen, ſtellet nach dem Häslein, aber diſes geſchicht darum, damit ihme, dem Jäger, wohl ſeye. Alſo lieben, fahret er weiter fort, die Menſchen auch uns, aber nicht uns zu Gutem, für ſich ſelbſten lieben ſie uns. Diſe vortheilhaffte Liebe aber iſt weit ärger, als aller Haß der gantzen Welt.

S. Pet. Damian. Epiſt. 4. ad Deſiderium opuſc. 33.

Lieb der Wucherer iſt eygennutzig.

Wie ſehr verbittert GOtt ſeye über ein ſolche eygennutzige Liebe der Wucherer, hat ſchon längſtens angedeutet und zu verſtehen geben der Pro-

phet

phet Amos denen Iſraelitern; indeme er Vermög ſeines Prophetiſchen Amos.
Geiſts ihnen geoffenbahret hat, daß ſie von ihren Feinden den Aſſyriern c. 7.
werden überfallen, ihre Felder und Traid-Böden verwüſtet, und ſie gefangen hinweg geführet werden, weil ſie ihr Getraid haben hinterhalten, daſſelbige hernach theur verkaufft, und darmit gewuchert: Höret diſes, waren die Wort deß Propheten, ihr, die ihr auf ſolche Weiß die Arme mit Füſſen trettet, und tödtet, vermeynet ihr nicht, daß über ein ſolche Sach, über einen ſolchen Getraid Wucher der Erd-Boden werde beweget werden? Iſt diſes nicht ein Laſter, welches mit blutigen Zähern von vilen Nothleydenden muß beweinet werden? Solte nicht ein ſolche Tyranney die göttliche Straffen erwecken?

Zu diſem End ermahnet gantz treuhertzig alle und jede inſonderheit S. Baſilius.
der Heil. Baſilius: Hüte dich, damit du nicht etwan wegen deines eigenen Nutzens verlangeſt den Abgang deß gemeinen Nutzens zu verurſachen, dan bedencke wohl bey dir ſelbſten, daß, wan du aus Lieb deß Gelds den Hunger und Noth anderer Leuth befürdereſt, du beynebens den Zorn und ſchwere Rach GOttes, ſambt dem ewigen Wehe der Verdammnuß dir über den Halß ziehest, als mit welchem Wehe GOtt der HErr allen Wuchern drohet durch den Propheten Habacuc: Wehe dem jenigen,
welcher durch Wucher ſich ſuchet zu bereichen; dan ſolches abge- Habac. c.
ſtohlene und außgepreßte Geld, wie der Hußiten-Fürſt Job betheuret, 2. v. 9.
welches der Wucherer gleichſam eingefreſſen und verſchlucket hat, Job c. 20. v. 15.
wird er widerum müſſen in der hölliſchen Glut heraus kotzen, und wird durch Verhängnuß GOttes aus ſeinem Leib heraus geriſſen werden. Wie kan es wohl anderſt ſeyn, als daß GOtt an ſolchen Rach nehme, und ſie Ewig verderbe: indeme die Stimm ſolcher armen Betrangter und Nothleydenden, welche durch den Wucher nur noch mehr getrucket werden, die Wolcken durchtringet, und zu GOtt um Rach ſchreyet? GOtt der Heil. Geiſt in den Sprüchwörteren machet folgenden entſetzlichen Außſpruch: Wer ſein Getraid hinterhaltet, der wird vom Volck Proverb.
verflucht werden. Ein wucheriſcher Geitzhalß kunte zwar über diſen c. 11.
Sentenz lachen, und bey ſich ſelbſten gedencken, was frag ich nach der Leuth ihren Fluchen und Schelten, ich ſuche meinen Gewinn und Nutzen, rede man über mich, was man wolle, es irret mich nichts, der Leuth ihr Schmähen iſt mir ſo vil, als der Hund ihr Bellen. Einem ſolchen antwortet aber der weiſe Mann, alſo ſprechend: Mein Menſch! Eccleſiaſt.
ſchlage das billiche Schelten, Fluchen und Schmählen der Leut über c. 4.
dich nit ſo gering in Wind: dan der Fluch und die Bitt einer betrübten und verbitterten Seel, welche dir billicher Weiß alles Ubel anwünſchet,

wird GOtt erhören, dein wegen Wucher hinterhaltenes oder zuſammen gekaufftes Getraid und Gewinn darvon, wird bey dir und den Deinigen übel zu Grund gehen, und werden dir und den Deinigen noch gröſſere Unheyl zuwachſen, mit einem Wort: der Fluch wird nicht leer abgehen.

Hiſtoria. In vita S. Epiphanis Epiſc. Cyprien. Der Fluch der Armen über einen Wucherer geht nicht leer ab.

In dem Leben deß heiligen Epiphanii, Biſchoffs in Cypern, wird erzehlet, daß zu ſeinen Zeiten ein ſehr groſſe Theurung entſtanden ſeye, in welcher die Arme vil Hunger und Noth haben leyden müſſen; in ſelbiger Gegend befande ſich ein reicher Wucherer, der hatte vil verſchloſſene Küſten und Käſten voll mit Korn und Gerſten, wolte aber auf alles Bitten und Erſuchen deß Heil. Biſchoffs ſo wohl, als deß Volcks keinem Armen das wenigſte um GOttes willen geben, ſondern verkauffte alles im höchſten Werth. Dem frommen Biſchoff Epiphanio gienge diſe groſſe Unbarmhertzigkeit und Wucher zu Hertzen, dahero thäte er der Noth der Armen Vorſehung, ſo gut er kunte, und ſehet Wunder! nachdem die Noth bey dem gemeinen Volck aufgehört, iſt die Armuth und Hungers-Noth in deß unbarmhertzigen Wucherers Hauß kommen: Er rüſtete zwar ſeiner und der ſeinigen Noth abzuhelffen neun Schiff auß, und ſandte ſeinen getreuiſten Diener mit Geld in Calabrien Getraid einzukauffen; als aber die Schiff im Zuruckfahren auf zehen Meyl weit von Cypern ankommen, iſt ein ſolches Ungewitter entſtanden, daß die mit Getraid ſchwer beladene Schiff alle zerſchmettert und zu Grund gangen, auch alles Getraid ins Meer gefallen iſt: muſte alſo diſer reiche unbarmhertzige Wucherer aus Noth und Hunger getriben ſowohl als andere Arme ſein Zuflucht zu dem Gottſeeligen Biſchoff Epiphanium nehmen, und Traid entlehnen. Alſo ergehet es dem jenigen, welcher das Getraid zur Zeit der Noth hinterhaltet, ein ſolcher darff ihm gantz und gar nit einbilden, daß er bey ſeinem Geitz und Wucher einen Gewinn erhalten werde.

S. Ambroſius l. 3. offc. c. 6.

Du Korn-Dieb, der du den Nothleydenden durch Hinterhaltung deß Getraids gleichſam das Brod von dem Maul hinweg ſtihleſt, ſtoſſe dein diebiſche Naſen ein wenig in die hinterlaſſene Schrifften und Bücher deß heiligen Ambroſii hinein, welcher dich und deines gleichen Korn-Wucherer mit folgenden Worten angreiffet: Warum verkehreſt du den Fleiß der Natur in Betrug? warum ſiheſt du nit gern fruchtbare Jahr? warum verlangeſt du Noth und Theurung? du begehreſt den Mangel deß Getraids, und Abgang der Lebens-Mittel, du ſeufftzeſt über die fruchtbare Jahr, du weinſt, wan das Getraid wohl gerathet, es gehet dir ein Stich ins Hertz, wan du höreſt, daß alles genug-

ſam

ſam zu bekommen, und gantz wohlfeil iſt; hingegen lacht dir das Hertz, wann du vernimmſt, daß wenig gewachſen, daß das Getraid oder Wein wird theur werden, daß du deinen Schnitt darbey wirſt haben können, du nenneſt deinen heimlichen Geitz, dein Argliſtigkeit und Betrug einen Fleiß, und verſtändige Vorſichtigkeit, die ich doch nit weiß, ob ich ſie ein Diebſtahl oder Wucher nennen ſoll.

Wer ſein Getraid, fahret weiter fort diſer Kirchen-Lehrer, hinterhaltet, der wird ſolches frembden Völckern hinterlaſſen, und nicht ſeinen Erben, dan der Gewinn deß Geitzes und Wuchers kommt nicht zum Recht der Nachkömmlingen, ſintemahl, was man mit Wucher erobert, das wird widerum zerſtreuet, als wan es vom Wind hinweg geblaſen wurde, und kommen gemeiniglich ſolche wucheriſche Geitz-Hälß ſamt den Ihrigen hernach aus Verhängnuß GOttes ſelbſt in die gröſte Noth und Armuth. Biß hieher der H. Ambroſius.

Vil, ja unzahlbare Rechts-Gelehrte und andere Lehrer erweiſen aus dem weltlichen Recht, und ſeynd der Schrifftmäßigen Meynung, daß diejenige ſich ſchwärlich und tödtlich verſündigen, ſich auch in Stand der ewigen Verdammnuß ſetzen, welche das Getraid hinterhalten, oder mit Fleiß auf kauffen, damit ſie ſolches wider theur verkauffen, und alſo ihren Schnitt und Wucher dabey haben mögen. Und wie kunte es möglich ſeyn, daß ſich der Wucherer nit gröblich wider GOtt verſündigen ſolte, indem er wider die göttliche Majeſtät die höchſte Undanckbarkeit begehet? *In Leg. annonam ff. de extraordinariis criminibus.* Betrachte du der Liebe GOttes, und deß Nächſten vergeſſener Wucherer, weſſen dich der hochgelehrte Oleaſter erinneret: Der liebreichiſte GOtt gibt dir alles umſonſt, und ohne Wucher, dan was gibſt du ihm vor den Gebrauch der Sonnen, durch welche du nit allein das ſchöne, helle Tag-Liecht genieſſeſt, ſondern auch deiner lieben Feld Früchten, und Gewächs höchſt erſprießliches Aufkommen haſt? Nemme der Welt die Sonn hinweg, ſo wirſt du ſehen, daß alles in der Welt ein Unordnung ſeye: Sagt der H. Thomas de Villanova. Was gibſt du aber deinem allerhöchſten liebreichiſten Gutthäter vor alles das andere, was er dir täglich gibt; was empfangt er für die von ſeiner freygebigſten Hand dir ertheilte Gnaden und reichliche Gaaben? Fürwahr du erſtatteſt ihme vor alles dir verlyhene freylediglich von dem Deinigen nichts. Und ſihe dein Mit-Bruder und Neben-Menſch, welchen dir GOtt hat anbefohlen, vermög der Außſag deß weiſen Mann: Er hat einem jeden ſeinen Nächſten anbefohlen. Diſer dein Nächſter ſtecket bißweilen biß über die Ohren in der Noth, er iſt höchſtens beſchwäret um das liebe Brod, und tägliche

Oleaſter: Der Wucherer iſt undanckbar gegen GOtt.

Thomas de Villanova.

Eccl. c. 7. v. 12.

liche Nahrung zu haben, es gehen ihm ab die höchſt nothwendige Lebens-Mittel, Noth-gedrungen klopffet er zwar an deiner Thür an, bittet weinend und ſeufftzend um die Liebe GOttes, du ſolleſt ihme Traid leyhen, du verſageſt ihme zwar diſes Chriſtliche Liebs-Stuck nit, aber du ſucheſt nebenbey deinen Vortheil und eignen Nutzen, nimmſt von ihm unzuläßiges Intereſſe, beſudleſt, bemackleſt, und befleckeſt dein ihme erweiſendes Liebs-Stuck mit einem ſchändlichen Diebs-Stuck und Wucher. O eygennutziger Korn-Wolff! bedencke, daß du einmahl vor GOtt werdeſt erſcheinen müſſen, erinnere dich, was geſchriben ſteht: Daß Gericht GOttes wird über die jenige kommen, und zwar ohne Barmhertzigkeit, welche an ihrem Nächſten kein Barmhertzigkeit geübt haben.

Jacob. c. 2. v. 13.

Augenſcheinliche Straff GOttes der Wucherer auch in diſer Welt.

Aber nicht allein in jener Welt werden die unerſättliche getauffte Juden und Traid-Wucherer von GOtt entſetzlichſt hergenommen und geſtrafft, ſondern auch noch in diſer Welt geht die Sünd des Wuchers nit leer ab; Es geſchicht bißweilen, daß ihnen daß hinterhaltene Getraid aus göttl. Straff voller Keferlen wird, und ausflieget, bißweilen thut es ihnen aus göttlicher Verhängnuß verfaulen, daß es weder ſie noch andere genüſſen können, ſondern bloß eintweders den Schweinen muß vorgeworffen, oder wohl gar dem Miſthauffen zu theil werden.

O! wie offt hat es ſich begeben, daß dergleichen der Liebe deß Nächſten vergeſſene Traid-Handler ihr Frucht zwar haben hinterhalten, und den armen Nothleydenden es nit haben laſſen zukommen, in Meynung ſolches theur zu verkauffen, hierüber aber nicht wenig von GOtt geſtrafft ſeynd worden, indeme ihnen daß liebe Getraid theils verfault, theils auch ſo voller Würmlein worden, daß ſie es mit ihrem gröſten Schaden, und nicht mindern Spott der Menſchen haben müſſen ins Waſſer werffen. Uber welche Straff GOttes der H. Chryſoſtomus ſich folgender maſſen vernemmen laſſet: Es iſt nicht genug, und verbleibt bey diſem nit allein, daß dergleichen Kipperer das von Keferlen und Traid-Würmlen ausgefreſſen und unbrauchtbar gemachte Getraid ins Waſſer werffen, ſondern es wird GOtt auch ſolche Getraid-Wucherer als ein von Geitz und Wucher ausgefreſſenen Waitzen, welcher nicht tauglich in die himliſche Scheuren eingelegt zu werden, einsmahls in den feurigen See deß hölliſchen Abgrunds werffen und verſencken. Dem H. Chryſoſtomo ſtimmet bey der Heil. Lehrer Baſilius, da er alſo redet: Sperre aus Hoffnung groſſen Gewinns deine Getraid-Käſten nicht zu, warte nicht auf die Theurung mit deiner Frucht, dan wer die Theurung vermehret, der wird dem offentlichen Fluch unterworffen. Wer wegen deß Gelds einen Hunger oder

S. Joan. Chryſoſt. homil. 39.

S. Baſilius.

Noth

Noth verurſachet, und wegen ſeines eignen Nutzens ein allgemeine Theurung verlanget, der wird gewiß und unfehlbar den Zorn GOttes über ſich ziehen.

Ein reicher Wucherer im Schwabenland, ein groſſe Theurung vorſehend, ſammlete ſehr vil Getraid zuſammen, welches er in erfolgender Theurung in ſehr hochem Preyß anfienge zu verkauffen. Die arme Nohleydende ſeynd gezwungen worden das liebe Getraid auf das theuriſte von ihm zu kauffen, wan ſie anderſt nicht erhungeren wolten, wer aber ein Getraid von ihm haben wolte, der muſte das paare Geld und völligen Kauff-Schilling bey einem Kreutzer haben, ſonſt bekame er nichts, dan der Wucher-Teuffel hatte ſein Hertz ſchon beſeſſen. Nun begabe ſich, daß auf ein Zeit ein armer Tropff mit vilen kleinen Kindern beladen, zu ihme kommen, mit ſechs Thaler Geld, gleichſam um GOttes Willen bittend, er ſolte ihme eine gewiſe Mäſſerey-Traid (der Author nennet es Sextarium) erfolgen laſſen, er habe jetzt nicht mehrer Geld, woll ihm aber das Ubrige und annoch Außſtändige fleißig, und ſo bald es nur möglich ſeyn wird, auch mit ſchuldigſtem Danck erlegen. Diſer wucheriſche Narr ſchauete diſen armen Mann mit trutzigem Angeſicht an, ſchaffete ihne fort, ſprechend: Wan er das völlige Geld werde bringen, alsdan wolle er ihm das Getraid folgen laſſen, er ſolle ſich vor diſesmahl nur bald zum Hauß ausmachen. Auf ſolche Weiß nun muſte der arme Tropff diſem unbarmhertzigen Geſellen alle Teuffel auf den Halß wünſchend, ohne Getraid auf und darvon gehen. Der Fluch diſes armen Schluckers gienge auch nicht leer aus, dan der Fluch, wie oben gemeldt, und die Bitt einer betrübten und verbitterten Seel wird GOtt erhören, wie in diſer Geſchicht auch geſchehen. Dan als diſer Wucherer nach etlichen Tagen ſeinen Knecht in den Stadel geſchickt, daß er zu dem Getraid ſolte ſehen, da hat er drey abſcheuliche ſchwartze Ochſen dabey gefunden, welche das Getraid hinweg fraſſen. Der wucheriſche Traid-Schächerer wolte es nit glauben, ſchickte einen anderen, diſer ſahe gleichfals bey dem Getraid ſchwartze Ochſen und Roß, die das Getraid aufzehreten; weilen er aber diſem allem noch keinen Glauben wolte beymeſſen, gieng er endlichen ſelbſt hin, den Augenſchein der Sach einzunehmen, als er zu dem Stadel kommen, ſchauete er durch ein Klumſen hinein, und nahme alsbald wahr, daß gemeldter Stadel voll mit unterſchidlichen, abſcheulich- und erſchröcklichen hölliſchen Vieh, welches alles Getraid aufzehrete, daß faſt kein Körnlein mehr überbliben, worvon diſer teuffliſche Korn-Wucherer dergeſtalten erſchrocken iſt, daß er gleich darauf ſo unſinnig und raſend wor-

Hiſtoria Martinus Delrio Tom. 1. disquiſit. Mag. l. 3. p. 2. q. 7.

Eccleſiaſt. c. 4.

Unbarmhertziger Wucherer ladet ihm den Zorn GOttes und den Teuffel auf den Halß.

den, daß man ihn an eyſere Ketten hat müſſen ſchlieſſen, und anhängen. Diſes ware der Gewinn ſeines verfluchten Wuchers.

Joan. Bonifac. lib. 3. c. 8. Nicht beſſer iſt es ergangen jenem geſparſamen Normanier, welcher bey harter Theurung das Traid verborgen hat, der Meynung, er möchte es noch beſſer anwehren, diſer wucheriſche Geitzhals hat aber erfahren, daß ein unzahlbare Menge der Mäiß nicht allein den Traid-Boden, ſondern ſein ſelbſt eigne Perſohn gantz ungeſtimm angefallen, jämmerlich zerbiſſen, biß er gleichwohl ſein Leben durch ein gethanes Gelübd errettet hat.

Idem. Deßgleichen hat auch ein anderer geitziger und unbarmhertziger Menſch gedulten müſſen, daß ſein gantzer Traid-Kaſten mit Krotten und Schlangen angefüllet worden, um weilen er den Armen und Nothdürfftigen nit iſt beygeſprungen. Verbleibet dahero wahr, daß derjenige, ſo ſein Getraid hinterhaltet, und darmit ſchächert und wuchert, nicht allein von dem Volck verflucht, ſondern auch von GOtt geſtrafft wird.

Es iſt zwar nicht ohne, daß jenes alte Sprüchwort auf der Baurnſchafft recht und wohl zutrifft, welches ſagt; Die Bauren ſeynd Lauren, wan ſie auch ſtecken zwiſchen vier Mauren. Es iſt nit bald ein vortheilhaffters Geſind, als auf mancher Baurenſchafft. Ihrer vil ſeynd ſo verrieben abgeführt, und argliſtig, daß ſie einem ſechzig jährigen Rabiner oder Juden in der Betrügerey nichts nachgeben. Mancher wohnet zwar in einer mit Stroh bedeckten Hütten, hat aber kein Stroh im Hirn, ſondern weiſt auch nur gar zu wohl manche Stadt- und Edel-Leuth übern Tölpel zu werffen, ihr boßhaffte Eigennutzigkeit iſt bey ihnen gleichſam ein tägliches Brod.

Hiſtoria. P. Thaller in anceniali conc. 9. ex P. Engelgrav. List und Schalckheit eines Bauren. Ein ſolcher mit Argliſtigkeit ausgefütterter Fuchs ware jener Baur, welcher einem gewiſen Herrn ein Pferdt verkaufft hat, und zwar um keine andere Bezahlung, als daß er ihm ſo vil Getraid-Körnlen gebe, als es Nägel an den Hufen habe, doch alſo, daß die Körnlen bey jedem Nagel verdopplet werden, und für den erſten Nagel ein Körnlein, für den anderen Nagel zwey Körnlein, für den driten vier, für den vierdten acht, für den fünfften ſechzehen Körnlen und alſo fort an, verreicht werden ſollen. Der Edelmann lachte hierzu, vermeinte, diſes wäre ein geringer Kauff, es werde ihm das Pferd Spottwohlfeil, oder wohl gar auf ſolche Weiß halb geſchenckt in den Stall kommen, williget alſo gantz gern, ohne Bedencken in den Kauff ein. Werden dahero die Huf-Nägel deß Pferds gezehlet, deren

ren ſich an der Zahl 32. befunden, das Getraid wird auch herbey gebracht, und man zehlete die Körnlein in duplo auf diſe Weiß:

1.
2.
4.
8.
16.
32.
64.
128.
256.
512.
1024.
2048.
4096.
8192.
16384.
32768.
65476.
130952.
261904.
523808.
1047616.
2095232.
4190464.
8380928.
16761856.
32523712.
65047424.
130094848.
260189696.
520379392.
1040758784.
2081517568.

Sò vil ſeynd der Getraid-Körnlen, welche die 32. Huff-Nägel zu Bezahlung des Pferds haben ausgemacht. Welche Anzahl der Niderländiſchen Mäßerey nach, auf die vier hundert tauſend, 30. tauſend, und

285. Cupas gerechnet wird, ein Cupa iſt von ſolcher Gröſſe, daß vier der ſtärckeſten Männer genug daran zu tragen haben: Zu Geld aber angeſchlagen, hat diſes Getraid in damahligem Werth gemacht 1239. Ducaten. So hoch iſt dem Bauren das Pferd bezahlt worden. Daß war ein theurer Kauff, und iſt der Verkauffer auf Einmahl reich worden.

Ein ſolche Argliſtigkeit, gleichwie ermelter Baur in Verkauffung ſeines Pferds gehabt hat, iſt weit und breit, auch unter den verſchmitzt- und verſchlagniſten Stadt-Leuthen nicht anzutreffen. O! wie Manchem auf der Baurnſchafft lachet ſein Hertz, wan er ſeinen Nachbarn oder andere ſeines gleichen kan überfortlen, und mit ungangbarer Müntz hinter das Liecht führen. Wohl recht hat jener geſagt: Weiber-Liſt und Bauren-Schalckheit iſt unergründlich. Ey ſeye ihm aber, wie ihm wolle, mit aller ſeiner teuffliſchen Argliſtigkeit verſündiget ſich der Baursmann nicht ſo ſehr, als mit ſeinem Korn- und Getraid-Wucher; ſintemahlen unter anderen Betrügereyen nur ein und anderer leydet, aber unter dem Getraid-Wucher muß offtermahlen nit einer, ſondern ein gantze Gemein wehemüthig ſeufftzen und leyden; iſt dannenhero kein Wunder, wan ihm das jenige begegnet, was GOtt der Heil. Geiſt allen Traid-Wucherern antrohet mit folgenden Worten: Der jenige Mann, welcher auf ſolche Weiß (nemlich durch Wucher) vermeint geſchwind reich zu werden, der weiß nicht, daß die Armuth und Noth aus Verhängnuß und Straff GOttes über ihn ſelbſten und über die Seinige kommen wird. In Summa, der jenige Menſch, will GOtt der H. Geiſt ſagen, welcher durch Wucher angetriben, die Frucht, Wein und anderes aufkauffet und hinterhaltet, füget ihme ſelbſt den gröſten Schaden zu, nicht nur der Seelen, ſondern auch dem Leib nach.

Prov. c. 20.

Herentgegen aber hat ſich deß reichlichen Seegen GOttes zu getröſten der jenige, welcher ſein Getraid um einen rechten Preyß treuhertzig dargibt, und den Nothleydenden mit Chriſtlicher Lieb zu Hülff kommet, über die jenige, ſeynd die Wort mehrmahlen deß Heil. Geiſt ſelbſten, die ihr Getraid treuhertzig hergeben, in einem billichen und rechten Preyß verkauffen, wird die göttliche Benediction und Seegen reichlich von Himmel herabſteigen, ſie werden bey GOtt und dem Menſchen beliebt ſeyn.

Proverb. c. 11.

Historia. Unbarmhe tzigkeit gegen den Armen de kehret Brod in Stein.

Die eintzige Stadt Leiden gibt uns zweyerley ſchöne Beyſpil diſer meiner Lehr; das erſtere iſt erſchröcklich; das andere Troſtreich; das erſtere iſt ein unbarmhertzige Schweſter, das andere ein fromme mitleydige Wittib allda. In der St. Peters-Kirchen wird ein Brod gewiſen, welches zu Stein worden, Urſach deſſen, weilen obermeltes Weibs-Bild ſol-

ches

ches den Armen hat abgeſchlagen. Alſo wird ein hartes ſteinernes Hertz mit gleicher Müntz von GOtt bezahlt, nemlichen mit gleichfahls harten Steinen.

Weit beſſer hat gehandlet ermeldte Wittib zu Leiden bey der Schiff-Brucken wonhafft, diſe ware ſehr mitleydig gegen den Armen, theilte auch zum öfftern vil Traid unter dieſelbe aus. Als diſe auf ein Zeit bey dem Mittag-Eſſen ſich befunden, kloffete ein armes Bettel-Weib ſamt zweyen Kindern ſehr elend und außgehungert (dan es ware eben dazumahl ein groſſe Theurung im Land) bey der Hauß-Thür an, die fromme Wittib befihlet alsbalden, daß man die arme Haut ſamt den zwey kleinen Kindern ſoll zum Tiſch führen, und ſelbige nach Mögligkeit ſpeiſen. Nach vollendtem Mittagmahl ſchafft ſie noch der Dienſtmagd, ſie ſoll ſchleinig von der Traid-Kammer ein Säckel Korn vor diſe arme Tröpffin herab bringen. Das Menſch aber ſchwört hoch und theur, daß nicht mehr ein Körnl verhanden; die gute Wittib legt diſem ihrem Dienſtbotten mehrmahlen auf, ſie ſolle mit dem Kehrwiſch alles fleißig zuſammen kehren, und das wenige übrige dem armen Weib bringen, diſe voller Ungedult und Zorn laufft hinauf, und ſihe Wunder! die Traid-Kammer ware dergeſtalt geſtrotzt und mit Traid angefüllt, daß ſie die Thür nicht kunte aufmachen, ſondern das liebe Getraid iſt gantz häuffig gegen ihr heraus geſchoſſen, worüber ſie ein unerhörtes Geſchrey erhoben, daß jedermänniglich zugelauffen, und diſes Wunder mit Augen geſehen, alle muſten unlaugbar bekennen, daß man durch das jenige, was man denen Armen thut, nicht ärmer, ſondern reicher werde.

Hiſtoria: Gerebrand. lib. 27. v. 11.

Barmhertzigkeit entgegen vermehret das Gut, und bringet reichlichen Seegen GOttes.

Mein lieber Bauersmann, wilſt du reich werden, begehreſt du, daß alles das Deinige dir nach Wunſch ſolle faßlen und glücken, ſo treibe den geiſtlichen Wucher, gibe denen Nothdürfftigen, dan auf ſolche Weiß haſt du dich keines Schadens und Verlurſts zu beſorgen, vil weniger zu zweifflen an Gewinn und richtiger Einnahm: dan dein Haab und Gut, dein Gold und Silber, dein Roggen und Waitzen, dein Speiß und Tranck, dein Kleydung und Nahrung, ja alles, was du mit freygebigen Händen denen Armen gibeſt und auslegeſt, daß wird dir niemahlens vermindert, ſondern nur allzeit vermehret werden, du haſt mit deiner Freygebigkeit und geiſtlicher Wucherey keinen Schaden zu förchten, es wird dir kein Häller Geld, kein Körnlein Getraid, ja kein kalter Trunck Waſſer unbelohnt bleiben, es wird dir alles mit einem hundertfältigen Nutzen und Gewinn herein kommen; Dan wer ſich über den Nothleydenden erbarmet, und demſelben mittheilet, wird niemahlen Mangel leyden,

Proverb. c. 28.

den, ſagt GOtt der Heil. Geiſt. Lehrne, du Wucherer, von obgedachter Wittib in der Stadt Leiden, lehrne, wie du zuläßiger Weiß und ohne Sünd wuchern, wie du groſſe Schätz ſammlen, wie du dein Vermögen und Reichthumen vermehren, wie du von deinem ausgegebenem Geld, Getraid, ꝛc. nicht nur zehenfaches, ſondern hundertfältiges Intereſſe erheben ſolleſt, lege dein Geld, dein Getraid auf geiſtlichen Wucher, ich will ſagen, theile ſolches mit den Armen, ſo wird dir ſolches nach Auſſag der göttlichen Warheit ſelbſten hundertfach erſetzet werden.

Mathæi c. 19. Es iſt ſich höchſtens zu verwundern, ja auch zu lachen über jene Thorheit viler Menſchen, welche gleichfahls einem Menſchen, ſo doch veränderlich iſt wie ein Wetterhann auf dem Thurn, ſo veſten Glauben beymeſſen, indeme ſie ihme, einem ſolchen Menſchen nemlichen, groſſe Capitalien, ein namhaffte Summa Geld vertrauen, welcher ihnen das jährliche Intereſſe mit 6. 7. 8. oder noch mehr Gulden für das Hundert verſpricht und verheiſſet, und ſich etwan mit einem ſchwachen Papier, worauf ein roth- oder grüner Brocken Wax iſt aufgedruckt, verpfändet; einem ſolchen Schuldner glaubt man alles, und GOttes Sohn, der ewigen Warheit, JEſu Chriſto glaubt man nit, welcher doch verſpricht, nicht fünff, ſechs, ſiben oder acht Gulden für das Hundert, ſondern hundert für ein weniges denen Armen gereichtes H. Allmoſen noch auf der Welt zu geben. O Chriſten, keine Chriſten! weilen ſie Chriſto unſerem Heyland nit glauben. Ach! bedencke und betrachte bey dir ſelbſt, wie alber und thorrecht du handleſt, indem du einem Menſchen, welcher dir das ihme gelyhene Geld zehenfach zu bezahlen verſpricht, ſolches mit begierigem Hertzen, mit lachendem Mund, mit feſtem Vertrauen gibſt; deinem JEſu aber wilſt du von deinem Geld nichts anvertrauen, welcher es doch hundertfältig verſpricht noch auf diſer Welt zu erſtatten, er verſpricht es, und hat es bißhero allzeit gehalten, und du wilſt es doch nicht glauben?

O! daß ich mit einer Engliſchen Zung begabt wäre, damit ich aus treuhertziger Meynung alle und jede meine liebſte Pfarr-Kinder von dem erſchröcklichen Laſter des Wuchers kunte abmahnen, aber leyder! jetziger Zeit macht man kein Sünd mehr daraus, die mehreſte meynen, der Wucher ſeye allerdings zuläßig, weilen er von unterſchidlichen Stands-Perſonen, ſo gar auch wohl von den Geiſtlichen geſchicht; aber diſen und dergleichen begegnet gar ſchön der Heil. Auguſtinus, ſprechend: gebet wohl Achtung, und wollet nit nachfolgen den böſen Chriſten, mit Sprechen: ich will diſes thun, weilen vil unter den Glaubigen gleiches thun; dan diſes iſt nit ein Entſchuldigung bereithen, ſondern Mitgeſpänn und Geſellen zu *S. Aug. Serm. 62. de verbis Domini.*

der

der Höll ſuchen. GOtt hat dir nicht der andern ihren Wandel, ſondern dein eygnes Gewiſſen zu einer Richtſchnur deß Lebens gegeben: das befrage, dem folge, es thun andere, was ſie wollen.

Wan dich diſe oder jene locken entweder mit Worten, mit falſchem, und mit ſcheinbarem Vorwand, oder auch mit ihrem böſen Beyſpil, zu falſchen Geld-Mittlen, zu Betrangung deß Nächſten, zu Wucher, und Ungerechtigkeit, alsdan folge dem recht Vätterlichen Rath und Befelch GOttes deß Heil. Geiſts, welchen er dir gibt mit folgenden Worten: Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen, halte deine Füß zuruck von ihren Weegen, dan ihre Füß lauffen zum Böſen. Und wievil ſeynd jetziger Zeit, welche ein ſolchen ſchwären Wucher treiben, vor welchen ſich auch ein Jud, oder Türck entſetzen wurde. Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen. Wievil ſeynd, welche, wan ſie einen nothleydenden Tropffen auf Intereſſe ein Summa Geld leyhen ſolten, und wohl kunten, es doch nicht thun, ausgenommen er nehme den halben oder dritten Theil der zu leyhen begehrten Summa Geld an in wurmſtichigen ſchlechten Geträid, daß ein ſolcher armer Bedürfftiger erſt die gröſte Mühe hat, ſolches Getraid zu Geld zu machen, welches manchesmal ohne Verlurſt nit ſeyn kan, nichts deſtoweniger hernach das jährliche Intereſſe dergeſtalten dem Wucherer abrichten muß, als wan er pur lauteres Geld empfangen hätte: und wollens dannoch mit diſer Ausred billichen, er hat ſelbſten darein gewilliget, ja ſich ſelbſten darzu anerbotten: Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen: diſes iſt ein austrucklicher Wucher von GOtt und der Natur bey ſchwerer Tod-Sünd verbotten.

Werden unterſchidliche Wuchereyen in ſpecie beygebracht, vor welchen ſich zu hüten. *Prov. c. 1. v. 15.*

Wievil ſeynd, ſo dem Nächſten Geld vorſtrecken, und mehrer Zinß begehren, und einnehmen, als die Lands-Gewohnheit, und die Rechten zulaſſen, nemlich 6 7. und noch mehr Gulden für das hundert, wie es die Juden im Brauch haben; Mein Sohn! ſagt der Heil. Geiſt, wandle nicht mit ihnen; dan von diſen thut GOtt treulich abmahnen durch den Propheten ſprechend: Nimme keinen Wucher, und übernimme niemand. *Ezech. 18.*

Wie vil ſeynd, welche einen armen Nachbarn ſehen in gröſter Noth ſtecken, der arme Teuffel iſt durch unvermutheten urplötzlichen Vichfall in einen ſchlechten Stand geſetzt worden, durch das wilde Feur oder ohne ſein Schuld auskommene jämmerliche Brunſt iſt er um das Seinige kommen, es kommt mancher armer Tropff in die Noth, abſonderlich bey diſen harten Zeiten, der Lands-Fürſt oder Obrigkeit will die Steuer-

Ausſtänd und anderes zuentrichten Habendes ohne Anſtand bezalt wiſſen; bey ſolchen Umſtänden muß er Geld entlehnen, er nemme es, wo er immer wolle, wan er nit gar will von Hauß und Hof getriben werden, er bittet ſeine Nachbarn hinder und vor GOtt (ein Stein ſolte ſich über einen ſolchen erbarmen) um ein Chriſtliches Darleyhen, er verſpricht auf gewiſe Zeit das vorgeſtreckte Geld mit ſamt dem zuläßigen Zinß und verfallene Intereſſe getreulichſt widerum abzuſtatten; aber da iſt niemand zu Hauß; der jenige auf welchen man das gröſte Vertrauen gehabt hat, laſt ſich mit kurtzen Worten verlauten: er könne nicht helffen, habe ſein übriges Geld ſchon ausgelyhen, und ſeye deßwegen nicht bey Geld; was geſchicht, die Zeit kommt herbey, daß der Erbarmnuswürdige Schlucker muß Geld haben, die Bezahlung erlegen, Stüfften und Steuren abführen, will er, daß ihme endlich geholffen werde, ſo muß er ſamt dem Unterpfand verſprechen ſechs, ſiben, acht Gulden für das hundert zu geben, damit er nur aus ſeiner Noth kommt; wan ſolches die Wucherer hören, daß nemlich ſolche faiſte und groſſe Zins geraichet werden, da haben ſie bald Geld, jedwederer iſt erbiethig zum Leyhen: unterdeſſen lauffet das Jahr herum und vorbey, der Zins muß verſprochener maſſen bezahlet ſeyn, da heiſt es: Friß Vogel, oder ſtirb; es mag ein ſolches armes Bäuerlein den Zinß nemmen und diſen Wucher auftreiben, wo es will; unterdeſſen windet ſich und bearbeitet ſich ein ſolcher, wie er nur kan und mag, mattet ſich ab, und entkräfftet ſich nach und nach dergeſtalten, daß ihm nichts mehr überbleibt, ſondern endlich, wie er geht und ſteht, mit Weinen und Seufftzen mit lehrer Hand von dem Seinigen weck gehen, und abziehen muß. Mein Sohn! ſagt abermalen der Heil. Geiſt, wandle nicht mit ihnen: dan dergleichen Wucherer und liebloſe Geitzhäls helffen ihrem Neben-Menſchen von den Federn auf das Stroh, und ſetzen ihren Nächſten von dem Pferd auf den Eſel. Sie helffen zwar dem Nothdürfftigen aus ſeiner Noth, ſie ſpringen ihm bey, ſie ſtrecken ihm Geld-Mittel vor, aber er muß, wider alle Billigkeit, ſo vil verzinſen, daß in wenig Jahren der Zinß die Haupt-Schuld überſteiget. Das heiſt hernach ſeinen Nächſten lieben, wan man ihne alſo ſteigert, und ſo hoch treibet, daß letztlich nichts mehr überbleibet als das allermüheſamſte Holtz, nemlich der Bettelſtab.

Wie vil ſeynd, welche ihren Nächſten im Fall der Noth wiſſen dergeſtalten zu ſcheren und zu ſchinden, daß ihnen nicht genug iſt, wan man ihnen einen guten Verſatz bringt, auf welchen ſie ſolten paar Geld leyhen, ſondern noch überdas jene Wucherer GOtt- und Gewiſſenloſe

Bo-

Bedingnuſſen bey Darleyhung deß verlangten Gelds ihnen außtragen, daß wan ſie nicht ſolten den Verſatz in benennter gewiſen Zeit ablöſen, und das entlehnte Geld wider heim bezahlen, alsdan ſolle ſolcher Verſatz frey-lediglich verfallen ſeyn, und der Entlehner deß Gelds im geringſten nichts mehr hiervon zu fordern haben, wan ſchon ermeldter Verſatz noch ſo vil werth iſt, oder ſeyn ſolte, als das jenige Geld, welches darauf iſt entlehnet worden. Mein Sohn! wandle nicht mit ihnen, und folge ſolchen ihren böſen Exempel nicht nach, dergleichen Wucherer lieben nur ſich ſelb-ſten, und nicht ihren Nächſten, oder wan ich diſe Liebe für eine Liebe ſolte gelten laſſen, ſo muß ich dieſelbige mit denen Schulen ein vortheilhaffte und eigennutzige Liebe nennen, die nur allein, oder doch forderiſt, ſich ſelb-ſten ſuchet. Ey! die wahre Liebe ſuchet nicht das Ihrige; ſagt der 1. *Cor.*
groſſe Welt-Prediger Paulus. *c.* 13.

Wie vil ſeynd endlich, welche gar gern ihrem Nächſten in der Noth Geld vorſtrecken, ſo vil er nur verlangt, für einen Verſatz und Unter-pfand aber begehren ſie Häuſer, Aecker und Gründ, ſchöne Wiſen und Aenger, oder was ihnen ſonſten wohlgefallet und beliebet, unterdeſſen laſſen ſie gar gern zu, daß der jährliche Zinß hoch und wacker hinauf lauf-fet, ſie treiben auch einen ſolchen ihren Schuldner nicht an zu der Bezah-lung deß Intereſſe, und zwar ſo lang und vil, biß daß ſie ſehen, und endlich wohl wiſſen, auch gewiß vertrauen können, es möge ihnen anje-tzo nicht mehr fehlen, die verſetzte Wiſen, Aecker und Grund-Stücker können ihnen nicht mehr entgehen, der Zinß iſt ſchon ſo und ſo hoch hinauf geloffen, der Schuldner ſeye nicht mehr in dem Stand zu bezahlen, der Verſatz mit dem Capital und Intereſſe ſeyen gleichſam einander gleich; alsdann fallen ſie urplötzlich den armen Schuldner an, wollen ohne Auf-ſchub bezahlt ſeyn; geben vor, ſie brauchen anjetzo ihr ausgelyhenes Geld ſelbſt, überfallen den armen Tropffen damahlens, wan ſie wiſſen, daß er am wenigſten bey Geld-Mittlen iſt, ſie wollen auch nichts auf Abſchlag annemmen, ſondern wollen ihr Geld auf einmahl und auf einen Hauffen bezahlt haben, wan man ſie auch ſchon bittet mit dem Evangeliſchen Schuldner: Habt Gedult mit mir, ich will die ſchuldige Zinß ſchon *Matth. c.*
abtragen. Diſes alles aber iſt nichts, und hilfft nichts, ſondern ſie wol- 18. *v.* 21.
len bezahlt ſeyn, und zwar auf einmahl. Will ſich ein ſolcher Schuldner der Bezahlung halber weigeren und widerſetzen, alsdan lauffen ſie zu der Obrigkeit, tringen auf einen Gand-Proceß, nöthigen einen ſolchen ar-men Mann zu Verkauffung deß Seinigen, treiben auf den Umſchlag; warum geſchicht ein ſolche unerhörte Bedruckung und Prefferey eines ſol-

chen armen Menſchen? Warum ſeynd ſie ſo unbarmhertzig, und tragen ſo gar keine Gedult? Darum nemlichen, weilen ſie gar gern den Verſatz hätten, auf welchen ſie ihr diebiſches und wucheriſches Aug geworffen haben, ſie wollen das Unterpfand nicht mehr aus den Händen laſſen, es ſolle ihnen ſeyn und verbleiben.

Mein Sohn! ſagt der Heil. Geiſt, wandle nicht mit ihnen, dan dergleichen Wucherer ſuchen nur ihren eignen Nutzen, Gewinn und Wucher an ihrem Neben-Menſchen, nicht aber was JEſu Chriſti iſt, ſie ſuchen nit dem Geſatz Chriſti nach zu leben, und ihren Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſt, durch ihren Wucher ſuchen ſie mehrer denſelben zu unterdrucken, und den armen Tropffen noch ärmer zu machen, unter dem Schein der Liebe deß Nächſten erzeigen ſie ſich zwar, als wolten ſie demſelben aus ſeiner Noth helffen, und beyſpringen, thun aber denſelben mit der Zeit in ein noch gröſſere Noth ſetzen, als er vorhero geweſen iſt. Diſes heiſſet wohl recht ſeinem Neben-Menſchen Gewalt anthun, und recht gewalthätiger Weiß vor die Obrigkeit forderen, damit ſie gantz und gar um das Ihrige ſolten kommen, und gebracht werden. Derowegen redet dergleichen Wucherer der H. Gregorius Niſſänus mit nachfolgenden Worten an: Du, der du dein Geld deinem Nächſten auf Wucher gibſt, du biſt nit ungleich dem jenigen, der einem an dem hitzigen Fieber kranck ligenden zu Löſchung ſeines häfftigen Durſts einen Becker voll mit hitzigen Wein überreichet, freylich geſchicht zwar diſem Durſt-vollen armen Krancken das gröſte Gefallen durch einen ſolchen lieblichen Trunck, er bedancket ſich, er laſſet ſich verlauten, daß er dir für ſolches Liebs-Stuck Zeit-Lebenlänglich verbunden ſeye, er ſetzet den Becher an Mund, er trincket mit Freuden, es ſchleichet der Wein gantz lieblich hinein, kaum aber hat der Krancke getruncken, da befindet er ſich gantz übel hierauf, er findet, daß ihn das Fieber auf gethanen Trunck noch ſtärcker und härter angreiffet, und daß er diſen angenehmen Trunck theur genug bezahlen müſſe.

Alſo und auf gleiche Weiß hat es ein Beſchaffenheit mit dem jenigen, welcher ſeinem Nächſten nur auf Wucher Getraid und Geld leyhet; es ſcheinet zwar, als wolte ein ſolcher Wucherer mit ſeinem Geld Vorſtrecken ſeinem Nächſten beyſpringen, und in der Noth ihme ſowohl Troſt geben, als auch Hülff reichen, gleichwie der jenige, welcher dem Krancken mit dem Trunck ſcheinet zu tröſten und zu erquicken, aber, leyder! diſer Troſt und eytle Hülff dauret nur auf ein kleine Zeit, diſer Troſt und Hülff aber wird bald ſehr ſauer und bitter, muß über ein kleines theur genug bezahlt werden, indem der arme Schuldner durch die ſchwär fallende

lende Intereſſe gantz und gar wird ausgemerglet, und daß Seinige nach und nach alles her muß geben.

Wohlan! ihr ungerechte Wucherer, und Mammons-Diener, ihr geitzige Leuth-Preſſer und Schinder der armen Betrangten, und Nothleydenden, eröffnet eure Geld-Truchen, werffet heraus mit vollen Händen, was ihr durch Wucher habt von eurem Neben-Menſchen ungerechter Weiß eroberet: anſonſten dörffet ihr euch von dem Himmel nicht das Mindiſte traumen laſſen, ohne Reſtitution und Wider-Erſetzung deß jenigen was man ſeinem rechtmäſſigen Herrn durch Wucher hat abgenommen, iſt nicht möglich ſeelig zu werden. Dan die Sünden, ſo wider die Gerechtigkeit mit Entziehung deß Nächſtens Guts begangen werden, haben etwas beſonders an ſich, welches an anderen Sünden, die wider ein anders Gebott, oder Tugend geſchehen, nicht zu finden iſt. Nemlich daß alle andere Sünden (ſo ſchwär, und offt ſie begangen werden) durch wahre Reu, und Leyd, durch ein aufrichtige Beicht, und Buß völlig verzyhen werden, ohne daß hernach ein weitere Schuldigkeit überbleibe; aber die durch Wucher und Ungerechtigkeit an dem Nächſten begangene Sünden werden weder durch Reu, und Leyd, weder durch Beicht, noch einige Bußwerck ausgelöſcht, es geſchehe dan auch die Erſetzung deß zugefügten Schadens dem Nächſten, wan ſie anderſt möglich iſt.

Bey einem Zauberer, Ehebrecher und anderen ſchwären Sünderen braucht es mehr nicht, als eine Reu-volle aufrichtige Beicht, ſo wird ihm geholffen. Wan einer in dem vor GOtt abſcheulichen Laſter der Geilheit ſchon 10. 20. 30. Jahr gantz erſoffen, mit ſtäten Beyſchlafferinnen behenckt geweſt, mit geiſtlichen Perſohnen, mit nechſtens Blut-Befreundten, ja mit ſeiner eigenen Mutter, geſündiget, vichiſche, und Sodomitiſche Sünden ohne Zahl begangen hätte, wären diſes freylich erſchröckliche Sünden: Dannoch aber, wan er wahrhafft bereuet, alles aufrecht beichtet, und ſich zu beſſeren ernſthafft verſpricht, gibe ich ihm ſein Buß, darauf die Abſolution, und er wird von allen Sünden, was die Schuld belangt, ſo rein als ein Engel. Beichtet aber der Ungerechte ſeine betrogene Stückel, ſein wucheriſches Leben, ſeinen Geitz und Betrug mit allen nothwendigen Umſtänden, mit ſo weinenden Augen und ſeufftzenden Hertzen, wie er woll, und ſo offt er woll, empfange auch hierüber nit von einem gemeinen, ſonderen auch von dem höchſten Prieſter die Sacramentaliſche Abſolution, ſo wird alles fruchtloß ablauffen, ſo fern nicht auch die nothwendige Erſtattung deß mit Unrecht an ſich gebrachten Guts in der That erfolget.

Andere groſſe Sünder erlangen Verzeyhung in dem Beicht-ſtuhl.

Nit aber gleich ein Wucherer.

Fabula. Ein Fabel iſt es, daß einsmahls ein Fuchs durch ein enges Loch in ein feiſte Kuchel geſchloſſen, den Bauch alldort mit den beſten Bißlein alſo angefüllt, daß er vor Dicke deß Leibs nicht mehr hat können zuruck ſchlieffen: Ein anderer Fuchs, der ungefehr neben diſer Kuchel vorbey ſchliche, diſes ſehend, ſagte: Lieber Bruder! ſo vil ich ſehe, gehet es dir bey deinen guten Tägen übel, dein geitziger und allzugroſſer Fraß hat dich alſo aufgebláhet, daß du dich aus diſer Gefangenſchafft nicht mehr kanſt ledig machen: jetzt bleibe gleichwohl darin, und leyde ſo lang Hunger, biß dir der Bauch und der Leib widerum zuſammen fällt, und du alsdan könneſt widerum heraus ſchlieffen.

Klein und ſehr niderig iſt das Himmels-Thürl, da kan keiner hindurch, der mit ungerechtem Geld ſtrotzet, der mit frembdem Gut angefüllt iſt: Nein, nein, ein ſolcher kan nicht in den Himmel hinein, er iſt zu dick, zu ſchwer und zu groß. Diſe Dicke und Schwere bringt man auf keine andere Weiß von ſich, als man man den ungerechten Geld-Beutel eröffnet, es hilfft kein Faſten oder Aushungeren wie der Fuchs, es nutzt kein anderes gutes Tugend-Werck, ſondern ſtellet alles wider heim, was ihr andern abgedruckt, erſetzet ihnen den Schaden, den ihr verurſachet, ſo lang ihr diſes nicht thut, ſo lang bleibet ihr ein Gefangener euerer Sünden und Ungerechtigkeiten, und werdet nimmermehr die himmliſche Freyheit zu hoffen haben.

Carolus Scribanius. Aus hundert Geitzhälß werden kaum 3. Seelig. Es wundert mich wohl nit mehr, daß ein gewiſer vornehmer gelehrter Mann ſagt, und ausdrucklich will, daß nemlichen wegen dreyerley Sünden die mehreſte Menſchen verdammt werden: Nemlich wegen der Hoffart, andertens wegen der Unzucht, und drittens wegen deß Geitzes. Doch mit diſem Unterſchid, daß aus hundert Hoffärtigen gleichwohl fünffzig, aus hundert Unzüchtigen, achzig, aus hundert Geitzigen aber kaum drey können Seelig werden, und zwar aus der Urſach, weilen andere Laſter, als zum Exempel Hoffart und Geilheit mit der Zeit, und ſpatem Alter bey dem Menſchen abnehmen, aber der verdammte Geitz nimmt immerdar zu, dahero je älter der Geitzige wird, je deſto weniger will er von der Bekehrung und Abſtattung deß Erwucherten wiſſen, von diſer will er nichts wiſſen, zu diſer iſt er hart hart zu bereden, diſe ſchiebt er auf in das Todt-Beth, und wolte GOtt! ein ſolcher wucheriſcher Geld-Wurm wäre zu ſeinen letzten Zeiten noch zu bereden, daß er den ungerechter Weiß erwucherten Gewinn zuruck ſtellete, oder durch ſeine nächſte Anverwandte zuruck ſtellen lieſſe; aber es iſt eine ſchlechte Hoffnung damahlens zu machen, ſintemahlen ein ſolcher lieber mit dem Ungerech-

gerechten zu Grund will gehen, als ſolches aus der Freundſchafft laſſen, und dem rechtmäſſigen Herrn zuſtellen.

Mein GOtt! es iſt ein Sterbender ſonſten allenthalben mit Angſt, Forcht und Schröcken umgeben: ein Forcht und Schröcken jagt ihm ein ſein eygenes böſes Gewiſſen; Forcht und Schröcken die häfftige Verſuchungen deß Sathans; die bevorſtehende ſchwere Rechenſchafft; der inſtehende Tod, der ſtrenge Richter GOttes, die Höll, die er zu beſorgen, diſes alles bringt einem Sterbenden Forcht und Schröcken zwar genug, hat auch Urſach ſich zu förchten; aber ein Wucherer ſchlagt in ſeinem Todt-Beth diſes alles gering in Wind, und aus dem Sinn; diſes alles macht ihm weiters kein groſſe Forcht, ſondern er macht ihm ein andere, und zwar ein leere und vergebliche Forcht; er förchtet ihm alsdan um nichts mehrers, als um ſeine Erben und Befreundte, daß diſe nach ſeinem Tod nicht etwan ſeinetwegen möchten Noth leyden, oder in ein Armuth gerathen; er förchtet, wan er ſie enterbe, ihr Mißgunſt; er förchtet und machet ihm einen leeren Scrupel, er thäte wider die Vätterliche Liebe, es wäre eine unverantwortliche ſchwere Gewiſſens-Sach, ſo vil Geld und Gut beſitzen, und den nechſten Befreundten nichts davon zukommen laſſen. Diſes iſt ſein gröſte Sorg, ſein mehriſte Forcht. Sie haben vor Forcht gezitteret, wo kein Forcht nicht ware, ſagt der H. Prophet David. *Pſal.* 13.

Eines Wucherers Sorg im Todt-Beth iſt mehr vor ſein Geld, als vor ſein Gewiſſen.

Ob ſchon die Seelſorger mit ihren Bitten, und Vätterlichen Erinnerungen, ernſthafften Warnungen, und eyfrigen Zuſprechen gleichſam das Inneriſte deß Hertzens treffen; ſo bleibet doch das ungerechte Gut verſchloſſen, ſo will man doch von der höchſt-nothwendigen Wider-Erſtattung nichts hören, und will ein ſolcher Wucherer lieber mit dem Ungerechten zu Grund gehen, als ſolches aus der Freundſchafft laſſen, und dem rechtmäſſigen Herrn zuſtellen. O GOtt! kunte ein gröſſere Blindheit und Thorheit gefunden werden, als diſe, mich nemlichen in die Ewigwährende Verdammnuß ſtürtzen, damit meinen undanckbaren, und unerkanntlichen Freundten und Verwandten mit hinterlaſſenem ungerechten Gut auf ein kleine Zeit wohl ſeye?

O Höllen-würdige Narrheit!

Die neunte Bauren-Regel.

Schulden machen ohne Noth iſt ein Ehr-vergeſſenes Handwerck, bringt Weib und Kind an Bettelſtab, dahero einem ehrlichen Baursmann nit zu rathen.

VIl und unterſchidliche Handierungen und Handwerck gibt es in der Welt; es gibt vil Schuhmacher, und vil Hutmacher, es gibt vil Tuchmacher, und vil Windmühlmacher, aber das Zahlreichiſte und gröſte Handwerck, welches insgemein bey der jetzigen Welt in Schwung gehet, ſeynd die Schuldenmacher; diſes nichtswerthige Land und Leuth verderbliche Handwerck braucht nit vil Zeit zu deſſen Erlehrnung, koſtet auch kein Lehrn-Geld, es kans ein jeder Narr, es kans ſo wohl der Baursmann im Dorff, als der Edelmann im Schloß, aber die Schulden bezahlen, diſes iſt die gröſte Kunſt, die gröſte Noth, die ärgeſte Beutel-Marter und Plag.

Æneas Sylvius in Comm. Panorm. lib. 1. c. 42. Schulden machen iſt nit allzeit ein Sünd.

Das Schulden-machen iſt für ſich ſelbſten kein Sünd, es iſt nichts neues, daß auch die höchſte Welt-Häupter, Fürſten, König und Kayſer haben bey vorfallender Noth groſſe Geld-Summen aufgenommen: beede Römiſche Kayſer Carolus der Vierte hat von einem Burger zu Prag, und Kayſer Carolus der Fünffte von einem Burger zu Antorff hundert tauſend Ducaten durch Schuld-Brieff entlehnet; diſe gemachte Schulden aber ſeynd allen beeden groſſen Welt-Regenten von ihren Glaubigern mit einem denckwürdigen Exempel der Großmüthigkeit völlig nachgelaſſen, caßiert, und ſambt den verſigelten Brieffen mit einem koſtbariſten Rauch-Werck verbrennet worden, das ware ein theurer und koſtbarer Rauch. Iſt dahero aus diſem zu ſchlieſſen, daß das Schuldenmachen vor ſich ſelbſt, und in das gemein kein Spott und Schand, auch keiner der erſte, und keiner der letzte ſeye, der Schulden gemacht hat. Gleichfalls ſündigen auch nit mit Einnehmen und Schuldenmachen jene arme, nothleydende Tropffen wider die Gerechtigkeit, welche aus Armuth und Noth gezwungen von ihren vermöglichen Nachbaren Geld oder Gelds-Werth entlehnen. Ein ſolcher iſt geweſen jener bedürfftige Mann in dem H. Evangelio, welcher ſchon zimmlich ſpat in der Nacht zu ſeinem Nachbarn kommen, und Hertz-freundlich gebetten: Freund, leyhe mir drey Brod; dan mein Freund iſt von der Reiß zu mir kom-

Luc. c. 11. v. 5. & 6.

kommen, und ich hab nichts, daß ich ihm fürſetze. Ein ſolcher armer Nothleydender bringt mit ſeinem Schuldenmachen und Entleyhen ſeinen Nächſten nit in die Armuth, oder um das Seinige, ſondern er iſt vilmehrers ein Urſach, daß ſeinem Nachbarn durch erweiſendes ſolches Liebſtuck nur alles beſſer erſprieſſet, und der reichliche Seegen GOttes über das Seinige komme, dan ein ſolches Darleyhen iſt ein gutes Werck, ein Freundſtuck der Liebe, und der Barmhertzigkeit. Welches GOtt ſeinem außerwählten Volck ſelbſten anbefohlen hat, mit folgenden Worten: Strecke dem Armen vor, was du ſiheſt, daß ihm mangle. Wan ein dergleichen Bedürfftiger ſein gemachte Schuld mit der Zeit nit mehr bezahlen kan, ſo wird GOtt dergleichen nachbarliche Lieb, als ein Allmoſen zeitlich und ewig tauſendfältig vergelten. *Deuter. c. 15. v. 8.*

Unter denen heylloſen Schuldenmachern werden nur allein verſtanden die jenige, ſo Schulden machen, und nit geſinnet ſeynd, ſolche Schulden zu bezahlen, oder ſo ſchuldig ſeynd, und offt ihre Glaubiger befridigen kunten, doch den Antrag nit machen, daß ſelbige befridiget wurden. Wie dan auch unter diſe Gattung gehören jene Schuldner, welche, nachdem man ihnen in der Noth offt beygeſprungen, ihnen erſt hernach ohne groſſe Noth laſſen vor Obrigkeit Friſten machen, alſo zwar, daß mancher Glaubiger biß 20. 30. 40. Jahr der Bezahlung halber warten muß, mit ſchlechter Hoffnung, daß er in ſeinem gantzen Leben mehr etwas erlange, welches gewißlich nit ſelten ein groſſe Gewiſſens-Sach iſt, und vilfältig nach ſich ziehet ein groſſe Verantwortung. Unter den Schuldenmachern werden verſtanden jene falſche Geſellen, und Leuth-Betrüger, welche ſich für aufrichtige Bezahler ausgeben, und alſo anderen das paare Geld aus dem Säckel ſtehlen: wiſſen, daß ſie nicht zu zahlen haben, auch nimmermehr zu einigen Mitteln, daraus ſie zahlen möchten, kommen werden; nichts deſtoweniger hingehen, und einen ehrlichen Mann nach dem andern anſetzen. Wer mit Schulden machen ſich verſündige, wird weitläuffig erkläret.

Unter denen Schuldenmachern werden verſtanden jene undanckbare Pantitenmacher, welche zwar das Geld erheben, und einen doppelten Zinß verſprechen; wan aber das Jahr herum iſt, ſich nit mehr blicken laſſen, Zinß und Capital ſtehen damahls offt in höchſter Gefahr. Der gleich im Jenner hat zahlen ſollen, ſchiebts auf Oſtern hinaus, von Oſtern biß auf den Schnitt; hat er geſchnitten, ſo triſcht er erſt ein viertel Jahr am Getraid aus: iſt alles ausgetroſchen, ſo heißt es, man muß zu Martini Stifft und Steur entrichten, ſonſt treibt man das Vich vom Stall fort, oder die Roß von der Waid, man wolle nur biß Weyhnachten verziehen,

dort

dort hat man ohne das ſo und ſo vil einzunehmen, alsdan ſoll alles mit Danck bezahlt werden: Es iſt auch Weyhnachten verhanden, weilen aber der Weyhnacht-Zahler ſich noch nit hat ſehen laſſen, kommet das Zahlen abermahlen in das Stecken. Da bricht ſchon das andere Jahr ein, und iſt das erſte noch im Außſtand. Alſo machet Mancher anderen das Maul Jahr und Tag, und iſt von dem entlehnten Geld ſauber nichts zu erhalten, ja manchesmahl will man dem Schuld-Forderer wohl gar das Kuh-Fenſter zeigen. Das iſt hernach der ſchöne Danck, daß man einem ſolchen im Fall der Noth ſo nachbarlich geholffen.

Hertzlich wolte ich wünſchen, daß tieff zu Hertzen genommen wurden jene Wort deß Pſalmiſten: Ein fröhlicher Menſch iſt der, ſo ſich er-
Pſalm. 111. v. 5. barmet, und herleyhet; er wird ſeine Wort in dem Gericht wohl ordnen. An jenem groſſen Gerichts-Tag, wan die unbarmhertzige Geitz-Hälß in groſſe Angſt werden geſetzt werden, alsdan wird diſer ſeyn ein fröhlicher Menſch. Wan andere kein eintziges Wort finden werden, ihr Hartherzigkeit zu entſchuldigen, wird für diſen die Liebe reden. Er wird ſeine Wort gar leicht alle auf einander richten; dan diſe Wort ſeynd ſeine Liebs-Werck, welche er nach und nach in Lebens-Zeiten denen Nothleyden erwiſen. Er wird ſich nit vil beſinnen müſſen, was er dem Richter antworten ſolle. HErr! wird er ſagen, ſihe, da redet mein Hertz, welches denen Armen, und Bedürfftigen allzeit offen geſtanden.

Aber, mein GOtt! ich kan jetziger Zeit keinen verdencken, wan er mit dergleichen ſchönen Liebs-Wercken zuruck haltet, und ſich Mancher wider die jetzige Falſchheit der Welt wohl vorſihet; vor Zeiten hat es geheiſſen: Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann. Bey jetzigem Welt-Lauff aber muß man ſagen: Ein Mann, ein Weib, ein Wort, 3. Lugen. Betrug und Falſchheit haben dergeſtalten überhand genommen, daß kein ehrlicher Mann dem andern nichts leyhen oder beithen will. An diſem Mißtrauen iſt niemand anderer daran ſchuldig, als die Gewiſſen-loſe Betrüger, welche einsmahls GOtt dem HErrn ſchwere Rechenſchafft werden geben müſſen; dan ſie nehmen ein gar heiſſes Geld ein, welches aus einem feurigen Hertzen herfür geholet wird, will ſagen, aus einem ſolchen Hertzen, welches ſich der Nothdürfftigen aus hitziger Liebe erbarmet. O! ſolches Geld wird die falſche Leuth hart brennen; der feurige Schuld-Thurn iſt ſchon eingeheitzet; alldorten werden ſie an ihren Schulden ewig zahlen, und ſelbige doch niemahl abzahlen. Unterdeſſen ſperren ſie vilen die Hand, und verurſachen, daß man auch anderen Nothdürfftigen, welche gleichwohl redlich zu zahlen begehren, und auch bezahlen wurden,

nichts

nichts mehr leyhen will. Dardurch werden vil gute, und ſchöne Liebs-Werck verhinderet.

O! Wo ſeynd nunmehr hinkommen jene guldene Zeiten, da die alte Teutſche ſo redlich miteinander gehandlet haben, dazumahlen brauchte es nit vil Borgſchafft aufrichten, nicht vil Inſigel und Petſchafft, Quittung und Schein, Zeugnuß und Eydſchwur, wan ein alter teutſcher Bidermann ſeinen Handſtreich von ſich gabe, ſein Ja-Wort ſprache, und ſeinen langen Barth in die Hand nahme, da glaubte man demſelben, man leyhete ihm Geld hinaus, was er verlangte, dan er bezahlete redlich auf die beſtimmte Zeit und blibe nit aus. Jetziger Zeit kan ein ehrlicher Glaubiger ſo ſicher nicht mehr gehen, der Schuldner iſt ſo verſchlagen, daß er mit ſeinen falſchen Griffen und Vorwendungen denſelben kan hinder das Liecht führen, oder wan ein ſolcher weiter nicht mehr kan, alsdan muß ſich der Glaubiger gleichwohl von ihme mit der Gedult abſpeiſen laſſen und abgewiſen werden. Ja es gibt ſehr vil Schuldenmacher, welche es nit achten, ſondern für ein kleine, ja nichtige Sünd halten, wan ſie bey anderen Schulden machen, ihre Glaubiger nicht bezahlen, ſondern daß jenige Geld, welches ſie aus einem verkaufften Vich oder Getraid gelöſet und geſchätzet haben, bey dem Dorff-Würth wider liederlich verfreſſen und verſauffen, ihren Gewinn in das Würthshauß tragen, allwo ſie ohne dem auf allen Zäch-Tafeln nit ſchwartz, ſondern weiß, nemlich mit der weiſen Kreiden, geſchriben ſeynd, herentgegen ihren Dienſtbotten und Ehehalten den ausſtändigen Lidlohn aufſchieben, oder wohl gar abtrucken, ihre Taglöhner und Häuſel-Leuth in der Noth und Armuth ſtecken laſſen. Es werden auch nit wenig gefunden, welche ſich unterfangen von guten Freunden 20. 30. ja noch mehr Gulden zu entleyhen, mit Verſicherung, in kurtzer Zeit ſolches Geld widerum zuruck zu ſtellen, ſeynd aber liederliche Lumpen-Leuth, welche nicht hauſen, kein wahres Wort reden, mithin ihre beſte Freund nur betrügen, mit Lugen überkommen, und diebiſcher Weiß um das ihrige bringen, indem ſie keinen Gedancken mehr haben, einen Kreutzer an der gemachten Schuld zu bezahlen, wiewohlen ſie es endlich wohl thun kunten.

Alte teutſche Redlichkeit wird gelobet.

Diſe und andere dergleichen thun ſchnur gerad wider den Befehl deß H. Geiſts, welchen er gibt bey dem weiſen Prediger mit folgenden Worten: Strecke deinem Nächſten vor in Zeit der Noth, gibe es auch deinem Nächſten widerum zu ſeiner Zeit, wie du es ihm verſprochen. *Eccleſiaſt. 29. v. 2.* In einem andern Ort und Stell der H. Schrifft ſteht verzeichnet: Du

Levitici c. 19. v. 13. ſolſt deinem Nächſten kein Unrecht thun: Deines Taglöhners Lohn ſoll bey dir nicht bleiben biß an den Morgen. Es wird erzehlet von einem ſehr frommen Ley-Bruder deß H. Bernardi-Ordens, welchen ſein Abbt in gewiſſen Cloſter-Geſchäfften ausgeſchickt, auf welcher Reiß derſelbe nothwendig hatte über einen Fluß zu ſchiffen, weilen er aber einen einigen Kreutzer dem Schiffmann zu ſeinem Lohn nicht außbezahlt hatte, wurde er hierum nach ſeinem Tod ſo lang und vil der himmliſchen Glory beraubt, biß diſe kleinſte Schuld abgeſtattet wurde. Er erſchin nach ſeinem Ableiben ſeinem Vorſteher mit gantz traurigem bleichem Angeſicht, offenbahrte ihme, daß er zwar von Mund auf wäre gen Himmel gefahren, es ſchwebe aber diſer Kreutzer vor ſeinen Augen nit anderſt, als wie der gantze Welt-Laſt, und halte diſer ihn allein ab von dem Eingang in den Himmel, und der ewigen glückſeeligen Anſchauung GOttes, und zwar in ſo lang, biß er gleichwohl der göttlichen Gerechtigkeit die Schuld in dem Fegfeur theur genug werde bezahlet haben.

Cæſarius. Hiſtoria. **Ein einiger nit bezahlter Kreutzer verlegt die Himmels-Thür.**

Thut diſes ein einiger Kreutzer, O! was werden die gröſſere nicht heimb bezahlt, und vor dem zeitlichen Hinſcheiden nit abgeführte Schulden von einer groſſen Summa für eine Verhindernuß zum Himmel machen? Da wird es wahrhafftig heiſſen, was unſer Erlöſer geſprochen: *Math. c. 18.* Sein Herr übergab ihn den Peynigern, biß daß er die gantze Schuld bezahlete. O! was für ein erſchröckliches Gericht werden demnach zu gewarten haben jene gewiſſenloſe Schuldenmacher, welche in ihren Schulden-Bürden ſterben, und ihre Glaubiger alldort, wo wenig oder wohl gar nichts zu ſuchen, zum Erben hinterlaſſen? Wie werden dergleichen einen Weeg in Himmel finden? Dan es iſt ja ein groſſe und ſchwere Gewiſſens-Sach, wohl gar ein verdammliches Weeſen, die Schulden nit bezahlen, andere grob anſetzen, und mit betrüglichen Worten diſem oder jenem Geld und Gut heraus ſchwätzen.

Es fallet mir aber einer oder der andere Schuldenmacher in die Red, und ſagt: Freylich hab ich groſſe Schulden auf mir, ich bekenne mein Schuld, und laugne es nicht, aber GOtt weiſt es im Himmel, ich kan nicht anderſt, die äuſſerſte Noth zwingt und tringt mich hierzu, ſonſten kunte ich mich lebendig nicht fortbringen, ich bin ein Baursmann, bin um das Meinige kommen, der Feind hat mir Hauß und Hof verbrennt, der Hagel und Schaur mein Getraid erſchlagen, Dieb, Mörder und Soldaten haben mir das Meinige abgenommen, und mich gantz außgeplündert, ich muß anderſtwo Geld aufnehmen, und andere zu Glaubiger machen,

chen, und mir borgen laſſen, ich muſte ſonſten in daß gäntzliche Verderben kommen.

Lieber Baursmann! dein eingeführte Entſchuldigung iſt zwar in etwas giltig, dahero habe ich bey Anfang diſer Bauren-Regel Meldung gethan, daß nicht jedwederes Schuldenmachen ſündhafft, ſondern nur der jenige ſtraffmäßig ſeye, welcher die Schulden nicht mehr will bezahlen, die Schulden auf Nimmergeben machet, nimmermehr aus dem Schulden-Regiſter hinaus kommet, und von der Kreiden abgewiſcht wird, die Schulden von Tag zu Tag alſo zuſammen hauffet, daß es unmöglich ſcheinet, ſelbe mehr abzuzahlen; ein ſolcher beſchwähret erſtlich ſein ſündhafftes Gewiſſen, und ſtürtzet ſich wohl gar in die äuſſerſte Gefahr ſeiner ewigen Seeligkeit. Andertens bringt er mit ſeinem Geld-Aufnehmen ſeinen Nächſten gar offt in zeitliches Verderben. Drittens ſetzet er ſich ſelbſt hierdurch in Schand und Spott, und iſt ein nit geringe Urſach ſeiner endlichen Verzweiflung. Was für Ubel entſpringen aus dem Schulden-machen.

Daß ein ſolcher ſein Gewiſſen beſchwäre, erhellet gantz klar aus der allgemeinen Lehr der Caſiſten und GOtts-Gelehrten, welche einhelliglich das Schuldenmachen nach geſtalt der Sachen unter einer ſchwären oder Tod-Sünd verbieten, und dem Diebſtall gleich zu ſeyn erachten. Der Diebſtall, in wem oder worinn er beſtehe, wird gar ſchön beſchriben von einem hochgelehrten Theologo, folgender maſſen: Ein jeder, der ſeinem Nächſten ungerechter Weiß abzwacket, aufhaltet, muthwillig verdirbt, und verzehret, was ihm vor GOtt und der Welt zugehörig iſt, der verſündiget ſich tödtlich oder läßlich nach beſchaffenheit der Sachen wider das ſibende Gebott GOttes: Du ſolt nit ſtehlen. Auf gleichen Schlag redet auch und gibt ſein Meynung ein hochwürdigſter Cardinal, wie folgt: Der jenige, der ſeinen Nächſten nicht zahlen, und das Schuldige zuruck geben will, wan er kan, und ſolle zahlen, der ſündiget tödtlich, und je mehr und länger er die Schuld anſtehen laſt, je gröſſer und ſchwärer ihme der Sünden-Laſt auf ſeinem Gewiſſen erwachſet. Aus diſen beeden Lehren kan auch der ungeſchickteſte Baursmann gar leicht folgenden Schluß machen: Nicht allein iſt ein Diebſtall, was man ohne Vorwiſſen und Willen deß Beſitzers und Eygenthummers heimlich hinweck nimmet, ſondern auch was man demſelben mit Liſt und Betrug abſchwetzet, mit Wiſſen von ihm bekommet, treuloſer Weiß auf- und zuruck haltet, verzehret, und die Nimmer-Erſtattung in dem Sinn hat. Solches aber thun alle die jenige, welche ſolche Schulden machen, die ſie wiſſen und vorſehen, daß ſie dieſelbige nicht mehr werden bezahlen können, oder die jenige,

Marchantius Concl. 2.

Exodi c. 20.

Francisc. Toletus lib. 7. c. 24.

Gemachte Schulden nit mehr bezahlen wollen iſt in ſeiner Maß dem Diebſtahl gleich.

welche biß über die Ohren in den Schulden ſtecken, nichts deſtoweniger ihnen von Schulden-Bezahlen nit das geringſte traumen laſſen, ſondern in Sauß und Brauß ohne Sorg fort leben, und immerdar bey ihnen heiſſet: Schuld hin, Schuld her, ich laſſe meine Glaubiger, und dem ich ſchuldig bin, ſorgen und kummeren, was ſie von mir heut oder morgen bekommen werden, ich ſorge nicht, was ich ihnen geben wolle, ſie müſſen mir lang warten, biß ich ihnen aus dem Schuld-Regiſter komme, biß ich den Schuld-Schein ablöſe, ich laſſe mir hierüber kein einiges graues Haar wachſen.

Huy! luſtig und gedultig,
Bin zwar jederman ſchuldig,
Laſt mich aber GOtt leben,
So will ich keim nichts geben.

Aber, O blinder heilloſer Schuldenmacher! wan du erkennen thäteſt, und recht von dem Innerſten deines Hertzens bey dir aufrichtig erwegen, was du deinem Nächſten für ein zeitlich-groſſen Schaden an ſeinem Haab und Gut durch dein ſündhaffte Hinterhaltung und nit Abſtattung deiner Schulden verurſacheſt, und zugleich was für ein ſchwären Sünden-Laſt, durch welchen dein arme Seel in den tieffeſten Höllen-Abgrund gezogen wird, dir auf den Hals badeſt, O! wie weit andere Saiten wurdeſt du aufziehen, du wurdeſt dich ehender in dein vermeſſene, unbeſonnene Zung beiſſen, als mit dergleichen obgedachten frechen Reden und Geſänglen heraus rumplen. Es hangen Dieb am Galgen, ſo ihrem Nächſten bey weitem nicht ſo vil geſtohlen und entwendet, als du, der du unrechtmäſſiger Weiß mehr Gelder entleyheſt, als du jemahls bezahlen kanſt. Höre, was der Heil. Auguſtinus ſagt: durch das Wort Diebſtall wird verſtanden eine jegliche Entwendung, Behaltung und Hinwegnehmung frembdes Geld und Guts. Aus diſen Worten deß H. Lehrers erhellet Sonnen-klar, daß zwiſchen einem Dieb, und einem Schuldenmacher kein anderer Unterſchid iſt, als diſer, daß der erſtere ſeinem Nächſten hinterliſtiger Weiß und heimlich das Seinige abtragt, der Schuldenmacher aber durch argliſtiges Geld heraus Schwätzen denſelben hinter das Liecht führet.

S. Auguſtinus.

Die Natur-Kündiger ſchreiben von einem gewiſen Kraut, Eppich, oder Ebheu genannt, wie daß es von ſich ſelbſten ein armſeeliges Gewächs ſeye, welches mit den Füſſen zertretten wurde, und ſeines Aufkommens kein Hoffnung wäre, wan nicht etwan die Bäum oder die Mauren thäten zu Hilff kommen, dan es haltet ſich an den Bäumen ſo lang und vil, biß es durch Wachsthum ſein völlige Höhe bereits erreichet hat, hernach

Plinius.

thut es die Bäum außſaugen, und verderben, alſo zwar, daß der Baum in dem Wachſen nicht wohl mehr fortkommen kan, ſeinen Safft und Krafft offtermahlen dergeſtalten verliehret, daß er hernach gantz und gar verdirbt; diſes iſt hernach der ſchöne Danck, daß er diſem unnutzen Kraut hat die Stangen gehalten.

Ein ſolches verderbliches, höchſt-ſchädliches Unkraut ſeynd alle Gewiſſen-loſe Schuldenmacher, welche mehrer Geld aufnehmen und entleyhen, als ſie bezahlen können, oder zu bezahlen gedencken; dergleichen Leuth, wan ſie in der Noth ſtecken, und gleichſam mit ihrem Handel und Wandel, wie das Eppich-Kraut, zu Boden ligen, ihnen ſelbſten nit mehr wiſſen aufzuhelffen, keines Aufkommens ſich nit mehr zu getröſten haben, und nit mehr wiſſen, wo aus, oder an, alsdan begeben ſie ſich vor die Hauß-Thür eines guthertzigen, liebreichen und GOtt-liebenden Nachbarn oder guten Freund, diſem geben ſie die ſüſſeſte Wort, demüthigen ſich dergeſtalten, daß ſie wie das Eppich-Kraut gleichſam auf der Erden daher kriechen, mit ihrer heichler-und ſchmeichleriſchen Art ſcheinen ſie die allerehrlichiſt-und redlichſte Leuth zu ſeyn, ſie verſprechen goldene Berg, hencken ſich einem ſolchen Chriſt-liebenden Nachbarn um den Halß, wie der Eppheu um den Baum, geſchicht es etwan, daß ſie ein abſchlägige Antwort bekommen, alsdan bitten und halten ſie erſt recht an, nit anderſt als wie das Cananäiſche Weiblein im H. Evangelio, laſſen ſich gleich demſelben nicht abweiſen, ſie bitten um GOttes Barmhertzigkeit willen, man ſolle ihnen doch nur diſes mahl helffen, und in der Noth ſie nit ſtecken laſſen, ſie wollen ſo bald nit mehr kommen, und eine Beunruhigung verurſachen; nun wohlan, man laſſet ſich endlich bereden, ein ſolcher Maulmacher bekommet das vorgeſtreckte und gelyhene Geld in ſeine Diebs-Händ, alsdan hat die pugglete Demuth ein End, nit im geringſten dencket er mehr an ſeinen Nothhelffer und Gutthäter. *Matth. c. 15.*

Die Bezahlung, welche man ſamt dem Zinß auf die Feyrtäg hat verſprochen, bleibt immerdar aus, und wollen die rechte Feyrtäg, an welchen man das Verſprechen halten ſolte, nimmermehr kommen. Unterdeſſen geſchicht, daß hernach der jenige, ſo einem ſolchen Lugner mit Geld und Beutel beygeſprungen, und ihme aus der Noth geholffen, an ſtatt der Gutthat übel belohnet, wo nicht gar ruiniert und ins Verderben gebracht wird. Ach! wie mancher Glaubiger leydet Mangel, und Noth wegen ſeines ausgelyhenen Gelds, ſein Schuldner gibt ihm doch nichts wider, ſondern laſſet ihn lauffen, ſo lang er will: Sonderbar erbarmen

Ungewiſſenhaffte Schuldenmacher bringen offtermals ihre Glaubiger ins Verderben.

mir jene weichhertzige, und einfältige Leuth, welche als arme Dienſtbotten ihren Lidlohn hergelyhen haben, welchen ſie doch härtiglich zuſammen geſparet, oder ſonſten vil Jahr mit ſauren Schweiß verdienet, ſolche, ſprich ich, erbarmen mir von Hertzen, wan ſie durch dergleichen loſe Leut beredet und beſchwätzet werden, biß ſie das Ihrige herleyhen, hernach aber ſelbſten, weil der Zahler ausbleibt, die gröſte Noth leyden müſſen, indeme man ihnen das ihrige Hergelyhene offtermahlen freyledigliche unverantwortlicher Weiß noch darzu ablaugnet, oder ihnen auf einem Schaitel etwas gibt und bezahlet; wollen ſolche arme Tröpff das Maul aufthun, und, wie recht und billich, das Ihrige begehren und forderen, ſeynd ſie alsdan großmaulete Hund, bekommen nichts, als ſchändliche Schmach-Wort, welche ſie mit bitteren Zähren offtermahlen bey ſich ſelbſt verkochen müſſen. Wollen ſie nit klagen, oder gar Proceß führen, welches ſie doch zu thun nicht vermögen, ſo müſſen ſie alles laſſen verlohren gehen.

Ach! diſes iſt ein Sünd, welche wahrhafftig in Himmel ſchreyet; es iſt ein Sünd, welche wider die Gerechtigkeit mit Zuruckhaltung deß Nächſten Guts begangen wird, gantz gleich und ähnlich dem Diebſtall; diſe Sünd, O verwegener Schuldenmacher, hat etwas beſonders an ſich, welches an andern Sünden, die wider ein anders Gebott, oder Tugend geſchehen, nicht zu finden iſt. Andere ſchwere begangene Sünden werden durch ein wahre Reu und Leyd, durch ein aufrichtige Beicht und Buß völlig verzyhen, ohne das hernach ein weitere Schuldigkeit überbleibet; aber diſe wider die Gerechtigkeit an dem Nächſten begangene Sünd der ungerechten Schulds-Hinterhaltung wird weder durch Reu und Leyd, weder durch die Beicht, noch einige Buß-Werck ausgelöſcht, es geſchehe dan auch die Erſetzung deß herausgeſchwätzten, und mit Lüſt heraus practicirten Gelds, wan es dir anderſt möglich iſt.

Seynd ſchuldig ihren Glaubigern allen Schaden gut zu machen.

Iſt etwan einer, der ſeinen leiblichen Vatter ermordt und umgebracht, iſt diſes zwar eine aus den ſchwäriſten Sünden, ja ein ſolche Sünd, auf welche der Heydniſche Weltweiſe Solon, wie auch die alte Römer kein genugſame Straffe finden können: jedoch aber, wan ers mit hertzlicher Reu beichtet, und wird abſolvirt, ſo iſt er von diſer ſchweren Sünd völlig entbunden. Ja wan einer ſchon die heilige Hoſtien von dem Altar entfrembdet, ſelbe mit Meſſern zerſtochen, mit Füſſen getretten, verſpyen, und auf andere Weiß zum höchſten verunehret hätte: hat aber darüber vollkommne Reu, und Leyd, beichtets, und will ſich beſſern, ſo gibe ich ihm gleichfahls die Abſolution und ſein Buß, und er iſt rein von allen diſen Sünden.

Ein

Ein ſolche groſſe Krafft hat in alle Laſter das Heil. Sacrament der Buß; aber die jenige, welche ihren Nächſten an ſeinem Haab und Gut einen mercklichen Schaden zufügen, werden von diſer Sünd weder durch Reu und Leyd, weder durch die Beicht noch Vorſatz, noch einiges Bußwerck ledig und loß, wan nit über ſolches alles auch beſchicht die Erſtattung deß dem Nächſten zugefügten Schadens. Dahero wan einer kommt, und klagt ſich an, als zum Exempel, er ſagt: Ich hab von diſem oder jenem ein ſchöne Summa Geld entlehnet, hab auch verſprochen, ihme diſe Schuld auf gewiſe Zeit widerum zu bezahlen, und das entlyhene Geld widerum zu zuſtellen, ich hätte zwar mein Glaubiger befridigen können, habe aber niemahlen den Antrag gemacht, daß dieſelbe befridiget wurden, ſondern mit meinem liederlichen Anhang und mit naſſer Purſch hab ich das Geld eintweders verſpihlet, oder mit Vollſauffen dergeſtalten verthan, daß ich hernach nicht mehr im Stand geweſen bin, das Entlehnete zuruck zu geben; hindeſſen leydet mein Glaubiger nit geringen Schaden, ſondern er muß auch den Gewinn entrathen, welchen er ihm mit diſem Geld hätte machen können. Diſes (ſagt er) reuet mich von Hertzen, erkenne auch, daß ich groß Unrecht gethan, ſchlagt an die Bruſt und ſagt: GOtt ſey mir armen Sünder gnädig! kan ich diſen gleich alſo mit der Abſolution fortſchicken? wahrhafftig nicht. Er beichtet zwar recht, wie die Sach iſt, verſchweiget nit ein Wort, er hat auch Reu und Leyd darüber von Hertzen. Er hat einen ſteiffen Vorſatz dergleichen nimmermehr zu thun, aber diſes iſt noch nit genug, iſt noch alles zu wenig, was iſt dan noch weiter vonnöthen? die Erſtattung. Daß nemlich ein ſolcher allen Schaden, welchen er mit ſündhaffter Aufhaltung deß Geld ſeinem Nächſten verurſachet, widererſetze. So lang er diſes nicht verſpricht, und wahrhafftig, ſo bald es ihme möglich, zu leiſten nit geſinnet iſt, kan er ſeiner Sünd nicht loß werden, er beichte es, ſo klar als die Sonnen, er weine vor Reu blutige Zäher, er verſchreibe ſich, ſolches nicht mehr zu thun, mit ſeinem Blut, er gebe reichliches Allmoſen, er faſte, gehe Kirchfahrten, ſo weit er will, er geißle ſich biß aufs Blut, wache, fange an, was er wolle, kan er ohne Heimzahlung, und Abtragung alles verurſachten Schadens ſeiner Sünden nit entbunden werden. Es bleibt darbey, was der H. Auguſtinus ſagt: wan die Sach wider kan heimgeſtellet werden, und diſes nicht geſchicht, ſo iſt es kein wahre, ſondern nur ein erdichte gleißneriſche Buß. Wan man die Buß recht nach allen ihren erforderten Stucken *S. Auguſtinus.*

ver-

verrichtet, wird dannoch die Sünd nicht verzyhen, es werde dan das ungerechte Gut wider erſtattet.

Idem. In einem andern Ort ſagt obangezogener Heil. Lehrer: durch das Wort Diebſtall wird verſtanden eine jegliche Entwendung, Behaltung und Hinwegnehmung frembdes Geld und Guts. Deß Nächſten Schaden wird durch Aufhaltung deß Seinigen immerdar gröſſer, dahero wird auch die Sünd, welche ein boßhaffter Schuldenmacher mit unbillichem Aufhalten begeht, nur immerdar gröſſer. Es haben alle Thier ein gewiſes Maß ihrer Gröſſe, biß dahin wachſen ſie, und wan ſie diſes Maß erreicht, ſo wachſen ſie nimmer gröſſer, wiewohlen ſie noch vil Jahr hindurch leben. Aber mit dem Crocodil bey dem Nilo einem Fluß in Aegypten hat es ein weit andere Beſchaffenheit, diſes erſchröcklich-gefreßige Thier hat kein gewiſe Maß ſeiner Gröſſe, ſondern ſo lang es lebet, ſo lang wachſet es alleweil gröſſer. Ein ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit den Sünden deß ungerechten Guts, andere Sünden haben zwar ihr gewiſes Maß und Gröſſe, welche ſie erreichen, wan ſie begangen ſeynd, als zum Exempel der Todtſchlag, die Sünd der Geilheit, das Gottsläſtern, und dergleichen andere Sünden mehr: diſe ſeynd zwar groſſe Sünden, aber ſie erreichen ihre Gröſſe damahls, wan ſie vollbracht ſeynd: und wiewohlen ſie ehender nicht nachgelaſſen werden, biß man ſie beichtet, iſt es doch gewiß, daß ſie unterdeſſen, biß ſie gebeichtet werden, in der alten Maß verbleiben. Aber die Sünden deß ungerechten Guts ſeynd wie das Crocodil, diſe wachſen alle Stund, durch die unbilliche Aufhaltung deſſelben, und erreichen ihr Gröſſe nicht damahls, wan man dem Nächſten das ungerechte Gut entziehet. Dan je länger dem Neben-Menſchen das Seinige nicht erſtattet, und zugeſtellt wird, deſto mehr entgehet ihm der Nutzen, welchen er mit einem ſolchen Geld hätte ſchaffen können, deſto mehr Schaden leydet er auch durch Ermanglung deß Seinigen, den er mit dem Seinigen, wan ers gehabt, verhüten hätte können.

Ungerechte Zuruckbehaltung frembden Guts wird dem Crocodil verglichen.

Alles diſes, gleichwie es von Stund zu Stund gröſſer wird, alſo wird auch die Verſchiebung der Erſtattung, die ſolches alles verurſachet, von Stund zu Stund immerdar gröſſer. Ein entſetzliche Sach iſt, die Erſtattung, wan mans bey Zeiten thun kan, ſo lang aufſchieben, vil entſetzlicher, als der Diebſtall ſelbſten, das Unterlaſſen der Erſtattung iſt gleichſam ein immerwehrende Sünd, ja ein rechter Fluß der Sünden, in welchen ein Sünd auf die andere, wie ein Wellen auf die andere ohne Unterlaß folget. Von dem jenigen, der ein Beſitzer iſt deß ungerechten

rechten Guts, kan gar wohl geſagt werden, daß er ſei[n]en Nächſten im̃merdar beſtehle, weil er ihm den Nutzen, den er m[it] ſeinem Geld hätte ſchaffen können, immerdar entziehet, aufhaltet, und verhinderet.

Jetzt erkenne und lehrne aus diſem, du Gewiſſen-loſer Schulden-macher, der du dir nichts wenigers laſſeſt angelegen ſeyn, als die Schulden zu bezahlen, wan du wohl kunteſt oder ſolteſt. Lehrne, in was für groſſe Sünden du hinein rinneſt, in was für ein Gefahr der ewigen Verdammnuß du dein arme Seel ſetzeſt, wan du unrechtmäßiger Weiß deine Glaubiger nit befridigeſt.

Für ein recht ſchönes Beyſpihl, welchem billichſter maſſen nachzufolgen iſt, ſtelle ich allen Partiten-Spihlern, und Schulden-Machern vor Augen den frommen und gewiſſenhafften Patriarchen des alten Teſtaments Abraham: diſer reyſete zur Zeit der gröſten Hungers-Noth in Aegypten-Land, kame aber bald wider zuruck, und zwar nahme er ſein Zuruck-Reiß auf den alten Weeg, auf welchen er iſt hinein gereyſet, alſo bezeugt es die H. Schrifft: Abraham iſt denſelbigen Weeg zuruck kommen, welchen er zuvor iſt hingangen. Es iſt die Frag, warum meldet die H. Schrifft, daß Abraham eben denſelbigen Weeg widerum ſeye zuruck kommen, und keinen andern Weeg nemmen wollen? Ein hocherleuchter Schrifft-Ausleger gibt deſſen die Urſach, und ſagt: Als Abraham in Aegypten-Land ſein Reyß hat angeſtellet, habe er Blut-wenig Geld bey ſich gehabt, und muſte diſer Urſachen halber bey denen Wirthen hin- und wider Schulden machen; als er aber widerum aus Aegypten-Land wohl vermöglich und mit ſchönen Geld-Mitteln zuruck kommen, auch ſein Beutel nit eytel iſt geweſen, alsdann iſt er denſelben alten Weeg wider nach Hauß gereyſet, und hat ſeine in der hinein Reyß bey den Wirthen gemachte Schulden fleißig wider abgezahlt, wohl wiſſend, daß der jenige, ſo bezahlen kan und nit bezahlet, ſich ſchwerlich vor GOTT verſündige.

Geneſ. 1. 13. v. 13.

Der Patriarch Abraham ein gewiſſenhaffter Schulden-macher.

Nicolaus Lyranus.

Wie gefahlet dir, du Schuldenmacher, diſes lobwürdige und gewiſſenhaffte Exempel deß Abrahams? Jetziger Zeit ſinget man weit ein anders Liedlein, wir ſehen, daß wan man diſem oder jenem mit ſelbſt eigenem Verlurſt und Schaden hat aus ſeiner Noth geholffen, daß ſie hernach nit wie Abraham den alten Weeg vorbey nehmen, ſondern ſo gar die Weeg, die Straſſen, das Hauß ihres Glaubigers dermaſſen fliehen, und ſcheuen, wie der Teuffel das Creutz, weilen ſie förchten, es möchte etwan wegen der Bezahlung an ſie eine Anforderung geſchehen. Gleichwie es ein groſſe und ſchwere Gewiſſens-Sach, und vor GOtt ein verdammliches Weeſen, die Schulden nicht bezahlen, andere grob anſetzen, und um ihr

Geld und Gut betrügen, alſo und gleicher Weiß iſt es auch bey allen Völckern der Welt mit erſchröcklichen Straffen angeſehen worden. Bey den Römern haben die Glaubiger Erlaubnuß gehabt, ihre Schuldner nit allein in den Kercker zu werffen, ſondern auch mit bleyernen Kolben ſo lang ſchlagen zu laſſen, biß ſie ihnen Verſicherung der Bezahlung halber gemacht haben, ſtarben ſie ohne Bezahlung, ſo durfften ſie ihre todte Leichnam in Stucken zerreiſſen, und jeder darvon einen Theil nehmen. Bey denen Indianiſchen Völckern wurden die Schuldner nach abgehauener Hand und ausgeſtochenen Augen vom Leben zum Tod verdammet. Bey denen Moſcowitern iſt noch heutigen Tags der Brauch, daß die verdorbene Schuldner offentlich von denen Gerichts-Dienern ſo lang mit Ruthen, Stecken und Gaißlen über die bloſſe Dick- und Schin-Bein geſchlagen werden, biß ſie ein Mittel erklären, wie ſie ihre Glaubiger befridigen und bezahlen wollen.

Livius Decade 1. lib 2.

Lands-Straffen der Schuldenmacher.

Alexander ab Alexandro lib. 5. c. 10.

Der Welt-berühmte Geſchicht-Schreiber Plutarchus meldet, wie daß bey denen Athenienſern der alte Brauch ware, daß kein Verſtorbener zur Erden durffte beſtattet werden, es ſeyen dan zuvor alle ſeine Schulden richtig bezahlet. Wan bey unſeren Zeiten die verſtorbene Menſchen ſo lang ſolten unbegrabener ligen, biß daß ihre Schulden bezahlt wurden, ſo müſten deroſelben Leiber weit ehender verfaulen, und zu Aſchen verfallen, ehe ſie zu ihrer Ruheſtatt, zur Erden, beſtattet wurden, weilen die hinterlaſſene Schulden manchesmahl bey etlichen in vilen Jahren, ja bey etlichen gar niemahlens bezahlet werden: Ach! was wurde das für ein Geſtanck werden, was wurde das für ein Peſt in der gantzen Welt verurſachen? Wan die todte Leiber der verſtorbenen Menſchen erſt ſolten und müſten begraben werden, wan ihre gemachte, und von ihnen hinterlaſſene Schulden ſollen bezahlet ſeyn; zumahlen ſelbige, wie ich erſt gemeldt, manchesmahl bey etlichen in vilen Jahren, ja bey etlichen gar niemalen abgeführt und bezahlet werden.

Plutarchus.

Dergleichen Straffen ſeynd zwar in unſerem lieben Vatterland nicht gebräulich, anſonſten, wan man auch diſer Orten und Landen ſo ſcharpff mit dergleichen Straffen gegen die Schuldenmacher verfahrete, wie vil tauſend und tauſend wurden wegen ihrer gemachten und nicht abgezahlten Schulden von ihren angeſetzten Glaubigern erſchlagen, getödtet, und erwürget werden. Seye es, daß dergleichen Straffen bey uns nit in dem Brauch ſeynd, ſo ſolle jedennoch denen Schuldenmachern diſes ein Straff über alle Straffen ſeyn, daß ſie hierdurch nicht nur allein Glauben und Vertrauen, ſondern auch ihren ehrlichen guten Nahmen verliehren. Um

Guagnin. in Deſcript. Moſcov. cap. 4.

einen guten Ruff und ehrlichen Nahmen iſt es ein ſolche Sach, daß alle Gewerbſchafften, alle Wirthſchafften, alle Haabſchafften demſelben nit zu vergleichen ſeynd. Diſes bezeuget der Heil. Geiſt ſelbſten: Es iſt beſſer ein guter Nahmen als vil Reichthumen. *Proverb. c. 22. v. 1.*

Schön ſeyn wie die Rachel, und nit ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; weiß ſeyn wie Salomon, und nit ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; ſtarck ſeyn wie Samſon, und nit ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; reich ſeyn wie Nabuchodonoſor, und nit ehrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; mächtig ſeyn wie Pharao, und nicht erhrlich ſeyn, iſt nichts ſeyn; aber arm ſeyn, und ehrlich ſeyn, iſt über alles. Dan in der Warheit iſt nichts koſtbarers, als ein guter ehrlicher Nahmen.

Dahero der heiligmäßige Henricus Suſo aus dem Ehr- und Lehrreichen Orden deß H. Patriarchen Dominici, indeme ſolcher für ein Wax- und Kertzen-Dieb iſt ausgeſchryen und gehalten worden, weilen ein sechsjähriges Mägdlein bekennet, wie daß es diſen Wax-Rauber in würcklichen Diebſtahl erdappet habe. Daß hat den H. Mann alſo verwirret, daß er ſich zu GOtt gewendet, und wehemüthig ſein Elend beklaget: O mein liebſter JEſu! alles, alles will ich gern, und urbiethig wegen deiner ausſtehen, ich bin bereit, alles Creutz und Trübſal wegen deines H. Nahmens zu leyden, allein, O mein GOTT! verhenge nur ſolches nit über mich, was mich um meinen guten Namen bringen kan, dan diſer iſt mir über alle Reichthum der Welt. *Hiſtoria. Balland. Tom. 2. ad 25. Jan.* Die Verletzung der Ehr und guten Namens thut wehe.

Nun was kan ehrlicher und rühmlicher ſeyn, als wan man von einem Menſchen ſaget: das iſt ein aufrichtiger und ehrlicher Bidermann, der jedermann gern bezahlet, niemand mit groſſen Schulden pflegt anzuſetzen, dem iſt zu trauen und zu glauben, zu borgen und Geld auszuleyhen. O wohl ein herrliches Lob! hingegen was kan ſchändlicher ſeyn, als diſer Nachklang, wan man ſagt: diſer iſt ein lauterer Lugner und Leuth-Betrüger, ein falſcher Partiten-Spihler und Schulden-Macher, der ſich faſt nirgend mehr darff ſehen laſſen, der jedermann anſetzet, und keinen bezahlet, der keinem als jedermann ſchuldig bleibet. O groſſer Schandfleck! welchen einer ſeinem ehrlichen Nahmen nicht allein im Leben anhänget, ſondern noch mehrers nach dem Tod hinterlaſſet. O! wie offt geſchicht es, daß nach Abſterben eines ſolchen Schuldenmachers ſeine von ihm betrogene Glaubiger über ſein Grab lauffen, darob ausſpeyen, und ihn in den Abgrund der Höllen verfluchen.

Die alte Heydenſchafft hat dergleichen Gewiſſen-loſe Schuldner alles Schimpffs, Spott und Schand würdig erkennet, und mit höchſten

Stobæus Serm. 42.

Schuldenmacher wurden vor Zeiten als unehrliche Leuth tractirt.

Unehren angeſehen; dahero ware bey denen Bäotiern der Brauch, daß wan ein Schuldner auf dem beſtimmten Tag oder Zeit nit bezahlen kunte, wurde er auf offentlichen Marckt geführet, auf ein erhobenes Schau-Orth geſetzet, und zum Zeichen ſeiner gröſten Schand ein groſſer Korb über ihn geworffen. O wan diſer Brauch noch wäre, was für ein Gewerb wurden nit die Körbl-Macher bekommen. Bey denen Tyrrhennern luffen einem verſchreyten Schulden-macher die Gaſſen-Buben mit einem leeren Beutel nach, und rätſchten denſelben tapffer aus. Bey denen Perſianern waren keine Leuth mehrers verſchreyt, verſpottet, verachtet und verworffen, als die Lugner und Schuldenmacher, kein redlicher Mann wolte mit ihnen etwas handlen und tractiren, ſie wurden wie ein gifftige Peſt geſcheuet. Dergeſtalten waren vor Zeiten bey einer ehrſamen Welt die Maul-macheriſche, Gewiſſen-loſe Schulden-Macher veracht, verlacht und als unehrliche Leuth allenthalben verworffen.

Stengelius de Jud. Divin. p. 3.

Das Schuldenmachen bringt Manchen in die höchſte Armuth; erfahren haben ſolches die Aeolier, ein gewiſes Volck in Iſauria, diſe, nachdem ſie all ihr Vermögen mit Freſſen und Sauffen durch die Gurgel gejagt, und ſich deßwegen in unerſchwingliche Schulden geſteckt, ſeynd von Hauß und Hof getriben worden, daß ſie mit dem Bettelſtab armſeelig aus dem Land ziehen müſſen. Nit aber allein bringt diſe ehrloſe Handthierung an den Bettelſtab, ſondern auch in die endliche Verzweifflung ſelbſt. Es iſt leichtlich ſich einzubilden, was für groſſes Elend und Plag ſeyn müſſe, von den Partheyen, welchen man ſchuldig, ſchier täglich überfallen u. gepeyniget werden, beynebens nichts haben, dieſelbige zu ſtillen, u. zu befridigen. Es trauet ihm ein ſolcher Menſch kaum einen Fuß für das Hauß heraus zu ſetzen, oder den Kopff zum Fenſter hervor zu ſtrecken, aus Forcht, von denen Schuldern angepackt zu werden. Wan man nur an der Thür anklopffet, da heiſt es gleich: Weib, ſchaue, wer drauſſen iſt, wan man Geld haben will, ſage nur, ich ſeye dermahlen nicht zu Hauß, ich ſeye mit meinem aus dem lieben Obſt geſchätzten Geld fort zu der Obrigkeit, alldorten meine ausſtändige Steuren abzuführen. Solche und dergleichen vilfältige Anforderungen bringen Manchen in ſo groſſe Melancholey, und Verdruß, daß er ſeines Lebens ſelbſten verdrüßig, denen verzweiffleten Gedancken Statt und Platz gibt, und ſich ſelbſten mit dem Mord-Strick deß Lebens beraubet.

Hiſtoria. Baronius ex prato Spirit. Soph. cap. 207.

Höre nur deſſen ein Exempel, als einsmahls ein wohl begüterte ſehr reiche Jungfrau in ihrem luſtbahren Garten auf und ab ſpazieren gieng, da erblickte ſie unverhofft einen Menſchen, welcher aus hefftiger Trübſal u.

groſ-

groſſer Unmuth verzweiffelt, ſich erhencken wolte, deme ſie alſobald zuge-loffen, ihne auch von ſolcher greulicher Verzweifflung abgemahnet, und bey dem Leben erhalten. Nach diſem wurd er von ihr befragt, was ihn zu ſo grauſamer Unthat bewegt habe? auf welches er zur Antwort gabe, daß ihn ſeine Glaubiger dergeſtalten hitzig um die Bezahlung angetriben, daß er bey ſich ſelbſten beſchloſſe, lieber zu ſterben, als ferners annoch von ihnen ſo unbarmhertzig geplagt zu werden: auf welches die Jungfrau all ihr ererbtes Haab und Gut ihme dargeſtreckt, wormit er ſich hernach hat auselößnen mögen: worüber diſer Baur ſich jederzeit vor ſolcher ſeiner Gutthäterin demüthig vor einen groſſen Schuldner bekennet, derſelben hohe Lieb, und reichliche Milde offentlich gerühmt und gelobet. Wegen Schul-den-Bür-den wolte ſich einer erhencken.

Ohne Zweiffel wäre diſer armſeelige Menſch in ſeiner Verzweifflung zu dem Teuffel in die Höllen abgefahren, wofern er nit aus ſonderbarer Gnad und Schickung GOttes durch ermeldte liebreiche Jungfrau von zeitlich-ſowohl als ewigen Tod wäre durch Chriſtliches Liebsſtuck entriſſen worden. Aber aus tauſenden ſolchen Verzweifflenden hat kaum einer ein ſolche Gnad und willfährige Chriſtliche Liebs-Bezeugung, als wie diſer Baur, wohl aber zeigt ſich das Widerſpihl, daß nemlich ſolche verzweif-felte Menſchen ewig, leyder! zu Grund gehen. Gleichwie dan erſt verwi-chenen Sommer in hieſiger Nachbarſchafft ſich wegen der Mißräthigkeit, Armuth und allzugroſſen Kummer ein Baur in ſeinem eignen Gehöltz erhen-cket, welcher den Strick und Klang dergeſtalten Zweiffels ohne durch Beyhilff deß teuffliſchen Tauſendkünſtlers, ſich um den Hals gewunden, alſo zwar, daß der Scharffrichter bekennet und ſich verlauten laſſen, daß wan zehen Hencker mit allen ihren Henckers-Knechten herkommen, und die wunderlich und künſtlich gemachte Maſchen ſehen, diſe alle bekennen müſſen, daß ſie mit all ihrer Kunſt und Erfahrung kein ſolche artige Maſchen machen kunten, wie diſer erhenckte Baur gemacht hat, ſondern alle zu ihme noch müſten in die Schul gehen. Wohl und recht hat ge-ſprochen jener Teutſche Reimen-Dichter:

Wer Geld entnimmt, und nit bezahlt,
Der wird in Ruhe ſelten alt,
Verzweifflung wird das Hertz abfreſſen,
Weil er das Heimzahln hat vergeſſen.
Schuldenmacher, die nit zahlen wollen,
Die wird gewiß der Teuffel hollen.

Zu einer treuhertzigen Erinnerung, und Wahrnung allen denen jenigen, welche pflegen unbehutſamer Weiß vil Geld auszuleyhen, habe ich folgende Lehr-reiche Reim zu guter Letzte diſer Bauren-Regel wohlmeynend wollen hieher ſetzen, wie folgt:

Wer anjetzt will Geld ausleyhen,
Muß der Freundſchafft ſich verzeyhen,
Dan der Tag zum Widergeben,
Pflegt all Freundſchafft aufzuheben.
Leyhſt kein Geld, ſo macheſt Zoren,
Leyheſt eins, haſt Freund verlohren,
Doch iſt beſſer, erſter Zoren,
Als ſamt dem Geld auch Freund verlohren;
Man thut Brieff aufs beſt aufrichten,
Wans zum Zahlen kommt, zernichten,
Jetzt ums Zahlen niemand ſorget,
Aber wohl, wer annoch borget.
Als, obs kein Sünd ſey: betrügen,
Und Geld aus dem Beutel lügen;
Da doch all, ſo nit heimſtellen
Frembdes Gut, g'wiß gehn in d' Höllen,
Ich rath dir: haſt was im Kaſten?
Laß es ohne G'fahr nur raſten,
Oder willſt es je auflegen?
Thu die Arme mit verpflegen,
Da ligts ſicher und verborgen,
Darffſt kein Dieb noch G'fahr beſorgen,
Dan GOTT, der ja nit kan lügen,
Noch in ſeim Verſprechen trügen,
Wird dirs tauſendfältig geben,
Hier, und dort das ewig Leben.

Die

Die zehende Bauren-Regel.

Alt betagte Eltern, arme Wittwen, und Außtragleuth müſſen für keinen Fuß-Hadern gehalten, ſondern ihnen der mit recht zugehörige Außtrag redlich und aufrecht gereichet werden.

DEn verfluchten Welt-Danck, das iſt, das allerſchändlichſte Laſter der Undanckbarkeit, erfahren bey jetzigem Welt-Lauff am mehriſten die Eltern an ihren ungeſchlachten Kindern. Kaum ſeynd ſie ein wenig erwachſen, da wollen ſie ſchon ihren alt-erlebten Eltern die Eiſen abbrechen, ihrem aufgeſchoſſenen Schüßling ſollen ſie hurtig und ohne Verzug übergeben, und heyrathen laſſen, ſolche muthwillige Kinder verſprechen zwar anfänglich gantz guldene Berg, als wolten ſie ihrem Vatter alle Tag Kiechel bachen laſſen: kaum aber bekommen ſie das Hefft in die Hand, und ſitzen nunmehr in jenem Neſt, aus welchem ſie ihre Eltern durch Ungeſtümmigkeit haben vertriben, O! da ſolte ſchon der Todten-Schragen den andern Tag vor der Thür ſtehen, man wünſchet diſen alten zweyen Leuthen ein Gras-grünes Kleyd, wie auf denen Todten-Gräbern auf dem Freydhoff wachſet, man mag ſie nit ſchmecken, man ſperret ſchon die erſte Wochen den Brod-Leib ein, weilen der boßhafften Schnur die zwey alte Leuthlein zu vil eſſen wollen; die jenige, welche in ihrem hohen Alter ſolten ein Ruhe haben, ſpannt man erſt recht zur Arbeit an, wans zum Eſſen kommt, ſpeißt man ſie mit einer ungeſchmaltzenen blinden Suppen ab, wo kein Aug darauf iſt, und legt beeden ein kleyenes Stuck-Brod für, diſes ſoll hernach ihr gute Pfründ ſeyn, ja wohl Kiechlein; die junge Bäurin bacht zwar wohl Kiechel, aber davon ſehen die alte Leuth nicht einen Biſſen.

Fabula. Mit den Austragleuthen hat es eine Beſchaffenheit, wie mit dem Fuxen und Igel.

Mit einem alten Austrägler hat es, gleichwie mich geduncket, ein ſolche Beſchaffenheit, wie mit dem Fuxen und ſpitzfindigen Igel, von welchem folgende artliche und poßirliche Fabel erzehlet wird. Dem Igel iſt einmahls ſein Wohnung, da er ſich ſonſten aufgehalten, weiß nicht wie zerſtöhret worden, hatte alſo der arme Schelm kein Unterkommen, und müſte alſo Hauß-arm durch Felder und Wälder hin und wider herum wan-

wandern; einsmahl begegnete ihm unter Weegen ein Fux, diſen grüſſete der Igel gantz freundlich, klagte ihm ſein Noth, und bate inſtändig, er wolle ſich doch ſeiner erbarmen, und ihne ein Zeitlang, biß er ſich ein wenig erhollet, und widerum zu Kräfften kommen, in ſein Herberg aufnemmen: der Fux ſahe ihn ſtarck an, betrachtete ihn wohl, und weil er aller Orthen über und über voller Spitz und Stachel ware, bildete er ihm wohl ein, dem Igel ſeye nit allerdings zu trauen, er möchte ihm in ſeiner Wohnung Ungelegenheit anfangen, entſchuldigte ſich derowegen, ſo gut er kunte; aber der Igel wolte nicht nachlaſſen, verſprache ihm, er ſolle ihm nur das kleiniſte und engiſte Winckelein vergonnen, er wölle ſich ducken und ſchmucken, und im wenigſten kein Ungelegenheit verurſachen, hat auch letztlich den Fuxen überredet, daß er ihn zu ſich in ſein Höllen an- und aufgenommen, da er ſich dan anfänglich gantz klein gemacht, und wie ein Kugel oder Ballen in die Enge zuſammen gezogen; wie er aber ein wenig darinn erwarmet, und ſein Hauß-Herr der Fux ſich am ſicherſten zu ſeyn vermeynet, da fienge er allgemach an ſich auszubreiten, ſtache und ſtupffete von allen Orthen mit ſeinen ſpitzigen Stacheln, daß der arme Fux länger nicht bleiben, ſondern ſelbſten aus ſeinem eigenem Hauß hatſ weichen müſſen.

Diſes iſt zwar nur ein Fabel und nur ein Gedicht, aber juſt ein ſolche Beſchaffenheit hat es mit einem armen Austrägler, welcher ſeinem unerkandtlich- und undanckbaren Sohn Hauß und Hof übergibt, und einantwortet. Anfangs zwar verſpricht man dem alten goldene Berg, ſo lang und vil, biß er das Hefft aus denen Händen gibt, und ſeinen Erben in ſein Haab und Gut völlig einſetzet; aber wie lang dauret ein ſolches Verſprechen, wie lang reichet man den Austrag, welchen man niemahlen im Sinn gehabt zu halten? nemlich von eylff Uhr ar biß auf Mittag, es muß wohl ein Wunder über Wunder ſeyn, was die zwey junge Leuth denen alten Hauß-Leuthen ein Viertel Jahr gute Wort geben, alsdan weiſen ſie, daß ſie ſtechende Igel ſeyen, O! was Stichwörtlen gehet nicht einen gantzen Tag offtermahlen an, was für harte Brocken muß ein ſibentzig-jähriger alter Tätel, welcher auf der Offen-Banck ſitzet, ſchlucken. Bey jetzig-verderbten Zeiten iſt es nichts neues, daß ſonderbar unter denen Baurs-Leuthen der Sohn den Vatter einen alten Freſſer, Narren, Schelmen, &c. heiſſet, oder auf die hintere Kirchweyh ladet; es iſt gar nit ſeltſam, daß die Töchter

ihre Mütter ein alte Hex, Unhold, alten Teuffel, ꝛc. ſchelten, dan ihro grobe Arbeit zumuthen, ihnen den Tod und den Teuffel auf den Halß wünſchen, ja wohl auch zu Zeiten ihre gottloſe Hånd wider die Eltern ausſtrecken, ſelbe ſchlagen, ſtoſſen, ꝛc. O wohl recht hart ſtechende Igel! Aber was haben dergleichen armſeelige Außtrag-Leuth in dergleichen Fall zu thun, oder wie ſich zu verhalten? Ach! der obgedachte Fuchs iſt in ſeinem Unglück weit glückſeeliger geweſen, indem er dem ſpitzigen Stachel ſeines undanckbaren Gaſts deß Igels hat können ausweichen, und ſich von dannen machen; aber ſolche wohl recht arme alt-erlebte Eltern ſeynd von aller Welt verlaſſen, ſie haben nicht einen fingerlangen Freund, deme ſie von Grund ihres Hertzens möchten oder kunten ihr Noth und Jammer klagen, will der alte Vatter, oder die betagte Mutter auf drey Füſſen zu der Obrigkeit gehen, allda ihre Beſchwärlichkeiten klagbar vorzubringen, und Obrigkeitlichen Schutz zu ſuchen; da hat die junge Bäurin ſchon vorhinein mit ihrem Butter-Wecken bey der ſtrengen Frauen ſich eingefunden, und um ſchönes Wetter gebetten; dergeſtalten zwar, daß die Alte mit ihrer führenden Klag zu ſpat kommen, den kürtzeren ziehen, und nichts ausrichten, indeme man ihnen nichts glaubt, oder den Beſchaid auf die lange Banck hinaus ſchiebt. Mithin ſeynd die arme Eltern mit ihrer Ubergab gleichſam doppelt geſchlagen. Ermeldter Fuchs hat ihm können um ein anderes anſtändiges Gelåger umſehen, aber dergleichen Erbarmnuß-würdige Leuth können ihr Creutz und Jammer-volle Herberg nit veränderen, ſondern müſſen bey ihrer feindſeeligen Schnur, oder unbarmhertzigen Tochtermann ſo lang verharren, biß gleichwohl der Tod ihrem armſeeligen Leben ein End machet.

Daß ein Sohn oder Tochter in ein ſolche grauſame Unmenſchlichkeit verfallen, und gar eines ſeiner Eltern, von denen es das Leben empfangen, heimlich mit Gifft, oder offentlich durch gewaltſame Hand ſolle um das Leben bringen, das hielte die alte Welt für etwas unmögliches, welches ſie nit glaubten, daß es geſchehen könne: Dahero haben ſo gar die weiſe Heyden von diſer grauſamen Unthat lange Zeit kein Straff-Geſåtz geben, weilen es ihnen eine Unmöglichkeit gedunckte, ſolche Grauſamkeit auszuüben. Weilen aber auf der Welt kein Geſatz, ſo gar auch der Natur, ſo heilig iſt, welches die Boßheit der Menſchen nicht übern Hauffen zu werffen ſich unterſtehet, alſo iſt auch diſem wiewohlen von der Natur ſelbſten tieff eingepregten Geſatz ergangen, indem man ſich nit geſcheuet gewaltthätige Hånd an die Eltern anzulegen, und dieſelbe in deren Blut zu waſchen. Derowegen auch ein ſonders ſchwäre und ſcharpffe

Cicero in Orat. pro Roſcio Amerino.

Leg. Penult. ff. ad leg. Pompejan. de paricid. is item leg. 1. cod. de his, qui parentes occid. Straff auf diſe unmenſchliche Ubertretter in denen Rechten geſetzt worden, daß ſie nemlich Anfangs biß aufs Blut gegeißlet, ſo dan der Kopff mit einem Tuch umwunden und verdecket, in einen ledernen Sack ſamt einem Hahnen, Hund, Affen und Schlangen, als Thieren, ſo kein Lieb ihren Gebährern erzeigen, eingenähet, eintweders ins Meer, oder in den nächſten Fluß ſollen verſenckt werden.

Was der Todſchlag der Eltern mit dem Willen ſeye.

Wiewohlen aber ſchon (mehrers aus Forcht der Straff als Liebe der Tugend) ſelten der würckliche Todtſchlag der Eltern erfolget, iſt es doch, leyder! gar nichts ſeltſames um den Willen, Gemüths- und Hertzens-Todtſchlag der Eltern bey den undanckbaren Kindern, welcher ſo offt begangen wird, als man denen Eltern den Tod wünſchet, und ihr Abſterben ſöhnlich verlanget, um hierdurch eintweders zu derſelben Vermögen zu gelangen, oder deß bedungenen Außtrags entlediget zu werden. Diſes höchſtens undanckbare Verlangen, und Wünſchung deß Todts geſchicht auf dem Gey von denen groben und unerkanntlichen Kindern vil tauſendmahl, indeme die arme Eltern an ihnen einen Hencker haben, der ſie betrübet; einen Tyrannen, der ihnen das Leben abkürtzet, und ein Natter, welche ihnen das Hertz zerreiſſet.

Eccl. c. 7. v. 29. *Tob. c. 4. v. 4.* *Ephes c. 6. v. 1.* O undanckbares Kind! laſſe dir doch zu Hertzen gehen den getreuen Rath, und göttliche Ermahnung deß H. Geiſtes, welcher dir gibt durch den weiſen Mann: **Vergiß nicht deß Seuffzens deiner Mutter: Du** ſollſt Eingedenck ſeyn, ſagt der fromme Tobias, was, und wie groſſe Gefahr ſie deinethalben in ihrem Leib hab außgeſtanden. Dan diſes ein höchſt billich und vernünfftige Sach iſt, erinneret der H. Paulus, daß du deßwegen erkanntlich und danckbar gegen ihr ſeyeſt. Beweget dein Stahlhartes Hertz dan nicht, O verwegenes Kind! dasjenige, was dein Mutter wegen deiner gelitten und ausgeſtanden? Behertzige, ich bitte dich, wie vil Ohnmachten, Schwermüthigkeit, Verdruß und Ungemach dein Mutter wegen deiner erdulden müſſen, da ſie mit dir ſchwanger *Plato.* gienge, welches Plato den Welt-Weiſen dahin bewogen hat, daß er ein ſolches Weib ein Haupt- und Wohnſtadt der Ublen benamſet.

Die groſſe Lieb und Sorgfältigkeit der Mutter gegen ihr Kind wird angeführt.

Um die Liebe GOttes willen bedencke bey dir ſelbſten, was dein Mutter nur allein in deiner Kindheit mit dir für Ungelegenheiten hat müſſen leyden, und ausſtehen, wie vil ſchlimme Nächt, wie vil Wochen, wie vil ſchwäre Arbeit, wie vil Ungelegenheiten, wie vil Verdruß, und Unwillen ſie gehabt habe, dich zu ernähren? Wie offt du derſelben den Schlaff gebrochen? Wie offt ſie ihre Ruh verlaſſen, dir die Bruſt zu reichen, dich in die Wiegen zu legen, wie offt ſie geeſſen, was ihrem Geſchmack

ſchmack zu wider, wie offt ſie ſich deſſen beraubt, was ſie hätte gern eſſen mögen, nur derentwegen, damit ſie dir ein geſunde, und gute Nahrung verſchaffte, wie offt ſie einen Brocken aus ihrem Mund heraus gezogen, denſelbigen in den deinigen zu ſtecken? Wie vil Biß, wie Kratzer, wie vil Geſtanck, wie vil Geſchrey, Ungemach und Beſchwärlichkeiten ſie ausgeſtanden habe; da ſie dich ſaugete? Du Undanckbarer, der du deiner Mutter jetzt in ihren alten Tagen ſo vil Jammer verurſacheſt, ſo vil Schmach und Unbilden zufügeſt, überlege doch bey dir ſelbſt, wie offt du dich deiner Mutter, wie ein Wintergrün um den Halß gewicklet; wer hat dich mit gröſten Schmertzen gebohren? Haſt du dan ſo gar vergeſſen deß Milch-Kellers, der mitterlichen Brüſten, deß Speiß-Gewölbs, woraus ſie dich geſpeiſt? Die dich gleich, als ein Pelican, mit ihrem eignen Blut ernähret? gehen dir dan gar nicht zu Hertzen ſo vil Kuß, die du aus ſo groſſer mütterlicher Lieb empfangen? Wer hat dir das Schlafflockende haja pupaja ſo offt bey wehender Wiegen in Mitternacht geſungen? Wer hat dich aus der Noth, aus dem Koth, aus dem Todt heraus gezogen? Gewißlich niemand anderer als dein alt-betagte arme Mutter, welche deinen Haußgenoſſenen, und Dienſtbotten gleichſam zum Preyß gibeſt, damit ſie nach ihrem Beliében und Wohlgefallen dörffen Stroh auf ihr hacken, und ſie für einen Fußhadern und Narren halten.

Neben allen diſen obangezogenen faſſe auch zu Hertzen die vätterliche Lieb und Sorgfalt gegen dir, wie vil Sorgen, wie vil Beſchwärlichkeiten, wie vil Wachen, wie vil Gäng, wie vil Gerichts-Händel, Mühe und Arbeit hat dein armer Vatter wegen deiner übernommen, damit er dir und deinen Geſchwiſterten ein gutes Stuck-Brod gewinnete, und ſein Weniges dir zu Nutz erhalte, wie vil tauſend Futter Koth, wie vil fetten Dung hat er bey groſſer Sommers-Hitz auch zu ſeinen letzten Zeiten und im hohen Alter in Schwitz und Schweiß ſeines Angeſichts in die Felder hinaus geführt, damit du als Nachkömmling ſolteſt ein reichliche gute Ernd haben, vil Getraid erziglen, und hiemit reich werden? Ich verſichere dich, du aller Lieb-vergeſſenes Kind! du wirſt die Zärtlichkeiten, und innerſte Lieb, welche deine Eltern gegen dir getragen haben, niemahl mit gleichmäßiger Müntz bezahlen, noch vollſtändig ihnen vergelten können: Wan dich nur die mindeſte Kranckheit anſtoſſete, erkranckten ſie ſchon darüber: befandeſt dich wohl auf und geſund, ſprange ihnen vor Freuden ihr Hertz im Leib auf; wareſt du nit vergnügt, wurden ſie vor Betrübnuß gleichſam außgezehrt: Wan du diſes alles, was ich bißhero dir habe zu Gemüth geführet, wohl bedenckeſt, wie iſt es möglich, daß du

Lieb und Sorgfalt deß Vatters gegen einem Sohn.

nach ſo groß, und vilen Liebs-Bezeugungen, die ſie dir erwiſen, dieſelbe nit allein nit liebeſt, nit erfreueſt, nit tröſteſt und nach aller deiner Möglichkeit befridigeſt, ſondern ihnen auch Traurigkeit und Verdruß verurſacheſt? Wahrhafftig du biſt ärger und grauſamer als Bern, Löwen und Tyger.

Obſchon der prüllende Löw keinem Thier verſchont, verſchont er doch dem alten Löwen; obſchon der rachbegierige Wolff alles zerreiſt, verſchont er doch ſeinem lieben alten Vatter und Mutter; obſchon ein Tyger trachtet nach lauter Blut, ſo ehret er doch ſeine Eltern; obſchon der Beer ſehr ſchädlich iſt anderen Thieren, ſo vergiſt er doch der kindlichen Lieb ſeines alten Herrn Vatters nicht, ſchadet ihm nichts, ja man hat vil Exempel, daß die wilde Thier ihre Alten im hohen Alter ernähret, und ihnen die Nothdurfft zu getragen haben. Von dem Storchen wird geleſen, daß, wan er eraltet, und die Federn verliehret, pflegen die junge Storchen ſelben zu erwärmen, und die Speiß ihm zu bringen: Ja tragen ihn ſo gar von einem Ort zum anderen. Wan die vernunfftloſe Thier aus Eingebung der Natur ſolche Sorg tragen für ihre Alte, was für groſſe Sorg ſolle dan nicht tragen ein Kind gegen ſeinen Eltern, in Anſehung der Schmertzen, Sorg, Mühe und Arbeit, ſo die Eltern ausgeſtanden: ja nach GOtt einem Kind das Leben gegeben haben. Wie ſchön ein jedes Kind erinneret der weiſe Mann: aus gantzem deinem Hertzen ehre deinen Vatter, und der Seufftzer deiner Mutter vergiſſe nicht: Seye ingedenck, daß du nicht, dan durch ſie gebohren biſt.

S. Ambroſ. lib. 5. Hexam. c. 16.

Ecclesiaſt. c. 17. v. 30.

Es bezeugen bewehrte Geſchichts-Schreiber, daß, nachdeme die Weltberühmte Stadt und Inſul Rhodis nach harter Belägerung, und langwüriger Beſtürmung endlich in die Barbariſche Händ der Türcken gefallen, ſo bemüheten ſich die arme Chriſten, wie ſie von der grauſamen Dienſtbarkeit deß Türckiſchen Joch, theils mit der Flucht, theils auf andere Weiß ſich entſchlagen könten: Unter andern befand ſich eben ein gewiſer Edelmann, welcher vor dem Türckiſchen Säbel ſein Leben zu erhalten, in ein tieffen, aber ausgetrucknеten Brunnen geſprungen, ſich allдorten auf eine Zeit verſtecket, und verborgen. Hindeſſen hat ihme die nothwendige Lebens-Mittel zugetragen ein unvernünfftiges Thier, ein getreuer Hund: Dan weilē diſer Hund nicht allein ſchön, ſondern auch von guter Art, haben die Türcken ſolchen aufgefangen, wohl geſpeiſet, und überflüßig mit Brod verſehen: Diſer Hund aber erinnerte ſich täglich ſeines geweſten Herrns, und das Stuck-Brod, ſo ihm vorgeworffen worden, hat

Hiſtoria. Langaeglia conc. 27.

Von einem Hund ſollen die Kinder die Lieb und Treu gegen den Eltern erlehrnen.

hat er täglich ſeinen Herzn zugetragen, und ſolches in den Brunn hinunter fallen laſſen; und die Gutthat und Danckbarkeit widerholte er ſo offt, biß und ſo lang diſer Edle Ritter ſeinen Vortel erſahe, ſich aus dem Brunn heraus machte, und entflohe.

Diſes hat gethan ein unvernünfftiger Hund, warum oder um was? um ein Biſſel Brod, um ein Bein, um die wenige Nahrung, und verſpührte Lieb deß Herzn gegen ſich. Schämen, und zwar in alle Ewigkeit muß ſich ein undanckbarer Sohn, ein unerkantliche Tochter, welcher oder welche weit Vernunfftloſer handlen wider ihre alt-erlebte Eltern, als ermelter Hund gegen ſeinem Herzn, indeme nicht ein Biſſel-Brod, oder abgenagtes Bein von ihnen empfangen, ſondern vil tauſend und aber tauſend unterſchidliche Liebs-Bezeugungen erhalten haben; der heydniſche Sitten-Lehrer Seneca darff ſagen, daß ein Kind die Gutthaten, ſo es von den Elteren empfangen hat, nimmermehr könne abſtatten, wan es auch tauſend und noch mehr Jahr erleben, und ihnen alle erdenckliche Ehr und Lieb erweiſen ſolte. Ach wehe! ihr arme, alt und verlaſſene Eltern, wie gehen euere Gewiſſen-loſſe undanckbare unerkantliche Kinder mit euch ſo ſpöttlich, ſchändlich und unverantwortlich um? Es iſt leyder! ſo weit kommen, daß der Sohn ſeinen Vatter gar aus dem Hauß jaget, ſo weit iſt es kommen, daß die Tochter nicht ihre Mutter ernährt, nicht ein Stuck-Brod darreichet, ſondern ſo gar den kalten Trunck Waſſer nit vergonnet. So weit iſt es kommen, daß der Sohn dem Vatter die ſchwere Armuth nicht übertragen hilfft, ſondern dieſelbe noch ſchwerer macht, und der Mutter gar das Leben nimmt. *Seneca.*

Vor Zeiten haben die danckbare Söhn ihren Alters halber gantz erblindeten Vatter an der Hand geführt: ſolche liebreiche Söhn ſeynd geweſen Odoartus und Nicolaus zu Genua in Welſchland; als deroſelben Herz Vatter ein vornehmer Edelmann in dem fünfftzigiſten Jahr ſeines Alters dergeſtalten mit Flüſſen in den Augen geplagt ware, daß er hierdurch Stock-Blind worden, haben beede Söhn diſen ihren liebſten Vatter biß an ſein End, nemlichen biß auf das neuntzigſte Jahr Wexelweiß an der Hand geführt. Jetzt iſt es ſo weit kommen, daß der Sohn nicht ſeinen blinden Vatter führet, ſondern in die Gruben ſtoſſet. O wie weit beſſer, meine Eltern! wäre es euch geweſen, wan ihr an ſtatt euerer Kinder hättet grauſame Abentheur, wilde Löwen, und Tigerthier erzogen und erziglet. Manche Kinder, welche unvernünfftiger ſeynd als das Vich, welches gar ohne Vernunfft iſt, manche Kinder, ſpricht ich, wel-

Hiſtoria. Lieb und Ehrenbietigkeit zweyer Söhn gegen ihrem blinden Vattern.

che ein Menſch ſeynd, und deßwegen ein menſchliches Gemüth haben ſollen, manche Kinder, welche von ihren Elteren Chriſtlich ſeynd auferzogen worden, und deſſentwegen Chriſtlicher Lieb voll ſeyn ſollen, machen mir zwar jenen allgemeinen Einwurff, mit welchem ſie vorgeben: Ich hab ſelbſt Kinder, welchen ich beyſpringen muß, ich kan ſie nit *Mangel*, und Noth leyden laſſen, dahero kan ich zweyen Herren nit dienen, und das jenige Stuck-Brod, ſo ich meinen Kindern geben muß, meinen alten Eltern darreichen, es iſt mir nicht möglich, meinen Vatter und meine Mutter zu ernähren, ohne mein eigene Haußhaltung dardurch zu beſchädigen, ꝛc.

Diſen Einwurff laſſe ich an ſtatt meiner beantworten die Gottsgelehrte, welche folgende Frag auf die Bahn bringen: wan zum Exempel der eigene und leibliche Vatter, und auch das leibliche Kind in der äuſſeriſten Hungers-Noth, und beede gleichſam in letzten Zügen da ligeten, mehr aber nit verhanden wäre, als ein eintziger Biſſen-Brod, eintwedern aus diſen beeden Nothleydenden darmit das Leben zu erhalten, welchem aus beeden man in diſem Fall den ermelten Biſſen-Brods zu reichen ſchuldig ſeye? Der Engliſche Lehrer beantwortet diſe Frag und ſagt, der Vatter habe den Vorzug vor dem Kind, dem Vatter gehöre der Biſſen-Brod; aus Urſachen, weilen der Sohn oder die Tochter die gröſte Gutthaten von dem Vatter empfangen hat: diſes iſt die Urſach, warum der undanckbaren Kinder obermeldte Entſchuldigung nichts werth iſt, und keinen Stich haltet.

S. Thom. 2.2. q. 26. ar. 9. ad. 3.

Hiſtoria. Bilder-Saal. p. I.

Ein Tochter erhaltet und ſauget ihren Vatter mit eigener Milch in der Gefängnus.

Diſe Lehr wird beſtättiget mit folgender allbekannter nicht minder anmuthigen Geſchicht. Bey denen alten Römern wurde ein gewiſer Hauß-Vatter wegen einer Halßbrechenden Laſterthat gefänglich eingebracht, und dahin verurtheilet, daß er in dem Kercker Hungers ſterben ſolte; als diſes ſeine eigene allerliebſte Tochter mit betrübtem Hertzen vernommen, bittete diſe arme Tröpffin, welche verheyrathet ware, und ein ſäugendes Kind hatte, den Kerckermeiſter wehemüthig mit vilen Zähren, daß er ihr vergünſtigen möchte, ihrem Vatter die letzte Ehr, und kindliche Schuldigkeit zu erweiſen; dannenhero zu diſem Ende erlauben, denſelben alle Tag zu beſuchen, um ihn in ſeiner Noth, und äuſſeriſten Verlaſſenheit zu tröſten: Solch-billiches Begehren wurde ihr auch nicht abgeſchlagen, doch mit diſer angehängter Bedingnus, daß ſie jederzeit an vor fleißigſt ſolte ausgeſucht werden, damit ſie ihrem Vatter nichts von Speiſen, und Lebens-Mittlen, zum Nachtheil deß Richterli-

terlichen ergangenen Sententz und urtheils in das Gefängnus mit ſich hinein trage.

Als der zehende Tag (welchen die mit Hunger gemarterte, ohne Speiß und Nahrung endlich erreichen können, ſelbiger aber gemeiniglich tödtlich, und der letzte zu ſeyn pfleget) angerucket, und man wahrnahme, daß der Gefangene nicht zu ſterben begunte, wurde ſorgfältig außgeſpähet, was die Tochter mit dem Vatter machte; da ſahe man mit höchſter Verwunderung, daß ſie ihre Bruſt dem Vatter reichete, und denſelben wie ein Kind ſäugte. Diſe ſinnreiche Lieb wird alſobald dem Richter hinterbracht, welcher zur Vergeltung derſelben, diſer frommen Tochter das Leben und die Freyheit ihres Vatters nit allein geſchencket, ſondern auch ihr eine reiche Verehrung gegeben hat.

Denen Eltern in der Noth beyſpringen, iſt die höchſte Verbündlichkeit in der Welt.

Es iſt bey denen Mütteren natürlicher Weiß ein recht inbrünſtige Liebe gegen ihrem Kind, ja die völlige Lieb der Mutter ergieſſet ſich offtermahlen in ihren hertzliebſten Buſen Engel: man wird ſehen, mit was für einen groſſen Fleiß, mit was ängſtigen Sorgen ein Mutter deme pfleget, wie ihre beede Augen auf ſelbes unabläßlich gerichtet ſeynd, wie ſie ſich über deß Kinds geringſten Zuſtand bekümmeret; nichts deſto weniger verlaſſet ermelte Mutter ihren Säugling, und entziehet demſelben die nothwendige Nahrung, diſe nemlich ihrem nothleydenden Vatter zu ertheilen, wohl wiſſend, daß Vatter und Mutter nächſt GOtt in uns der Anfang alles Guten ſeyen, als welche uns das Seyn und das Leben gegeben haben; welches ein Verbündlichkeit iſt, die kein andere übertragen mag.

Aus oben angezogener Frag der Gottsgelehrten entſpringet widerum eine andere und faſt gleiche Frag, wan nemlichen das eigene Eheweib, und die Eltern im Fall äuſſeriſter Noth ſolten zuſamen kommen, und keines Weegs ſeyn kunte, beeden hülffreiche Hand zu reichen, welches aus diſen ſolte gerettet, und vor allen der augenſcheinlichen Gefahr deß Tods entriſſen werden? Diſe Frag beantwortet mehrmahlen der Engliſche Lehrer, und ſagt: daß denen Eltern vor dem Weib hülffliche Hand müſſe gebotten werden, und zwar aus oben angezogener Urſach. So groß iſt die Obligenheit denen Eltern in ihrer Noth beyzuſpringen. In dergleichen Fäll hat nit Statt und Platz deß Ehemanns dem Weib vor GOtt und der Welt verpflichtete Treu, nicht die gleichförmige Lieb, nicht der Eheliche Beyſprung, und deß Weibs obligende Vertrettung, auch endlichen nicht die Verbündung deß Göttlichen und natürlichen Geſatzes, wormit beede Leiber und Gemüther einander und zuſammen verbunden wor-

S. Thom. 2. 2. q. 28. art. 11.

worden. Die Noth, in welche die Eltern gerathen, bricht Eyſen, und hebet auf alle Gebott.

Gelübd und Opffer ſeynd zwar GOTT ſehr angenehm, wan ſie aber mit Hindanſetzung der nothleydenden Eltern beſchehen, verdienen ſie nichts anders als Haß, und ſeynd vor GOtt ein Greuel; dahero iſt Chriſtus entſetzlich über die Juden hergefahren, welche aus Anweiſung der Phariſæer und Schrifftgelehrten im Tempel reichlich opfferten, ihren armen Eltern aber zu Hauß nicht unter die Armb greiffen, sondern Hunger leyden lieſſen: Die Wort Chriſti ſeynd folgende: Warum übertrettet ihr das Gebott GOttes wegen euerer Auffsätz? Dan GOtt hat befohlen, du ſolt Vatter und Mutter ehren: und wer Vatter und Mutter fluchet, ſoll deß Todts ſterben; Ihr aber ſprecht, ein jeder ſoll ſagen zum Vatter und zur Mutter, alles, was ich GOtt gebe (oder opffere) das kommt dir auch zu Nutz; darmit geſchihet es, daß niemand hinfür ſein Vatter und Mutter ehret (in Verſchaffung der abgehenden Nahrung) und alſo habt ihr zu nichten gemacht das Geſatz GOttes um eurer Auffsätz willen, weilen auf ſolche Weiß mit bloſſem Antreiben zum Opfferen im Tempel die Kinder abhaltet von der Schuldigkeit ihre bedürfftige Elteren zu ernähren.

Matth. c. 15.

Kinder ſollen ihre alte Eltern wohl halten.

Aus diſem allem, was bißhero geſagt worden, erkenneſt du genugſam, lieber Leſer! die groſſe Verbündlichkeit der Söhn und Töchter gegen ihren alt- erlebten Eltern, du ſiheſt ohne Zweiffel, wie danckbar ſie ihnen ſolten in aller Noth unter die Armben greiffen, und die ſo vilfältig mit höchſter und zartiſter Lieb ihnen erwiſene Gutthaten erkennen. Iſt man doch gegen einem unvernünfftigen Vich erkanntlich, und vergeltet ihnen ihre treugeleiſtete Dienſt mit aller Lieb und Freundlichkeit. Hat doch ein Hertzog in Schleſien ein eigenes Spitall für ſeine Jaghund mit gewiſen Einkünfften geſtifftet, daß ſie im Alter, wan ſie untauglich worden, darinn erhalten worden. So groſſe Danckbarkeit erhaltet um ſeine wenige Gutthaten von uns das Vich, wie iſt es möglich, daß denen Eltern die groſſe Lieb, Mühe und Arbeit, und unausſprechliche Sorgfältigkeit ſolte mit Schmach und Unehr gantz unverantwortlich belohnet werden? Ja der weiſe Mann führet alle undanckbare Kinder in die Schul zu denen unvernünfftigen Thieren, indeme er ſpricht: Frage die Thier, und ſie werden dich lehren. Die fleißige liebe Immlein, welche ein hohes Alter erreichet haben, und nit mehr jung ſeynd, haben in dem Immen-Korb ein ſonderbar und außerleſenes Orth, allwo ſie ihrer Ruhe pflegen können, dörffen auch mit denen jungen Immen nit ausfliegen

Æneas Sylvius l. 4. de geſtis Alphon.

Diſes lehret ſo gar das unvernünfftige Vich.

zu

zu Einſamlung deß Hönigs, ſondern verbleiben zu Hauß in dem von den jungen ihnen ausgezeigt- und angewiſenen Ort. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit denen Ameiſſen, welche älter ſeynd als andere, diſe dörffen nit ausgehen zu Einſamlung der Nahrung, ſondern ſie bleiben zu Hauß bey dem Eingang ihrer Wohnung, und erwarten allda die jüngere Ameiſſen, übernemmen ſodan von ihnen den Laſt, und tragen ſolchen ein in ihre Scheüren, und Behauſung.

Die arme alt-erlebte Eltern, welche in ihrem hohen Alter ſolten eine Ruhe haben, die werden erſt recht zur Arbeit angeſpannet, O! wie offt muß der alte Tätl von ſeinem undanckbaren Kind, oder von einer biſſigen Schnur mit höchſtem Widerwillen diſe und dergleichen ſchändliche Wort hören: Gehe, Alter, Frißumſonſt, ſtinckfauler alter Teuffel, was hockeſt und druckeſt immerdar die Ofen-Banck, gehe hinaus, hacke Widt, kliebe Scheuter, ſchneide das Graſſet, du fauler Hund, du biſt zu nichts gut, man muß dich nur dem Schinder geben. O arme Vatter! kein Wunder wäre es, dein redliches Hertz zerſpringete dir zu vil Stucken, wan du ſolche und dergleichen Hertz brechende Wort muſt anhören, ach hartherziges liebloſes Kind! ſage an, iſt diſes die Danckbarkeit, die du deinen Eltern ſchuldig biſt, als von denen du das Leben, die Erhaltung, die mühſame Auferziehung, ꝛc. empfangen haſt; laſſe dir doch zu Hertzen gehen jene Ermahnung deß Heil. Pauli, da er ſagt: Die Kinder ſollen ihren Eltern ein gleiches vergelten: ſo vil nemlich ihre Kräfften und Vermögen zulaſſen, dan gar ein gleiches iſt faſt unmöglich, nach dem weiſen Ausſpruch deß Fürſten der Weltweiſen: denen Göttern und denen Eltern kan ein gleiches nit widergolten werden. Ein erkantliches und danckbares Kind iſt ſeinen armen, krancken, nothleydenden Eltern verhülfflich mit Speiß, Tranck, Kleydung, Herberg, nach aller Möglichkeit, ja ein ſolches getreues Kind iſt nit ſaumſeelig alles das jenige Vatter und Mutter zu reichen, was der aufgerichte Außtrag-Brief weiſet, und bey Ubernehmung ihres Haab und Guts geſchloſſen iſt worden.

1. ad Timoth. c. 5.
Ariſtot. lib. 8. moralium.

Es weiſt nemlichen ein frommes Kind nur gar zu wohl den groſſen Nutzen, welcher hieraus erfolgt, wan man ſeinen Eltern danckbar iſt, der Heil. Paulus bezeugt in der Epiſtel an ſeinen Timotheum, daß die Gottſeeligkeit, Lieb, und Ehrenbiethigkeit gegen Vatter und Mutter, nicht nur zu Erhaltung eines langen Lebens, ſondern auch alle andere Gnaden, und Huld von GOtt zu verdienen, nutzlich ſeye; hieraus verdienet ein ſolcher Sohn oder Tochter das Heyl ſeiner Seel, die Geſundheit

Eltern in Ehren haben bringet groſſen Nutzen.

des Leibs, ein glückſeelige Nachkommenſchafft, ſpates Alter, ja ſo gar den Uberfluß in zeitlichen Haab und Gut, wan ſolches zu dem Geiſtlichen Auf- und Zunemmen, und zu der Seelen Seeligkeit nit verhinderlich, ſondern nutzlich iſt.

Der weiſe Mann hat es lang vorher geſagt, in Verſicherung, daß der jenige, welcher ſein Mutter ehret, ſo vil Güter bekommen werde, daß ſelbe einen groſſen Schatz ausmachen: und wer ſich ehrenbietig gegen ſeinem Vatter aufführet, ein Freud an ſeinen Kindern erleben, und in ſeinem Gebett werde erhöret werden. Deß weiſen Manns ſeine
Eccleſiaſt. 3. v. 5. & 6. Wort lauten alſo: **Wer ſeine Mutter ehret, der iſt wie einer, der Schätz ſammlet, und wer ſeinen Vatter ehret, der wird Freud an ſeinen Kindern haben, und wird erhöret werden an dem Tag, wan er ſein Gebett thut.**

Ibidem v. 9. 10. & 11. **Ehre** (fahret in angezogenem Capitel weiter fort der allerweiſeſte Prediger) **ehre deinen Vatter mit der That, mit dem Wort, und mit aller Gedult, auf daß von ihm der Seegen über dich komme: dan der Seegen deß Vatters richtet auf, befeſtiget, und erfüllet mit allem Glück und Wohlſtand das Hauß deiner Kinder, und der Fluch der Mutter reiſſet die Grundfeſt heraus.** Es ſolle ein Kind zur genauer Pflicht und Schuldigkeit billichſter maſſen bewegen der eigne Nutzen, und die Hoffnung, jene von GOtt ihnen beſchehene ſo vortreffliche Verheiſſungen zu erlangen, er verſpricht ihnen ein langes und glückſeeliges Leben,
Exod. 20. v. 12. Deuteron. 5. v. 16. wan ſie ihre Eltern ehren: **Ehre deinen Vatter, und deine Mutter, damit du lange Zeit lebeſt; und dir es wohl gehe auf Erden;** diſes, ſpricht Paulus, iſt das erſte Gebott, ſo ein Verheiſſung hat. Und diſes auch nicht ohne rechtmäſſige Urſach, dan, wie der H. Thomas bezeugt,
Epheſ. c. 6. v. 2. S. Thom. 2. 2. q. 122. ar. 5. ad 4. und gar ſchön anmercket, verdienet der jenige, ſo für ein Gutthat erkantlich iſt, daß man gegen ihm ferner wohlthätig ſeye, und dieſelbe vermehre; wan nun alſo ein Kind das Leben, welches es von ſeinen Eltern empfangen hat, danckbarlich erkennet, verdienet es, daß ihm ſelbiges erhalten, und verlängeret werde.

3. Reg. 3. König Salomon ehret ſein Mutter. Was obermelter allerweiſeſte König Salomon mit Worten gelehret, eben daſſelbige hat er auch an ſeiner Königlichen Perſohn im Werck ſelbſten erwiſen, und mit lobwürdigem Beyſpihl dargethan, wie ehrenbiethig und danckbar ſich ein Kind gegen ſeinen Eltern verhalten ſolle. Die Königin Bethſabea ware nicht aus Königlichem Geblüt entſproſſen, ſondern nur ein gemeines Stands, anfänglich ein gemeines Soldaten-Weib, deß Urias ſein Hauß-Frau, nichts deſto weniger hat ihr

Sohn

Sohn der weiſe Salomon, wiewohlen er ſchon der mächtigſte König ware, als er auf ſeinem Königlichen Thron ſaſſe, zur rechten Hand ſei- ner Majeſtät diſe ſeine Mutter niderſitzen laſſen, ja ſo gar vom ermelten Thron ſich herunter begeben, und derſelben entgegen zu gehen, und ſich vor ihr niderzuwerffen. Diſes hat gethan ein Königliche Perſohn, ein vornehmer Welt-Regent, was thut, oder wie verhalten ſich aber ge- gen ſeinem alten Vatter, gegen ſeiner achzig jährigen Mutter mancher un- danckbarer Sohn, manche unerkantliche Tochter? Ach das GOtt er- barm! an ſtatt der ſchuldigen Ehr-Bezeigung wünſchet mancher un- weiſer und grober Baurnflegel ſeinen Eltern täglich den Tod, und iſt ſein eintziges Verlangen: wan der alte Narr nur bald heimgieng, wan die alte Hex nur bald die Augen zuthät, und aus dem Brod käme.

Es iſt ein bekanntes Gedicht, das als einſtens ein Reyſender durch einen dicken Wald gegangen, hörete er unverſehens einen groſſen Eich- baum jämmerlich ſchreyen, ſeufftzen, heulen und klagen; und als diſer näher hinzu gegangen, und die Urſach diſes Weines ſich befraget, was ihm doch Leyds widerfahren? Weßhalben er ſich alſo beklage? bekam er zur Antwort, wie daß nemlich gantz neulich ein Hacken den Eichbaum habe gebetten um einen Stihl, nachdem aber die Eichen gantz treuhertzig diſen mitgetheilet, und die Hacken einen Stihl bekommen, da war ſie da, und hauete diſe ihre gröſte Gutthäterin den Eichbaum ab, und nider; ach! ſeufftzete alſo der Baum auf der Erden ligend, diſes ſoll mich ja ſchmertzen, daß die Hacken ſo grob und undanckbar iſt, indeme ſie eben denſelben Stihl, den ich ihr ſo treuhertzig dargereichet, nunmehr jetzt wider mich brauchet, und mit demſelben an ſtatt eines ſchuldigen Dancks mich alſo unbarmhertzig zur Erden niderhauet. *Apologus.*

Dergleichen Klagen müſſen auch die Eltern wider ihre undanckbare Kinder führen, und von ſich hören laſſen. Wie manchem alten Vatter möchte vor Leyd das Hertz in dem Leib zerſpringen, wan er ſihet, und ſich erinneret, daß er dem Sohn alles angehängt, ſeinethalben ſo vil Mühe und Arbeit, Hunger und Kummer ſich koſten laſſen, ſo vil Nächt ungeſchlaffen zugebracht, damit er möchte fortkommen, und ſein Stuck- Brod haben; jetzt aber an ſtatt eines danckbaren Gemüths, an ſtatt einer kindlichen Lieb und Erkantnus, von ihme ſo hart und ſchmählich gehalten wird, ſo vil dulten und leyden muß, für ſo häuffige Guttha- ten die gröſte Schand und Schmäh-Wort einnehmen. Wie manche betagte Mutter möchte ſich zu todt weinen, wan ſie zuruck gedenckt, mit was für Schmertzen ſie ihre Tochter gebohren, wie kümmerlich und ſorg-

fältig auferzogen, was ſie alles an ihrem Maul erſpahrt, damit ſie dieſelbe ehrlich möchte ausheyrathen. Jetzt aber darfür in der gröſten Noth und Armuth ſteckend, nicht die mindiſte Hülff zu hoffen hat. Wie manche ehrliche und redliche Eltern möchten ſeufftzen und klagen, daß ſie einen Stein erbarmen könnten, und daß ſie ihren leiblichen Kindern ſo vil Jahr lang ſo wohl gehauſet, ſo vil zu gefallen gethan, Hauß und Hof überlaſſen, das Gütlein eingeraumet, ſich mit ſchlechtem Austrag beſchlagen laſſen, damit nur der Sohn, oder die Tochter deſto beſſer hauſen und fortkommen möchte; anjetzo aber für diſes alles ſpöttlicher gehalten, weniger geehret und geliebet werden, als der verlaſſniſte Bettler auf der Straſſen. O! wie offt müſſen ſich manche Eltern dermaſſen ducken und ſchmucken, daß, wan ſie nur einen ſchlechten Tritt thun, wan ſie nur das wenigſte um das Jhrige reden, gleich Feur im Dach iſt, man würfft ihnen alsbald den Stroh-Sack vor die Thür, man ſchändet und ſchmächet ſie, und müſſen die ſchändlichſte Spott- und Affter-Nähmen gedulten, wohl auch in Sorgen ſtehen, daß ſie nicht gar wie ein Hund zum Hauß hinauß geſtoſſen werden.

Dergleichen Eltern geht es in der Warheit nicht anderſt, als wie jenem obbemelten Eichbaum, welcher für den Danck, um das er der Hacken den Stihl hergegeben, darmit iſt ab- und umgehauen worden. Alſo haben manche Eltern für ſo unzahlbare vile Guttha en, für ſo vile Sorg und Kummer, für ſo reichliche Ernährung, tägliche Speiß und Tranck, für ſo ſchöne Mittel, für Hauß und Hof, ja für Leib und Leben, keine andere Erkantnus, als daß ſie ihren Kindern ein Spieß in Augen ſeynd, denen man ſo gar das wenige Eſſen, ja die Lufft und das Leben ſelbſt nicht vergönnet. Ach! diſes ſolte ja manchem Vatter, mancher Mutter das unabläßliche Weheklagen aus dem Mund, die heiſſe Zäher aus den Augen, und die ſchmertzliche Seufftzer aus dem Hertzen treiben? dergleichen undanckbare, verruchte und gottloſe Kinder aber, was ſolten ſie anderſt hoffen därffen, als eben das jenige, was biß dato noch allen ihres gleichen widerfahren iſt, nemlichen den unausbleiblichen Zorn, Rach und Straff GOttes.

Straff GOttes über undanckbare Kinder. *Geneſ. 9 v. 23.*

Noe hat nach dem Sünd-Fluß einen Wein-Garten gepflantzet, und entſchlieffe einiges Tags von der Arbeit ermüdet darinnen, daß er ſich an gewiſen Orthen des Leibs entblöſet befande. Alſo entblöſter wurde er von ſeinem Sohn Cham angetroffen, welcher ſolches alſobald ſeinen Brüdern mit vollem Maul andeutete, der Vatter lige im Wein-Garten ſchlaffend, und zeige alles her. Für diſe Verſpott- und Verſchimpf-

fung

fung ſeines Vatters hat diſer aus der Art ſchlagende Sohn keinen anderen Lohn bekommen, als folgenden: Er und ſeine Kinds-Kinder ſeyen verflucht: Er ſoll ein Knecht ſeyn aller Knechten ſeiner Brüder. So auch in der That ſelbſt geſchehen, maſſen er ſamt ſeiner gantzen Nachkommenſchafft von GOtt iſt verworffen, und alle deſſen Nachkömmling Heyden und Abgötterer worden seynd. Joſue hat aus Befehl GOttes dieſelbe verheeret, und gäntzlich vertilget. Die Kinder Job, weilen ſie ihrem Vatter nicht genugſame Ehrenbietigkeit erwiſen, ihn nicht geacht, wurden alle auf einmahl unter währender Mahlzeit von dem einfallenden Hauß zu todt geſchlagen. *Ibid. v. 25.*

Seynd dir, du ungerathenes Kind, diſe Exempel aus dem alten Teſtament zu alt und zu roſtig, ſo vernehme ein friſcheres und erſchröcklicheres: Ein ehrlicher Mann hat mit harter und ſaurer Arbeit ein und anderes Land-Gut ſamt ſchönen Mittlen errungen, deren aber ſich freywillig entblöſet, und ſelbige aus vätterlicher Lieb ſeinem einigem Sohn, welchen er hatte, gäntzlich übergeben. Diſer Sohn ehrete anfänglich ſeinen Vatter, wohl wiſſend, was die kindliche Schuldigkeit von ihm erfordere; aber ſein heilloſes Weib ſchwächte nach und nach diſe ſeine kindliche Lieb in ſeinem Hertzen, ja ſie bemühete ſich endlich dieſelbe darinnen gantz und gar auszulöſchen. Diſes iſt bey der Welt gar nichts neues, dan ſolches geſchicht heutiges Tags, leyder! nur gar zu offt. Zum Exempel du haſt bey dir in deinem Hauß dein arme Mutter, ein altes Gehör-loſes und preſthafftes Weib; es iſt zwar nicht ohne, du trageſt noch eine kleine Lieb, ein Erbarmnuß, ein mitleydige Zuneigung gegen ihr, angeſehen, das Blut kein Waſſer iſt, und ſich niemahl verlaugnen laſſet: Aber dein grund böſes Eheweib, welche ihr einbildet, ihr Schwiger-Mutter gehe ſie nichts an, dein Hauß-Creutz, ſprich ich, welche jene Mühe, und Arbeit, ſo ſie mit dir, und wegen deiner außgeſtanden, nicht geſehen hat, verfahret ſehr rauh und ſtreng mit ihr, quellet, betrübet, und verfolget ſie in deiner Abweſenheit auf das äuſſeriſte; rupffet ihr täglich ihren Wandel und Leben vor, ſperrt ihr das liebſeelige Brod ein, zehlet ihr alle Brocken in den Mund, gehet mit ihr um, gleichſam als wie mit einer Magd, und weilen ſie nicht mehr arbeiten kan, wünſchet ſie ihr, daß ſie hundert Klaffter tieff unter der Erden ligete.

Hiſtoria. S. Bonaventura Tom. 7. lib. de decem præceptis ſerm. 5.

Ein Sohn entunehret ſeinen Vatter.

Diſer und dergleichen Teufliſcher Feurzeig ſuchet auf alle Weiß und Weeg, wie ſie dein gegen ihr tragende Lieb könne außlöſchen, das Verhetzen, Verſchörgen, und Ohrenblaſen währet beſtändiglich, und zwar ſo lang, biß du dein bißherige Lieb in einen teuffliſchen Haß veränderest.

Es iſt zwar wahr, das ein ſolches Eheweib alles oberzehltes nicht thut aus deinen Befehl, wan du aber darauf nicht acht gibeſt, wan du ſie ihrer Boßheit halber nicht abſtraffeſt, ſo iſt es ſo vil, als wan du ſelbſt mit deiner Mutter oder Vatter alſo verfahrteſt, und wirſt der Straff undanckbarer und unerkantlicher Kinder nicht entgehen.

Anjetzo widerum zu ermeldtem Sohn zu kommen, ſagt die Geſchicht, daß er ſich nicht anderſt als wie ein wildes Thier von ſeinem laſterhafften Weib führen, und von ihrem wilden, unbarmhertzigen Gemüth gantz und gar einnehmen lieſſe, er ſetzte ſeinem Vatter, wan derſelbe bißweilen ihn beſuchte, und mit ihm das Mittagmahl einbringen wolte, nichts anders als Bohnen für, er aber lebte wohl, thäte ihm täglich gute Täg auf, und lieſſe ihm etwas Guts kochen. Diſer gute alte Vatter, weil er einſtens von dem Hunger häfftig geplagt ware, ladete ſich ſelbſten ein, kommet zu dem Sohn in ſein Hauß, willens, mit ihm zu Mittag zu ſpeiſen; da wurde ihm abermahl ſein gewöhnliches Tractament, nemlich Kraut und Bohnen fürgeſetzt; beynebens aber hat der Sohn ihne mit dergeſtalten harten Reden empfangen, daß er gar bald gantz betrübt wider hinweg gangen. Als er nun hinweg ware, ſprache das meiſterloſe Weib zu ihrem Mann: Jetzt wollen wir uns laſſen wohl ſeyn, diſer unſer alte aberwitzige Schmarotzer wird uns jetzt wohl einen Friden laſſen. Der Mann vermeynte einen wohlgebratenen Copaunen, den er vorhero in einen Kaſten verborgen hatte, wieder heraus zu nehmen; aber ſihe Wunder! da er den Kaſten eröffnet, war diſer Copaun in ein groſſe abſcheuliche Krott verwandlet, welche ihm in das Angeſicht ſprang, und ſich dermaſſen an daſſelbige ſtarck einhäcklete, daß ſie auf keine Weiß mehr davon abzulöſen ware, ſondern biß in den Tod diſes unglückſeeligen Menſchens, der kurtz hernach elendiglich geſtorben, darin verbliben iſt.

Wird aber von GOtt entſetzlich geſtrafft.

Dergleichen offentliche Straffen ſchickt GOtt von Zeit zu Zeit allen Kindern zur Wahrnung, und Unterricht, wie hart er ſie hernehmen und züchtigen werde, wan ſie ihre Eltern verachten, dieſelbe nit tröſten, oder ihnen in ihrem hohen Alter nicht beyſpringen; wan ſie ſelbe mit harten und rauhen Worten anfahren, ſie erzürnen, mit ungünſtigen Augen anſehen, hart mit ihnen verfahren, und die Eltern hierdurch kräncken und betrüben; wan ſie, da dieſelbe erkrancken, gar nit, oder gar zu ſpath die allerheiligſte Weegzehrung und andere zu einem glückſeeligen Tod erforderliche heilige Sacrament ihnen verſchaffen, und reichen laſſen, wan ſie dieſelbe verhinderen ein Teſtament und letzten Willen zu machen, ihre gottſeelige Vermächtnuſſen nicht vollziehen, oder auf andere Weiß dieſelbe beleydigen.

Wider

Wider alle dergleichen graußliche Unehrenbietigkeits-Sünden vernimme, O gottloſes Kind! was erſchröckliche Rach wider dich die H. Schrifft außſchreyet: Verflucht iſt, der ſeinen Vatter, und ſein Mutter verächtlich haltet, oder unehret: Und alles Volck ſoll ſagen, Amen. Was aber hierbey ſonders zu bemercken iſt, wird diſer Fluch gleich geſetzt nach dem Fluch, welchen GOtt am ſelben Ort, wider die, ſo Abgötterey treiben, ausſtoſſet. Ein Aug, das den Vatter verſpottet, und verachtet die Geburt ſeiner Mutter (das iſt, jene verachtet, die ihne mit Schmertzen gebohren hat) das müſſen die Raaben am Bach ausgraben, und die junge Adler freſſen. Iſt ſo vil geredt, ein ſolches Kind wird dem Hencker, dem Galgen, Rad, ꝛc. zu Theil, und denen Raub-Vöglen, die bey dergleichen Gelegenheit zu erſt die Augen außgraben, zur Speiß werden. Und diſes gar recht und billich, weil nemlich alle Gottloſe und verruchte Kinder keines andern Tods würdig ſeyn, als daß ſie in der Lufft das Leben laſſen, daß ſie zwiſchen Himmel und Erden hangen, und von beeden verlaſſen ſeyn. Den Himmel nemlich dörffen ſie nicht hoffen, einer ehrlichen Begräbnus in der Erden ſeynd ſie nicht werth: der Lufft iſt noch übrig, diſer ſoll und wird dir dein laſterhafftes Leben nemmen, zwiſchen Himmel und Erden ſolſt du hangen, und ſoll dir ein jeder Baum zu einem Galgen dienen.

Deuteron. c. 27. ſecund. litteram Hebraicam Proverb. c. 30. v. 17.

Nach GOttes wider die Kinder, ſo ihre Eltern entunehren.

An einem andern Ort drohet der H. Geiſt gottloſen Kindern und ſagt: Vermaledeyt ſey von GOtt, welcher ſein Mutter erzürnet. Damit du aber diſen Fluch wohl zu Hertzen faſſeſt, will ich dir denſelben mit mehreren zu Gemüth führen: Erſtlich zwar biſt nicht allein du von GOtt verflucht, ſondern auch dein gantzes Geſchlecht, und alle deine Nachkömmling, vermaledeyt iſt auch all dein Thun und Laſſen, vermaledeyt all deine Schritt und Tritt, vermaledeyt alle deine Wiſen und Felder, all deine Kinder und Rinder, vermaledeyt all deine Speiß und Tranck, all dein Haab und Gut, Hauß und Hof, vermaledeyt dein Weib, Ehehalten, und alle Hauß-Genoſſen, vermaledeyt ſeynd dir alle deine Jahr, ein jeder Tag, und Stund, ja der gantze Lebens-Lauff. Vermaledeyt biſt du an Leib und Seel, im Leben und Tod, hier zeitlich und dort ewig.

Proverb. c. 3.

Zum andern wer von GOtt vermaledeyt iſt, der darff ſich nicht wundern, wan er und die Seinige die Zeit ihres Lebens kein Glück oder Seegen GOttes haben: Wan ihm in der Boßheit alle ſeine Kinder und Kinds-Kinder nachſchlagen, wan er Kinder erzeigt mangel- und tadelhafft, diſer wider ſolche, diſe widerum andere, und alſo das gantze Geſchlecht hindurch, nehm er ſich nicht Wunder, wan keines aus allen ſeinen Nach-

kömm-

kömmlingen zu einem hohen Alter kommet, ſondern alle fruhezeitig dahin ſterben, wan alle ſeine Enckel und Uhrenckel von GOtt geſtrafft werden an Leib und Seel. Diſes alles bringet der Fluch GOttes mit ſich: Verflucht ſeye von GOtt, der ſein Mutter erzürnet. Aus allen bißher Geſagten erkenne du treu vergeſſenes unehrenbiethiges Kind, was diſes für ein entſetzlicher Donnerkeyl ſeye, welchen die H. Schrifft wider dich abgefeuret. So gibt es weiter die alltägliche Erfahrenheit, daß gleichwie GOtt denen Kinderen, ſo ihre Eltern in Ehren haben, langes Leben, und mit demſelben allen zeitlichen Seegen erſprieſſen laſt; alſo ergehet das Widerſpihl über die gottloß-unartige Kinder, welche Hohn und Spott, Muthwillen und gewaltthätige Händ gegen ihren Eltern ausüben.

Unſer Saltzburgiſches Ritual ſetzet unter die Sünden, deren Abſolution einem gnädigſten Ordinario vorbehalten wird, die gewaltthätige Hand-Anlegung an die Eltern, weilen nemlich ſolche eine unter den gröſten Sünden iſt. Letztlichen iſt auch nur gar zu gewiß, und die unfehlbare Wahrheit, daß dergleichen Nattergezücht, nemlich ungerathene Kinder heut oder morgen, wan ſie heyrathen, eben derley Bruth ziglen, welche noch ärger zu ſeiner Zeit mit ihnen umgehen werden. GOtt iſt ein guter Zahler, er bezahlt bey einem Haller, und allzeit mit gleicher Müntz. Mancher Vatter vermeynte kein Creutz zu haben, wan er keine ſo ſchlimme, ungehorſame, ſtutzige, gottloſe Kinder hätte: Er wolte all-anderes gern tragen, wan nur diſes nicht wäre. Aber ſtill! ſtill! mein alter lieber Tätl! ſag kein Wort, gehe darfür in dein Gewiſſen, das wird dir bald Sonnenklar zeigen, was für ein böſer, ungehorſamer, ungebärdiger Vogel du gegen deinem Vatter geweſen: jetzt kommt die Zeit, daß der gerechte GOtt mit gleicher Müntz dich auszahlet.

Ein alte Zahnluckende Mutter klaget und ſaget die gantze Zeit immer fort, daß ihr die Schnur ſo übel mitfahre; ſie gehe ihr, der Schnur, dem Spott-Vieh ſtäts unter den Füſſen um, wan ſie gleich den gantzen Tag in einem rußigen Winckel hocket, wo kein Sonn kan hinſcheinen. O GOtt! O GOtt! komme doch einmahl, und holl mich ab, oder ich muß an mir ſelbſt verzweifflen, und mir einen gewaltthätigen Tod anthun: ſo komme ich der ſtoltzen Krot aus dem Weeg: ich muß vorhin verhungern, gibt ſie, der neydige Hund, mir doch nichts zu eſſen! ſtill, ſtill mit dergleichen verzweifleten Worten; ſondern gedencke ein wenig zuruck, wie du dich verhalten haſt gegen deiner Schwiger-Mutter, wie spöttlich und unbarmhertzig du mit ihr verfahren. Stecke demnach die Bril-

len

len auf die Naſen, und ſchaue, ob nicht diſes ein gleiche Müntz, wormit dich GOtt auszahlet.

Ein Sohn verhielte ſich alſo gottloß gegen ſeinem Vatter, daß er einſtens diſen ſeinen eignen Vatter zu Boden warffe, bey den Haaren nahme, und zur Stuben und Flötz hinaus ſchleppte. Da ſie kamen zur Hauß-Thür-Schwell, ſagte der Vatter: Iſt genug, Sohn! dan biß daher, zu diſer Hauß-Thür-Schwelle, und nicht weiter habe ich auch meinen Vatter bey den Haaren gezogen. Lehrne hieraus, du ungerathnes Kind, neben deme, daß du wenig freundliche Blick von dem Glück bekommen, ſondern gemeiniglich ſaur angeſehen wirſt, und in deinem Hauß-Weeſen alles Unglück Hauffen-weiß einfallet, ſo haſt du auch zu gewarten widerſpenſtig- oder aufgeblaſen- und laſterhaffte Kinder, welche dich mit gleicher Müntz bezahlen, und eben das dir wider vergelten, was du an deinen Eltern ehemahls verwürckt haſt. *Hiſtoria. Flores Exempl.* GOtt bezahlt ungerathene Kinder mit gleicher Müntz

Dahero folge dem guten Rath deß weiſen Manns: Ehre deinen Vatter mit der That, mit Worten, mit aller Gedult, und von gantzem deinem Hertzen. Diſes iſt ſo vil geſagt: Du muſt deinen Vatter hoch achten in deinem Hertzen, eine gute Meynung von ihm haben, ihn als deinen Herrn und Oberhaupt erkennen, ſein Ober-Herzlichkeit und Gewalt als ein heilig und Göttliche Sach anſehen, und in Ehren halten, gegen ihm ein kindliche Forcht tragen. Du muſt auch demüthig mit ihm reden, alle Ehrerbietigkeit ihme erweiſen, in Geſellſchafft löblich von ihm ſprechen, nichts thun, ſo zu geringſt- deſſen Verachtung, oder Verkleinerung der ihm gebührenden Ehr-Forcht gereichen möge: Eben auf die Weiß, wie jener Sohn, welcher, als man ihm ſagte, daß ſein Vatter immerdar Ubel von ihm rede, geantwortet, er wurde von mir nicht Ubel reden, ſo ich es nicht verdienete. *Eccleſiaſt. 3 v. 7. & 9. v. 28. & 29.* *Plutarch. in Apoph. teg.*

Wan es auch ſeyn ſolte, daß dein Vatter Laſterhafft, ein GOtts-läſterer, unmäßig, unandächtig, ein Verſchwender, und eines ausgelaſſenen, ruchloſen Lebens iſt, muſt du ihm nichts deſtoweniger alle Ehr beweiſen, dan er iſt und bleibt doch allzeit dein Vatter, allzeit der Anfang deines Lebens, ein Werckzeug GOttes, das Ebenbild der Vatterſchafft GOttes. Der ehrwürdige alte Tobias, als er ſich auf dem Todt-Beth befande, gabe unter andern vätterlichen Ermahnungen ſeinem Sohn auch diſe, und ſagte mit groſſer Lieb zu ihm: Halte deine Mutter in Ehren alle die Tag ihres Lebens biß auf den letzten Augenblick. Merck-Narr! nicht allein ſolleſt du dein Mutter ehren, ſo lang du ein Kind biſt, ſondern auch wan du ſchon verheyrathet, und ein Weib haſt, nicht allein *Tobiæ 4. v. 3.*

damahlen muſt du dein Mutter ehren, wan ſie ſelbſten ſchöne Mittel hat, ſondern auch, wan ſie in ihrem höchſten Alter Mittelloß bey dir ihre Austrag zu genüſſen hat. Gedencke, ſagt der H. Geiſt, daß du ohne ſie (die
Eccleſ. 17. c. v. 30. Eltern) nicht gebohren wäreſt: und thue ihnen widerum, wie ſie dir gethan haben.

Die eylffte Hauß- und Bauren-Regel.

Seiner abgeſtorbenen Eltern muß der Bauromann fleißig mit heiligem Gebett, Meß-Opffer und anderen guten Wercken danckbarlich ingedenck seyn.

Als der H. Franciſcus Xaverius in der neuen Welt die unglaubige Völcker bekehrte, hat er unter anderen ſolche wilde Leuth angetroffen, welche ihre leibliche Elteren ſchlachteten, zu Stucken zerhaueten, und das gekochte Fleiſch mit gröſtem Luſt mit einander verzehreten; diſes ware ein unerhörte Tyranney, ob welcher ſich die Natur ſelber entſetzt; es wäre aber zu wünſchen, daß nicht diſes auch bey uns Chriſten, ja wohl gar allhier in diſer Pfarr bey unſeren Pfarr-Kindern geſchehete. Wie vil gibt es noch ſolche grauſame Kinder ab, welche ebenfalls ihre eigene Eltern ſchlachten und eſſen? nicht zwar leiblicher Weiß, wie jene, ſondern geiſtlich- und ſittlicher Weiß. Mancher Sohn, manche Tochter halt die Eltern dermaſſen übel, thut ihnen ſolches Leyd an, verachtet ſie dergeſtalten, haltet ſie nicht wie Eltern, ſondern als die verächtlich- und ſchlechteſte Leuth, die keines eintzigen guten Worts, vil weniger eines freundlichen Angeſichts würdig wären: ja wohl Ehrenbiethigkeit erweiſen! an ſtatt deſſen (wie ich in letzter Baurn-Regel gemeldet) wünſchet man ihnen den Tod, alles Ubel, ja wohl gar den Teufel ſelbſt auf den Halß. Wan die liebe Eltern dergleichen Unbillichkeiten von ihren Kindern ſehen, ſo kan es alsdan nit anderſt ſeyn, als daß ſie ihnen das Hertz abkümmern, ſich zu Tod ſchämen, es kan nit anderſt ſeyn, als daß ihnen das Leyd das Hertz durchſticht, ſie ihnen ſelbſt vor Hertzen-Leyd das Leben abkürtzen, und um vil Jahr zeitlicher in das Grab kommen, als ſie ſonſt geſtorben wären; wer iſt an ihrem fruhzeitigen Tod ſchuldig? Gewißlich niemand anderer, als dergleichen gottloſe Kinder.

Und auf ſolche Weiß darff ich wohl ſagen, daß ſie ihre leibliche, eigene Eltern ſchlachten und aufmetzgen, wie jene blinde Heyden in der neuen Welt.

Welt. Aber es iſt ihnen nicht allein genug, daß ſie ihre Eltern auf ermelte Weiß ſchlachten, ſondern nach dem Todt freſſen ſie dieſelbe auf, wie aber oder auf was Weiß? ſie beſitzen ihren hinterlaſſenen Bauren-Hof, alle ligend- und fahrende Güter: von diſem leben, erhalten und ernähren ſie ſich, dergeſtalten zwar, daß man ihnen kein Speiß auf den Tiſch tragt, daß ſie keinen Biſſen eſſen, kein Brocken Brod abſchneiden können, welchen ſie nicht ſamt allen andern von ihren verſtorbenen Eltern her haben: entzwiſchen aber ſeynd ſie recht hertzlich froh, daß dieſelbe unter der Erden ligen, gedencken nicht einmahl an ſie, wünſchen ihnen weder Troſt noch die ewige Ruhe, vil weniger, daß ſie ihnen mit einem heiligen Gebett, oder Meß-Opffer zu Zeiten zu Hülff kämen; heiſt diſes nit die leibliche Eltern ſchlachten und auffreſſen? ſeynd diſes nit tyranniſche, verruchte, unmenſchliche Kinder? an ſtatt daß denen lieben Elteren in jener Welt ſolte geholffen werden mit eyffrigem Gebett, heiligen Communionen, Meß anhören, Meß leſen laſſen, Allmoſen geben, und andere genugthuende Werck, ſo müſſen ſie leyder! erfahren, daß ihnen, nemlich den meiſten Eltern widerfahret jenes, was der Pſalmiſt Klag-weiß ſinget: Sie werden unter die Erden hinunter fahren; ſie werden ins Schwerd fallen, und den Füxen zu Theil werden. Das iſt: die liebe Eltern werden verſterben, und unter das Erdreich begraben; alsdan in das harte Schwerd der Hand GOttes im Fegfeur verfallen: die lüſtige Füx aber, ihre Kinder, werden nach der Erbſchafft umſehen, und um der Eltern Stand und Hülff in der andern Welt ſich wenig bekümmeren.

Undanckbarkeit der Kinder gegen ihren verſtorbenen Eltern

Pſalm 62.

O! wie vil gibt es ſolche undanckbare Kinder, welche eintweders der Eltern letztwillige Vermächtnuſſen zu milden Wercken muthwillig ſtreitig machen, gar ablaugnen, oder doch deren Entrichtung auf die lange Banck ſchieben. Solche undanckbare Kinder aber verſündigen ſich erſchröcklich, dan wan den jenigen das allerſchärpffeſte Gericht von Chriſto angetrohet wird, welche ihre Liebe und Barmhertzigkeit gegen dem nothleydenden Nächſten in diſer Welt nit haben ausgeübt, wie wird es denen ergehen, die ſo gar die kindliche Schuldigkeit, ja die ihnen obligende Schuld der Gerechtigkeit gegen ihren im Fegfeur nothleydenden Eltern unchriſtlich und unmenſchlich unterlaſſen?

Matth. c. 25.

O wolte GOtt! manche Felſen-Zucht, und mit harten Stahel gefütterte Kinder-Hertz ſpiegleten ſich an dem jenigen Kind von deme geſchriben wird, wie daß einmahl bey nächtlicher Weil in dem Schlaff ein Heil. Biſchoff geſehen hab, was geſtalten ein Knab ein überaus ſchönes Weibs-Bild mit einem guldenen Angel und ſilbernen Schnürel aus einem tieffen

Hiſtoria Novarinus.

Kind erlö-ſet ſein Mutter aus dem Fegfeur.

See heraus gezogen: nachdem der H. Mann hierüber erwacht, ſo führete er den gehabten Traum etwas mehrers zu Gemüth, in reiffer Bedenckung, daß dardurch etwas anderes bedeutet werde; erhebet ſich dahero alsbald auf, und eylete der Kirchen zu: wie er auf den Freythoff kommen, wird er anſichtig eines Knabens, der auf einem Grab ſein Gebett verrichtete, es fragt gleich der Heil. Mann: Mein Kind, was macheſt du da? dem Knaben als einem weichhertzigen Kind giengen die Augen über, gabe alſo ein mit Seufftzer untermengte Antwort, es ſeye ſein liebe Mutter allda begraben, dahero bette er aus kindlicher Schuldigkeit ein Vatter unſer für ſie; woraus der fromme Mann ungezweiffelt abgenommen, das die Mutter durch diſes Kinds Gebett ſeye von dem Fegfeur erlöſt worden, und daß der guldene Angel, den er in dem Traum geſehen, ſeye das Gebett geweſt, mit deme der Knab ſein Mutter aus der Tieffe gezogen.

O Guts-Beſitzer! deme ſeine Eltern ſchöne Mittel haben hinterlaſſen, ſtelle ein gleichmäßiges Fiſchen an, wie obberührter danckbare Sohn, damit du deine betrangte Eltern von der Tieffe heraus zieheſt, und erlöſeſt, glaube ſicherlich, daß deine verſtorbene Elteren gefallen ſeyn in einen tieffen See, allwo doch kein eintziges Tröpfflein Waſſer zu finden zu einer Erquickung; in einen See, allwo ſie doch biß über die Ohren im Feur ſtecken; in einen See, voller Schmertzen, voller Jammer und Elend; in den See, nemlich des ſchmertzhafften Fegfeurs: O! ſo ſtrecke dan auch, wie jener Knab, die guldene Angel-Ruthen des H. Roſenkrantz aus, käder an ein andächtiges Gebett, und ſteige zu fiſchen in diſen feurigen See hinunter, unterlaſſe nicht wenigſtens in der Kirchen unter währendem heiligen GOttes-Dienſt mit einer wenigen Andacht ihrer zu gedencken, ein eyfriges Gebett für ſie zu verrichten, und ſelbige nicht länger in dem Abgrund des feurigen Sees ſtecken laſſen; ſondern eyle baldigiſt, und auf alle mögliche Weiß ſie herauß zu fiſchen. Ach diſes iſt ja dein höchſte Schuldigkeit! lauffeſt du doch alsbald, wan dir etwan ein unvernünfftiges Vieh, ein Pferdt in einem Moraſt ſtecken bleibt, wendeſt du doch gleich alle Mittel an, wan etwan ein Ochs in ein Gruben gerathet: ſagt doch Chriſtus ſelbſten: Wer iſt, dem ſein Ochs oder Eſel in den Brunn fallet, und ſelbigen nicht alsbald heraus ziehet? wie vilmehr und ehender ſolteſt du Hülff leiſten deinen ſchmertzhafften betrangten Eltern.

Luc. c. 14.

Aber, leyder! es iſt ſo weit kommen, daß ein Guts-Beſitzer auf nichts weniger mehr gedenckt, wan er in dem vollen Neſt ſitzet, als ſeiner verſtorbenen Eltern. Ja wohl betten, ja wohl ihren letzten Willen erfüllen,

ja

ja wohl ihre verſchaffte Kirchfarten ausrichten, oder anderes erſtatten, und abführen, was ſie in ihrer letzten Kranckheit zum Troſt ihrer armen Seelen löblich haben angeordnet. Hier fallet mir bey, was ſich bey Manns-Gedencken mit einem wohl vermögenden Vatter hat zugetragen. Diſer, als er das Zeitliche ſeegnen wolte, hat vor ſeinem Todt ein ordentliches Teſtament aufgerichtet, worinnen er ſeiner Seelen fleißig gedacht, und ſonderbar ſeinem eintzigen Sohn und Erben, die Vollziehung der Geiſtlichen Stifftungen, die empſige Abrichtung der heiligen Meſſen, und anderes in dem letzten Sterbſtündlein mündlich eyfrigſtens anbefohlen, welches auch der Sohn zu vollziehen mit Mund und Hand ſeinem ſterbenden Vatter verſprochen, aber nicht gehalten: kaum ware der Vatter todt und begraben, da ſuchte der ungerathene Sohn hervor die hinterlaſſene ſchöne Mittel und Baarſchafften, mit diſen Schlöſſer und Häuſer aufzubauen, Güter und Unterthanen zu kauffen, Mayrhöff und Schwaigen aufzurichten, Hund und Pferd zu ſeiner Luſtbarkeit und Ergötzung aufzuziglen, mit einem Wort: das ererbte Geld zu lauter Eytelkeit und ſoltzen Pracht anzuwenden: hingegen ſahe ihn niemand, daß er die angeſchaffte Spend unter die Arme austheilete, die angeordnete GOtts-Dienſt und Stifftungen vollziehete, und die verlangte heilige Meſſen und Seel-Aembter vor ſeinen verſtorbenen Vatter halten lieſſe; deſſentwegen er dan von ſeinen eignen und nächſten Bluts-Befreunden vor hoher Obrigkeit, wie billich, angeklagt worden: Diſes liederliche Bürſchel wird derowegen beruffen vor Gericht, und wegen ſeiner verübten Untreu und Nachläßigkeit ſtreng zu Red geſtellt; diſer gottloſe Böſzwicht dan laugnete vor dem Richter gantz nicht, daß er von ſeines verſtorbenen Vatters gemachten letzten Willen biß anhero noch zwar nichts erfüllet, man ſolte aber mit ihme nur ein kleine Gedult tragen, ſo bald er ſeine Güter in ein gute Ordnung werde gebracht haben, und die Haußwürthſchafft wohl eingerichtet, ſo bald er ſeine Schulden alle bezahlt wird haben, alsdan wolle er auch ſeines Vatters Schulden, ſo er in dem Fegfeur etwan noch zu bezahlen hat, mit heiligen Allmoſen gantz richtig machen, und abſtatten; alsdan wolle er ſeinem Vatter ſeeliger zu den Himmliſchen Gütern, und Reich des Himmels zu gelangen, mit Abrichtung ſeiner Geiſtlichen Stifftungen, auch ſchon möglichſten an die Hand gehen; indeſſen nur ein kleine Gedult, lang borgt, iſt auch nicht geſchenckt, er will des Vatters letzten Willen ſchon alsdan vollziehen: man habe nur indeſſen ein wenig Gedult, man verziehe, war ſein Antwort, nur ein kleine Zeit, man habe nur ein kleine Gedult.

Ein undanckbarer Sohn ſchiebt auf die lange Banck ſeines Vatters ſeel. letzten Willen.

Erſchröckliche Peynen deß Fegfeurs.

Aber was redeſt du, O Treu-loſes, ungerathenes Kind! was bildeſt du dir ein, ſage an, was meynſt du, iſt es dan ſo leicht Gedult haben in einem ſolchen Ort, und ſo groſſer Peyn, wo ein eintziger Tag, ja ein einige Stund nit anderſt ſcheint, als wäre ſie 100. Jahr. Der H. Cyrillus Biſchoff zu Jeruſalem ſchribe auf eine Zeit dem H. Auguſtino einen Brieff, unter andern ſetzte er diſe Denck-würdige Wort: Ein jeder in dem Fegfeur, wan es in ſeiner Wahl ſtunde, wolte lieber alle Peyn und Tormenten, ſo von Adam her geweſt seynd, biß auf den Jüngſten Tag ohne Weigerung ausſtehen, als nur einen eintzigen Tag im Fegfeur verweilen; und du, O verwegenes Kind, wilſt deinen Vatter zu der Gedult anweiſen?

Dionyſius Carthuſianus.

Von einem ſeeligen Ordens-Mann in Engelland wird geleſen, wie daß demſelben auf ſein vilfältiges Anhalten GOtt der HErr gezeigt habe die Peyn deß Fegfeurs, über welche er ſich dergeſtalten entrüſt hat, daß er lang gantz Red-loß verbliben, endlich in diſe Denck-würdige Reden ausgebrochen: Der allwiſſende GOtt iſt mein Zeug, wofern ich einen Menſchen wuſte, der mein gröſter Widerſacher wäre, und alle meine Bluts-Verwandte ermordet hätte, und ſähe diſen in dem Fegfeur, ſo wolte ich ohngeacht alles Schadens, den er mir und den Meinigen zugefügt, für ſein Erlöſung tauſendmahl gern ſterben, dan was ich geſehen hab in dem Fegfeur, überſteigt allen menſchlichen Verſtand, und übertrifft alle Schmertzen der Welt. Jetzt gehe hin, du verwegener Sohn, und weiſe deinen Erbarmnuß-würdigen hart gequellten Vatter zu der Gedult an; meynſt du, es ſeye ſo leicht Gedult haben, wan man auf glüende Kohlen ſitzet; in einem ſiedheiſſen Keſſel ſtrudlet, auf einem gantz feurigen Rooſt gebratten wird? O Verruchter, Gottloſer! habe du Gedult, wan man dir nichts anders zu eſſen gibt, als Krotten, Nattern und Schlangen; habe du Gedult, wan man dir nichts anders zu trincken gibt als ſtinckenden Schwefel und Pech; habe du Gedult, wan man dir kein andere Geſellſchafft zulaſſet, als lauter höllische Larven, Geſpenſter und Teuffel. Es laſt ſich nicht lang Gedult tragen in einem ſolchen Ort, wo man in lauter Peyn, Quall, Plag und Marter ſitzet, und man niemand ſihet, der einen erlöſen will aus einer Peyn, die unausſprechlich, aus einer Quaal, die unerträglich, aus einer Plag, die unleydentlich, aus einer Marter, die grauſam und ſchmertzlich iſt.

Obermelter der kindlichen Lieb gantz vergeſſener Sohn hat noch biß dato unzahlbare Brüder und Schweſtern in der Welt, welche ihre längſt verſtorbene Eltern nur immerdar zu der Gedult anweiſen; O! wie offt heiſt es, wan ich meine Schulden bezahlt habe, wan ich mein Hauß hab

aufgebauet, wan ich mein Getraid hab verſilbert, alsdan will ich meine
Mutter ſeeliger ihre Bruderſchafft-Zettlen an Ort und End tragen, und
überall ein heilige Meß leſen laſſen, indeſſen nur Gedult. Ach! freylich
kunten ſie ſich mit der lieben Gedult abſpeiſen laſſen, wan ihre Peynen und
Schmertzen den unſerigen gleich wären, aber alles Ach und Wehe in diſer
Welt iſt gegen den ihrigen ein lächerliches Kinderſpihl, und ein Baum-
wollene Ruthen. Freylich kunten unſere Eltern zu der Gedult angewiſen
werden, aber, O allmächtiger GOTT! alle Glider zittern, alle Bluts-
Tropffen erkalten ſchier, das Hertz ſincket, wan wir betrachten, daß ein
einiger Tag im Fegfeur wie tauſend Jahr vorkommet.

Lieblose Kinder gegen ihren Eltern werden dem Linden Baum verglichen

Vil, ja die mehriſte Kinder haben die Natur und Art an ſich eines
Linden-Baums, diſer ſtrecket zwar ſeine Armb und Aeſt ſehr weit und in die
Breite aus, gibt einnen annehmlichen Schatten, bedeckt vor dem Regen,
tragt wohlriechende Blühe; aber er bringt weder Birn noch Aepffel, noch
einige andere Früchten, ſondern iſt gantz unfruchtbar: dan was er von der
Feuchtigkeit aus der Erden ziehet, alles diſes wendet er auf die Dicke deß
Stammens, auf die Aeſt und Blätter.

Vil Kinder seynd reich und wohl vermöglich, haben vil Feuchtigkeit
von der Erden, will ſagen, von ihren verſtorbenen Elteren ein ſchöne Hin-
terlaſſenſchafft, reiche und gute Mittel: ſie legen tieffe Wurtzlen, ſpreitzen
ihre Armb auseinander, erzeigen ſich prächtiglich, leben mit Weib und
Kindern ſcheinbar- und wohlluſtbarlich, aber ſie geben und tragen keine ein-
tzige Früchten der Barmhertzigkeit gegen denen armen verſtorbenen Eltern,
kein eintzige Hülff und Gutthat weder deß Gebetts, noch deß heiligen Al-
moſen, noch vil weniger ein heiliges Meß-Opffer iſt für ihre abgeleibte El-
tern von ihnen zu hoffen; ſehen aber ſolche unfruchtbare Bäum zu, daß ſie
nicht ausgehauen, und ins hölliſche Feur geworffen werden.

Vor der Hauß-Thür deß reichen Manns ware ein armen Mann, *Luc. c.* 16.
mit Namen Lazarus, voll der Geſchwär, voll der Würm, voll deß Elend, *v.* 19.
ſein tägliche Geſellſchafft ware kein andere als die Hund, welche ihm aus
Mitleyden ſeine Geſchwär und Eyter ablecketen: Diſe elende Beſchaffen-
heit deß armen Lazari wuſte der reiche Praſſer nur gar zu wohl, und nichts
deſtoweniger vergunte er doch demſelben nit einmahl die Broſen, ſo von
ſeinem mit Speiſen reich beſetzten Tiſch hinab fielen: derohalben um we-
gen diſer allzuharten Unbarmhertzigkeit wurde diſer unbarmhertzige reiche
Mann nach ſeinem Abſchid aus diſer Welt, aus gerechtem Urtheil GOt-
tes, in die Höll begraben. Es iſt wohl bey diſer Geſchicht zu mercken, *v.* 20.
daß Lazarus diſes reichen Praſſers weder Vatter, noch Bruder, weder

Be-

Befreundter, noch Bluts-Verwandter ware, und nichts deſtoweniger wurde er doch von GOtt zu der hölliſchen Peyn verdammet. Ach! was für ein Straff hätte dan derſelbe von GOtt dem gerechten Richter nicht zu gewarten gehabt, wan er ein leiblicher Vatter geweſen wäre.

Jetzt, mein undanckbares Kind! mache bey dir ſelbſten die Rechnung und den Schluß: Iſt der reiche Mann unter der Straff der ewigen Verdammnuß ſchuldig geweſen, dem armen Lazaro in ſeinen gröſten Nöthen beyzuſpringen, der ihm doch im mindeſten nicht befreundt, noch verwandt ware: wie hoch biſt du dan verbunden deinen verſtorbenen Eltern in dem Fegfeur in ihren gröſten Nöthen, Marter und Peyn zu Hülff zu kommen. Ach! ſie seynd wohl recht arme Lazari, welche erbärmlichen Hunger leyden, verſchaffe du ihnen das heylſame Brod der Englen in dem Allerheiligſten Sacrament deß Altars, wan du anderſt nicht wilſt weit unbarmhertziger ſeyn als der reiche Praſſer. Ach! deine Eltern in dem Fegfeur ſeynd arme Lazari, indeme ſie mit ſchmertzlichen Wunden und Geſchwären behafftet ſeynd, gieſſe, gieſſe du ihnen hinein das heilſame Oel der kindlichen Lieb und Barmhertzigkeit, wan du anderſt nicht wilſt unbarmhertziger ſeyn, als der reiche Praſſer, und die Höllen-Straff beſſer verſchulden, als er.

Joan. c. 6. Als auf eine Zeit der gebenedeyte Heyland über das Gallilæiſche Meer ſchiffte, folgte ihm ein abſonderliche groſſe Menge Volcks nach, wie nun diſer mildreicheſte HErr geſehen hat ein ſo groſſe Verſammlung, und vermerckt, daß die mehriſte ſchwach, müd und hungerig ſeynd, hat er fünff Gerſten-Brod und zween Fiſch genommen, und alſo mit diſem geringen Vorrath ein ſolche Anzahl Gäſt geſpeiſet, daß über fünff tauſend Männer, auſſer der Weiber, ſeynd erſättiget worden, und zwar dergeſtalten, daß mit dem Uberblibenen noch zwölff Körb voll ſeynd angefüllet worden; wie ſolches Wunder die Leuth geſehen, daß ſie nemlich Chriſtus der HErr ſo wunderthätig geſpeiſet, haben ſie ihn kurtz um zu einem König wollen haben, und die Cron auffſetzen.

Kinder werden ermahnt ihre abgeleibte Eltern aus dem Fegfeur zu erlöſen.

Erwege doch ein wenig, liebſter Sohn! woher du nach GOtt dein tägliches Brod genommen, wer dich von der Wiegen aus geſpeiſet, diſes haben gethan deine Eltern, und diſes hat ſie offt gekoſt den Schweiß ihres Angeſichts, und diſes haben ſie zuwegen gebracht mit ſtäten Sorgen und arbeitſamer Kümmernuß; wer hat dir mehrer Schertzel-Brod geben als dein allerliebſte Mutter, welche mit dir ſo manchesmahl durch vil tauſend Buſſel in deiner Kindheit geſchertzt hat, und dich ſo offt auf ihren Armben als auf einer gleichſam lebendiger Wiegen getragen? So verweile dannenhero nicht, ſondern gehe geſchwind hin, und mache deine

aller-

allerliebſte Eltern zu König, ſetze ihnen die ewige Cron auf, nach welcher ſie ſo ſtarck ſeufftzen und ſchreyen, erbarme dich über ſie, und erlöſe ſie doch einmahl aus dem peynlichen Kercker deß Fegfeurs, es iſt ja nit möglich, daß du derſelben ſolleſt vergeſſen, deren Gut und Blut du annoch beſitzen thuſt: höre nur, mit was kläglicher Stimm deine Eltern in dem ſtrengiſten Fegfeur um Brod ſeufftzen: Ach! wir elende und allerſeits gantz verlaſſene und arme Tropffen, wo erhalten, wo hoffen wir Brod, unſeren ſo grauſamen Hunger zu ſtillen? wir haben ja unſerm Sohn, unſerer Tochter ein ſo ehrliches Vermögen hinterlaſſen, daß ſie Zeit Lebens ihr genugſames Stuck-Brod haben, jetzt aber ſtecken wir ſelbſt in der gröſten Noth, und haben keinen Biſſen-Brod zu genieſſen; jetzt leyden wir ſelbſt den gröſten Hunger, und iſt an uns erfüllet worden jenes, was der Pſalmiſt beklagt: Sie werden Hunger leyden wie die Hund. *Pſalm. 58.* Ach! freylich müſſen wir gantz Hunds-hungerig das Brod ſelbſten bettlen, und ſeufftzen eines Seufftzens: Mein GOtt! wo nehmen wir Brod? wer gibt, wer reicht uns Brod dar? Aber was das Elendeſte iſt, und uns am mehriſten zu Hertzen geht, iſt diſes, das uns arme von aller Welt Verlaſſene unſere Kinder ſchreyen laſſen, und uns doch nicht hören, bitten laſſen, und ſich doch unſer nicht erbarmen. Iſt doch barmhertzig geweſen jenes Wild-Stuck gegen dem hungerigen Aegidius. Barmhertzig jener Hund gegen dem hungerigen Rochus. Barmhertzig jener Raab gegen dem hungerigen Einſidler Paulus. Ach! ſo seyd auch ihr liebſte Kinder gegen uns als euren Eltern barmhertzig, die wir den äuſſeriſten Hunger leyden. Ach! Brod her, Brod her. O Sohn! O Tochter! laſſe um GOttes Barmhertzigkeit willen deine liebſte Eltern nit ſo lang um das liebe Brod ſeufftzen? und ſchreyen, ſie begehren kein materialiſches Brod, ſondern ihr Luſt und Begierd ſteht nach dem wahren Engel-Brod, nach dem himmliſchen Manna, nach dem conſecrirten Brod in der heiligen Meß, nach dem heiligen Sacrament deß Altars. Diſes, diſes verlangen deine hungerige Eltern in dem Fegfeur, ſie ſeynd gleichſam jene hungerige Hündlein, welche begehren und verlangen auch nur die kleineſte Bröslein von dem Tiſch deß Altars, ſie ſeufftzen ohne Unterlaß bey dem heiligen Auguſtino: Das Brod deß Altars löſchet aus unſere Flammen. O! *Iſaiæ c. 58.* laſſe ſie doch nicht noch länger alſo vergeblich ſeufftzen, ſtille ihnen doch einmahl den Hunger; Brich dem Hungerigen dein Brod, ſagt Iſaias. Begibe dich in das allgemeine wahre Brod-Hauß deß Tempels und Kirchen, allwo das wahre vergötterte Engel-Brod durch die Prieſterliche Conſecration gebachen wird, und allen ausgetheilet.

In der Warheit, wan es ein hoch verdienſtliches Werck der Barmhertzigkeit iſt, die Hungerige ſpeiſen mit leiblicher Nahrung, wie vil mehr deine Eltern ſpeiſen und träncken im Fegfeur mit dem wahren Himmels-Brod, mit dem vergötterten Fleiſch und Blut JEſu Chriſti in dem hochheiligen Sacrament deß Altars? Ach hilff! hilff! O Tochter! dein Mutter begehrt und bittet dich um ein heiliges Meß Opffer, welche ſo vil hundert mahl deß Nachts iſt aufgeſtanden, da du in der Wiegen geweinet und geſchryen. O Sohn! lauff! hilff! dein Vatter bittet dich, du ſolleſt ihm wenigſtens ein heilige Communion aufopfferen, welcher deinetwegen ſo vil harte Tritt gethan, der für dich ſo manchen Schweiß geſchwitzet. Aber, O wie offt heiſt es, leyder! was bey dem Evangeliſten Luca geſchriben ſteht: Welcher aus euch bittet den Vatter um ein Brod, ſolte er wohl ihm einen Stein geben? Ach! diſes begegnet zum öfftern denen armen abgeleibten Eltern in dem Fegfeur, ſie ſchreyen herauf aus dem Fegfeur, und bitten ihre Kinder um Brod, nemlichen um das Brod der Englen, um das heilige Meß-Opffer, aber ſie empfangen darvor Stein, das iſt: ſteinerne Hertzen, Felſen-harte Gemüther, die ſich auf keine Weiß zur Barmhertzigkeit bewegen laſſen.

Luc. c. 11. v. 11.

Undanckbare Kinder werden einem ſchmeichlenden Hund vergleichen.

Solche undanckbare Kinder gegen ihren Eltern ſeynd in der Warheit gleich einem Hund, hat einer etwas in der Hand, zum Exempel, ein Stuck-Brod, O! wie ſchmeichlet der Hund, biß er es bekommet, er legt ſich in die Schooß deß HErrn, er ſchauet ihn ſtäts und unverruckt an, er hebet ſeine Bratzen in die Höhe, gleichſam bittend, er wimbslet, ruffet und heulet mit kläglicher Stimm, er rühret ſeinen Schweiff gantz freundlich, er liebkoſet, machet ſich ſchön, machet ſich auch zu, ſo gut er es von Natur kan und mag, aber alles darum, damit er erlange, was er verlanget, damit er den Biſſen Brod bekomme, den er vor Augen ſihet; wan er aber erhalten hat das jenige, was er begehret, und er die Händ ſeines Herrens bloß, und ausgelährt ſihet, ach! da kehret er ihm den Rucken, achtet ſeiner nicht mehr, ja es kan wohl endlich auch geſchehen, daß er ihn auch anſchnarchet, oder gar anbellet. Ein ſolche Beſchaffenheit hat es ebenfahls mit den undanckbaren Kindern, ſo lang ſie wiſſen, daß die Eltern ihnen noch etwas zu geben haben, daß ſie von ihnen etwas erben können, da heißt es, mein lieber Vatter, mein gantz goldene Mutter, da warten ſie ihnen auf, da thun ſie ihnen ſo ſchön, da ſchmeichlen und liebkoſen ſie ihnen, wie ſie nur können und mögen aus allen ihren Kräfften, warumen? darumen, damit ſie von ihnen erlangen, was ſie verlangen, nemlichen einen guten

fet-

fetten Procken, den ſie nach dem Tod ihrer Eltern zu genieſſen verhoffen; ſo bald aber die Eltern ihre Augen ſchlieſſen, und todt ſeynd, auch nichts mehr geben können, wan ſie verſtorben, und nichts mehr zu verſchencken haben, wan ſie von diſer Welt abgeſchiden, und ihnen nichts mehr zuſchieben können, alsdan wenden ſie ihren verſtorbenen Eltern den verächtlichen Rucken, ſie wollen von ihnen nichts mehr wiſſen, noch hören: ja was noch mehr iſt, ſie bellen, murren und kurren wider ſie, reden ihnen übel nach, O! wie offt iſt ihnen das hinderlaſſene ſchöne Vermögen vil zu wenig, wie offt pflegen ſie zu ſagen: mein Vatter und Mutter ſeynd zu liederlich geweſen, haben vil zu vil auf ihren Balg aufgewendet, haben vil zu vil auf Eſſen und Trunck gehen laſſen, hätten wohl beſſer hauſen könnnen, damit ſie uns Kindern etwas mehrers hätten hinterlaſſen. Mit einem Wort, ſolche unerkantliche Kinder erweiſen hinnach ihren Eltern alle Undanckbarkeit, bezeigen ihnen alle Meineydigkeit, verfahren wider ſie mit aller Treuloſigkeit, wie unzahlbare Exempel ſolches darthun, und die tägliche Erfahrenheit ſolche Schandthaten betheuret.

Wie vil ſchöne Gutthaten und ſonderbar groſſe Gnaden der treuloſe Judas, diſer meineydige Ertz-Schelm, von Chriſto dem HErrn, ſeinem Göttlichen Lehrmeiſter, empfangen habe, iſt faſt in der Welt allerſeits bekant; indeme er ihn mit den ſchönſten Tugenden gezieret, deſſentwegen zu einem Apoſtel auserwählet, ſeinen erſten Jüngern zugeſellet, ihn vor allen andern ſeinen Apoſtlen zu einem Ausſpender, Einkauffer, und Allmoſen-Geber erkläret, ihme die Gnad Wunder-Zeichen zu würcken, und die Teuffel aus den Beſeſſenen auszutreiben, verlyhen, ſeine kottige Füß mit ſeinen eigenen allerheiligſten Händen abgewaſchen, auch in dem Abendmahl mit ſeinem gebenedeytiſten Fleiſch und Blut mildreich und Vätterlich geſpeiſet und geträncket, ja ſo vil Gutthaten und Gnaden erwiſen, daß Chriſtus der HErr mit aller Warheit fragen kunte: Was hab ich doch meinem Wein-Garten mehrer thun können: ſo ich ihme nicht gethan habe? Aber, O Undanckbarkeit! O Treuloſigkeit! O Meineydigkeit deß verruchten Judä! an ſtatt daß er Chriſtum hätte lieben ſollen, haſſet er ihn: an ſtatt daß er ſeinem Meiſter getreulich hätte dienen ſollen, verachtet er ihn: an ſtatt daß er ſeinem liebreichen Heyland JEſu hätte beyſtehen, ſein Freyheit beſchützen und beſchirmen ſollen, liefferet er ihn in die Händ ſeiner Widerſacher, und laſſet ihn von ſeinen Feinden gefangen nehmen. Soll dan ein Creatur gegen ſeinem Schöpffer ſich alſo undanckbarlich erzeigen können? Soll dan ein Sohn gegen ſeinem Vatter alſo treuloß ſeyn? ja, ja nur allzuwahr hat es erfah-

Wie treuloß Judas ſich gegen Chriſtum erwiſen; alſo undanckbar erzeigen ſich auch öffters etliche Kinder gegen ihren verſtorbenen Eltern.
Iſaiæ c. 5. v. 4.

fahren Chriſtus JEſus von dem undanckbaren, treuloſen, und meineydigen Juda.

Solche undanckbare, treuloſe, und meineydige Judas-Brüder gibt es noch vil tauſend in der Welt, diſe aber ſeynd keine andere, als jene GOtt-und Ehr-vergeſſene Kinder, welche an ſtatt, daß ſie ihre Eltern aus dem Fegfeur erlöſen ſolten, dieſelbe darinnen brinnen, brennen und braten laſſen ohne Mitleyden, ohne Barmhertzigkeit. Die Eltern ſeynd zwar die jenige, welche ihre Kinder mit Schmertzen gebohren, und im Schweiß ihres Angeſichts erzogen haben; die Eltern ſeynd die jenige, ſo ihre Kinder mit der Kleydung und Nahrung, auch andern Nothwendigkeiten überflüßig verſehen; die Eltern ſeynd die jenige, ſo ihre Kinder vor aller Ungelegenheit, Gefahr, Unheyl und Unglück gantz ſorgfältiglich beſchützen; die Eltern ſeynd endlich die jenige, ſo ihre Kinder biß in Tod lieben, vor ſie ſo vil Betrübnus leyden, ſo vil bittere Zäher vergieſſen, ſo vil Schmertzen und Hertzenleyd ausſtehen müſſen. Für alles diſes, was haben die arme abgeleibte Eltern für einen Danck von manchen ihren Kindern? faſt keinen andern, als Chriſtus von ſeinem abtrinnigen Apoſtel Juda, dan an ſtatt, daß ſolche treuloſe, meineydige, verrucht-und undanckbare Kinder ihren Eltern alle Lieb erweiſen, dieſelbige loben und ehren ſolten, haſſen, verachten, und beſchimpffen ſie dieſelbige; an ſtatt daß ſie ihnen helffen ſolten, vergeſſen ſie ihrer; an ſtatt daß ſie ihnen ſolten beyſtehen, verlaſſen ſie dieſelbige faſt gantz und gar.

Hiſtoria. Ariſtoteles lib. de mirabil. mundi.

Ein Sohn tragt mit äuſſerſter Leib und Lebens-Gefahr ſeinen Vatter durch das Feur.

So gar auch unter denen Unglaubigen hat GOTT Wunder gewürcket, zu bezeugen, wie angenehm und koſtbar ihm ſeye die Liebe, und Ehrenbietigkeit deren Kindern gegen den Eltern; deren bringt Ariſtoteles der Welt-Weiſe ein höchſt Merckwürdiges auf die Bahn: Es gibt in unterſchidlichen Welt-Theilen, und fürnemlich in Sicilien, Berg, welche ohne Unterlaß Feur, und Flammen ausſpeyen (vil ſeynd der Meynung, es ſeyen Lufft-Löcher der Höllen) wan dieſelbe bißweilen ausbrechen, gieſſen ſie einen ſo wunderſeltſam und erſtaunlichen Feur-Strohm von brinnenden Schwefel, und glühenden Kohlen aus, daß ſie alle umligende Dorffſchafften verwüſten, und was ſie immer antreffen, verhergen. Nun begabe es ſich eines Tags, daß ein ſolcher Feur-Strohm ſich auszuſchütten, und von dem Berg herunter zu wallen, angefangen: als diſes die umligende Innwohner wahr genommen, haben ſie, ihr Leben zu retten, die Flucht genommen: Unter andern ware ein guter alter ſchwach- und unvermöglicher Mann, welcher, da er nicht fortkommen, noch denen Ubrigen nach zulauffen vermöchte, ſeinem Sohn um

Hülff

Hülff nachgeruffen, und kläglich zugeſchryen hat, in diſer äuſſerſten Noth ihme beyzuſpringen: Der Sohn, welcher einer aus denen erſten Flüchtlingen, und ſchon ein ziemliches voraus geweſen, achtete nicht die augenſcheinliche Tods-Gefahr, in welche er ſich ſetzen wurde, ſondern begibt ſich auf die Stimm ſeines Vatters zuruck, nimmt ſelben auf ſeine Schultern, weil er aber wegen Schwäre deß Laſts ſo eylfertig und geſchwind nicht fortlauffen kunte, ſeynd ſie von diſem Feur-Pfuhl erhaſchet, und überfallen worden, doch ohne einigen Schaden; dan aus Zulaſſung GOttes ſich daſſelbe in zwey Theil zertrennet, und die Liebe, Treu und Ehrenbietigkeit diſes frommen Sohns ſo wunderlich, als ſcheinbar geehret hat; die übrige aber, welche diſen beyden um ein gutes vorgelauffen, alle umzeinet, und verzehret. Alſo getreu Kindlich hat ſich verhalten ein heydniſcher Sohn gegen ſeinem lieben alten Vatter.

Die arme Seelen in dem Fegfeur können ihnen ſelbſten aus eigenen Kräfften nicht helffen dem feurigen Bach deß praßlenden Fegfeurs zu entgehen, weilen ſie nicht mehr in dem Stand ſeynd etwas zu verdienen, ſondern es muß ihnen von den noch lebendigen, und auf der Erden noch herum wanderenden Chriſt-Glaubigen geholffen werden; es ſollen ſich halt ſehen laſſen, und hervor thun getreue Söhn, ſo ihren in dem flammenden Fegfeur noch verhafften Eltern eylends zu Hülff kommeten. Wird auf die Kinder appliciret.

O Kinder! O ihr Söhn und Töchter! diſe eure verſtorbene Eltern verlangen nicht von euch, daß ihr mit augenſcheinlicher Lebens-Gefahr aus Liebe euers Vatters, wie ermeldter Sohn, einen gantz feurigen Pfuhl durchlauffen ſollet, ſondern ſie ſeynd zufriden, wan ihr nur mit den Flammen einiger Kindlichen Lieb gegen ihnen brinnen, ein Kindliches Mitleyden gegen ihnen tragen, und ein feuriges Gebett vor ſie bey GOtt ausgieſſen werdet, damit ſie ehiſtens der erſchröcklichen Feurs-Brunſt deß flammenden Fegfeurs entrinnen möchten: Solten etwan euere verſtorbene Eltern in den ſchmertzhafften Feurs-Flammen deß Fegfeurs annoch ligen, ſo iſt es weiter nicht vonnöthen, daß ihr zu ihnen ins Feur hinein ſpringen, und ſie auf euren Achslen heraus tragen ſollet, ſondern ſie bitten nur allein, ihr ſollet nur häuffig Waſſer eines eyffrigen Gebetts, und der mitleydigen Buß-Zäher zugieſſen, ihr ſchmertzhafftes Feur darmit auszulöſchen.

Hiſtoria: Ein Adler iſt ſeiner Gutthäterin danckbar.

Ich leſe von einer adelichen Jungfrauen, welche einen jungen Adler auferzogen, und ernähret hat. Diſer Adler, nachdem er erwachſen,

ſen, wolte ſolche groſſe Gutthat ſeiner Ernährerin nicht unbelohnt laſſen; zu ſolchem Ende iſt er öffters auf den Raub ausgeflogen, und alles, was er bekommen, mit ſich nach Hauß gebracht, und der Jungfrauen zu Füſſen geworffen, als eine Widergeltung der empfangenen Gutthaten. Nun begab es ſich, daß, als der Adler ſeinem Gebrauch nach auf dem Raub aus ware, die Jungfrau entzwiſchen erkranckte, und bald darauff ſturbe; der Leichnam aber, nach der alten Gewohnheit, an ſtatt der Begräbnuß, wurde auf einen Scheiter-Hauffen geworffen, und zu Aſchen verbrennet. Entzwiſchen aber kam der Adler von dem Wald daher geflogen, mit einem feiſten Raub in den Klauen, fand aber die Gutthäterin nicht mehr zu Hauß, noch bey Leben, ſondern würcklich ſchon in dem angezündeten Scheiter-Hauffen brennen. Als er diſes erſehen, warff er alsbald den Raub von ſich, fliegte mitten in das Feur hinein, fangte an mit den Flügeln zu wehen, und zu ſchlagen, in der Meynung das Feur auszulöſchen, und die Jungfrau zu erretten; aber umſonſt und mit ſeinem Schaden, dan er wurde alsbald von den Flammen ergriffen, und ſelber verbrennt.

O ihr Söhn und Töchter! von wem habt ihr mehrer Guts empfangen, als von euren lieben Eltern, welche euch nach GOtt das Leben geben, von der erſten Kindheit auf aus dem Koth erzogen, mit ihrem Schweiß und ſchwärer Arbeit ernähret und erhalten? Ja alles, was ihr anjetzo habt, vermögt und beſitzt, was ihr könnt, wiſſet und auch ſeyet, kommt nach GOtt alles von ihnen her. Diſe ſeynd nicht mehr bey Leben, ligen auf dem brennenden Scheiter-Hauffen der ſchmertzhafften Flammen deß Fegfeurs, ſchreyen und heulen ohne Unterlaß: O was Hitz! was Schmertzen leyden wir in diſer Glut! So ſeyet und gebet dan ab danckbare Adler, bemühet euch, ihnen diſes Feur auszulöſchen, ſchüttet Roſen-Waſſer zu, ergreifft den Roſen-Krantz, bettet und opffert ihnen diſen mit möglichſter Andacht auff; laſſet euch die elende Tropffen eure leibliche Eltern erbarmen; ſtellet ſo groſſe Gutthaten in kein Vergeſſenheit, ſondern erſetzt Gutthat mit Gutthat; ſie begehren um alles, was ſie euch gethan, nichts anders, als Löſchen, Löſchen, als einen einigen andächtigen Roſen-Krantz, ein aufmerckſames Gebett, mit welchem ihr gar leichtlich könnet das Feur löſchen, die Hitz dämpffen, die Schmertzen lindern, ſie wohl gar aus der ſo unbeſchreiblichen Peyn erledigen: dan nach Zeugnus der Chriſt-Catholiſchen Kirchen iſt es ein heylſamer und heiliger Gedancken für die Verſtorbene betten.

All-

Allhier machet mir ein meiniges Pfarr-Kind einen faſt dreyfachen Einwurff, ſprechend: Liebſter Herr Pfarrer! wan ich wußte, daß meine verſtorbene liebe Eltern annoch in den ſchmertzlichen Peynen deß Fegfeurs ſolten aufgehalten ſeyn, O! ſo wolte ich keineswegs ermanglen, denenſelben mit Gut und Blut beyzuſpringen, ich wolte alsdan gern all das Meinige zu Geld machen, und ihnen lauter heilige Seel-Meſſen hierum leſen laſſen; aber ich kan nicht glauben, daß ſie noch ſolten im Fegfeur ſeyn, warum? Darum, dan erſtlichen haben ſich meine Eltern von der Zeit ihres Abſterbens bey mir weder bey Tag, weder auch bey nächtlicher Weil um ein Hülff angemeldet; zum anderen glaub ich nit, daß ſie lange Zeit haben das Fegfeur dörffen leyden, indeme ſie einen gar frommen, auferbäulichen Lebens-Wandel geführt haben. Auf diſen Einwurff will ich dir alſobalden antworten, und zwar erſtlichen, was das Anmelden betrifft, liſet man zwar von vilen, daß die arme Seelen von ihnen mit Geräuſch, oder nächtlichem Getöß und Klopffen haben Hülff verlangt: Der Gottſeelige Joannes Fabritius von Münſter hatte diſe Gemeinſchafft mit den armen Seelen im Fegfeur, daß ſie zum öfftern bey Tag und Nacht an ſeiner Thür anklopffeten, und Hülff verlangten; ſage nur nit, mein Pfarr-Kind, daß deine verſtorbene Eltern nicht angeklopffet bey deiner Thür; dan es iſt nur gar zu wahr, haben ſie nit angeklopfft bey deiner Kammer-Thür, ſo haben ſie doch angeklopfft bey deiner geheimen Thür deines Hertzens, dan die Natur ſolches ſelbſten gibt, diſe ermahnet innerlich im Hertzen nur allzu ſehr und offt, mit Sprechen: Ein Kind ſoll lieben ſeine Eltern, ein Kind ſoll helffen ſeinen Eltern, ein Kind ſoll erlöſen von allem Ubel ſeine Elteren.

Wird ein dreyfacher Einwurff beantwortet.

Andertens, ſo vil ich aus deinen Reden ſchlieſſen kan, ſo biſt du der Meynung, deine Eltern haben das Fegen in dem Fegfeur nit vonnöthen gehabt, ſondern ſie ſeynd von Mund auf gen Himmel gefahren, warum diſes? Du antworteſt mir, weilen ſie nemlich den frömmſten und tugendſamſten Lebens-Wandel geführt haben, es heiſt: Sie haben gern gebettet, haben reichlich Allmoſen ausgetheilet, offt gebeichtet, niemand beleydiget, ſie haben jedem das Seinige gelaſſen, ſeynd ihr Lebtag ehrlich und redlich geweſen: alſo werden ſie hoffentlich von Mund auf gen Himmel gefahren ſeyn. Alſo urtheileſt du von deinen verſtorbenen Eltern, aber offtermahls gantz betrüglich.

Ein frommer Mönch, aus dem Orden deß H. Dominici, mußte unausſprechliche Peyn im Fegfeur ausſtehen eintzig und allein deßwegen, weilen er zu Zeiten ein übermäßige Freud ſchöpffte aus dem Geſang eines Vögeleins, ſo er in der Zellen hatte. Ein anderer frommer und gottſeeliger Geiſt-

Sonſt fromme, heilige Leuth ſeynd den Peynen deß Fegfeurs nicht entgangen

Geiſtlicher aus dem Orden deß H. Bernardi, welcher ſonſt jederzeit ein unbefleckttes, heiligmäßiges Leben führte, wurde den heißbrennenden Flammen deß Fegfeurs zu Theil, nur allein, weil er etliche unnütze Wort in der Kirch geredt. Die Schweſter deß H. Damiani hat nach ihrem Tod ſelber bekennt, daß ſie 15. Tag aneinader alle erdenckliche Peyn in dem Fegfeur auszuſtehen gehabt, weilen ſie auf der Gaſſen einem Spihlmann allzu vorwitzig zugehört.

Ein Knab von acht Jahren, welcher von einem andern Knaben 9. Häller entlehnet, und ſolche vor ſeinem Tod nicht bezahlt, mußte dahero groſſe Peyn in dem Fegfeur leyden, ſo lang zwar, biß ſein Mutter ſelbige bezahlt hat; welcher der Knab gantz feurig erſchinen, und mit diſen Worten ſein Quaal in dem Fegfeur erkläret: Ach liebſte Mutter! ſeufftzete er, wan alle Kohlen, ſo die Kohlbrenner in der gantzen Welt, von dero Erſchaffung her, biß auf gegenwärtige Stund gebrennt haben, in einem Hauffen beyſammen wären und brenneten, und du mitten in diſem angezündten Kohl-Hauffen ligen und brennen müſſeſt, wurden diſe deine Schmertzen die Meinige, ſo ich wegen der 9. Häller auszuſtehen, bey weitem nicht erreichen.

Seynd ſo fromme und heilige Ordens-Männer, wie auch acht jährige an ſonſten gantz unſchuldige Kinder wegen ſo kleiner und ſchlechten Verbrechen in den Schuld-Thurn deß ſchmertzhafften Fegfeurs geworffen, und zuvor nicht daraus entlaſſen worden, biß ſie den letzten Häller bezahlt, und auch das geringſte mit unbeſchreiblicher Peyn und Marter abgebüſt; wie wird es dan deinen Eltern ergangen ſeyn, welche bey weitem keinen ſo gottsförchtigen Lebens-Wandel geführt, und bey der göttlichen Gerechtigkeit weit mehr und gröſſere Schulden gemacht haben? Gesetzt deine Eltern ſeynd ſo fromme Leuth geweſen, daß ſie ſich niemahlen verſündiget haben mit eytlen und unnützen Gedancken, mit vergeblichen Geſchwätz oder allerhand kleinen Lugen; ich laſſe es zu, daß ſie die gewöhnliche Andachten aus Trägheit niemahlen ausgelaſſen, oder ohne gnugſame Aufmerckſamkeit niemahlen verrichtet haben, manche Zeit nicht mit böſen, ſondern allzeit mit guten, niemahls fruchtloß, ſondern allzeit zu ihrer Seelen-Heyl zugebracht, und angewendet; ich will nur allein reden von deiner Eltern Kinder-Zucht, O! wie offt werden ſie wider diſe geſündiget haben, wie offt haben ſie dir deine Mißtritt und begangene Fehler villeicht aus unordentlicher Lieb durch die Finger geſehen, dich zum H. Gebett, zum Kirchen gehen, zum Guten anzumahnen unterlaſſen? Und diſes iſt ſchon genug, daß ſie in die Händ der ſchwären göttlichen Gerechtigkeit gefallen

ſeynd,

ſeynd, diſe eintzige Zech hat ihnen heiß genug gemacht, wan ſie ohne vorher geſchehene rechtmäßige Genugthuung aus dem Zeitlichen abgedruckt, und vor dem ſtrengen Richterſtuhl GOttes erſchinen ſeynd, allwo ſie hernach als ausſtändige ſchwäre Schuldner in den feurigen und peynlichen Verhafft des Fegfeurs geworffen worden, und von dannen keine baldige Erlöſung zu hoffen, biß auch der wenigſte Häller bezahlt wird, für die geringſte Sünd genug gethan und abgebüſt iſt, ſolt es auch in die 50. 60. oder noch mehr Jahr anſtehen. Die Prob deſſen macht folgende warhaffte Geſchicht.

Ein Vatter hatte einen lieben Sohn, welchen er in ſeinem Todt nach ſich in diſer Welt hinterlaſſen, als einen, wie er vermeynte, getreuen Fürbitter ſeiner abgeleibten Seelen. Und nicht unbillich; dan es hat diſer Vatter ihme die gröſte Hoffnung zu machen gehabt, diſer ſein Sohn, deme er bey Lebzeiten vile Gutthaten und Liebe erwiſen, in letzter Kranckheit aber ſeine zeitliche Güter verſchafft, mit ſo vilfältigen Liebs-Banden verſtrickt, werde mit ſeinem Gebett und andern guten Wercken, Meſſen, Heil. Communionen und Ablaß ihme nach ſeinem Todt tröſtlich und verhilfflich ſeyn zu ſeiner Erledigung aus dem peynlichen Meer des Fegfeurs, und erfreulichen Anländung an dem Port der ewigen Glückſeligkeit, und gleichwie er ihme zu Lebzeiten aus vätterlicher Lieb über ſich geholffen, alſo werde er jetzund aus kindlicher Lieb aus der Tieffe deß Fegfeurs auch ihme über ſich helffen in das himmliſche Vatterland. Welches dan auch der Sohn gethan hat für ſeinen lieben Vatter nach deſſen Todt und Abſterben, indeme er nicht allein ſein Gebett und andere gute Werck verricht, ſondern auch zum öfftern die H. Communion für ihne aufgeopfferet.

Hiſtoria. Specul. Exempl. diſt. 9. Exemplo. 148.

Ein Vatter erſcheinet ſeinem Sohn, nach dem er 32. Jahr in dem Fegfeur geweſen.

Es ſtunde 32. Jahr an, daß der Sohn ſeine ordentliche heilige Beichten und Communionen fleißig verrichtete, gewöhnliche heilige Gebetter und andere gute Werck für die Seel ſeines verſtorbenen Vatters aufopfferte; nach verfloſſenen ſo vil Jahren endlich erſcheint der verſtorbene Vatter ſeinem Sohn, klagte ſehr ſchmertzlich, was für groſſe und grauſame Peynen er in der andern Welt leyden müſſe. O du Meer aller Bitterkeit! ſeuffzete diſe leydende Seel, wan werde ich einmahl an den glückſeeligen Port anlangen, und von diſer bitteren Schmertzlichkeit in dem göttlichen Meer unausſprechlicher Süßigkeit verſencket werden? Wan, O GOtt! wan werd ich einmahl die glückſeelige Täg der Ewigkeit genieſſen? Ach! ach! daß doch die Zeit Flügel bekäme! ach! ach! daß doch die Stunden eyleten, und doch bald mir die glückſeelige Stund herbey brächten, in welcher ich arme bekränckte Seel aus diſem Meer der Zähern in die

himmliſche Luſt-Gärten auffſteigen, und vollkommentlich deß göttlichen Angeſichts genieſſen kunte!

Der Sohn nebſt eingenommenen groſſen Schröcken verwunderte ſich höchſtens, daß ſein Vatter ſchon 32. Jahr in den Peynen deß Fegfeurs ſolle aufgehalten worden ſeyn, indem er der gäntzlichen Meynung ware, daß derſelbe ſchon längſten durch ſo vil HH. Gebett und für ihn verrichte HH. Communionen erlöſet, deß peynlichen Fegfeurs frey, der ewigen Seeligkeit genieſſe. Ach! ſagte er, O liebſter Vatter! ſollen dann ſo vil Gebetter und anders, welches ich bißhero beſtändig für dich verrichtet habe, dir nicht zu Nutzen kommen ſeyn? Gantz nicht, mein Sohn, gantz nicht ware die Antwort. Der Sohn entſetzte ſich hierüber noch hefftiger, und beſorgte, der Vatter möchte etwan gar in die Verdammnus der Höllen kommen ſeyn, weilen ihme die ſo lange Vorbitt, und ſo vilfältiges Gebett nicht zu Nutzen kommen, fragte dahero die Seel deß verſtorbenen Vatters, ob ſie dan nicht in dem Stand der göttlichen Gnad von diſem Zeitlichen in die Ewigkeit abgewanderet ſeye? Oder auf ewig in die Höllen verſtoſſen worden? Ach! nein, mein Kind, ware die Antwort, ich bin nicht verdammt, leyde aber in dem Fegfeuer ſehr groſſe Quaal; alldieweilen ich allda alle meine Schulden biß auf den letzten Häller werde bezahlen müſſen. Wie kommt diſes, ſprach der Sohn, daß dir mein Gebett und andere Hülff, meine vor dich verrichte Beichten und Communionen nichts geholffen? Darum, widerſetzte die Seel, weil du allezeit in dem Stand der Todt-Sünd wareſt, nun aber iſt auß dem H. Evangelio bekannt, daß GOTT die Sünder nicht höre, ſondern alle in dem Stand der Todt-Sünd verrichtete gute Werck todt und unverdienſtlich vor GOtt ſeyen.

Joan. c. 9. v. 31. Nicht wohl iſt außzuſprechen, wie hefftig der Sohn hierüber erſchrocken, daß er ſo vil Zeit ſeines Lebens, nemlich 32. Jahr, in der Ungnad GOttes gelebt. Fragte derowegen, wie es ſeyn könne, daß er ſo lang ein Feind GOttes geweſen ſeyn ſolte, indem er doch ſeine heilige Beichten allezeit verrichtet habe? Freylich, antwortete der Vatter, freylich ja, mein Kind! haſt du gebeichtet, und das hochwürdige Altars-Sacrament empfangen, dein Beicht iſt aber allzeit ungültig geweſen, indem du niemahl ein rechte Reu und Leyd gehabt, noch auch auß Liebe GOttes, ſondern auß lauter Gewohnheit gebeichtet, abſonderlich zu Oſterlicher Zeit, da du alsdan Spotts halber dieſelbige nicht weiter haſt dörffen auffſchieben; biſt auch gewöhnlicher maſſen nach der Beicht geweſen wie zuvor, weilen dein ſchlechter Vorſatz kein Beſſerung nach ſich gezogen;

zogen; dahero iſt es auch kein Wunder, daß dir in keiner Beicht deine Sünden verzyhen, ſondern durch Gottsrauberiſch- und unwürdige Empfangung der HH. Sacramenten deine Sünden nur vermehret und vergröſſeret worden, und du in deiner Ungnad GOttes ſtecken verbliben; deſſentwegen dan deine verrichtete Beichten und Communionen, dein Gebett und gute Werck mir nicht erſprießlich geweſen zu meiner Erlöſung. Diſem Sohn, als er ſeines Fehlers, ſo er in ſeinem Beichten begangen, erinnert worden, iſt ſolches dermaſſen zu Hertzen gangen, daß er ein gantz anders Leben angefangen, ſich forthin mit wahrer Reu und ſteiffem Vorſatz zu der Beicht bereitet, alle Eytelkeiten der Welt verachtet, in demüthiger Kleydung, löblichen Sitten und tugendlichen Wandel GOtt allein gedienet, und alſo in kurtzem nachgehends die Seel ſeines lieben Vatters erlöſet hat.

Liebes Pfarr-Kind! wolte GOtt es wären nicht auch deine Eltern in dem Fegfeur, welche in groſſer Quaal und Peynen ſchon 10. 20 30. oder noch mehr Jahr die Hülff und Troſt von dir erwarten, aber nichts erhalten, und dahero mit diſem verſtorbenen Vatter ſich beklagen kunten, in was groſſen Tormenten, Peyn und Quaal ohne Hülff ſie verlaſſen und vergeſſen ſeyen, warum? weilen du glaubeſt, und in dem betrüglichen Wahn biſt, als ſeyen deine Eltern niemahlen, oder doch gantz kurtz in dem Fegfeur geweſen, und haben ihre Peynen und Sünden-Straffen längſtens ausgeſtanden, und genieſſen anjetzo der ewigen Freud deß Himmels; hiemit haben ſie deines Gebetts und guter Werck nicht mehr vonnöthen.

Ein anderes Pfarr-Kind laſt ſich zwar verlauten, und ſagt: Ich bin meiner Eltern alle Tag getreulich ingedenck, ich habe ihnen das Jahr hindurch vil heilige Communionen zu ihrem Troſt verricht, vil HH. Ablaß gewonnen, und ihnen aufgeopffert, ſoll ihnen dan ſo vil Gebett, ſo vil HH. Communionen, ſo vil andere gute Werck nicht verhülfflich annoch geweſen ſeyn, ihnen aus den Peynen deß Fegfeurs zu helffen, und in das himmliſche Vatterland zu erheben? Ach! wolte GOtt! es befindeten ſich nicht unter den armen Seelen in dem Fegfeur einige, welche ſagen und klagen könten: Ach nein! Ach nein! wir arme unglückſeelige Eltern haben von allem obermeldtem nit die mindiſte Hülff erfahren, aber mein warum diſes? Es iſt ja das Gebett ein herrlicher Angel, welcher aus dem bittern Meer deß Fegfeurs die arme Seelen heraus ziehet an den Port der ewigen Seeligkeit? Es ſeynd ja die gute Werck gleichſam ein goldene Ketten, vermittelſt deren die arme Seelen aus dem tieffen feurigen See in den Himmel erhebt werden. Es iſt ja die heilige Communion ein Heyl- und

Gute Werck ſeynd todt ohne die Gnad GOttes.

Hülff-reiche Arch, welche die arme Seelen aus dem feurigen und peynlichen Sünd-Fluß deß Fegfeurs erlöſet, wie den Noe und jene 8. Seelen? Ja freylich, dan mit ſolchen Opfferen verdienet man GOtt, ſagt der H. Paulus.

Hebr. c. 13. v. 16.

Wo fehlt es dan, meine liebſte Eltern, was geht euch dan ab? Ach! antworten ſie, weilen unſere Kinder zu dem heiligen Sacrament der Beicht hinzu gehen ohne einige Reu und Leyd, daß ſie den höchſten GOtt beleydiget, und ohne wahren Vorſatz ihr Leben zu beſſern. Weilen unſerer Kinder ihr Gebett vor GOtt ein Greuel iſt, indeme ſie ihr Gewiſſen mit vilen Sünden bemacklet haben; dahero iſt ihr Gebett ohne Würckung, und wird GOtt hierdurch nur mehr zum Zorn bewegt, und angereitzet. Die gottloſe Sünder haben bey GOtt keinen Zutritt, melde ſich nur keiner an bey dem göttlichen Gnaden-Thron, ihr Gebett iſt umſonſt, es hat GOtt darob ein Abſcheuen, ein Grauſen und Widerwillen.

Gleichwie aber ein Kind ſchuldig iſt vermittelſt ſeines H. Gebetts und anderer guten Werck ſeinen leiblichen Eltern zu der ewigen Freud und Seeligkeit zu verhelffen, und ſie aus denen Peynen deß Fegfeurs zu erlöſen, alſo und gleicher Geſtalten ſeynd auch ſchuldig unſere Pfarr-Kinder für die abgeleibte Seelen ihrer vorgeſetzten Seelſorgern und Pfarreren ihr heiliges Gebett zu GOtt auszugieſſen: dan diſe ſeynd ihre geiſtliche Eltern und Vätter, gleichwie die leibliche Vätter uns das zeitliche Weeſen und Leben ertheilen, alſo auch verſchaffen die Seelſorger in uns das geiſtliche Seelen-Leben und ein gutes Weeſen. Jene haben uns das natürliche Leben gegeben, diſe aber geben uns ein übernatürlich- und göttliches: denen, ſo ihren natürlichen Eltern gehorſam ſeynd, wird ein langes Leben auf Erden verſprochen; diſen aber, welche den Prieſtern, ihren geiſtlichen Vättern Gehorſam leiſten, ein langwüriges Leben in dem Himmel zugeſagt. Aber leyder! wan der Pfarrer einmahl unter der Erden begraben ligt, gedencket niemand weniger an ihn, als ſeine hinterlaſſene Pfarr-Kinder, wan er ſchon 30. biß 40. Jahr oder noch länger ſein Pfarr ruhmwürdig, auferbaulich und löblich verwaltet hat, alſo zwar, daß offt wahr werden die Wort deß Königs David: Ihr Gedächtnuß iſt vergangen mit dem Klang, der Glocken nemlich, ſo denen verſtorbenen Pfarrern zum Grab geläutet.

Pſalm. 9. v. 7.

Nunmehro komme ich zu dem End, nit zwar ſo faſt zu dem End diſer meiner wohlmeynenden Bauren- oder Hauß-Reglen, als vilmehr zu jenem erſchröcklichen End deß Lebens, welches ein Anfang iſt der langen Ewigkeit. Ich bitte alle und jede, ſonderbar meine Pfarr-Kinder, wel-

che

che diſe meine einfältige Lehr-Sätz leſen, oder leſen hören, daß ſie heut oder morgen nach über lang oder über kurtz erfolgendem meinem Abſcheyden aus diſem Jammer-vollen Thal der Zäher, mir als ihrem getreuen Hirten, Vattern und Seelſorgern nur ein eintziges, andächtig, und Liebvolles Seufftzerlein in die andere Welt nachſchicken wollen, und mit Mund ſowohl, als auch mit dem Hertzen ſprechen: Requieſcat in pace. HErr! laſſe ihne ruhen im Friden. Ich aber ſage hierauf gantz wohl getröſt: Amen, es geſchehe.

Alles zu gröſſerer Ehr GOTTES, und der Seelen Heyl.

Regiſter Der Bauren-Reglen, Im Andern Theil.

Wie ſich der Baursmann verhalten ſoll gegen ſeinem Nächſten Krafft der ſiben HH. Gebotten auf der andern Tafel.

I. Regel: Der Baursmann ſoll ſeinem Pfarrer und Seelſorger ſchuldige Ehrenbietigkeit und Gehorſam leiſten. 257. Blat.

II. Er ſoll ſeinem Pfarrer den Zehend fleißig und rediich geben. 275

III. Er ſoll ſeiner Herzſchafft und weltlicher Obrigkeit den ſchuldigen Gehorſam leiſten. 287

IV. Er ſoll ſein Ehe-Weib von Hertzen und treulich lieben und ehren. 306

V. Er ſoll ſeine Kinder Chriſtlich und Gottsförchtig auferziehen. 326

VI. Der Hauß-Vatter ſoll ſich gegen ſeinem Hauß-Geſind und Dienſtbotten Chriſtlich verhalten. 343

VII. Der Baursmann ſoll Lieb, Frid und Einträchtigkeit gegen ſeiner Nachbarſchafft tragen. 368. Blat.

VIII. Er ſoll Wucher und Ungerechtigkeit höchſtens meyden. 386

IX. Er ſoll alt-betagte Eltern, arme Wittwen und Austrag-Leuth für kein Fuß-Hader halten.

XI. Er ſoll ſeiner abgeſtorbenen Eltern im Gebett, H. Meß-Opffer, und andern guten Wercken danckbarlich ingedenck ſeyn. 446

Ende der Reglen im anderen Theil.

Regiſter

Regiſter

Der denckwürdigen Dingen, Gedichten und Geſchichten in beyden Theilen.

Die Zahlen bedeuten das Blat, das Sternlein aber ein Geſchicht oder Exempel.

Aberglauben ſehr zu meyden 217. Blat verurſachen vil Ubel 220. ſeynd vil bey den Bauren 219.

Aberglaubige werden von Teuffel betrogen 223. diſes erfahrt ein Hirt 224. * zwo aberglaubige Bauren-Mägd 218. * König Pharao 222. Ochozias 222.

Aergernuß und ärgerliche Leuth ſoll man im Hauß nicht leyden 101.

Allmoſen bringt vil Früchten 112. ſamlet einen Schatz 118 iſt ein Zoll- und Mauth-Geld ſo GOtt verlangt 119. bereichet den Kayſer Tiberium II. * 117. vermehrt Mehl und Oel 113. * Gärtner laſt ab vom Allmoſen-Geben und wird geſtrafft 120. * ſihe Barmhertzigkeit.

Alte Leuth und Eltern ſoll man ehren und ernähren, wie die junge Immen die Alte erhalten 436.

Armuth iſt der Baurs-Leuthen gemeines Creutz und Zucht-Ruthen. 70.

Aufruhr iſt ein Auſſatz 297. ein Peſt 294. wird geſtrafft * 295. bringt groſſe Schäden und Ubel 304. bringt dem Teuffel Freud und Gewinn 299. Aufrührtſche Bauren ſchreiben vor unreimlich- und unbilliche Artickel 301. * vil tauſend müſſen erſauffen 300. * werden geſtrafft. 301. 302. kommen nicht ins gelobte Land 298. ſollen von Hunden lehrnen 299.

Austrägler und Eltern werden betrogen wie der Fuchs vom Igel 428. *

Barmhertzigkeit wird belohnt 115. * einem Jüngling 117. * einem Kauffmann 115. * dem Kayſer Tiberio II. 117. * einer Wittib 401. bringt reichlichen Seegen. 401.

Bauren-Leuth: werden alt 2. haben ein offenes Himmels-Thor 18. ſeynd geſund bey ihrer Koſt 239. werden hie und dort beſſer tractiert als die Edel-Leuth 14. ſollē mit ihrem Stand zufriden ſeyn 1. nicht verlangen Wolluſten 237 ein dienſtwilliger Baur erlangt ein groſſen Lohn von St. Nicolaus 260. * ein Baur bringt zu ſeiner Obrigkeit zween Beeſen 94. *

Baur thut den Weeg hinweg äckeren. 305.* Bauren geben die Schuld deß Schaurs dem Pfarrer 268.

Bauren-König verurſachen vil Ubel. 294. ſihe Aufruhr.

Bauren-Stand gleichet einem Baum. 66. iſt von GOtt geſtifftet 48. wird von Chriſto geehrt gleich in ſeiner Geburt 20.* in ſeinem Leyden 21.* wird erwöhlt von St. Wendelin einem Königs-Sohn 21.* bringt hervor König: Dan aus dem Baurer-Stand iſt König Saul 38. David 39. Lechus König in Pohlen 39.* Barnba König in Spanien 39. Baurenſtand bringt vil zur Heiligkeit: Ulrich ein Baur erhält im Winter friſche Erdbeer 31.* St. Friard vertreibt die ſtechende Weſpen und Mucken 32.* St. Solangia Jungfrau und Martyrin war ein Bauren-Tochter und Schaaf-Hirtin 33.* St. Nothburga ein Dienſt-Magd 35. St. Deſiderius aus einem Bauren wird Biſchoff 40. St. Spiridion Ertz-Biſchoff 40. St. Iſidorus hat unter den HH. Bauren den erſten Rang 25. Baur von Voburg in Bayern 28.* König Ludwig verehrt einem Bauren für ein Rub zehen Gold-Cronen 49.* Griſeldis ein Bauren-Tochter wird ein Marggräffin 41.* Maria Armena ein Baaß deß H. Philareti eines Bauren wird Kayſerin. 46.*

Chriſtus wird auf ein neues verkaufft 19. gecreutziget. 89.

Creutz-Gang verachtet ein Baur und verliehrt ſeinen Fuß. 180.*

Creutz-Zeichen unterlaſt Retellus ein Baur, und wird erſchröcklich geplagt 144.*

Danckbarkeit iſt ein Schatz 8. erhebt ein Bauren-Tochter zur Fürſtl. Würde 6.* lehret uns ein danckbarer Adler: der ſich ſelbſt verbrennt. 459.* wird geübt von einem Schwein-Hirten in Anſehung einer Krott 235.*

Dieb, Diebſtall ſihe Ungerechtigkeit, Wucherey.

Dienſtbotten ſoll man lieben. 349. ihnen mit gutem Exempel vorleuchten wie Cornelius der Hauptmann. 349.* Lydia. 350 nicht halten wie Schuh-Hader, oder wie Schwein und Hund. 359. ihre Keuſchheit bewahren. 365. beherꝛſchen mit Sanfftmuth 363. abhalten von Sünden und abſchneiden alle böſe Gelegenheit. 352. in Kranckheit nicht verlaſſen und gleich fortſchicken 357. der Hauß-Vatter ſoll ihr Seelſorger und Jacob seyn. 352. wegen der Agar muß zweymahl ein Engel vom Himmel komen. 367. Dienſtbotten ſollen Ehehalten ſeyn 348. lehrnen Fleiß und Demuth von dem H. Grafen und Martyr Armogaſtus 344. St. Brigida bringt reichlichen Seegen. 345. böſe Dienſtbotten aber ſeynd GOTT und den Menſchen untreu. 351. ungehorſam und ſagen unter dem Jahr den Dienſt auf. 362. treuloſe Ehehalten gleichen den Humlen. 347.

Ehe-Bruch ein erſchröckliche Sünd. 309. gleichet einem Diebſtall, iſt aber ärger. 309. wird erſchröcklich geſtrafft 310.* Ehebreheriſche Lieb iſt nicht zu entſchuldigen 308.

Ehe-

Ehe-Leuth ſollen miteinander das Joch tragen. 318. von Kinder-Zucht.

Ehemann ſoll ſein Weib lieben, brauchen, nicht mißbrauchen. 315. ihr Lieb und Treu erzeigen. 306. über ſie herrſchen beſcheydentlich. 314. ernähren oder ihr Nahrung ſchaffen. 312. ihre Fehler mit Gedult übertragen. 315. 320. ſein Hauß-Creutz oder Ehe-Weib gedultig tragen. 317. auch ſein böſes Weib wie Adam, für ſeine Buß ernähren. 316. Chriſtlich regieren. 313.* Ehemann will vor ſeinem Tod mit ſeinem Eheweib tantzen. 318. iſt getreu mit Lebens Gefahr. 307. * nach dem Tod. 307.

Ehr und guter Nahm: Diſen verliehren thut wehe. 423.

Ehrenbietigkeit gegen GOtt lehret das Lämmlein deß Heil. Franciſci. 157.* ein Hund. 241. *

Einfalt deß ſeeligen Alauni 52. * iſt GOtt angenehm. 52.

Eltern ſollen lehren ihre Kinder GOtt zu erkennen, förchten und anruffen. 333. damit ſie gute Chriſten werden. 331. 332. ſollen ihren Kindern geben gute Lehr 331. gute Exempel 96. ſollen gleich ſeyn den vier Thieren in Heil. Schrifft 95. ſich hüten vor unehrbaren Zotten und Sachen. 96. ſollen die Sünd nicht ſtraffen wie der Teuffel. 98. * ſollen das Böſe ſtraffen. 335. ſollen nicht gleichen den alten Krebſen. 94. * ſollē nicht ihre Kinder dem Teufel opfferen 338. böſe Eltern werden ſamt ihren Kindern geſtrafft 339. * vermaledeyen einander in der Höll. 338. böſe Eltern werden geſtrafft mit gleicher Müntz. 444. *

Engel ſchreiben alles auf, was in der Kirchen geſchicht. 159. *

Exempel: das Böſe iſt ſehr ſchädlich. 96. das Gute ſehr kräfftig und heylſam. 98. Hauß-Vatter ſoll mit Tugenden vorleuchten. 96.

Eyffer für GOttes Ehr bringt dem rechten Schächer das Heyl. 85. * iſt ſehr nutzlich. 85. den Bauren 88.

Fegfeur wird im Geſicht gezeigt. 450. iſt erſchröcklich 450. dauret länger als wir vermeynen. 461. ein Vatter leydet darin 32. Jahr. 461. Fegfeur ſtraffet die kleiniſte Sünden. 460. reiniget auch H. H. Leuth. 459. * die Seelen darin verlangen Hülff und das Altar-Brod. 453. wir verſagen ihnen Hülff aus wichtigen Urſachen 459. ein Knab erlöſet ſein Mutter mit dem Vatter unſer. 447.

Feyr-Abend zu halten wo es der löbliche Brauch. 37. St. Nothburga haltet den Feyr-Abend. 36.*

Feyr-Täg ſeynd Sabbath oder Ruhe-Täg. 198. eingeſetzt zu GOttes Ehr. 198. ſollen geheiliget werden. 25. 199. 232. ſonſt ſtrafft GOTT erſchröcklich. 200. 232. wie vil Hiſtorien beweiſen. 201. * das Brod in Stein verändert worden. 202. * Feſt-Täg in Traur-Täg. 203. * daß GOtt ſie haſſet. 204. der Teuffel daran ſein Gewinn hat. 105. Er fangt den Paßion an am Feſt Tag. 206. * verurſacht, daß man die Feyrtag entheilige. 207. * Feyrtäg ſeynd Danck- und Danck-Täg, daran man der

Gutthaten GOttes gedencken. 134. und darfür dancken ſoll. 235.
Fiſch: gute und friſche erkennt man bey den Ohren 189. ſie ſchwimmen zum Angel, zum Wort GOttes 189.
Fleiß iſt nutzlich 102. *
Frid iſt GOtt angenehm 376. Frid mit den Nachbarn bringt Glück und Seegen 374. wie zu halten und zu erhalten 368. wird durch böſe Weiber offt zerſtöhrt 384.
Fürſten und Obern ſoll man Gehorſam leiſten und Steur geben 303.
Gebett: wie es nichts verhindere 143. erfahrt St. Iſidorus 143. * Morgen- und Abend-Gebett bringt Seegen 138. die Schäflein lehren den Bauren das Abend-Gebett 144. Gebett ſoll geſchehen aus reinem Hertzen 248. das der Bettende nicht einer Schlangen gleiche 248. ſondern ein reines Hertz habe 250. * Morgen-Gebett hat Verheiſſungen in heiliger Schrifft. 142.
Gebott GOttes muß man halten 64. seynd ein Zaun 211. ſie erhalten uns, wan wir ſie halten 212. bewahren unſere Fürſten 213. Ein Loch im Zaun bringt Schaden 229. und Unheyl, 214. ſihe Gehorſam.
Gehorſam ſoll man leiſten Fürſten und Obern 303. dem Pfarrer 257. * Gehorſam iſt GOTT gefällig 287. 296. Gehorſam Chriſti 289. * Catholiſcher viertzig Bauren und Martyrer. 290. * Der Heil. Franciſcä 288. deß H. Mauri 296. *
Geiſtliche werden geehret vom Kayſer Conſtantino 262. König Roberto 263. von St. Antonio, Franciſco Seraphico 263. * Ubel werden alle geſchmähet wegen eines 269.
Geitz ſihe Wucher, Ungerechtigkeit, Zehend.
Geitziger gleichet eim verſtohlenen Buben 104. einem Abgötterer, und ſtirbt unſeelig 111. gleichet ſeiner Geld-Truhen 124. einem Narren 107. * einem ſtoltzen Pferd 106. einer Spiſſen 104. einem Mühl-Rad 107. * ſtirbt raſend. 105. * unbußfertig 110. * man findt ſein Hertz beym Geld 104. *
Geſchöpff GOttes: alle dienen uns für ein Buch 19.
Geſundheit iſt ein groſſe Gutthat Gottes 283. wider zu erhalten 256. 357.
Gleichförmigkeit mit dem Göttl. Willen iſt ſehr nutzlich 53. *
Gottsläſterung ſehr zu meyden 225. verderbt den Garten Chriſti 228. wird erſchröcklich geſtrafft 229. verurſacht Unfrid und Unheyl in Franckreich 230. * macht uns ärger als Hund und Drachen 231. Gottsläſterung leydet ein Wirth in ſeinem Hauß, wird aber geſtrafft 83. *
Häslein ſucht Hülff bey St. Anſelmo. 251. *
Hauß gleichet einem Acker 93.
Hauß Vatter ſoll ſich recht und Chriſtlich verhalten gegen ſeinen Dienſtbotten 343. ſoll kein Stroh-Männlein seyn 92. kein Löw im Hauß 363. nicht ſchelten, übel wünſchen, und immerdar poltern und hadern 364. ſondern ſanfftmüthig reden, freundlich befehlen

len 364. über die Kräfften nicht anſtrengen 355. doch nicht zu vil Hauß-Geſind dingen 344. ſoll nichts überſehen 353. ſoll geben die Nahrung 354. Lohn 361. ſoll nicht geben Aergernuß; der Magd nicht nehmen ihr Kleinod 365. nicht zerſtöhrẽ die Bildnus GOttes 366. ſoll nachfolgen dem Sohn Cräſi 89. * dem Heil. Grafen Elzeario 100. * wie jener Hauß-Vatter gute Hauß-Reglen machen 350. ſihe Dienſtbotten, Ehe-Leuth, Eltern, Kinder-Zucht.

Himmel hat zwölff Thor für alle Stānd 17. wird kaltſinnig verlangt 133. * wird von einem Bauren veracht 132.*

Hirt der Schwein St. Wendelin 24.*

H. Hoſtia macht einen Baum grünen. 65. *

Hund verehrt das hochwürdige Sacrament. 241.

Jmlein loben GOtt. 240.

Kayſer Titus gibt Allmoſen 123.* ſihe Allmoſen, Barmhertzigkeit.

Kinder verurſachen denen Eltern vil Creutz und Trübſal 69. Kinder ſollen ihre Eltern ehren 437. auch die Gottloſe 445. bringt ihnen Nutz und Wohlfahrt, zeitlich- und ewige Ehr 438.* alſo ehrt Salomon ſein Mutter. 438. danckbare Kinder führen ihren blinden Vatter an der Hand 433. undanckbare Kinder betrüben ihre Eltern: werden ihre Peiniger und Hencker 430. ſchlachten, und freſſen ſie. 446. * gleichen dem Igel 427. werden geſtrafft 430. * erſchröcklich 442. leyden hernach von ihren Kindern gleichermaſſen, wan ſie lebeu. 444. undanckbare Kinder laſſen Hunger leyden ihre Eltern 553. laſſen ſie brinnen im Fegfeur 449 450.

Kinder-Zucht ſoll man frühe anfangen 341. Wird vorgeſtellt in der Hunds-Zucht 336. man ſoll die Kinder Chriſtlich auferziehen 326. ſie nähren 329. und lehren 329. beſcheidentlich ſtraffen 327. nit zu grob und ſcharpff 329. daß man ſie vor der Höll behüte 343. daß ſie nicht werden gegen den Eltern undanckbar auch nach dem Tod 446. 447. böſe Kinder-Zucht bringt groſſe Schäden 340. gleicht einer Schwein-Milch 337.* daß ein Knab den Schellen-König, aber nit Chriſtum an dem Creutz kennet 334. * daß die Kinder ihrer Eltern bald vergeſſen und laſſen im Fegfeur brinnen 446. ſie aber in die Höll fahren. 343.

Kirch, wie und warum die Kirch ein Ariel oder ein Löw genennt werde 158. warum die Pfarr-Kirch ein Mutter-Kirch heiſſe 175. daß man darin öffters erſcheinen ſoll 174. wie der Stall zu Bethlehem die erſte Kirch ſeye 156 wie GOtt ſtraffe die Unehrenbiethigkeit in der Kirchen 161. *

Lehr: ein Baur gibt einem Churfürſten gute Lehr 52. *

Lidlohn ſoll man treulich geben 361. und treulich verdienen 362. nicht Brocken-weiß einnehmen 362.

Lieb GOttes: ein einfältiger Baur kan GOtt lieben ſo wohl als ein gelehrter Theologus 58. * Lieb iſt der Tugenden Königin 379. aus Liebe GOttes ſtirbt

ſtirbt ein Töchterlein 59. * und ein Kriegs-Mann 63. * GOtt ſoll man lieben, weil er uns erſchaffen und erlöſet 61. vil leibliche und geiſtliche Gutthaten erzeigt 62. er will allein geliebt werden 59. darum reißt er aus eine Pflantz ſo der H. Roſä lieb ware 59.*

Liebe des Nächſten oder des Nachbarn lehren uns unſere Glider 358. der Hauptmann 358. St. Martin, der ſeinen Knecht liebte und ehrte 305. Werck der Liebe helffen zur Bekehrung und Heiligkeit eines Mörders 383.* ſeynd nothwendig 379.

Meß-Opffer gleichet einer Hochzeit 151. mit reinem Gewiſſen 252. lehrnen ein rechte Weiß und Form Meß zu hören 162. Form für die Einfältige 170. Man ſoll die Heil. Meß biß zu End aushören 172. Meß-hören bringt reichlichen Seegen 172. bereichet einen Schuh-Macher 172.* mit ungleicher Meynung hören Meß drey Bauren-Mägd 154.* St. Ethelredus König hört die Meß biß zu End; ſchlagt darauf den Feind 173.* ein Baur verkaufft den Verdienſt der H. Meß 171. *

Meynung: die gute macht alle Werck Gott-gefällig 137. auch die ſchlechteſte, daß ſie verdienſtlich werden 19. iſt nöthig bey der H. Meß 153.

Murren wider GOttes Anordnung iſt ſchädlich 216. 217.

Nachbar ein guter iſt mit Geld nicht zu bezahlen 375. gute Nachbarn hat erfahren St. Petrus 381. * die Ruth 375. die HH Eltern Zacharias und Eliſabeth. 375. *

Nachbarliche Lieb iſt nöthig: ſonſt helffen nichts andere Tugend-Werck 379. die Nachbarliche Lieb lehret uns der Fridliebende Abraham 373.* die erſte Chriſten dardurch St. *Pachomius* bekehrt worden 374.* zwey Cloſter-Hund 372 * die Thier in der Arch Noe 372. Nachbarliche Lieb macht ein gute Nachbarſchafft 380. macht die Nachbarn zuſammen ſtimmen wie ein Orgel 374. wendet ab vil Ubel und Schaden 380 lehret die Reiche, daß ſie die Arme nicht verachten 377. lehret auch böſe Nachbarn nicht zu verwerffen 382. ſondern daraus einen Nutzen ſchöpffen 384. 385. darum hat ein fromme Wittfrau von St. Athanaſio ein böſe Nachbarin begehrt und erhalten 384. *

Neyd: Neydige ſeynd Schaden-froh 381. wünſchen einem wie die Juden ein böſe Nachbarſchafft 368. als ein groſſes Ubel. 269. Neydige ſuchen Rach am Vieh. 370. ein neydiger Nachbar füget einem Kirſchner zu einen ſehr groſſen Schaden. 369.*

St. Nicolaus erlangt einem dienſtwilligen Bauren ein wunderliche Eyſen-Gnad. 260.

Obern: Der Obrigkeit ſoll man Gehorſam leiſten. 293. ſihe Gehorſam.

Obere, Eltern, Hauß-Vätter und Richter brauchen zween Beeſen. 94.*

Ohren-Blaſer und Poſten-Trager muß man nicht anhören. 376. diſe werden geſtrafft wie der Wolff. 56.*

Orden-Stand iſt ſchwerer und gefährlicher

cher als der Bauren-Stand. 14. Ordens-Kleyd nutzet nichts einem Tyrannen. 68. *

Pfarrer haben einen gar gefährlichen Stand. 9. leiſten vilfältige Hülff und Dienſt ihren Pfarr-Kindern. 259. wan ſie ihr Ambt verrichten, müſſen ſie gar vil leyden. 270. werden auf Anſtifftung des Teuffels verſchimpfft. 258. offt durch die Hächel gezogen. 266. müſſen ſchuldig ſeyn am Schaur. 267. man vergißt gleich ihrer. 464. ſie betten für ihre Pfarr-Kinder. 183. haben eigentliche Schutz-Engel. 183. man ſoll ihnen ſchuldige Ehr und Gehorſam leiſten. 257. ſie ſchätzen und lieben. 176. die Verachter ſtraffet GOtt. 179. man ſoll die Pfärrliche Gotts-Dienſt nicht vernachläßigen. 180. dan daraus entſpringen vile Ubel. 182. ſihe Prieſter.

Pferdt ſehr theur. 398.

Predig wird von einem Bauren veracht. 187. *

Prieſter ſeynd Ehrwürdig: werden verehrt von GOTT. 264. von Kayſer Conſtantino dem Groſſen. 268. * von Königen. 269. von Heiligen GOttes. 269. von St. Catharina von Siena. 265. ſeynd in einem gefährlichen Stand. 10. jetzt werden ſie veracht. 262. 265. auch die ärgerlich leben, ſeynd nicht zu verachtē, noch gleich zu verwerffen. 271. ſondern anzuhören. 271. weil ſie gleichen den Raaben Eliä. 272. und dem todten Leib Eliſei. 273. * ein frommer Einſidler will von einem böſen Prieſter die H. Communion nit empfangen; wird aber beſſer vom Himmel berichtet. 273. Ehrabſchneider der Geiſtlichen und Murrende werden geſtrafft. 268. Sihe Geiſtliche, Pfarrer, Zehend.

Reglen und Mittel gute Nachbarſchafft zu haben und zu erhalten. 376. ſihe Nachbar.

Reichthum ſeynd Dörner: ſtechen den Reichen. 123. gleichen dem Fluß Nilo. 111. einem Hund. 107.

Reinigkeit des Hertzens iſt nöthig bey der Heil. Meß. 151. ſihe Gebett, Meß, Opffer.

Roſen-Krantz beſchützt ein Pfarrey vor Krieg und Peſt. 243. * vor Schaur. 244. vor Trübſal. 345. * bringt Geld und Mittel. 247. erhalt ein glückſeelige Sterb-Stund 252.

Saamen-Körnlein, ein Wunderwerck der göttlichen Allmacht. 138.

Sacrament des Altars: darinn ſoll man anbetten Chriſtum den HErrn. 241.

Schaur iſt ein groſſes Creutz der Bauren 66.

Schlaff-Sucht eines Baurens 126.

Schulden hat gemacht Abraham, hat aber bezahlt 421.

Schuldenmacher: welche ſich verſündigen 411. ein einiger ſchuldiger Creutzer verlegt die Himmels-Thür 414. nun aber, die gern und ohne Noth Schulden machen verurſachē vil Ubel 415. gleichen den Dieben 413. 415. ſagen, ich kan nicht; thun aber nicht, daß ſie können 415. ſingen 416. und verurſachen vile Sünden 412. uner-

fetliche Schäden 318. gleichen dem Ebheu 416. bringt ihre Glaubiger ins Verderben 417. verliehren ihren ehrlichen Nahmen 422. verzweifflen 424. * werden geſtrafft im Leben 424. nach dem Tod 422.

Schutz-Engel, vermögen vil 183. * eigentliche Schutz-Engel haben die Pfarrer 184.

Schwören zu meyden 226. die gern Schwörende seynd Teuffels-Kinder 227. falſcher Eydſchwur wird ſchröcklich geſtrafft 226. *

Seegen GOttes macht reich 138. ein geſeegnetes Kind kan ein Hex nicht tödten 145. * der geſeegnete Säckel St. Lydwinä wird niemahl lär 119. * der geſeegnete Stecken des Heil. Columbä bringt Glück und Seegen 71. ſihe Creutz-Zeichen.

Seel-Sorger, ſihe Pfarrer, Prieſter.

Sohn iſt ſchuldig in der äuſſerſten Noth den Eltern vor dem Ehe-Weib zu helffen 435. vor ſeinem Kind 434. den Eltern beyzuſpringē muß er Gelübd und Opffer unterlaſſen 436. danckbarer Sohn tragt ſeinen Vatter durchs Feur 456. ein treuloſer Sohn wird erſchröcklich geſtrafft 441. *

Söhn vergeſſen und verlaſſen ihre Eltern im Leben 427. und nach dem Abſterben 446.

Sonntag ſoll kein Sünd-Tag werden 203. ſonſt ſtraffet GOtt 205. was dan darum zu thun 210. was zu meyden 209. ſihe, Feyrtäg Spihlen.

Spihlen an Sonn- und Feyr-Tägen iſt gefährlich und verbotten 208. einer ſpihlt mit dem Teuffel 208. * wie GOtt mit dem Menſchen ſpihle 233.

Spital für die Jagd-Hund geſtift 436. *

Stadt-Leben iſt gefährlicher als das Bauren-Leben 4.

Ständ: alle ſeynd GOtt lieb 20. und kan man in allen ſeelig werden 18.

Straffen GOttes über die undanckbare Kinder. 442. ſo ihre Eltern entehren 443. ſihe Eltern, Hauß-Vatter, Kinder, Pfarrer, Feyrtag, Kirch, Spihlen, Schwören, ꝛc.

Teſtament ſchieben auf und vernachläſſigen untreue Kinder 449.

Teuffel erfreuet ſich, wan die Leuth zu ſpath in die Kirch zum Gotts-Dienſt kommen 149. darum gibt er Geld zu einer Kirchen-Glocken 150. * er hat an Sonn- und Feyr-Tägen groſſen Gewinn 205. er macht es wie Apollonius 205. er raubt das Wort GOttes 190. verhindert von der Predig, wie den Judas 191. * er nimmt vom Hertzen den guten Saamen 191. er verhinderet vom Gottes-Dienſt 173. * er ſchreibt alle Sünden auf, ſo in der Kirch geſchehen 159. er verurſachet, daß man wider die Geiſtliche und Seelſorger ſchmähe 269.

Thier verſchonen ihren Eltern 432. erhalten ſie 432. Hund erhalt wunderlich ſeinen Herrn im Brunnen 432.

Tochter ſäuget ihren eigenen Vatter 434. *.

Tod-Sünd: im Stand der Ungnad können wir denen Abgeſtorbenen wenig helffen 462.

Trägheit zu meyden 125. * die Ameiß

lehrt den Menſchen arbeiten 127.* wie man an Sonn- und Feyr-Tågen ſchůſſen ſolle 243.

Trůbſal haben die Bauren vil mit harter Herrſchafft und Obrigkeit 67. mit Exequiren 68. mit Scharwercken 67. mit Schaur 66. man muß in Trůbſal Treu und Liebe GOttes ůben 73. die Gedult: dan im Creutz ligt verborgen ein Schatz 74. die Trůbſal macht ſchön und heilig, daß wir kommen in Tempel der Glory 80. Trůbſal ſchnůtzlet aus uns die Bildnuß eines Heiligen 80.

Trunckenheit: ein voller Baur wird Carolo dem V. ein poßirliches Schauſpihl 29.*

Unbarmhertzigkeit verkehret das Brod in Stein 400.

Undanckbarkeit: wider die undanckbare Kinder klagen die Eltern 439. die undanckbare Kinder gleichen der Hacken oder Axt 439.* den Hunden 454. dem Judas 455.* dem Linden-Baum 451.* undanckbare Kinder werden geſtrafft 447.*

Unfrid bringt Unheyl 321.* wird geſtifft von böſen Nachbarn 371. vom Teufel 324. ſihe Nachbar.

Ungehorſam verurſacht Aufruhr 296. Abfall vom Catholiſchẽ Glauben 291 wird von GOtt gehaßt 288. geſtrafft 296. am Jonas 297.* am Moyſes 298.* von der Erden 295.* von feurigen Schlangen 296.*

Ungerechtigkeit gegen den Eltern, Witwen, und Austrag-Leuthen zu meyden 427. ungerechte Inhalter und Beſitzer ſeynd årger, als die Dieb 420. verharren in im̃erwåhrender Sůnd 420. gleichen dem Crocodill 420. machen Schulden ohne Noth 410. ungerechter Baur ackert den Weeg hinweg 305.* verſtohlner Nachbar ſtihlt von ſeinem Getraid 370. ein Hennen-Dieb bekommt einen Feder-Bart 371.* ſihe Bauren, Dienſt-Botten, Geitziger, Schulden-Macher ꝛc.

Unkeuſchheit iſt GOtt höchſtens zuwider 193.

Unterthan: David war ein treuer und gehorſamer Unterthan, ſeinem böſen Herrn dem Saul 293.*

Welt ein Schau-Bůhne, darauf ein jeder ſein Perſon wohl vertretten ſoll 8.

Werck: die gute ſeynd ein Saamen der ewigen Belohnung 133. begleiten uns zum Gericht 133. auch die geringſte und ſchlechteſte Werck ſeynd verdienſtlich 136. ſihe Lieb, Meynung, Allmoſen, Meß-Opffer, ꝛc.

Weyhwaſſer hat groſſe Krafft und Nutzen 148. warum es ausgeſprengt werde 147. erleucht ein blindes Kind, darum bekehren ſich vil Heyden 148.

Wolluſt und Wohlleben iſt nicht zu verlangen, dan es iſt ein Vorbereitung und Maſtung zur Höllen 75. der Hund beklagt ſich, daß man dem Maſt-Schwein ſo fleißig pflege 75.*

Wort GOttes iſt der gute Saamen 186. wird vilen Dingen verglichen 190 ſonderbar dem Saamen 191. den vile nicht behalten zu ihrem Schaden 196. werden deßhalben geſtrafft wie die Stadt Orleans 195.* vil hören

reŋ

ren zu wie die Fiſch dem H. Antonio 192. *gern die Predig hören in ſeiner Pfarr iſt ein Zeichen der Gnaden-Wahl 187.

Wucher oder Wucherey regiert ſehr in der Baurnſchafft 391. wird von Gott gehaßt 393. iſt wider die Liebe GOttes und deß Nächſten 390. iſt nicht zu entſchuldigen 402. iſt vilerley 403. bringt keinen Nutzen 386. wird offt geſtrafft 393. 396. iſt in geiſtlich und weltlichen Rechten verbotten 350. iſt ein verdammliches Gifft 389. ein Mauß-Falle 389. Wucherer ſeynd Blut-Egel 390. handlen wider das Gebott der Liebe deß Nächſtens 387. genieſſen Verſatz und Unter-Pfand 405. helffẽ zum Verderben 404. glauben den Brieffen, aber nicht Chriſto und dem Evangelio 402. förchten, wo ſie nicht förchten ſollen 409. erlangen kein Abſolution 407. gehen wiſſentlich in die Höll 409. werden ſelten ſeelig 408. Wucherer wird geſtrafft 397. wird arm 400. * wird unſinnig, weilölliſche Thier ſein Getraid auffreſſen. 397.

Zehend iſt man GOtt ſchuldig zur Erkandtnuß, den Geiſtlichen zum Lohn 279. zur ſchuldigen Danckbarkeit 285. wird gebotten in Göttl. Schrifft 276. Zehend geben bringt den Seegen, dem Abraham, Jacob, Tobias 275.* macht reich und geſund 283. glückſeelig 279. ein Baur macht ein und andere Zehend-Garb Kleiner; wird deßwegen im Fegfeur geſtrafft 282. * Zehend verſagen bringt Ubel und Theurung 281. * Fiſch-Zehend verſagen die Bauren dem Cloſter zu ihrem Schaden 280. * Zehend-Dieb verurſachen Schaur 282. erfreuen den Teufſel mit ihrem Schaden 281. werden hie und dort geſtrafft. 279.

Zweyzüngler ſtifften vil Ubel 55. gleichen einer Mauß 55. einem Holtz-Hacker 54.

Züchtigkeit in der Kirch zu halten 156. ſihe Kirch.

Ende deß Regiſters von Denckwürdigen Sachen.

Gelobt ſey JEſus Chriſtus ohne End.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberleitner, Franz Anton, ca. 1680-1741

Simplicium Leges, Das ist: Geistliche und unfehlbare Bauren-Reglen Samt gehörigen Registern

Bd.: Zweyter Theil

Augspurg 1748

4 Hom. 1584-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10365448-2
VD18 80489214